

Über die
Zeitgebundenheit der Kreislauftheorien
von Quesnay, Marx und Keynes

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Staatswissenschaften
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt

von

VÁCLAV L. HOLÝ

von

Hradec Králové

Über die Zeitgebundenheit der Kreislauftheorien von Quesnay, Marx und Keynes

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Staatswissenschaften

der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt

von

VÁCLAV L. HOLÝ

von

Hradec Králové



Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät
auf Antrag der Herren Prof. Dr. E. SALIN und Prof. Dr. V. F. WAGNER.

Basel, den 17. Dezember 1954.

Prof. Dr. Th. BROGLE

Dekan

Die vorliegende Arbeit erscheint gleichzeitig in einer Buchhandelsausgabe als Band 28
der Sammlung «Staatswissenschaftliche Studien» des Polygraphischen Verlags Zürich.

Meinen lieben Eltern



Digitized by the Internet Archive
in 2026

INHALT

	Seite
Einleitung und Problemstellung	7

ERSTER TEIL

Kreislauftheorie bei François Quesnay

§ 1. Darstellung der Theorie	13
a) Das «tableau économique» im Gleichgewicht	13
b) Das «tableau économique» im Ungleichgewicht	21
§ 2. Historischer Hintergrund des «tableau économique»	24
a) Katholischer Universalismus als erste Grunddeterminante der Idee von Quesnay	25
b) Die Einflüsse der Philosophie auf die Theorie von Quesnay	26
c) Der feudal-absolutistische Grundaspekt der Theorie	28
d) Die nationale Homogenität als weiterer Faktor der Gesamtkonzeption	31
§ 3. Die wirtschaftspolitische und die soziale Situation Frankreichs	33
a) Finanzpolitik und Folgen des Merkantilismus	33
b) Die Wirkung von Law's Finanzexperiment	35
c) Die Wirkung des französischen Steuersystems	36
§ 4. Zusammenfassung der wichtigsten Faktoren, die zur Entstehung des Tableaus führten	37
§ 5. Die temporäre Gültigkeit der Theorie	38
a) Die feudal-landwirtschaftliche Basis führte zum Konzept eines «Klassenmonopols»	39
b) Die Zeitgebundenheit der Theorie des «produit net» und der Steuerlehre von Quesnay	40
c) Die Inkompatibilität der Theorie des «produit net» mit einer zeitgemäßen Wert-, Preis- und Zinstheorie	41
§ 6. Die dogmengeschichtliche Bedeutung des Gedankengutes von Quesnay	43
a) Die allgemeine Bedeutung der Theorie	43
b) Die Bedeutung des Gedankengutes von Quesnay in bezug auf die Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes	44
§ 7. Folgerungen	45
<i>Anhang Nr. I:</i>	
Der Kreislaufgedanke in der klassischen Theorie: Smith und Ricardo	46

ZWEITER TEIL

Reproduktionstheorie von Karl Marx

§ 8. Einleitung	57
Das Marx'sche Werk und sein Grundcharakter	59

	Seite
§ 9. Zur Methode bei Marx: ihr historischer, zeitgebundener Charakter	63
§ 10. Grundlegende, makroökonomisch relevante Begriffe und Elemente des Systems von Marx	77
§ 11. Die Theorie der individuellen Produktion	80
<i>Anhang Nr. II:</i>	
Die Formen der individuellen Kreisläufe und das Gesamtkreislaufbild ..	94
§ 12. Der Gesamtkreislauf in der kapitalistischen Gesellschaft	102
a) Die einfache Reproduktion der Volkswirtschaft	106
<i>Anhang Nr. III: Ausführliche Darstellung der einfachen Reproduktion ..</i>	
b) Die erweiterte Reproduktion der Volkswirtschaft	128
§ 13. Die Parallelen und Unterschiede zwischen Marx und Quesnay	140
a) Die historischen Parallelen	140
b) Die politischen, sozialen und wirtschaftspolitischen Parallelen und Unterschiede	144
§ 14. Die Frage der temporären Gültigkeit der Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion bei Marx	148
a) Die Faktoren der temporären Gültigkeit und die Schemata	148
b) Die «zeitlosen» Komponenten der Reproduktionstheorie	151
§ 15. Folgerungen	151

DRITTER TEIL

Das Problem der Kreislauftheorie und deren Zeitgebundenheit bei J. M. Keynes

§ 16. Einleitung	155
§ 17. Die soziologisch-ökonomische Basis des Systems von Keynes	160
a) Die Klassenteilung	160
b) Die makroökonomisch relevanten Gruppen von wirtschaftenden Subjekten im System von Keynes	162
c) Die ökonomischen Funktionen der wirtschaftenden Subjekte	166
§ 18. Das Kreislaufbild der Volkswirtschaft bei Keynes	175
a) Das Kreislaufbild von Keynes	178
b) Vorläufige Zusammenfassung	184
§ 19. Die geschichtliche Basis der General Theory	185
§ 20. Die temporäre Gültigkeit des makroökonomischen Konzeptes von Keynes ..	189
a) Einleitend	189
b) Die temporären Elemente der Theorie	190
§ 21. Folgerungen	192
<i>Anhang Nr. IV:</i>	
Tabellarische Übersicht der Systematik der Grundelemente der «klassischen» Theorien des wirtschaftlichen Kreislaufes	193
Übersicht der graphischen Darstellungen	194
Literaturverzeichnis	195

Einleitung und Problemstellung

Die vorliegende Arbeit behandelt vorwiegend historische Aspekte der Kreislauftheorie. Diese Theorie, heute auch makroökonomische Theorie genannt, gelangte in den letzten 15 Jahren zu einer bemerkenswerten Verbreitung und Anerkennung durch die nationalökonomische Theorie und auch durch die Wirtschaftspolitik. ALBERT EINSTEIN konnte aber noch im Jahre 1938 – in seiner «Botschaft an die Nachwelt¹» – die folgenden Worte schreiben:

«Unsere Welt ist reich an schöpferischen Geistern, deren Erfindungen unser Leben beträchtlich erleichtern können... Wir haben das Fliegen gelernt und können mit Hilfe elektrischer Wellen Nachrichten und Neuigkeiten ohne Schwierigkeiten über die ganze Welt verbreiten.

Dagegen ist die Produktion und Verteilung der Güter so wenig organisiert, daß ein jeder in der beständigen Furcht lebt, aus dem ökonomischen Kreislauf ausgeschlossen zu werden und dem Elend anheimzufallen...»

Die ökonomische Wissenschaft hat nämlich gleich bei ihrer Gründung – durch die Physiokraten – die Frage der gesamtwirtschaftlichen Produktion gestellt und in grundlegender Weise auch gelöst. Diese Lösung wurde jedoch später – aus mannigfaltigen Gründen – nur in sehr unzureichender Weise berücksichtigt und besonders von der liberalen Wirtschaftspolitik fast ganz ignoriert. Die Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes wurde dem Gesamtsystem der ökonomischen Wissenschaft nicht einverleibt, sondern sie wurde, bis zu KEYNES' «General Theory of Employment, Interest and Money²» – 1936 –, als eine separate Darstellung des Gesamtwirtschaftsproblems betrachtet.

Seit dem Erscheinen der «General Theory» hat sich in der nationalökonomischen Theorie relativ rasch eine Neuorientierung vollzogen. Die gesamtwirtschaftlichen Probleme haben eine Prioritätsstellung erhalten und die individualistisch orientierte, liberale Theorie schien ihre bisherige Vorherrschaft verloren zu haben. Aber, wie auch zu erwarten war, hat sich endlich ein gewisses Gleichgewicht beider Aspekte – des gesamtwirtschaftlichen und des individualwirtschaftlichen – eingestellt, so daß uns heute eine neue, erweiterte Volkswirtschaftslehre zur Verfügung steht³.

In der vorliegenden Arbeit beschäftigen wir uns lediglich mit den drei bedeutendsten kreislauftheoretischen Konzeptionen: dem *tableau économique*

¹ Vgl. ALBERT EINSTEIN, «Aus meinen späteren Jahren», Zürich 1952.

² Vgl. J. M. KEYNES, «General Theory of Employment, Interest and Money», London 1936.

³ Vgl. hier z. B. WALTER WAFFENSCHMIDT, «Änschauliche Einführung in die allgemeine und theoretische Nationalökonomie», Meisenheim am Glan 1950 oder ERICH SCHNEIDER, «Einführung in die Wirtschaftstheorie», I., II. und III. Teil, Tübingen 1950ff.

von François QUESNAY, der gesamtwirtschaftlichen Reproduktionstheorie von Karl MARX und dem kreislauftheoretischen Konzept von John Maynard KEYNES. Wir werden dabei die Frage der Zeitgebundenheit dieser drei großen Konzepte stellen. Insofern gleicht unsere Arbeit nicht den üblichen rein rationaltheoretischen Abhandlungen¹.

Die drei makroökonomischen Konzepte, mit welchen wir uns hier auseinandersetzen, stammen aus drei verschiedenen Sprachgebieten. Die Idee einer gesamtwirtschaftlichen Kreislauftheorie erweist sich aber als so bedeutend, daß sie — trotz dem Nationalitätsunterschied — die besten Geister Europas auf der rationalen Ebene der Wirtschaftstheorie und -politik zusammenzuschließen vermochte. SALIN sagt dazu in seiner Geschichte²:

«... auch wir werden die Nationenscheidung nicht als leitenden Grundsatz unserer Darstellung annehmen können, da die Verdichtung der Beobachtung zur ‚Theorie‘ und der Aufbau der einzelnen Theorien zu einem Gesamtbild des Wirtschaftskreislaufes in eine Erkenntnisebene hineinführt, die dem europäischen Menschen jenseits der Nationalität gemeinsam ist.»

In der heutigen Welt erlangt somit die Idee des gesamtwirtschaftlichen Kreislaufes eine nicht nur sozialökonomische, sondern darüber hinaus eine politische Bedeutung, vielleicht sogar eine schicksalshafte³.

Da die drei von uns ausgewählten Kreislauftheorien von der heutigen ökonomischen Wissenschaft als die wichtigsten angesehen werden⁴, haben wir sie in unserer Arbeit auch als die «klassischen Theorien des wirtschaftlichen Kreislaufes» bezeichnet. Sie scheinen uns in doppeltem Sinne verstanden «klassisch» zu sein:

Erstens ist es ihre gewaltige und andauernde Wirkung auf die Lehre des wirtschaftlichen Kreislaufes wie auch auf die ökonomische Wissenschaft im allgemeinen.

Zweitens ist es die Form der Darstellung, die klassisch in dem Sinne ist, daß sie, in hohem Maße mit der historischen Wirklichkeit übereinstimmend, zugleich auch die wesentlichsten zeitlosen Elemente einer Gesamtwirtschaft aufweist.

Außerdem ist höchst interessant, daß diese drei Theorien — im formalen Sinne — kein echtes Kreislaufschema aufweisen; aus diesem Grunde repräsentieren sie keine formal richtige Kreislauftheorie. So betrachten die Theorien von QUESNAY und MARX nur einen Teil des wirtschaftlichen Kreislaufes und die letztere ist dazu noch insoweit formal fehlerhaft, als bei ihr «Kopf- leiste und Vorspalte⁵» gar nicht übereinstimmen. Bei KEYNES dagegen fehlt — trotz seinem gewaltigen Einfluß auf die moderne Theorie des Wirtschafts-

¹ Eine Ausnahmestellung nimmt hier das wohlbekannte Buch von G. MYRDAL ein: «Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrimbildung», Berlin 1932.

² Vgl. E. SALIN, «Geschichte der Volkswirtschaftslehre», vierte, erweiterte Auflage, Bern-Tübingen 1951.

³ Vgl. J. TINBERGEN, «The Significance of Keynes Theories from the Econometric Point of View», in «The New Economics» by S. E. Harris, New York 1948, p. 220.

⁴ Vgl. H. PETER, «Zur Geschichte, Theorie und Anwendung der Kreislaufbetrachtung», in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Nr. 1 und 2 1953, S. 1–24, resp. 160–170.

⁵ Vgl. H. PETER, Zur Geschichte..., a.a.O., S. 7.

kreislaufes — eine explizite Darstellung des Kreislaufes oder eines ähnlichen Systems überhaupt.

Wenn man den heutigen Zustand der gesamtwirtschaftlichen Kreislauftheorie richtig sieht und auch die Wirkungskraft dieses Gedankens erkennt, und wenn man die wirtschaftspolitische Bedeutung dieser Idee als Voraussetzung einer sinnvollen Wirtschaftspolitik in der modernen Zeit kennt¹, so stellt sich sofort die folgende Frage: Muß einer Wirtschaftstheorie als Schöpfung eines einzelnen Mannes in einer bestimmten Zeit nicht ebenso ein bestimmter historischer Strukturzustand eines Sozialgebildes (einer Nation) zugrunde liegen? Oder anders gesagt: was ist an unseren drei «klassischen Theorien des Wirtschaftskreislaufes» zeitgebunden und darüber hinaus sogar — noch enger — ortsgebunden?

Aus diesem Grunde wollen wir in unserer Arbeit einfach fragen: Inwiefern spielten die historischen Hintergründe für das Entstehen und das Formulieren unserer drei «klassischen Theorien des Wirtschaftskreislaufes» eine Rolle? Wir werden in unserer Analyse versuchen — soweit es der begrenzte Umfang dieser Arbeit erlaubt — ein möglichst vollkommenes Staats- und Wirtschaftsbild der jeweiligen Zeit zu geben, um zu verstehen, wie und warum sich die Gedanken unserer drei Autoren gerade in derartigen Formen und Forderungen niedergeschlagen haben.

Zu diesem Zwecke werden wir zuerst jede der drei Theorien in ihrer einfachen Form darstellen, um uns die wichtigsten Konturen und Komponenten der einzelnen Systeme genügend klar und in einem geschlosseneren Bild vorstellen zu können.

Erst danach werden wir zu den Fragen der Zeitgebundenheit übergehen; außerdem wird uns besonders die Rolle der beiden älteren Kreislauftheorien in der Entwicklung der modernen Lehre des gesamtwirtschaftlichen Kreislaufes — vor allem in bezug auf KEYNES' Lösung — interessieren.

Der Zeitgebundenheit einer ökonomischen Theorie steht der Anspruch der Zeitlosigkeit der «reinen» Theorie gegenüber². Die «reine» Theorie verlangt eine möglichst vollkommene Trennung zwischen Analyse und Politik, um zu einer völlig «objektiven» Wissenschaft zu gelangen. Sie will von allen sozialen und historischen Elementen absolut frei sein. Ob und in welchem Maße dies bei unseren drei makroökonomischen Theorien der Fall ist, werden wir gerade am Grad ihrer Zeitgebundenheit messen können.

Wir werden unserer Arbeit vorwiegend die Hauptwerke der drei Autoren zugrunde legen³ und dabei bestrebt sein, auf möglichst viele der einzelnen

¹ Hier genügt es, neben den schon genannten Arbeiten noch an die «planwirtschaftlichen» Versuche im labouristischen England, Holland und in Skandinavien und vielleicht auch an die Arbeiten des Bureau of Labor Statistics (Washington, D. C.) zu erinnern, um nur die bekanntesten Beispiele zu nennen.

² Zu diesem Problem vgl. besonders: E. SALIN, *Geschichte, a.a.O.*, S. 188 ff. und A. SPIETHOFF, «Anschauliche und reine volkswirtschaftliche Theorie und ihr Verhältnis zueinander», *Synopsis*, Festgabe für A. Weber, Heidelberg 1948, S. 569 f.

³ Das Hauptwerk von J. M. KEYNES haben wir bereits erwähnt. Bei K. MARX handelt es sich um «Das Kapital» (Berlin 1947) und im Falle von F. QUESNAY haben wir die «*Ceuvres économiques et philosophiques de F. Quesnay*» von A. ONCKEN (Frankfort s/M. 1888) benützt.

Faktoren einzugehen, die nach unserem Urteil für das zentrale Problem der Zeitgebundenheit bedeutsam sind. So werden wir uns sowohl mit den wirtschaftlichen wie mit den dogmengeschichtlichen und politischen Aspekten dieser drei Theorien zu beschäftigen haben. Obwohl dies unser Hauptanliegen ist, werden wir hier und da auch auf einige andere, spezielle Fragen eingehen. So versuchen wir, die drei «klassischen» Theorien in ihrer Affinität zu zeigen, um ihre formalen, historischen und gesellschaftlichen Analogien skizzieren zu können. Dabei soll der revolutionäre Charakter aller drei Theorien nicht unberücksichtigt bleiben, in dem sich der Wille ihrer Autoren offenbart, die gesellschaftlichen und ökonomischen Probleme ihrer Zeit zu lösen. Denn alle haben eine mehr als ökonomische Bedeutung, die sich bei QUESNAY und KEYNES in einer relativ sachlichen, bei MARX in einer mehr messianischen Weise offenbart. Alle drei Autoren hofften, durch ihre Werke ihren Mitmenschen und -bürgern zu einer besseren, von wirtschaftlichen Störungen befreiten Welt verhelfen zu können. Ob wir nun die Idee des «ordre naturel» bei QUESNAY vor Augen haben oder den sich als trügerisch erweisenden Traum des Marxismus, oder ob wir die Hintergründe von KEYNES' Arbeit betrachten, welcher trotz seiner Skepsis «mit dauernd verbesserten Mitteln dauernd stärkere Deiche gegen die Sturmflut¹» zu errichten suchte, so werden wir immer — neben den einander ähnlichen ökonomischen Aspekten dieser Gedanken — auf die überökonomische, gesellschaftliche Bedeutung dieser drei Ideen stoßen.

Ganz besonderen Dank schulden wir Herrn Prof. Dr. E. SALIN, unter dessen Leitung die vorliegende Arbeit abgefaßt wurde, für seine Hinweise und Anregungen. Für manche klärenden Beiträge und Angaben sind wir Herrn Prof. Dr. V. F. WAGNER und Herrn Dr. h. c. P. JACOBSSON verpflichtet. Auch allen anderen, die uns bei der Abfassung dieser Arbeit zur Seite standen, danken wir für ihre freundschaftlichen Bemühungen.

¹ Vgl. E. SALIN, *Geschichte*, a. a. O., S. 172.

Erster Teil

Kreislauftheorie bei François Quesnay

§ 1. Darstellung der Theorie

a) Das «tableau économique» im Gleichgewicht

Als Grundlage unserer Darstellung dient die ursprüngliche Betrachtung des «tableau économique» selbst, weil hier QUESNAY's Idee in einer einfachen und reinen Form vorzufinden ist¹. QUESNAY's Analyse — mit ihrer Formel — repräsentiert nämlich am besten die typisch physiokratische Erklärungsweise, in welcher diese Schule ihre Idee des wirtschaftlichen Kreislaufes vorzuführen pflegte.

Diese erste² wissenschaftliche Schule der Ökonomen wurde durch Abbé BAUDEAU folgendermaßen charakterisiert: «Sie erkennen einen Meister an, Dr. QUESNAY; eine Lehre: die der Agrar-Philosophie und der ökonomischen Analyse; klassische Werke: die Physiokratie; eine Formel: le tableau économique; eine Terminologie, genau wie die alten chinesischen Gelehrten³.»

Im Tableau hat QUESNAY sein System der gesunden, im Gleichgewicht sich befindenden Wirtschaft auf bloß dreizehn Seiten zusammengefaßt. Es handelt sich hier um eine quantitative Analyse der «Wirtschaftstabelle der Verteilung der jährlichen Ausgaben eines ackerbauenden Volkes». Hier ist gleich auf fünf Tatsachen hinzuweisen. Erstens, daß die Untersuchung auf ein Jahr begrenzt ist. Dies kann entweder von den üblichen, handelsmäßigen Bilanzen der Merkantilisten oder — und das wird wohl der wahre Grund sein — vom natürlichen Erntezyklus der landwirtschaftlichen Produktion herühren. Zweitens handelt es sich um die Analyse eines ackerbautreibenden Volkes, d. h. wir haben es hier mit dem agrarwirtschaftlichen Aspekt zu tun. Drittens ist die Analyse auf *ein* Volk begrenzt, was damals nicht so selbstverständlich war wie in heutigen Zeiten. Viertens sind die zahllosen individuellen Tauschakte bei QUESNAY sofort zusammengefaßt in ihrer charakteristisch-gesellschaftlichen Massenbewegung der Zirkulation der Güter zwischen großen, funktionell bestimmten ökonomischen Gesellschaftsklassen. Fünftens werden in den behandelten Objekten von QUESNAY's Analyse noch nicht Geld, Arbeit, Ware und Scheine unterschieden, sondern alle werden in einen immanenten Einheitsbereich genommen, dessen (rohes!) Maß das Geld ist und dessen Größe dem volkswirtschaftlichen Jahresumsatz entspricht.

¹ Vgl. Physiokratische Schriften II., ins Deutsche übertragen von V. DORN, Jena 1921, S. 23 f.

An dieser Stelle möchten wir noch auf die sogenannte heraldische Darstellungsweise bei den Physiokraten (QUESNAY-DORN, a. a. O., S. 32 f.) aufmerksam machen. Heraldik war ursprünglich nur eine kunstmäßige Beschreibung der Wappen. Für eine solche Beschreibung, d. h. die Erklärung des Inhalts und die Bedeutung der Wappen, gilt gewöhnlich folgender Grundsatz: Der Begriff von rechts und links ist nicht dem Gesichtspunkt des Beschauers, sondern dem des Schildträgers entnommen. Die rechte Seite des Wappens ist demnach die dem Beschauer zur linken Hand liegende. Die gleiche Methode benützte Quesnay bei seiner Beschreibung.

² Vgl. Ch. GIDE/Ch. RIST: «Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen», Jena 1913.

³ Abbé BAUDEAU «Ephémérides», April 1776, zitiert nach GIDE-RIST, a. a. O., S. 3, Anm. 1.

QUESNAY beginnt seine Analyse mit der Beschreibung der drei Klassen seines Systems. Hier genügt es vorläufig zu sagen, daß QUESNAY in seinem Tableau die ökonomisch und sozial relevanten Funktionen den Klassen der Landwirte (produktive Klasse), der Grundeigentümer und der sterilen Klasse — der die Gesamtheit aller übrigen Produzenten angehört — zuschreibt.

Weitere Voraussetzungen seiner Untersuchung sind die ausdrücklichen Annahmen eines großen Reiches und einer bis zum höchsten Grad entwickelten landwirtschaftlichen Technik.

Ferner soll der jährliche Ertrag so hoch sein, daß die Menschen dieses Staates «ihrem Stand entsprechend bequem leben» können¹. Wir finden bei QUESNAY's Analyse überdies die Annahme von «konstanten Preisen» bei einem gewissen, angenommenen Gesamtwert der Produktion; konstante Preise, welche jedoch das Ergebnis freier Handelskonkurrenz sind.

Die grundlegenden quantitativen Annahmen betreffen:

1. das Gebiet des Reiches: 130 Millionen Morgen anbaufähigen Bodens verschiedener Qualität.
2. das notwendige Betriebskapital, um die «Aufrechterhaltung des vollen Wertes dieses Gebietes» zu ermöglichen: 12 Milliarden (davon sind 10 Milliarden als ursprüngliche Vorschüsse oder fixes Kapital und 2 Milliarden als jährliche Vorschüsse oder umlaufendes, arbeitendes Kapital zu verstehen²).
3. Wert der jährlichen Reproduktion: 5 Milliarden.
4. Bevölkerungszahl: 30 Millionen Menschen³.

Bevor wir zur Wiedergabe der Erklärung des Tableaus schreiten können, müssen wir noch einige Worte über die eigentümliche Auffassung des Tableaus sagen: es handelt sich nämlich um eine Untersuchung der Güterströme in einer Volkswirtschaft, d. h., um den ersten bewußten Blick in das Innere des sozialen Güterstroms (physiologischer Aspekt) und auf den Vorgang seiner steten Selbsterneuerung. Durch diese ursprüngliche, naturgemäße Methode gelang es QUESNAY, den «Geldschleier» des Merkantilismus zu zerreißen und dadurch eine Erklärung über die Bewegung von Gütern, welche durch Tausch, Kauf und Einkommen vermittelt wird, abzugeben. Auch wenn wir heute wissen, daß die Beschreibung nicht vollkommen richtig und klar war, so bedeutete diese Art der Analyse doch einen großen Schritt vorwärts. Andererseits wird dabei über das Geld nur so wenig wie möglich gesagt. Damit geht die Erkenntnis der Rolle des Geldes in der Gesamtwirtschaft verloren, während sie bis dahin durchaus im Vordergrund

¹ Diese Bedingung, zusammen mit den Worten QUESNAY's am Ende der «Analyse», S. 35 (QUESNAY/ V. DORN, a.a.O.), wo er sagt «... hier, im Zustande der Wohlfahrt...» (im französischen Original: «... dans l'état de prospérité...») läuft auf die moderne Annahme des Vollbeschäftigungszustandes hinaus.

² Vgl. die Quesnaysche Terminologie der Vorschüsse (avances) bei H. WOOG, «The Tableau Economique of F. Quesnay», Bern 1950, S. 37.

³ Bei diesen quantitativen Annahmen ist auf zwei Tatsachen hinzuweisen: erstens entsprechen sie ungefähr dem Zustande des französischen Königreiches zur damaligen Zeit, und zweitens wäre bei der Frage der Bevölkerung noch auf die eigene Bevölkerungstheorie Quesnay's hinzuweisen. Dazu sagt er: «Daß die Bevölkerung überall da, wo sie sich eines friedlichen Daseins erfreut, gewöhnlich über den Ertrag des Gebietes sich vermehrt.» (QUESNAY/V. DORN, a.a.O., S. 24, Anmerkung 1.)

stand¹. Der geldtheoretische Aspekt wurde durch QUESNAY mit einer deutlichen Anmerkung über die Rolle des Geldes auf die Seite geschoben. Er sagt hier: «Die Geldsummen, die jeder Klasse zufließen, werden dort (bei der produktiven Klasse) durch die Zirkulation einer Totalsumme von Geld verteilt, die jedes Jahr denselben Umlauf wieder beginnt. Diese Geldsumme kann in ihrer Totalität mehr oder weniger groß, und ihr Umlauf mehr oder weniger schnell angenommen werden; denn die Schnelligkeit des Geldumlaufes kann zum großen Teil für die Quantität des Geldes Ersatz bieten². » Die Physiokraten sind allerdings die ersten Ökonomen, die den Rückfluß des Geldes zu seinem Ausgangspunkt als wesentliche Form und zugleich als die Bedingung der gesellschaftlichen Reproduktion hervorheben³.

Damit fehlt hier die exakte Erklärung des Zusammenhangs zwischen der Geldmenge und der Menge der Güter. Bei QUESNAY erscheint das Geld als nebensächliches Zweckinstrument der zahlreichen Tauschakte, oder anders gesagt, das Geld war für ihn lediglich «der Überbau der Güterzirkulation», wie dies PETZET bezeichnet⁴.

Damit haben wir den vollständigen Rahmen für ein einfaches Modell der Volkswirtschaft, in welcher nun die Tausch- und Verteilungsakte zu beschreiben sind. Hier ist vorläufig nur noch auf die bekannte Theorie QUESNAY's über das «produit net» hinzuweisen, weil sie von grundlegender Bedeutung für die ganze physiokratische Lehre ist. Sie bildet nämlich die Grundlage einer Theorie der sozialen Wertbildung. Wir werden auf dieses Thema später noch eingehen.

Nach QUESNAY wird der wirtschaftliche Prozeß folgendermaßen vor sich gehen:

Die Ausgangslage: Am Anfang der Produktionsperiode besitzen die Klassen – in der Form der jährlichen Vorschüsse – folgende Werte:

- a. die produktive Klasse: 2 Milliarden; diese bestehen aus «den jährlichen Ausgaben für die Arbeit der Kultur».
- b. die Klasse der Grundeigentümer: 2 Milliarden, die aus der vorangehenden Produktionsperiode stammen («produit net» in Geldform).
- c. die sterile Klasse besitzt endlich 1 Milliarde, auch in Geldform.

Dann, mit Hilfe der ursprünglichen Vorschüsse (10 Milliarden) geht die Produktion der produktiven Klasse vor sich. Auch die sterile Klasse beteiligt sich durch ihre «Dienste und Arbeiten» am Produktionsprozeß. Im

¹ Zu dieser Frage sagt E. HEIMANN, «Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen», Frankfurt a. M. 1949, S. 74, folgendes: «... die dynamische Wirkung des Geldes jedoch, wie sie die merkantilistische Praxis und die Theorien Cantillons und Humes hervorgehoben hatten, wurde aus den Augen verloren. Die Physiokraten inaugurierten den Brauch, das Geld als unerheblich abzutun, – ein Grundsatz, der zu gefährlichen Irrtümern führen mußte, wenn man ihn, wie später die orthodoxe klassische Schule, ohne Rücksicht auf die zeitbedingten Umstände befolgt.»

² Vgl. QUESNAY/V. DORN, a. a. O., S. 33, Anmerkung 1.

³ Vgl. K. MARX, «Das Kapital», a. a. O., Bd. II., S. 343, Anmerkung 33.

⁴ Vgl. W. PETZET, «Der Physiokratismus und die Entdeckung des wirtschaftlichen Kreislaufes», Karlsruhe 1929, S. 144. Bei seiner Darstellung des Tableau von Quesnay benützt z. B. Marx 2 Geldmilliarden, Bilimovic dagegen hat bei ähnlicher Gelegenheit 3 Geldmilliarden nötig, um den ökonomischen Prozeß erklären zu können.

Laufe der Produktionsperiode produziert dann die produktive Klasse einen Gesamtwert von 5 Milliarden.

Von diesem Ertrag der Produktion verkauft die produktive Klasse folgende Mengen von Gütern:

1. an die Klasse der Grundeigentümer: 1 Milliarde in landwirtschaftlichen Produkten.
2. an die sterile Klasse: 1 Milliarde in landwirtschaftlichen Produkten (hier handelt es sich um Produkte, die auch als Rohstoff dienen).

Da die Klasse der Grundeigentümer genügend Fonds (noch in der Höhe von 1 Milliarde) zu weiteren Einkäufen hat, ist sie imstande, die Erzeugnisse der sterilen Klasse einzukaufen. Sie macht dies in der vollen Höhe einer Milliarde:

3. mit dieser 1 Milliarde kauft die sterile Klasse weitere Produkte der produktiven Klasse ein (= Verkauf der produktiven Klasse).

Damit ist der Gesamtbetrag der Einkäufe (seitens der Grundeigentümerklasse und der sterilen Klasse) bei der produktiven Klasse auf 3 Milliarden angestiegen.

Von diesen 3 Milliarden, welche die produktive Klasse erhalten hat (als Gegenwert für ihre Produkte) schuldet sie der Grundeigentümerklasse 2 Milliarden für das laufende Jahr. Diese Summe von 2 Milliarden repräsentiert das Entgelt für die Pachtung des Bodens und muß auch von der produktiven Klasse bezahlt werden.

Jetzt bleibt der produktiven Klasse von den erhaltenen 3 Milliarden noch eine Milliarde übrig. Mit dieser kauft sie bei der sterilen Klasse die Erzeugnisse dieser Klasse ein. Diese Summe bildet dann die jährlichen Vorschüsse der sterilen Klasse für das nächste Jahr (Produktionsperiode), und darum wird sie von der sterilen Klasse bis zur nächsten Periode behalten¹.

An dieser Stelle folgt bei QUESNAY aber gleich: «Die Rohstoffe und die Arbeit für die Veredelung steigern die Verkäufe der sterilen Klasse auf zwei Milliarden.» Dies würde bedeuten, daß hier noch eine gewisse Wertbildung stattfindet. Da QUESNAY aber eine einzige Quelle der Wertschöpfung in der Landwirtschaft sieht, kann er nicht in der Veredelungsarbeit der sterilen Klasse eine Wertschöpfung in seinem Sinne anerkennen.

Da von den «veredelten» 2 Milliarden 1 Milliarde dem Unterhalt der Agenten der sterilen Klasse dient, verringert sich der Wert auf die ursprüngliche 1 Milliarde. Es handelt sich nach QUESNAY «nur um Verbrauch oder Vernichtung von Erzeugnissen» und nicht – was bei ihm das Wichtigste ist – um eine schöpferische «Reproduktion». Er sagt an dieser Stelle sehr klar: «... diese Klasse lebt nur von der allmählichen Bezahlung des ihrer Arbeit zukommenden Entgeltes.» Es handelt sich um «rein konsum-

¹ Indem diese 1 Milliarde der sterilen Klasse in dieser Form zurückerstattet wird, bleibt die Höhe der Vorschüsse dieser Klasse im Tableau immer, von Jahr zu Jahr, unverändert. Damit hofft Quesnay, seine Theorie der Sterilität dieser Klasse zu beweisen, denn er sagt: «danach produzieren diese Vorschüsse nichts.» QUESNAY / V. DORN, a. a. O., S. 26.

tive Ausgaben ohne Wiederersetzung dessen, was durch diese sterilen Ausgaben vernichtet» worden ist. Dies bedeutet, daß demnach diese «reine Konsumtion» in vollem Umfange «der jährlichen Reproduktion des Gebietes entnommen wird¹». Auf das Problem der QUESNAY'schen Klassensterilität kommen wir später noch zu sprechen.

In dieser Weise werden die 3 Milliarden der Einnahmen der produktiven Klasse wiederum ausgegeben: 2 Milliarden als Bezahlung der jährlichen Vorschüsse (*avances annuelles*) an die Grundeigentümerklasse, was das Revenue dieser Klasse repräsentiert, und 1 Milliarde für die Erzeugnisse der sterilen Klasse. Dies bedeutet, daß die Gesamtsumme des Geldes (welches die Klasse der Grundeigentümer und die sterile Klasse am Beginn der Produktionsperiode besaßen) wiederum an den ursprünglichen Eigentümer gelangte. Dasselbe gilt für die Sachwerte — Güter —, denn die Geldwerte entsprechen bei QUESNAY's Milliarden einem Wertstrom von Sachwerten oder Diensten (hier die Benützung des Bodens durch die produktive Klasse und die Dienste und Arbeiten der sterilen Klasse).

Wie schon gesagt, beträgt die Höhe der jährlichen Gesamtproduktion in dem Beispiel der Analyse 5 Milliarden. Wenn man annimmt, daß dieser Betrag mit 2 Milliarden jährlicher Vorschüsse erzielt wurde, bedeutet dies nach QUESNAY eine 250 %ige Vermehrung. Dieser Vermehrungsgrad der Vorschüsse hängt noch von zwei weiteren «Bedingungen *sine quibus non*», die politischer Natur sind, ab:

Die erste, und für QUESNAY vielleicht die wichtigste überhaupt, ist die Bedingung des «guten Preises» für Korn. Damit wird hier eine höchst politische Forderung ausgesprochen. QUESNAY sagt wörtlich: «Die Freiheit des Handels» soll «den Absatz der Erzeugnisse zu einem guten Preis aufrechterhalten» und führt sogar einen Preis für Korn als Beispiel an.

Die zweite Bedingung verlangt, daß (außer den 2 Milliarden der jährlichen Abgaben an die Klasse der Eigentümer) die produktive Klasse der Landwirte keine anderen Abgaben oder Steuern zu zahlen hat. Auch diese Bedingung bedeutet eine system-immanente, höchst politische Forderung. Daneben ermöglichen diese 2 Milliarden den wirtschaftlichen Verkehr zwischen den Klassen des Volkes. Diese Abgaben müssen ihre Größe behalten, sonst wird das Tableau nicht ohne Störungen funktionieren.

Ein solcher Verteilungsmodus soll die optimale Gestaltung der Erträge dieser landwirtschaftlichen Volkswirtschaft herbeiführen, dadurch, daß auf diese Weise das «größte Einkommen» erzielt werden kann, «ohne irgendwelche Abnahme in der jährlichen Reproduktion der nationalen Reichtümer»².

Nachdem die produktive Klasse von dem Gesamtwert der Reproduktion drei Milliarden der Erzeugnisse verkauft hat, bleiben ihr noch weitere

¹ Ebenda, S. 26.

² «... die auf diesem Grund entwickelte Steuerlehre als Ganzes...» hat «nicht nur innerhalb des physiokratischen Systems erhebliche Bedeutung, sondern sie hat auch mindestens begrifflich die Finanzwissenschaft und Finanzpolitik des 19. Jahrhunderts stark beeinflußt», sagt E. SALIN, *Geschichte...*, a.a.O., S. 72.

2 Milliarden in landwirtschaftlichen Erzeugnissen (Produktion) übrig. Daneben besitzt sie die Arbeitserzeugnisse der sterilen Klasse, die sie für 1 Milliarde gekauft hat; also insgesamt 3 Milliarden als jährlichen Vorrat. Dieser Vorrat wird in folgender Weise benützt:

1. für den Konsum der «Agenten» dieser Klasse (2 Milliarden).
2. zur Wiederherstellung des Anlage-Kapitals der produktiven Klasse, d. h. als Ersatzkapital.

Damit gelangt QUESNAY zugleich zur Höhe der jährlichen Ausgaben der produktiven Klasse und zur Form ihrer Benützung.

2 Milliarden dieses Vorrates dienen dem Unterhalt und bilden (da sie nicht die Klasse der produktiven Landwirte verlassen) einen inneren Kreislauf innerhalb der produktiven Klasse, oder anders gesagt, QUESNAY geht, wie wir gesehen haben, von der Voraussetzung aus, daß das Kapital (*avances annuelles*) der Landwirtschaft 2 Milliarden beträgt. 1 Milliarde wird für den Ankauf der Produkte der sterilen Klasse benützt; mit deren Hilfe wird die Ersatzinvestition durchgeführt.

Die drei Vorratsmilliarden bilden aber ferner auch die «Wiedereinnahmen der produktiven Klasse», welche aus folgenden Quellen stammen:

- a. direkt: 2 Milliarden, aus eigener Produktion der produktiven Klasse,
- b. indirekt: 1 Milliarde, aus der eigenen Produktion, aber über den Umweg des Austausches an die sterile Klasse, welche sie nach Veredelung dieser Produkte auf dem Wege eines weiteren Austausches der produktiven Klasse zurückgibt.

Die ersten zwei Milliarden, welche im inneren Kreislauf der produktiven Klasse ausgegeben wurden, sind für die Ausgaben für die direkte «Arbeit» bestimmt, welche der Reproduktion dient.

Die eine Milliarde des Ersatzkapitals sollte als Ersatz den abgenützten landwirtschaftlichen Einrichtungen, dem «Vorrat der Betriebskapitalien» und endlich als Sicherung für den richtigen Ablauf der landwirtschaftlichen Produktion dienen (die Sicherung sollte vor allem gegen Mißernte, Frost, Hagel, Überschwemmungen, Viehkrankheiten sowie gegen Unfälle schützen). Dieses Ersatzkapital ist bei QUESNAY mit «Zinsen» bezeichnet und bildet einen Teil der «jährlichen Wiedereinnahmen der Landwirtschaft» und soll in ihren Verkäufen «vorweggehoben» werden. Wenn wir die 10 Milliarden ursprünglicher Vorschüsse der produktiven Klasse dieser «Zinsmilliarde» gegenüberstellen, ergibt sich eine 10%ige Verzinsung der ursprünglichen Vorschüsse. QUESNAY bezeichnet diese Höhe als eine der Hauptbedingungen «eines gedeihlichen Zustandes». Denn anders wird sich diese Nation «im Verfall befinden», welcher zu einem fortschreitenden Zerfall und sogar «Untergang» führen kann. Diese Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung können durch «die Berechnung» vorausgesagt werden¹.

¹ Vgl. QUESNAY/V. DORN, a.a.O., S. 31. Die eigentliche «Formel» des Tableaus, die Quesnay bei dieser Analyse gezeichnet hat, und die Anwendung der Arithmetik führte, neben dem oben erwähnten Glauben an die Möglichkeiten «der Berechnung» der wirtschaftlichen Entwicklungsvorgänge, so weit, daß Quesnay früher

Diese «Zinsen» werden in jedem Fall immer in der laufenden Produktionsperiode herausgegeben, und es können hier somit keine Störungen ausgelöst werden. Die Landwirte können immer (auch in den Zeiten, in denen keine Ersatzinvestitionen nötig sind) diese «Zinsen» «gewinnbringend» verwenden, indem sie ihre Kulturen vergrößern und verbessern, «Vorkehrungen, ohne welche sie nicht für die schweren Unfälle vorsorgen könnten». Dies bedeutet, daß nach QUESNAY die produktive Klasse immer unerschöpfliche Verbesserungsmöglichkeiten oder Investitionsmöglichkeiten besitzt.

Dies wäre QUESNAY's Erklärung des wirtschaftlichen stationären Prozesses eines ackerbautreibenden Volkes. Allgemein kann noch zweierlei gesagt werden: In bezug auf QUESNAY's Lösung des Reproduktionsmechanismus: der ganze Trick lag darin, daß die Einheit der Jahresperiode in eine ganze Perioden-Reihe aufgelöst wird, wobei die Überschüsse der produktiven Klasse sich aus $1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{4} + \dots$ zu einer Verdoppelung addieren, so daß nach dem einfachen Verbrauch der alte Bestand übrigbleibt. Der Zufluß zur produktiven Klasse entsteht aus dem Rückfluß von den anderen Klassen, auf die das Produkt verteilt wird¹. In bezug auf die moderne Theorie können wir als wichtigste Punkte von QUESNAY's Gedanken hervorheben:

1. den Versuch der Erklärung des gesamtwirtschaftlichen Problems der Reproduktion in der Form eines Kreislaufes der Güter.
2. die Ausarbeitung der Klassenkategorien und ihre gegenseitige Abhängigkeit, sowie deren Einkommen (als Natural- oder Geldeinkommen).
3. die nur sekundäre Betrachtung des Geldkreislaufes (resp. das Weglassen des Geldaspektes).
4. die Äußerungen über die Möglichkeit der Ungleichgewichte.

In QUESNAY's Schaubild des Kreislaufes, der «Formel», fehlen jedoch einige wichtige Elemente, so daß das Bild lückenhaft ist; es sind vor allem:

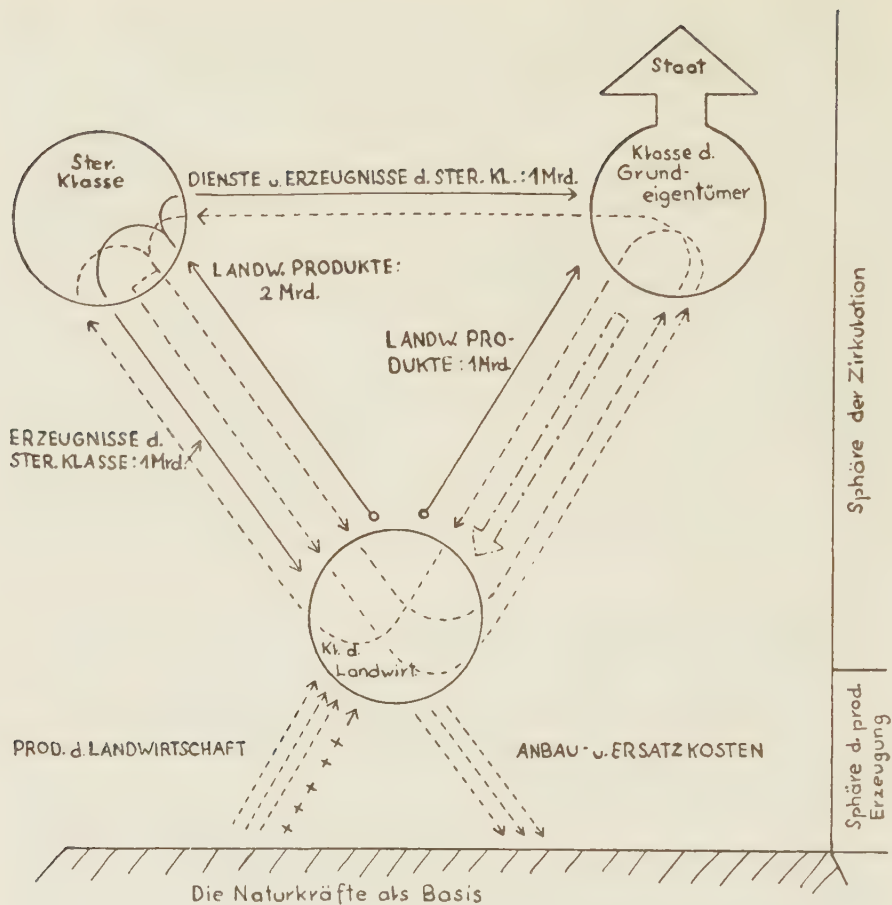
- a. der innere Kreislauf der produktiven Klasse.
- b. der innere Kreislauf der sterilen Klasse².
- c. eine präzisere Darstellung der Zinsfunktion (mit QUESNAY's Auffassung des «Zinses»³).
- d. die Summe der ursprünglichen Vorschüsse (Frage des Grundkapitals).
- e. die Darstellung der Funktion des Staates.

sogar als «Begründer der mathematischen Schule» bezeichnet wurde! Das tat S. BAUER in einem Aufsatz im *Journal of Quarterly Economics* 1890, und im *Economic Journal* von 1896 nähert sich dieser Auffassung auch ONCKEN. Abgesehen davon, daß in diesen Jahren keine wirkliche mathematische Schule (im modernen Sinne) bestand, kann eine solche Behauptung für eine bloße Anwendung der Arithmetik in der Weise, wie es Quesnay tut, nicht erhoben werden.

¹ Die Auflösung in die Perioden-Reihe ist besonders gut ersichtlich bei der Zick-Zack-Darstellung. Vgl. die Woog'sche Darstellung dieser Frage, *The Tableau...*, a.a.O., p. 72 ff.

² Auf die Problematik von Quesnay's Konzept der sterilen Klasse ist bald durch Abbé Baudeau (1770) und dann vor allem durch MARX in seinen «Theorien über den Mehrwert», Stuttgart 1919, I. Band, S. 89f. hingewiesen worden.

³ Vgl. H. Woog, *The Tableau...*, a.a.O., S. 54–55.



Graphische Darstellung Nr. 1:

Das Kreislaufbild von F. Quesnay

Legende:

- ▷ der Güterstrom und seine Ausgangspunkte: die Ziffern geben die von Quesnay bezeichneten Verhältnisse an.
- ...▷ «ideeller» Wert von 2 Mrd., der die «Gegenleistungen» der Klasse der Grundeigentümer und des Staates veranschaulichen soll; merke besonders: die Klasse der Grundeigentümer und der Staat bilden zusammen eine ökonomische Klasseneinheit.
- +++++▷ das Netto-Produkt (produit-net): 2 Mrd., dies ist der positive Ertrag der Landwirtschaft (Bruttoproduct minus Ersatzkosten).
- ▷ der Geldstrom, der immer = 1 Mrd. ist.

Die völlige Abklärung der ökonomischen Formel beanspruchte fast 200 Jahre. Erst in den modernsten Arbeiten – BILIMOVIC, WOOG und dann neuerlich PETER¹ – wurden die komplizierten Fragen, auch das Problem der «dynamischen» Theorie, exakt behandelt und erklärt.

b) Das «tableau économique» im Ungleichgewicht

Wir wollen hier noch ganz kurz auf das Problem der makroökonomischen Ungleichgewichte im Tableau hinweisen. Die beste Behandlung dieser Frage findet sich bei WOOG, im dritten Kapitel seiner erwähnten Arbeit². Die Erklärung von QUESNAY und MIRABEAU basierte auf den Beobachtungen von Tatsachen aus der Zeit der ökonomischen und sozialen Krisen unter dem Ancien Régime. Wir haben schon auf die Funktion des Verteilungsmodus und die des «guten Preises» in dem System von QUESNAY hingewiesen. Die Ungleichgewichte können also nur durch die Abweichungen von diesen quantitativen und qualitativen Bedingungen entstehen; bei QUESNAY wird eine solche Situation als eine Abweichung vom «ordre positif» bezeichnet. Dieser «ordre positif» ist die auf dem «ordre naturel» aufgebaute, tatsächlich historisch gewordene, wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung. WOOG zeigt die zwei Quellen³ von ökonomischen Störungen des Tableaus:

- a) Störungen, die aus der allgemeinen Sphäre der ökonomischen Zirkulation hervorgehen. Es handelt sich dabei um die monetären Probleme des wirtschaftlichen Kreislaufes.
- b) die andere Quelle der Störungen kann in der Produktionssphäre – bei QUESNAY selbstverständlich der landwirtschaftlichen Produktionssphäre – liegen; ganz exakt handelt es sich um das Problem des Verschleißes und der Akkumulation von produktivem Grundkapital.

WOOG hebt richtig hervor, daß jedoch eine harmonische Entwicklung der Volkswirtschaft auch die Bedingung der vollkommenen Anpassung dieser beiden Sphären in sich schließen muß.

Bei den Störungen in der monetären Sphäre sind zwei Fälle möglich: erstens der Fall einer Kontraktion und zweitens der einer Expansion des gesamtwirtschaftlichen Prozesses.

Im ersten Fall ist die Ursache einer solchen Entwicklung im zu großen Konsum von Luxusgütern zu suchen⁴. Diese Ausgaben können nach QUESNAY's Hypothese die Mitglieder der Klasse der Grundbesitzer machen,

¹ Vgl. A. BILIMOVIC, «Das allgemeine Schema des wirtschaftlichen Kreislaufes», Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. X, Wien 1944, den schon erwähnten H. WOOG, a. a. O., und H. PETER, «Zur Geschichte, Theorie und Anwendung der Kreislaufbetrachtung», in Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 89. Jahrgang, Nr. 1, S. 1 f.

² Vgl. H. WOOG, *The Tableau...*, a. a. O., S. 82. Hier dienten als Basis der Untersuchung nicht nur Quesnay's Arbeiten, sondern auch diejenigen seines Mitarbeiters V. R. de Mirabeau. Vor allem «L'ami des hommes», Vol. VI., VII^e partie, tome VI., Hambourg 1762.

³ Vgl. H. WOOG, *The Tableau...*, a. a. O., S. 83.

⁴ Vgl. QUESNAY/V. DORN, a. a. O., dritte Bemerkung, S. 38 f.

und zwar nur indem sie die Ausgaben für die Nahrungsmittel, welche sie von der Klasse der Landwirte (produktive Klasse) beziehen, vermindern, weil in dem Tableau — unter der Herrschaft des «ordre naturel» —, jeder Klasse nur eine gewisse, fixe Summe des Geldeinkommens zur Verfügung steht. Bei der angenommenen Neigung zum Konsum von Luxusgütern zeigt sich am Ende der Produktionsperiode eine Verminderung des Geldeinkommens der Klasse der Grundbesitzer von den ursprünglichen 1050 Geldeinheiten auf nur noch 915 derselben.

Diese schrumpfende Tendenz begrenzt sich aber nicht lediglich auf diese Klasse, sondern die gesamte Wirtschaft befindet sich zuletzt in einer Kontraktion. Die verminderten Ausgaben der Klasse der Grundbesitzer führen nämlich zur Kürzung der Produktion der produktiven Klasse, die jetzt — als der Hauptträger der gesellschaftlichen Reproduktion und als der einzige Schöpfer des *produit net* — nur unzureichende Mittel besitzt, um die Produktion auf dem ursprünglichen Niveau zu halten. Selbstverständlich ist davon auch die sterile Klasse betroffen, da das Gesetz der gegenseitigen Abhängigkeit der Klassen unerbittlich mechanisch wirkt. Es zeigt sich folglich, daß eine Kürzung des Geldeinkommens zur Senkung des Realeinkommens führen muß. Damit löst die monetäre Störung ein Ungleichgewicht des ganzen Systems aus.

Das Beispiel einer Expansion ist einfach: hier ist durch die erhöhte Konsumneigung für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse die produktive Tätigkeit der produktiven Klasse angekurbelt worden. Dadurch wird in der gleichen Weise wie im Falle der Kontraktion — aber in der umgekehrten Richtung — die expansive Tendenz auch auf die beiden anderen Klassen übertragen, so daß sich schließlich das ganze ökonomische System in Expansion befindet.

In jedem der beiden Beispiele handelt es sich im Prinzip um einen Beweis: daß einzig und allein eine blühende Landwirtschaft Sicherung eines ökonomisch und gesellschaftlich prosperierenden Staates sein kann. Dies um so mehr, als durch die Erhöhung des Geldeinkommens der Grundbesitzer (hier sollte dieses Geldeinkommen eigentlich «*revenue*» genannt werden) und der Landwirte auch der Lebensstandard der übrigen Mitglieder der Volkswirtschaft — der sterilen Klasse und auch des «*menu peuple*» — erhöht wurde¹.

Die Störungen in der Produktionssphäre: Es handelt sich hier um Faktoren, welche direkt zur Reduktion der Fonds der landwirtschaftlichen Produktion führen; die wichtigsten Faktoren sind: vor allem die zu hohen Steuern, welche oft und von falschen Steuerzahlern erhoben, an dem Produktivkapital der produktiven Klasse zehren; weiter sind es die ungenügenden, unadequaten Gegenleistungen seitens des Staates (aus den erhobenen

¹ Vgl. H. Woog, *The Tableau...*, a.a.O., S. 89. Die Bezeichnung des «*menu peuple*» bezieht sich auf die große Masse des einfachen, arbeitenden Volkes, das nicht unter die drei Klassen des Tableau fällt. Quesnay, welcher dieser «vierten» Klasse keine ökonomisch relevante Funktion zuschrieb, hat es unnötig gefunden, diese Klasse in seine Analyse einzubeziehen.

Steuereinnahmen¹⁾, und endlich können die Störungen Folgen der ungenügenden Sicherungsmaßnahmen der produktiven Klasse vor Naturkatastrophen sein. Wie immer hebt auch hier QUESNAY die Funktion der Moral und guten Sitten hervor, was bei MIRABEAU in gleicher Weise vorzufinden ist².

MIRABEAU's Gegenüberstellung eines Zickzackdiagramms, in dem die Verteilung der Ausgaben stets in einer Halbierung der Erlöse besteht, mit einem «derangierten» Zickzackdiagramm, in welchem infolge eines Verfalls der Sitten (Moralfunktion) einem «*luxu de décoration*» gehuldigt wird, in einer Weise, daß somit $\frac{7}{12}$ statt nur $\frac{1}{2}$ für die Erzeugnisse der sterilen Klasse ausgegeben werden, diese Gegenüberstellung läßt erkennen, daß hier offenbar die Halb-und-Halb Verteilung als das Wesen des *ordre naturel* angesehen wurde. Die richtige Verteilung ermöglicht nach MIRABEAU nur den soliden «*luxu de subsistance*».

Falls auf diese Weise das produktive Kapital der Landwirtschaft gekürzt wird, ist es ersichtlich, daß unter sonst gleichen Bedingungen die ursprüngliche Höhe der Produktion nicht erreicht werden kann. Diese Kürzung betrifft wieder die gesamte Wirtschaft, alle drei Klassen werden die Folgen der Kontraktion zu spüren bekommen. Auf diese Weise beginnt der Prozeß der Kontraktion mit dem Ursprungsherd innerhalb der produktiven Klasse — damit in der Produktionssphäre selbst.

Falls dagegen die Steuern eliminiert werden — dies gilt nicht nur für die produktive, sondern auch für alle andern Klassen —, wird die Kaufkraft der ganzen Gesellschaft³ gesteigert, wodurch eine Expansion der Volkswirtschaft einsetzt. Diese Gefahren, die von der Wirkung der Steuerpraxis ausgehen können (die ungenügenden Gegenleistungen des Staates⁴, sowie die Auswirkungen des moralischen Zerfalls des Volkes müssen durch die Mittel des Staates, wie z. B. Unterricht und Schutz der natürlichen Ordnung, eliminiert werden), wollte QUESNAY durch sein Konzept des «*impôt unique et direct*», eine Einksteuer, welche nur die Klasse der Grundbesitzer zu zahlen hätte, beseitigen. Die verschiedenen Versuche, welche durchgeführt wurden, um diese Idee zu verwirklichen, scheiterten; der Gedanke einer einzigen Steuer ist aber bis in die heutigen Tage in der Steuerlehre und -praxis lebendig.

Über das Tableau kann ganz kurz zusammenfassend gesagt werden: Ein harmonisches, immer wiederkehrendes Wirtschaftsgesetz der Werteproduktion wird als Kreislauf, wie der des Blutes, entwickelt. In der Aufspaltung der Sachströme wird das Gesamtprodukt der Volkswirtschaft aufgelöst und dann in der Addition der Verzweigungen wieder zusammengefaßt, so daß man eigentlich die Herkunft und das Ziel der Massen und Mengen im

¹ Vgl. MIRABEAU, *L'ami*, a. a. O., p. 132 ff.

² Ebenda, p. 84, 192.

³ Vgl. QUESNAY/V. DORN, a. a. O., wo auf die Verbrauchsfunktion in sehr deutlicher Weise aufmerksam gemacht wurde. S. 36–41 und S. 61.

⁴ Hier ist die ganze Hierarchie des damaligen «Staates» — bis zum König als Oberhaupt — gemeint.

Kreislauf der französischen Volkswirtschaft vom Grundherrschaft zum Pächter und Gewerbetreibenden kristallklar zu sehen vermeinte. Geld als «Überbau der Güterzirkulation» ist dabei als roher Maßstab, aber nicht als wichtiges Verkehrsmittel aufgefaßt worden.

Somit haben wir die Grundgedanken von QUESNAY's Kreislauf der gesamten Volkswirtschaft vorgeführt¹.

§ 2. Historischer Hintergrund des «*tableau économique*»

Die Darstellung des wirtschaftlichen Kreislaufes durch QUESNAY hatte zunächst keinen politischen und philosophischen «Hintersinn»². Jedoch schon die Analyse selbst trägt ein treues Bild der damaligen Zeit — ihrer Kultur-, Zivilisations- und Gesellschaftssphäre — in sich. Erst die späteren Schriften und Aufsätze von QUESNAY haben der Theorie ihre philosophische Begründung geliefert und die politische Bedeutung der Analyse gezeigt.

Die ganze ökonomisch-soziologische Leistung von QUESNAY wurde von der heutigen ökonomischen Wissenschaft als Beginn der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft erkannt³. Nach SALIN war es vor allem die «zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts», welche die «systematische Leistung gegeben und damit die Ökonomik aus der merkantilistischen Behandlung von Einzelfragen... zur theoretischen Analyse des Wirtschaftsganzen...» hinführte⁴. François QUESNAY war aber der erste, welcher dies systematisch und bewußt und in der Form einer Kreislauftheorie tat.

In diesem Abschnitt wollen wir fragen, welche aus der Vielheit der jeweiligen soziologischen Konstellation die wichtigsten Faktoren waren, die zur Fragestellung nach dem Wirtschaftsganzen und zur Lösung im Sinne eines Tableaus führten.

Der Umstand, daß sich QUESNAY in nächster Nähe des «Staates» selbst — des französischen Königs — befand, war sicher von größter Wichtigkeit. Diese Position am Hofe ermöglichte ihm den Zugang zu direkten Informationen über die Fragenkomplexe der Staatsleitung. Die medizinischen Kenntnisse und die wissenschaftlichen Arbeiten QUESNAY's haben anderseits die Idee eines gesellschaftlichen Kreislaufes — der ähnlich wie ein Blutkreislauf den physiologischen, mechanischen Gesetzen unterworfen zu sein schien — geliefert.

¹ Vgl. dazu noch unsere graphische Darstellung Nr. 1, S. 20, und die tabellarische Gegenüberstellung der Systematik aller drei «klassischen» Theorien des wirtschaftlichen Kreislaufes.

² Vgl. E. SALIN, *Geschichte...*, a. a. O., S. 68.

³ Die Quesnaysche Leistung ist jedoch auch als das letzte Glied der Kette von revolutionären Entdeckungen des sich alten linearen Weltvorstellungen entziehenden Menschen zu verstehen.

Quesnay hat nur die Überwindung, die Sprengung des Raumes — welche mit Leonardo da Vinci (Perspektive mit ihrem Perspektivischen Punkt, welcher immer auf Unendlich gerichtet ist), Kolumbus (Entdeckung der räumlichen Beschaffenheit der Welt), mit Kopernikus, Kepler und Galilei, Männern, die den Himmel sprengten und mit Harvey (räumliche Gesetze des menschlichen Organismus: Blutkreislauf) vollzogen wurde — in den soziologisch-ökonomischen Bereich übertragen, indem er den Rahmen der engen Wirtschaftseinheiten der Familie oder der Stadt sprengte und sein Interesse dem gesamt menschlichen (gesellschaftlichen) Raum zuwandte.

⁴ Vgl. E. SALIN, *Geschichte...*, a. a. O., S. 66.

Wir finden jedoch, daß hier noch tiefere und allgemeinere Verbindungen bestanden, welche zu dem großartigen Konzept der gesamten Volkswirtschaft in der Form eines Tableaus geradezu zwangsweise führten.

a) Katholischer Universalismus als erste Grunddeterminante der Idee von Quesnay

Die erste, vielleicht entscheidendste dieser Grunddeterminanten ist die Katholizität, der Universalismus des Katholizismus¹. In Frankreich, welches sich immer zu den treuesten und führendsten unter den katholischen «Nationen» rechnete, wurde das Christentum eine nicht nur religiöse, sondern auch eine tief durch das ganze Volk gelebte politische Einung der gesamten französischen Nation. Durch den früh erwachten, selbstbewußten und vor allem religiös fundierten nationalen Stolz des katholischen Frankreich wurden in dieser Weise auch die gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Fragen des Staates schon sehr früh klar faßbar und erkennbar. Die wichtigste Basis bildete jedoch der ordnende Katholizismus, welchem die Fragen einer *indigentia communis* – des Allgemeinbedarfs – mehr bedeuteten als dem Protestantismus, der sich vor allem dem einzelnen, von der Gemeinschaft getrennten Menschen zuwandte, so daß die gemeinschaftlichen Interessen eher in den Hintergrund traten. Die katholische Idee der christlichen ökumenischen Gesellschaft, einer *civitas terrena* – die vor allem durch ihren Charakter der geistlichen Integration eines Weltstaates wirkte² –, mußte in der Zeit des Umbruchs, in der Frühzeit des Kapitalismus auch ihren ökonomischen Niederschlag finden. Der Boden des katholischen Frankreich war dazu in jeder Hinsicht am besten geeignet: die weitgehende Glaubens- und Nationalitätshomogenität, die feudale, sehr zentralisierte Leitung des Staates mit seiner strengen Hierarchie, und nicht zuletzt der überwiegend landwirtschaftliche Charakter³ der damals «größten Nation» Europas waren die realen Grundlagen, auf denen die erste globale, harmonische, naiv-rationale ökonomische Theorie entstand⁴.

Es ist eine Tatsache, daß in den protestantischen oder national gemischten und zersplitterten Staaten kein solcher Gedanke bis zu KEYNES entstand; und selbst bei ihm handelt es sich nicht um eine so systematische, geschlossene Zusammenfassung des gesamtwirtschaftlichen Prozesses.

¹ Vgl. W. SOMMERT, «Der Katholizismus als Kultureinheit», in Synopsis, Festgabe für Alfred Weber, Heidelberg 1948, S. 511f.

² Vgl. A. RÜSTOW, «Ortsbestimmung der Gegenwart», Band II., Zürich 1952, S. 228, 233 und E. SALIN, «Civitas Dei», Tübingen 1926, S. 181, 193f., 204; weiter desselben «Geschichte...», S. 75.

³ Auch der Unterschied, den Quesnay zwischen der landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugung aufstellte, stammt aus der Theologie.

⁴ Über das katholische Weltgefühl schreibt der evangelische Theologe Georg WUENSCH folgendes: «Aber trotz seiner asketischen Haltung (Mönchtum) zur Welt ist das Weltgefühl des Katholiken ein unbefangenes frohes und optimistisches. Er hat die Tendenz zu harmonisieren und die einzelnen Triebkräfte zu einem *einheitlichen*, glatten und das menschliche Bedürfnis befriedigenden Bilde zusammenzuschließen. Die Welt ist ja Gottes Schöpfung, also kann sie keine Widersprüche bergen. Freude, Farbe, Harmonie, naiv-rationaler Ordnungsglaube bezeichnen die Weltstimmung des Katholiken.» In «Evangelische Wirtschaftsethik», Tübingen 1927, S. 297.

Die wichtigste Funktion dieser universalistischen katholischen Basis wurde in dem damaligen Frankreich — in bezug auf die beginnenden sozial-ökonomischen Diskussionen, nicht voll erkannt, vor allem wegen der zu dieser Zeit mit der Aufhebung des Ediktes von Nantes im Jahre 1685 wieder gestellten religiösen Frage — unter der Anhäufung von rein politischen und sozialpolitischen Problemen, in den Hintergrund verdrängt. Heute, wo man in der westlichen Welt versucht, alle nur möglichen Instrumente, die zur wirklich geistigen und politischen Eignung der Menschheit dienen könnten, zu finden, zu verbessern und auch anzuwenden, sind wir uns der Chancen der universalistischen, integrierenden Funktion des Katholizismus wohl bewußt.

b) Die Einflüsse der Philosophie auf die Theorie von Quesnay

In QUESNAY's Analyse machen sich weiterhin zwei andere, von der Philosophie herkommende Einflüsse deutlich bemerkbar, Einflüsse, die sich dann auf der obengenannten universalistischen, katholischen Grundbasis emporhoben. Es ist erstens die cartesische Doktrin und zweitens die damals in Frankreich stark wirkende englische Naturwissenschaft. Somit sind die philosophischen Ausgangspunkte nicht nur in der damals «offiziellen», akademischen, cartesischen Doktrin¹, sondern auch bei der neuen, revolutionären, modernen Philosophie eines protestantischen Landes, nämlich Englands, zu suchen.

Die von DESCARTES im Gefolge des Zerfalls der scholastischen Synthese von Leib und Seele entwickelte Lehre von den angeborenen Ideen erlaubt eine aprioristisch-deduktive Behandlung des wissenschaftlichen Gegenstandes, d. h. in unserem Falle des Wirtschaftskreislaufes. Seine Begriffe müssen nicht mehr durch Induktion und Abstraktion gewonnen werden. Ihre Rationalität wird noch unterstützt durch das der begrifflichen Erkenntnis entgegenkommende mathematische Wissenschaftsideal des Zeitalters.

Der mathematische Grundaspekt², unter welchem das Erkenntnisideal des Kartesianismus gegen das Ideal der Scholastik erhoben wurde, führte dazu, daß man begann, mit versteckten Ursachen *mechanisch* zu arbeiten. Wie schon früher erwähnt, hat QUESNAY HARVEY's Entdeckung des Blutkreises gekannt (1628) — wie seinerzeit auch DESCARTES — und sie schien die mechanische Theorie zu bestätigen.

Den Betrachtungen von QUESNAY liegt der cartesische Dualismus zwischen Materie und Geist als Ausgangspunkt zugrunde. Der Autor des Tableau versuchte selbst diesen Dualismus durch eine eigene Erkenntnislehre zu überbrücken³, kam jedoch auf den cartesischen Standpunkt zurück, indem er zugab, daß die erste Ursache und das aktive Prinzip in uns Gott sei⁴.

¹ Vgl. dazu: B. GÜNTZBERG, «Die Gesellschafts- und Staatslehre der Physiokraten», in Staats- und Völkerrechtliche Abhandlungen, Leipzig 1907, S. 7f.

² Vgl. A. Rüstow, Ortsbestimmung..., a.a.O., Band II., S. 327.

³ Vgl. seinen Artikel «Evidence» in der Onckenschen Ausgabe, a.a.O., besonders p. 765, 769 und 780.

⁴ Ebenda, p. 789f.

Damit ist eine der möglichen Quellen unserer Erkenntnis gegeben: in der Vereinigung mit Gott. Eine nähere Erklärung der «Aktion» Gottes hat aber QUESNAY nicht geben können. Jedenfalls wird die Wirksamkeit dieser göttlichen Aktivität auf das Gebiet der Innenwelt begrenzt.

QUESNAY bleibt noch tief in der von DESCARTES ausgehenden philosophischen Richtung verwurzelt, akzeptiert aber die moderne positiv-wissenschaftliche Gesinnung der englischen Wissenschaft, der Naturphilosophie. Diese physisch determinierte Erkenntnistheorie hat ihm die zweite Erkenntnisquelle geliefert: es war LOCKE's Lehre der Sensationen, in der alle Ideen der Sinneswahrnehmung der Erfahrung entspringen.

Oder anders: die zweite Erkenntnisquelle ist die Mensch und Tier gemeinsame Außenwelt mit ihren Reizen («cause conditionnelle» oder auch «instrumentale»). Diese Anschauung führte zu einer Qualifizierung der Welt, die immer simpler und vor allem beherrschbarer wurde.

Wie die Wahrnehmung durch die zwei Kausalreihen verursacht wird, so ist auch das Handeln durch zwei Motivreihen bestimmt: erstens durch die Motive der Sinnlichkeit und zweitens durch die bewußt befolgten oder anerzogenen Maximen¹. Dieser Dualismus, der bei der Erkenntnistheorie seinen Ursprung nahm, findet sich auch bei den moralphilosophischen Ansichten QUESNAY's und erstreckt sich begreiflicherweise auch auf den ökonomischen Bereich, wo der Moral immer eine wichtige Funktion zugeschrieben wird. Die beiden Motivreihen stehen einander in ständigem Kampfe gegenüber. Somit entsteht für den Menschen als vernünftiges Wesen die Möglichkeit der Freiheit in der Motivation, ein Weg, der ermöglicht — von den aus freier Überlegung aufgestellten Maximen —, zur «liberté morale» des Menschen zu gelangen².

Der Mensch kann also relativ frei in seinem Bereich schalten und wird selbst zuständig für seine Stellung inmitten *von gleichgültigen Dingen* der Außenwelt. In dieser Weise kommen wir zu zwei Konzeptionen des Kosmos: die eine unterliegt der Notwendigkeit der Natur, die andere der Notwendigkeit der Vernunft³.

Um jedoch «vernünftig» zu handeln, muß der Mensch zuerst die Gesetze der natürlichen Ordnung kennen. Diese Ordnung ist diejenige, die als die beste «jedem vernünftigen, gebildeten, entwicklungsbereiten Wesen, . . . — wie es die Physiokraten waren — . . . erscheint⁴». Die natürliche Ordnung QUESNAY's war nicht nur die, welche lediglich durch die Beobachtung der Tatsachen zu enthüllen ist, sondern auch die, welche er selbst in sich trug. Damit wurde seine Philosophie und ökonomische Lehre zu einer zeitgebundenen teleologisch-normativen Lehre⁵.

¹ Vgl. GÜNTZBERG, a. a. O., S. 17.

² Vgl. A. ONCKEN, Œuvres . . . , a. a. O., p. 161.

³ Diese Gegenüberstellung zweier Welten, zweier Ordnungen tritt klar in Quesnay's Erörterung über das Naturrecht hervor, wo die Scheidung des «ordre de la nature» vom «ordre naturel» durchgeführt ist. Vgl. A. ONCKEN, Œuvres . . . , a. a. O., p. 640, 645.

⁴ Vgl. Ch. GIDE/Ch. RIST: Geschichte . . . , a. a. O., S. 11.

⁵ Vgl. G. MYRDAL, «Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrinbildung», Berlin 1932, S. 50 und E. SALIN, Geschichte . . . , a. a. O., S. 75.

TURGOT sagte dazu: «Es handelt sich nicht um das Wissen von dem, was ist oder was war, sondern von dem, was sein soll.»

In dieser Weise haben die philosophischen Voraussetzungen seiner Zeit die Ausgangspunkte für die sozial- und wirtschaftspolitischen Arbeiten von François QUESNAY gegeben.

QUESNAY's Lehre, ein Glied der großen Familie der Naturrechtssysteme, ist daher eine Lehre vom «richtigen» gesellschaftlichen Organismus — wo die theoretischen Sätze der Nationalökonomie den Gesetzen der Natur unterworfen sind, jedoch durch den unabhängigen menschlichen Willen umgeformt, übertreten werden können und werden —, einem Gesellschaftsorganismus, wie er sein soll¹. Es ist das wohlverstandene Selbstinteresse der Physiokraten, das stets als Regulativ, als Obersatz ermöglichte, die Maximen — QUESNAY und seine Schule sprachen von Naturgesetzen — der sozialen Ordnung «avec une précision qui se démontre géométriquement et arithmétiquement dans les détails» zu formulieren².

Damit hat QUESNAY die traditionelle Lehre mit der neuen Doktrin verbunden, mit dem Ergebnis — weil er die Bedeutung des christlich-sozialen Ideals nicht vergessen hatte —, daß er zu einer Theorie gelangte, welche keinen Gegensatz zwischen allgemeinen und individuellen Interessen zuließ³. QUESNAY's Gesellschafts-⁴ und Staatslehre läuft somit — in einer gewollten Balance von neuen Erkenntnissen und übernommenen religiösen Formen — auf die ökonomische und rechtlich-politische Konstruktion eines soziologisch geschlossenen Idealstaates hinaus.

c) Der feudal-absolutistische Grundaspekt der Theorie

Der integrierende und normative Charakter der Lehre von QUESNAY wird uns noch klarer, wenn wir die zweite Grunddeterminante des Systems betrachten. Es war die feudal-absolutistische⁵, streng zentralistische Basis des französischen Königreichs. Dieser Umstand führt in der Lehre zu einer Reihe von Reflexionen, welche somit der Zeitgebundenheit einen Tribut zollen.

Die erste Reflexion war das Bild des Kreislaufes mit seinen drei Klassen, welche in dieser Zeit nicht nur gesellschaftlich, sondern auch ökonomisch entscheidend schienen.

Die zweite Reflexion war die Agrarbasis der Theorie, die mit der feudalen Verfassung aufs engste verbunden war. Die bäuerliche Familie bildet hier die alles tragende Produktionseinheit. Es handelt sich aber hier auch um eine neue Gestalt der Landwirtschaft, die als veränderte Technik der Boden-

¹ Vgl. A. ONCKEN, «Geschichte der Nationalökonomie», Leipzig 1902, S. 344, 386f. und E. SALIN, Geschichte..., a.a.O., S. 69.

² Vgl. A. ONCKEN, Œuvres..., a.a.O., p. 645.

³ B. GÜNTZBERG sieht gerade in dieser «sozialen Lückenlosigkeit» die Keime einer Verknachtung des Individuums selbst, a.a.O., S. 37.

⁴ Vgl. A. ONCKEN, Œuvres..., a.a.O., p. 374.

⁵ Die letzte Berufung der Etats Généraux vor der Revolution fand im Jahre 1614 statt!

bearbeitung die neue Zeit ankündigt. Der Mensch hat versucht, die Funktion der natürlichen Regeneration des Bodens in seine eigenen Hände zu nehmen.

Schließlich tritt, durch den starken Zentralismus des damaligen Frankreich bedingt, die einheitliche Gesamtkonzeption des Tableaus als dritte der wichtigsten Reflexionen hervor.

- a) Es waren einerseits die drei feudalen Klassen von Personen: die Geistlichen, die Adeligen und der König selbst, kurz der erste und der zweite Stand. Diese besaßen Ehrentitel und Vermögen (auch wenn sie das letztere zur QUESNAY'schen Zeit mit der sterilen Klasse des Systems teilen mußten) oder doch Privilegien, Freiheiten, Gnadengehalte und allerlei andere Vorzüge und Begünstigungen. Dies war formal die einfache Verkörperung der katholisch-patriarchalischen Idee des späteren Mittelalters selbst. Die eigentümliche Wechselbeziehung zwischen Monarchie und Monotheismus hat hier in voll entwickelter Form ihre irdische Verkörperung in der Reihe der verschiedenen Louis gefunden. Die gehobene Stellung der oben genannten Klassen war während langer Zeit durchwegs verdient worden. Sie hatten nach ungeheuren, jahrhundertelangen Anstrengungen allmählich die drei Hauptgrundlagen der modernen Gesellschaft aufgebaut.

Zu QUESNAY's Zeit war jedoch die Lage anders: im Unterschied zu den angelsächsischen und deutschen Ländern, wo der Adel noch eine positive Arbeit leistete, leisteten die «Privilegierten» Frankreichs – vor allem der Adel – ihre lokalen und zentralen Dienste nicht mehr¹.

Die Moral und das Verantwortlichkeitsgefühl dieser Klassen – noblesse oblige – waren verlorengegangen. Die negativen Auswirkungen der hugenottischen Krise² waren gerade zu jener Zeit sehr stark zu beobachten. Der Ansporn zu Leistungen, welcher zwischen dem Adel beiderlei Glaubens früher fruchtbar gewesen war, fehlte. Vor allem auf dem Gebiet des Handels und der Manufaktur, wo die protestantischen Elemente als Hauptträger der neuen Zeit nötig gewesen wären, war dies bemerkbar. Jetzt wurden die zivilisatorischen und industriellen Errungenschaften Frankreichs – von den hugenottischen Flüchtlingen – dem Auslande zur Verfügung gestellt!

- b) Die feudale Gesellschaft war – ihrer Natur gemäß – sehr eng an den Boden gebunden und von den Erträgen der Landwirtschaft abhängig. Wegen seiner früheren Dienste als militärische Führerschaft und Beschützer der Bauern wurde mit der Zeit der Adel zum Herrn über das Volk³, was schließlich zum anerkannten Gewohnheitsrecht wurde. Die Bauern arbeiteten für den Adel, bewirtschafteten sein Feld, leisteten für ihn Fronfuhren und da er sich selbst und seine Soldaten unterhalten mußte, zahlten sie ihm Grund-, Haus-, Vieh-, Erbschafts- und Verkaufssteuern. Als «Gegenleistung» stellte der Adel (d. h. die Klasse der Grundeigentümer) den Bauern Boden zur Verfügung. Diese traditionellen Verhältnisse – die sich durch Jahrhunderte hindurch nach und nach herausgebildet haben – existierten in Frankreich bis zur Zeit der Revolution. Die Adeligen waren jedoch von kriegesischen Beschützern und rich-

¹ Vgl. H. TAINÉ, «Die Entstehung des modernen Frankreichs», I. Band, Leipzig ohne D., S. 21 und 42 f.

² Vgl. G. MARTIN, «Histoire économique et financière», Paris 1927, p. 200 f.

³ Vgl. H. TAINÉ, Die Entstehung. . . , a.a.O., S. 7 f.

terlichen Verwaltern ihrer Ländereien zu königlichen Beamten, Offizieren und Höflingen geworden. Denn zu jener Zeit wurden die lokalen Dienste, welche früher die Adeligen mit großer Souveränität geleistet hatten, direkt aus Paris geleitet. Der König mischte sich durch seine Intendanten und Subdelegierten in die lokalen Angelegenheiten. Über die allgemeinen Dienste der Adeligen dem Staate und der Gesellschaft gegenüber läßt sich auch nur schwer sprechen. Nur einzelne Männer aus dem Adel waren sich der Verpflichtungen des adeligen, privilegierten Standes bewußt. Taine schreibt dazu: «Während in Deutschland und England das aufrechtgehaltene oder umgestaltete feudale System noch eine lebendige Gesellschaft ist, umfaßt dessen mechanischer Rahmen in Frankreich nur menschlichen Staub.» Die herrschende Klasse war auch nicht mehr fähig, die bedeutendsten Männer der beherrschten Klassen in sich aufzunehmen, was vielleicht zur soliden Herrschaftsform hätte verhelfen können. «Eine schleichende, tiefgehende Revolution hat die geschlossene Hierarchie anerkannter Oberheiten und freiwilliger Unterwürfigkeiten zerstört¹.» Der König hatte eine praktisch unbeschränkte Macht inne und versuchte vor allem, sich ein enormes Einkommen zu verschaffen. Indem er auch die Revenue des Klerus bestimmte, wurde er zum absoluten, faktischen Herrn des Staates².

Die Rolle des Klerus war in dieser Zeit gesellschaftlich trotzdem noch wichtig – ungeachtet der abnehmenden Wirkung des alten Glaubens; die finanzielle Abhängigkeit des Klerus vom König wirkte sich jedoch in den breiten Schichten des Volkes sehr negativ aus. Durch die Fixierung des Einkommens wurde mit der Zeit (Geldentwertungen) das Los des einfachen Klerus – im Unterschied zum hohen – sehr hart, fast tragisch: seine Träger lebten oft in Elend, und dadurch wurde die Ausübung ihrer seelsorgerischen Funktionen beträchtlich erschwert.

Alle drei Klassen des feudalen Systems waren direkt an die Erträge des Bodens gebunden. Dies ist in QUESNAY's Idee von grundlegender Wichtigkeit: «natürlich» erscheint hier auch das Eigentum, ohne das niemand spart oder erwirbt, kurzum wirtschaftet. Und dies war effektiv der Fall bei den feudalen Klassen in Frankreich. Da sie ihre Revenue vermittels der Institution der Pacht bezogen, war die zweite Klasse des ökonomischen Systems notwendigerweise bei den Pächtern – der produktiven Klasse – zu suchen. Es war vor allem die Form der Geldpacht (*ferme*), welche damals vorherrschte, und welche auch die Grundlage der produktiven Klasse des Tableaus bildet. Die *ferme* war eine vom französischen Adel dem englischen Muster nachgeahmte Form der landwirtschaftlichen Produktion³.

Die dritte, sterile Klasse wurde dann als notwendiges, dem ökonomischen und sozialen System jedoch immanent wichtiges Übel, einbezogen⁴. Der Gedankengang, der dem Tableau zugrunde liegt – daß die Natur allein Nah-

¹ Vgl. H. TAINE, «Die Entstehung...», a. a. O., S. 58.

² Der Grundsatz des Absolutismus: *The King can do no wrong* – *regis voluntas suprema lex esto* – gibt einerseits für einen begabten Throninhaber die größte Möglichkeit für die positive Auswirkung seiner Begabung, andererseits aber, bei Abwesenheit solcher Anlagen, bedeutet dies Versuchung zum Mißbrauch der Rechte. Das letztere war der Fall in Frankreich.

³ Über die verschiedenen Systeme – vor allem in bezug auf den Unterschied zwischen der «*grande culture*» und der «*petite culture*» – vgl.: QUESNAY'sche Abhandlung «*Fermiers*», ONCKEN «*Ceuvres*», a. a. O., p. 159 ff.

⁴ Vgl. A. SMITH, «Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstandes», II. Band, Jena 1920, S. 538 f.

rungsmittel und Rohstoffe spendet, und zwar in so reichem Maße, daß nur ein Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung eines Landes seine Arbeitskraft auf die Gewinnung der Naturschätze verwenden muß, um die ausreichende Versorgung *aller* Bewohner des Landes zu gewährleisten – und das Faktum, daß die gewonnenen Naturschätze zum großen Teil nicht ohne weiteres verzehrt werden können, so daß ein Teil der Bevölkerung diese «veredeln» muß, um sie konsumreif zu machen, führten dazu, daß eine neue «Klasse» entstand. Dieser Teil der Bevölkerung ist die sterile Klasse in QUESNAY's System. Als Konzession dem dritten Stand und den neuzeitlichen Produktions- und Verteilungsformen gegenüber konkretisiert sich wiederum die Zeitgebundenheit der Lehre, denn QUESNAY steht hier offensichtlich direkt an der bürgerlich-absolutistischen Zeitwende.

Diese Klasse war nicht etwa aus den rein politischen und wirtschaftspolitischen Motiven heraus – vom Standpunkt des Adels gesehen – steril und gefährlich, sondern die Anerkennung dieser Klasse durch die feudale Grundverfassung selbst wurde theoretisch nur schwer möglich. Diese Einstellung der sterilen Klasse gegenüber begründet, neben anderen Faktoren, die extrem landwirtschaftlich orientierte Basis der Theorie.

- c) Die zentrale, absolutistische Position des Königs und die Wichtigkeit des Hofes als eines politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zentrums des Landes – Versailles zählte damals zwischen 70 und 80000 Einwohnern – hat zu der einheitlichen, den ganzen Staat umfassenden Gesamtkonzeption des Tableaus der Volkswirtschaft sicherlich viel beigetragen. Am Hofe, wo QUESNAY jahrelang in der unmittelbaren Nähe des Königs lebte, wurde Geschichte gemacht. Den Arzt QUESNAY, welchem der Blutkreislauf eine Realität war¹, hat es dazu gedrängt, eine sozial-ökonomische Analogie dieser Realität – die «natürliche Ordnung» eines feudalen, zentralistischen Staates – zu konzipieren, womit er sich in die Reihe der großen «Projektmacher» seiner Zeit stellte. Um an seinen König zu gelangen – dem die Gesamtkonzeption wegen seiner absolutistischen Anschauungsweise sicher sehr vertraut war – mußte QUESNAY sein Projekt gerade in dieser einheitlichen, auf den ganzen Staat sich ausdehnenden Form gestalten. So trug auch der extreme, zentralistische Absolutismus zu der ersten makroökonomischen Konzeption bei.

d) Die nationale Homogenität als weiterer Faktor der Gesamtkonzeption

Der zentralistisch-absolutistische Charakter des französischen Reiches wurde in einer sehr starken Weise durch die schon erwähnte, damals lange bestehende nationale Homogenität Frankreichs weiterhin unterstrichen. Frankreich war der erste der wichtigsten zentralistisch-absolutistischen Staa-

¹ An dieser Stelle ist auf die sehr gute Studie «Die physiokratische Schule und die erste Darstellung der Wirtschaftsgesellschaft als Organismus» von H. DENIS aufmerksam zu machen. Denis hebt hier die Wichtigkeit der Entdeckung vom Blutkreislauf hervor, indem er sagt: «Ohne Zweifel haben die Gesetze der Ideen-Assoziationen das Genie Quesnays, der sich mit biologischen und sozialen Phänomenen zu gleicher Zeit beschäftigte, veranlaßt, jene Circularbewegung als Bedingung der Fortdauer ihrer Existenz auf die Gesellschaft zu übertragen.» In Zeitschrift für Volkswirtschaft, Socialpolitik und Verwaltung, Prag-Wien-Leipzig 1897, VI. Band, S. 94.

ten Europas, wo wir eine wirkliche Nation – im modernen Sinne – vorfinden können. Das geistige Zentrum des Landes, Paris, hatte bis in die entferntesten Gebiete des Königreiches seine unifizierende Wirkung ausgeübt. Die königliche Bureaucratie, ihre Rechtsordnung, die rationale Staatstechnik, sowie die französische Armee¹ waren die wichtigsten Träger, die zur sprachlichen und kulturellen Homogenität und zum Zugehörigkeitsgefühl des Volkes beigetragen haben. Die einheitliche Kultur hat sich – durch ihre eigenständigen Schöpfungen in der Landessprache – von der üblichen, ökumenischen Form des kulturellen und wissenschaftlichen Schaffens in der lateinischen Sprache schon in früheren Zeiten distanziert.

Gerade während des 18. Jahrhunderts wurde die erste, moderne, noch unklare Konzeption der Nation ausgearbeitet. Dies war jedoch nur der Reflex der tatsächlichen Verhältnisse in Frankreich allein.

Diese Homogenität der Sprache und damit auch die Existenz einer einheitlichen «Masse²» der Nation in dem zentralistisch verwalteten Königreich verschärfte nur das Verlangen der Verantwortlichen nach der Entfaltung von neuen Instrumenten, welche zur Klärung und Lösung von gemeinsamen nationalen, wirtschaftspolitischen Fragen des Staates dienen könnten. Auf diesem Hintergrund wurde QUESNAY's Theorie zur gesellschaftlichen Lehre einer Nation, zur Lehre, deren Subjekt das Kollektivum aller Mitglieder der nationalen Volkswirtschaft ist. Das «gemeinsame Wohl» bei QUESNAY darf jedoch nur unter dem Aspekt der Idee der absoluten Monarchie verstanden werden. So ist auch die «Nation» seiner Lehre als Untersuchungsobjekt nur unter dem ausschließlichen Gesichtspunkt des regierenden absolutistischen Königs begreifbar. Aber auch die großen Naturrechtslehrer, die sich den Beweis der absoluten Monarchie zur Aufgabe gesetzt hatten, und die diesen Beweis etwas überzeugender führen wollten als lediglich durch die Behauptung ihrer Natürlichkeit, sahen sich gezwungen, den zugrunde liegenden Subjektsbegriff – «l'état c'est moi» – auszuweiten, von dem aus das Gesellschaftsleben erst beurteilt werden sollte. Bei allen diesen Konzeptionen handelte es sich letztlich immer um die Nation.

Auch die Entwicklung der Demokratie in England – von den besten französischen Geistern analysiert und zu einem rein ausgearbeiteten System zusammengefügt –, der wachsende Wohlstand und die zunehmende Macht des dritten Standes spielten zusammen mit den sozialrevolutionären Tendenzen des Geisteslebens auf dem nationalen französischen Boden für die Entstehung der gesamtökonomischen Konzeption eine Rolle. Die Auffassung der «Nation» bleibt jedoch bei QUESNAY – er sagt eindeutig: «La nation est réduite à trois classes de citoyens . . .» – weitgehend im Rahmen der alten, traditionellen Vorstellungen befangen: Es handelt sich um die Men-

¹ Die Rekrutierung von stehenden Heeren aus Landeskindern – wie sie Machiavelli gefordert hatte – war damals in Frankreich schon eine Tradition.

² Wir gebrauchen diesen Ausdruck, um anzudeuten, daß bereits damals der Prozeß des Zusammenschmelzens eigenständiger Völkerschaften zu einem nationalen Ganzen unter Erscheinungsformen vor sich gegangen ist, die als erstes Zeichen einer späteren «Vermassung» – im soziologischen Sinn des heutigen Sprachgebrauches – aufzufassen sind.

schen der Stadtkultur, denn er spricht von «citoyens», was mit seiner Grundkonzeption des landwirtschaftlichen Volkes nicht ganz zu vereinbaren ist¹. Man soll sich aber bewußt sein, wie wenig die Physiokraten – vielleicht mit Ausnahme QUESNAY's selbst, welcher immerhin Grundbesitzer gewesen ist – mit der Landwirtschaft direkt zu tun gehabt haben. Sie waren alle sehr «veramtet»: königliche Leibärzte, königliche Beamte, Juristen etc.²

§ 3. Die wirtschaftspolitische und die soziale Situation Frankreichs

a) Finanzpolitik und Folgen des Merkantilismus

Das vorher geschilderte Bild muß noch durch die wirtschaftspolitischen und sozialen Aspekte ergänzt werden, um die QUESNAY'schen Bemühungen als diejenigen eines Wirtschafts- und Sozialreformers begreiflich zu machen.

Frankreich stand damals nicht nur in machtpolitischer Hinsicht am Abgrund (die Zeit eines Richelieu, eines Mazarin und auch die Ludwigs XIV. war vorüber), sondern auch die wirtschaftspolitische und die sozialpolitische Situation des Staates war katastrophal. Mit Ausnahme der sehr schmalen privilegierten Schicht lebte das Volk in chronischem Elend, welches durch die demoralisierte oder unfähige Regierung und Verwaltung nicht zum Verschwinden gebracht werden konnte.

Die Periode der verantwortungslosen Finanzpolitik, die – mit Ausnahme der Sully-Ära³ (1589–1609) – seit Jahrhunderten in Frankreich praktiziert worden war, wurde noch einmal für einen kurzen Augenblick während der ausgezeichneten Verwaltung von Colbert (1661–1685) unterbrochen. Gleich nachher wurde der französische Staatshaushalt durch verschwenderische Ausgaben des Staates und unter den Lasten der langen Kriege erneut in das traditionelle Ungleichgewicht und in eine allgemeine Krise gestürzt.

Die letzten Jahre Ludwigs XIV., sowie die folgende Regentenverwaltung und vor allem die schwerwiegenden Folgen von LAW's Experiment haben die Finanzen und die ganze Volkswirtschaft in eine tiefe, langjährige Krise und Inflation gestürzt; die Reihe von Staatsbankerotten (1710, 1713, 1715, 1721, 1726) ist nur die Manifestierung der schwersten wirtschaftspolitischen Verwirrungen des Landes⁴.

Wenn wir von den exogenen, außerökonomischen Ursachen dieser Situation absehen, ist es klar zu erkennen, daß diese traurige Lage auch ein Ergebnis einer falschen, einseitigen Wirtschaftspolitik, hier des Merkantilismus, war. Die Theorie dieser Wirtschaftspolitik ist eine typische Erscheinung des neugeborenen National- und Imperialstaates⁵, eine Theorie,

¹ Zu dieser Frage vgl.: A. RÜSTOW, Ortsbestimmung, a.a.O., I. Band, S. 263f.

² Vgl. CH. GIDE/CH. RIST: Geschichte..., a.a.O., S. 8.

³ Vgl. G. MARTIN, Histoire..., a.a.O., S. 214f.

⁴ Vgl. G. SCHMOLLER, «Historische Betrachtungen über Staatenbildung und Finanzentwicklung» im Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Leipzig 1909, S. 12f. und S. 16, und A. BILIMOVIC, Das allgemeine Schema..., a.a.O., S. 201.

⁵ Vgl. E. S. FURNISS: «The Position of the Laborer in a System of Nationalism», Boston and New York 1920, p. 3, 5, 7 und ELI F. HECKSCHER: «Der Merkantilismus», I. Band, Jena 1932, S. 4, 6. Eli F. Heckscher

welche jedoch der Tradition der damaligen absolutistischen Staatsordnung völlig entspricht. Diese «Wissenschaft der Traktate¹» steht dem Fürsten zur Verfügung. Sie dient den politischen Zielen der zeitlichen Herrscher, auch wenn sie versucht, die Interessen des Königs, des Beamten- und Geldadels und die des «neuen» Standes, des Bürgertums, mit denen der ganzen Wirtschaft und des Volkes zu vereinigen.

Die finanziellen Verpflichtungen, die mit dem Geld entlohnten Söldnerheere und die durch Geldverpflichtungen² beherrschten adeligen Verwaltungsbeamten des national-feudalen, zentralistischen Staates zwangen zur Lösung des Finanzproblems. Aber nicht nur der Staat selbst, sondern auch die neu sich entwickelnde frühkapitalistische Wirtschaft verlangte neues, immer neues Geld und nochmals Geld. Die Kunst des Regierens schien nur vom Geld abhängig zu sein.

Um neues Geld ins Land zu bringen, entwickelte man ein ganzes Repertoire von wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Das klassische Programm des Merkantilismus kann mit dem Schlagwort «Geldeinnahmen durch ein geschlossenes, globales Zoll- und Steuersystem» charakterisiert werden; hohe Ausfuhrzölle für exportierte, im Auslande notwendige Ware, Ausfuhrverbot für eigene Rohstoffe, Einfuhrzölle für Produkte des Auslandes, dies alles sollte dem Staate die erwünschten Geldeinnahmen sichern³.

Man erkannte aber sehr früh, daß dies nicht genügt und suchte daher noch andere Wege, um zum Ziel zu gelangen. England, welches damals schon eine eigene Handelsflotte und Handelstradition, sowie eine entwickelte Manufaktur besaß, sah das gesuchte Mittel in der Pflege des auswärtigen Handels; in Frankreich ging es zuerst darum, durch die staatliche Förderung⁴ der bis jetzt schwachen Industrie und des Verkehrs, die durch ihre produktiven Dienste den Reichtum des Volkes vergrößern und sichern sollten, in die gewünschte Position eines industriellen, handels- und seetüchtigen Staates zu gelangen.

Die Franzosen waren jedoch in einer gänzlich anderen Situation als die Engländer, denn den Unternehmergeist, die Privatinitiative, die Gewohnheit der Seeschifffahrt der Engländer besaßen sie keineswegs. Die Aussichten Frankreichs für die Errichtung eigener Industrien und eines fähigen Handels verringerten sich mit der Verjagung eines sich dazu eignenden Elements — der Hugenotten — vollends.

Wenn COLBERT versuchte, alle diese Nachteile und natürlichen Gegebenheiten durch eine planmäßige, auf lange Sicht angelegte Erziehungspolitik

sieht im Merkantilismus vor allem einen Einheitsbildner, nämlich in seinem Kampf um den Raum für die konstruktive Arbeit des souveränen, nationalen Staates auf einem Tätigkeitsgebiet, das von überstaatlichen (Kirche, Kaisertum) und unterstaatlichen (Städte, Länder, Korporationen) Bildungen usurpiert (merkantilistisch gesehen) war.

¹ Vgl. E. SALIN, *Geschichte...*, a.a.O., S. 53 und wieder E. S. FURNISS, *The Position...*, a.a.O., p. 5.

² Vgl. H. TAINE, *Entstehung...*, a.a.O., S. 46f.

³ Vgl. A. SMITH, *Eine Untersuchung...*, a.a.O., II. Band, S. 493f.

⁴ «L'état a un rôle à jouer pour stimuler, discipliner et orienter les forces économiques», sagt G. MARTIN in seiner *Histoire...*, a.a.O., in bezug auf die merkantilistische Politik in Frankreich. Vgl. S. 172.

und durch direkte wirtschaftliche Aktivität des Staates selbst aufzuheben, so war dies eine sehr fragwürdige Unternehmung. Nicht nur die dazu wenig geeignete katholisch-feudale Gesellschaft Frankreichs, nicht nur die völlige Interesselosigkeit der Nation, sondern auch die langjährigen Krisen und nicht zuletzt der Tod COLBERT's brachten sein Werk zum Scheitern.

Die damals relativ schmale Schicht des antifeudalen Bürgertums konnte, — als die wichtigste Stütze der COLBERT'schen Reformen — die Entscheidung dieses Experimentes nicht beeinflussen, da die politische Ordnung dies nicht zuließ.

Nach dem Tode von COLBERT führte man sein Konzept der globalen Wirtschaftspolitik nur verwässert weiter. Nicht zuletzt die Fehler der «Verallgemeinerung» der stark zeitgebundenen und auch oft ortsgebundenen Wahrheiten des merkantilistischen Systems stürzten Frankreichs Wirtschaft in eine Krise.

b) Die Wirkung von Law's Finanzexperiment

Diese Schwierigkeiten kulminierten¹ dann nach den Jahren des Experimentes von John LAW. Zu jener Zeit versuchte man aus Verzweiflung — wegen der katastrophalen Lage der Staatsfinanzen — nicht nur die ausländischen Institutionen (Londoner und Amsterdamer Banksystem) selbst nachzuahmen, sondern sogar den Ausländern die höchsten Stellen in der Verwaltung anzuvertrauen.

In bezug auf das verhängnisvoll wirkende Experiment von LAW ist die Tatsache hervorzuheben, daß die höchst enttäuschte Öffentlichkeit gegenüber jeglichem neuen «Finanzexperiment» Angst, ja offene Feindschaft zeigte², was gerade bei einer auf die Landwirtschaft angewiesenen Volkswirtschaft in der Weise wirken mußte, daß man sich in ein anderes Extrem stürzte, um in der natürlichen, naturalen Wirtschaft eine Lösung zu suchen. Die veralteten feudalen Institutionen, der die Landwirtschaft vernachlässigende Charakter³ der Reformen COLBERT's, der Rückschlag beim Finanzexperiment und die neuen Entdeckungen der Agronomie⁴, sowie die dauernden Hungersnöte gaben zur Entstehung einer agrarischen Bewegung einen großen Antrieb. Die landwirtschaftlichen Gesellschaften, die neue agrartechnische Literatur und schließlich die landwirtschaftliche, physische, statische, vom Aspekt des realen Güterkreislaufes ausgehende Konzeption von QUESNAY's Tableau sind die Früchte des veränderten wirtschaftspolitischen Kurses.

¹ Vgl. G. MARTIN, *Histoire...*, a.a.O., p. 236–238 und 254–260. Vide auch V. F. WAGNER, *Geschichte der Kredittheorien...*, a.a.O., S. 228 f. und 270 f., wo die merkantilistische Lehre vom geld- und kredittheoretischen Standpunkt aus sehr positiv beurteilt wird. Besonders ist hier auch auf Law's Lehre des zusätzlichen Kredites aufmerksam gemacht worden.

² Vgl. W. PETZET, *Der Physiokratismus...*, a.a.O., S. 144.

³ Vgl. G. MARTIN, *Histoire...*, a.a.O., p. 228.

⁴ Die Lehre von der Fruchtwechselwirtschaft und die neue Agrarchemie spielten dabei die zentrale Rolle.

c) Die Wirkung des französischen Steuersystems

Das größte Elend wurde aber nicht direkt durch die oben genannten Phänomene verursacht. Es war vor allem der Effekt eines extrem ungeeigneten, unausgeglichene Steuersystems, der zum völligen Zerfall der Landwirtschaft und darüber hinaus des ganzen ökonomischen und gesellschaftlichen Systems Frankreichs führte.

Theoretisch war das Steuersystem durchaus vertretbar, doch wurde es unbesonnen angewendet. Die Folgen waren katastrophal. TAINÉ schreibt: «Die Erpressungen, unter denen der Bauer zu leiden hat, sind enorm und übersteigen alle Begriffe¹.»

Dies ist vor allem auf folgende Tatsachen zurückzuführen: Während die ursprünglichen, feudalen Frondienste der Bauern in Form von direkter Arbeit oder als naturale Steuerabgaben noch erträglich waren², erwachsen der Landwirtschaft durch das Vordringen des Geldwesens – denn sowohl die feudalen Herren beider Stände, als auch der Staat selbst verlangten Geld – schwere Lasten. Daneben verlangte jetzt der Staat eine ganze Reihe von neuen Steuern, die alle Geldcharakter hatten und der landwirtschaftlichen Verfassung an sich fremd waren.

Das Steuersystem Frankreichs³ zerfiel damals in zwei große Unterklassen: auf dem Verwaltungswege waren die direkten Steuern, wie die Taille, Kopfsteuer, Zwanzigstelsteuer (als Vermögenssteuer) und auch verschiedene Arten von Lohn- und Behältersteuern (für alle Steuerpflichtigen ohne Vermögen) zu entrichten.

Schon diese Arten der Besteuerung führten zur völligen Desinteressierung am Sparen und an Ersatzinvestitionen, sowie zur Lähmung jegliches Erwerbsantriebs⁴ bei der Landwirtschaft.

Daneben bestand – auf dem Ausbeuterwege, durch die Verpachtung an die Meistbietenden – eine andere Art der Besteuerung, in Form von indirekten Steuern wie die Salzsteuer, die Verzehrsteuern und die verschiedenen Warensteuern. Die privaten, oft ausländischen Steuereintreiber führten ihre Aufgabe – die vor allem der Profit des Steuerpächters sehr interessant machte – mit fast inquisitorischer Strenge durch und fügten der gesamten Gesellschaft schweren Schaden zu. Der Endeffekt war eine völlige Katastrophe und schließlich die Entvölkerung der landwirtschaftlichen Regionen (und umgekehrt die Entstehung des städtischen Lumpenproletariats); die Städte – im Vergleich mit dem Dorf – wurden zu «annehmbaren Zufluchtsorten⁵».

¹ Vgl. H. TAINÉ, Entstehung... a. a. O., I., S. 247.

² Vgl. A. RÜSTOW, Ortsbestimmung... a. a. O., I. Band, III. Kapitel, 9. Abschnitt, «Tendenz zum Steuerstaat», S. 239f.

³ Vgl. F. WOLTERS «Studien über Agrarzustände und Agrarprobleme in Frankreich von 1700 bis 1790» in SCHMOLLER'S «Staats- und Sozialwissenschaftliche Forschungen», Vol. 22, Nr. 5, S. 5 ff., Leipzig 1905.

⁴ Vgl. H. TAINÉ, Entstehung... a. a. O., I., S. 252, wo er u. a. schreibt: «Der Staatsschatz macht durch die Willkür und Ungeheuerlichkeit seiner Ansprüche jedes Besitztum prekär, jeden Erwerb vergeblich, jede Ersparnis illusorisch...».

⁵ Vgl. H. TAINÉ, Entstehung... a. a. O., I., S. 252.

Diese Zustände wurden jedoch nicht allein durch die große Zahl der Steuern und sehr hohen Steuersätze, sowie durch Mißernten und die unwirtschaftlichen Fiskusmethoden der schwerfälligen Bürokratie herbeigeführt. Wenn man fragt, warum die Steuerlast gerade in der Landwirtschaft so drückend war, ist noch die folgende Antwort richtig:

Alle, die in der Lage waren, die Steuerlast zu tragen, verstanden es, sich derselben zu entziehen. Kurz, die Hauptursache des wirtschaftlichen Kollapses war die zu große Ausdehnung der Steuerbefreiungen und die Ungleichheit der Steuerpflicht¹. Die Steuerfreiheit des Adels und der Geistlichkeit wurde entweder vollkommen gewährt, oder, in Fällen, wo eine völlige Steuerfreiheit unmöglich war, standen die Besteuerungssätze immer in einem großen Mißverhältnis zu denen der Landwirtschaft und der Städte².

Das arbeitende, landwirtschaftliche Volk und der noch schwache dritte Stand mußten also die nötigen Mittel für die öffentlichen Dienstleistungen, für die Ausgaben des Hofes und der ganzen feudalen Gesellschaft fast allein liefern, wobei noch die militärischen Ausgaben des Staates einen sehr hohen Prozentsatz verschlangen.

Die Wirkung des Geldsteuersystems führte somit nicht nur zu einer Feindschaft innerhalb der einzelnen Klassen der Nation, sondern darüber hinaus zu einer die gesamte Wirtschaft und die gesellschaftliche Ordnung des französischen Staates erschütternden Krisenreihe, die schließlich in den Geschehnissen des Jahres 1789 mündete.

§ 4. Zusammenfassung der wichtigsten Faktoren, die zur Entstehung des Tableaus führten

Wenn wir nunmehr den Grad der außerordentlichen Desorganisation und Auflösung der gesamten französischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung kennen, wird die QUESNAY'sche Bemühung, seinem König und seinem Staate eine bessere, neue Ordnung zu geben, verständlich. Da die Krankheit an dem ganzen sozialen und wirtschaftlichen Körper nagte, suchte er eine globale, die gesamte Nation umfassende, harmonische Lösung³.

Das Tableau ist eine der Tradition, der Zeit, den vorangegangenen Fehlern der Staatsleitung und deren Erfahrung, sowie den neuen wissenschaftlichen und philosophischen Ideen angemessene Globallösung der gesamten wirtschafts- und sozialpolitischen Problematik.

¹ In der Geschichte. . . , a.a.O., von Ch. GIDE/Ch. RIST finden wir – S. 46 – als Grundursache der Volksnot die «damalige soziale Frage» genannt. Dieser Begriff ist jedoch etwas zu allgemein und auch vieldeutig.

² Vgl. H. TAINE, Entstehung. . . , a.a.O., S. 256f. und Ch. GIDE/Ch. RIST, Geschichte. . . , a.a.O., S. 47.

³ Bei der Übersendung des Tableau an Mirabeau im Jahre 1759 schreibt QUESNAY: «Ich habe mir vorgesetzt, ein Grundtableau der ökonomischen Ordnung herzustellen, um darin die Ausgaben und die Hervorbringung in einem leicht faßlichen Anblick zu vergegenwärtigen, woraus man mit Klarheit die Ordnung und Unordnung, welche die Regierung verursachen kann, zu beurteilen vermag.» Zitiert nach A. ONCKEN, Geschichte. . . , a.a.O., I, S. 393.

Die wichtigsten Faktoren, die zur Entstehung der Idee des *Tableau économique* eine reale Grundlage lieferten, indem sie zu einer nationalen, makroökonomischen Konstruktion der harmonischen Wirtschaft und Gesellschaft fast zwangen, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Innerhalb der kultur- und geistesgeschichtlichen Sphäre:

- a) die katholisch-universalistische Grundstruktur Frankreichs;
- b) die Glaubens- und die nationale Homogenität des Staates;
- c) die feudal-absolutistische, stark zentralistische Staats- und Gesellschaftsordnung;
- d) die philosophischen Theorien:
 - (i) die cartesische Philosophie
 - (ii) die positivistische Naturphilosophie
 - (iii) die Naturrechtssysteme¹;
- e) Herkunft, Beruf und gesellschaftliche Stellung von F. QUESNAY selbst.

2. Innerhalb der wirtschafts-sozialen Sphäre:

- a) die Sterilität der alten Staats- und Gesellschaftsordnung und ihrer «Eliten²»,
- b) der vorwiegend landwirtschaftliche Charakter der Volkswirtschaft und der Zustand der Technik, sowie die neuen agrartechnischen Entdeckungen;
- c) die chronisch defizitäre Finanzpolitik des Staates und die Mißwirtschaft des Hofes;
- d) die die volkswirtschaftliche Tätigkeit lähmende und die Staatsordnung zerstörende Wirkung des Steuersystems und der Steuerpolitik;
- e) der katastrophale Ausgang der merkantilistischen Wirtschaftsexperimente in Frankreich³;
- f) die chronischen Krisen, langjährigen Kriege und sich wiederholenden Hungersnöte.

§ 5. Die temporäre Gültigkeit der Theorie

Die tiefe Verwurzelung in der Realität und der fast dogmatische Glaube an die «Naturgesetze» mußten bei der QUESNAY'schen Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes zu Einschränkungen im Sinne der temporären Gültigkeit dieser Thesen führen. Die zur Zeit ihrer Entstehung herrschende sozio-

¹ Für die Wirkung und Verbreitung der modernen Philosophie und der neuen auf ihrer Basis konzipierten wirtschaftssozialen Systeme war jedoch eine gewisse Freiheit des geistigen Lebens notwendig; dazu bot der französische Hof und auch die Metropole des Landes – trotz dem Absolutismus – in hohem Maße die Möglichkeit.

² Hier wäre noch auf die Opposition des dritten Standes und auf seinen Kampf gegen das feudale System hinzuweisen. Diese Opposition hatte jedoch zu Quesnay's Zeiten nur einen zersplitterten, uneinheitlichen, mehr akademisch- und salonmäßig kritischen Charakter.

³ «Das Aufkommen der Physiokraten hatte zu tun sowohl mit dem Gegensatz zum Colbertismus als namentlich auch mit dem Kladderadatsch des Systems von John Law.» K. MARX: Theorien über den Mehrwert, a.a.O., Band I., S. 49. Auch W. WAFFENSCHMIDT, «Anschauliche Einführung in die allgemeine und theoretische Nationalökonomie», Meisenheim am Glan 1950, erwähnt einen direkten Zusammenhang zwischen dem Experiment von Colbert und Law und dem Aufkommen der Physiokratie. Vgl. S. 18.

logische und historische Konstellation setzte der Gültigkeit der Lehre von QUESNAY enge Grenzen.

Die temporär gültigen Aussagen, welche an Zeit und Ort des Ursprungs gebunden waren, beruhten auf folgenden Faktoren:

a) Die feudal-landwirtschaftliche Basis führte zum Konzept eines «Klassenmonopols»¹

Die feudal-adelige Grundbasis des Systems, die notwendigerweise nur agrarwirtschaftlich orientiert sein konnte, entsprach der Zeit und dem Milieu von QUESNAY vollkommen.

Als eine ökonomische Theorie mußte sich der feudal-landwirtschaftliche Grundcharakter für die ganze Lehre bald verhängnisvoll zeigen, trotzdem diese in der Zeit des relativ wenig entwickelten Frühkapitalismus entstanden ist. Dies aus mehreren Gründen:

1. Obwohl QUESNAY die eigentlich führende Klasse seines Systems vorsichtig die der Grundeigentümer nannte, wurde klar erkennbar, daß es sich tatsächlich um die Klasse der Adligen handelte². Aber auch die Klasse der «Landwirte» war etwas problematisch – denn gerade im Falle von QUESNAY selbst – (der als Grundeigentümer einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb besaß), fungierte doch als sein Pächter (d. h. als der produktive Landwirt) sein eigener Sohn! Die Zeit einer nur wenig verschleierten, jedoch absoluten Vorherrschaft der adeligen Klasse ging aber gerade zu Ende. In der kommenden Periode der Revolution und der immer stärkeren Machtentwicklung der sterilen Klasse und der Industrie mußte dieser feudal-landwirtschaftliche Charakter der QUESNAY'schen Lehre der ganzen Theorie ein reaktionäres, unmodernes und entwicklungs- und fortschrittsunfähiges Gepräge geben³.
2. Die mehr nur theoretische Bezeichnung des sich zur Macht durchkämpfenden dritten Standes – als sterile Klasse – hatte die gleiche, nachteilige Wirkung. Darüberhinaus wurden die Interessen des niedrigen Volkes gar nicht vertreten. Eine Ausnahme bildet der lobenswerte Glaube an eine allgesellschaftliche Harmonie. Damit konnte QUESNAY's Theorie in keiner Weise zu einer Revolutionsideologie und -theorie werden, denn sie war praktisch und theoretisch völlig unvereinbar mit den politischen und ökonomischen Aspirationen der Bourgeoisie und des vierten Standes.
3. Ein anderer Grund für die temporäre Gültigkeit der feudalen Auffassung war die neue, revolutionär sich entfaltende Technik der Industrie und Manufaktur, die sehr bald ihre Überlegenheit über die feudal-agrarische Produktions- und Gesellschaftsverfassung beweisen sollte.

¹ Vgl. J. S. HUXLEY, «Evolutionary Ethics», Oxford 1943, p. 26.

² «Ebensogut wie man sie die Klasse der Besitzenden nennt, kann man sie auch Klasse der Adligen nennen, denn in diesem Sinn ist der Adel, anstatt eine Chimäre zu sein, wie man manchmal glaubt, eine den zivilisierten Reichen sehr nützliche Wirklichkeit», sagt Abbé BAUDEAU. Zitiert nach GIDE/RIST, Geschichte..., a.a.O., S. 25, Anmerkung 2.

³ Vgl. E. SALIN, Geschichte..., a.a.O., S. 73 und B. GÜNTZBERG, Die Gesellschafts- und Staatslehre..., a.a.O., S. 143f.

4. Das letzte Argument ist lediglich ein rein theoretisches: eine globale, gesamtwirtschaftliche und -soziologische Theorie darf nie so einseitig, doktrinär formuliert werden. Derart komplexe Phänomene wie die Produktions- und Verteilungsprobleme der gesamten Volkswirtschaft, die alle Zweige des Wirtschaftssystems umfassen, lassen sich nie durch einige wenige Faktoren erklären¹. Im Falle der physiokratischen Theorie erwies sich jedenfalls der «politische» Satz von Adam SMITH: «Wenn die Rute zu sehr nach der einen Seite gebogen ist, ... so muß man sie, um sie gerade zu machen, ebenso stark nach der anderen biegen²», als richtig.

b) Die Zeitgebundenheit der Theorie des «produit net» und der Steuerlehre von Quesnay

Die Theorie des «produit net» und die mit ihr eng verbundene Steuerlehre der Physiokraten war durch politische Momente³ bedingt und darum auch bald hinfällig.

Diese Theorie findet in dem Satz «l'agriculture — est la source de toutes richesses de l'Etat et de celles de tous les citoyens⁴. . . » ihren eigentlichen Ausgangspunkt. In der Wirklichkeit bringt auch die Urproduktion — und nur sie — physisch neue Elemente in die Güterwelt⁵. Von hier führt dann eine direkte Linie zum Konzept des «produit net» und weiter zu der eigentümlichen Steuerlehre der Physiokraten.

Das «produit net» entsteht durch das Zusammenwirken von drei Faktoren: der Natur, der menschlichen Arbeit und der höheren, technischen Form, der rentablen landwirtschaftlichen Produktion selbst⁶.

Der Begriff des «produit net» ist erstens auf das Faktum des natürlichen Wachstums- und Vermehrungsvorganges bei der Bodenbearbeitung⁷ und zweitens auf das traditionelle, ökonomische Faktum der Bodenrente⁸ zurückzuführen.

Als einzige Reichumsquelle der gesamten Volkswirtschaft wurde die Landwirtschaft — unter dem Druck der prekären finanziellen Lage und der

¹ Vgl. E. SALIN, *Geschichte* . . . , a.a.O., S. 71.

² Vgl. A. SMITH, *Eine Untersuchung* . . . , a.a.O., II. Band, S. 523.

³ Auf die — aus der engen Zeitgebundenheit der QUESNAY'schen Theorie resultierenden — Fehler des Systems hinweisend, sagt E. SALIN in seiner *Geschichte* folgendes: «Allein die Physiokraten als erste verfielen . . . dem wiederholten Fehler, daß sie die wenigen anschaulichen, historisch-politischen Elemente, deren selbst das Tableau bedurfte, . . . nicht als geschichtliche Erscheinungen erkannten. . . », S. 71.

⁴ Vgl. A. ONCKEN, *Ouvres* . . . , *Maximes Générales*, p. 331.

⁵ Vgl. J. SCHUMPETER «Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte», Tübingen 1914, S. 47.

⁶ Denn nach der Ansicht von Quesnay war es nur die Technik der «grande culture», welche — im Gegensatz zu der Technik der «petite culture», die keinen nennenswerten «produit net» abzuwerfen vermochte — durch eine höhere Produktionsform einen «surplus» abwirft. Vgl. *L'Ami* . . . , a.a.O., p. 13.

⁷ Die Entdeckungen von LAVOISIER (1743–1794) — Stoffwandel in der Natur — und die von LIEBIG (1803 bis 1873) — Landwirtschaft gleiche einer chemischen Retorte, in der nichts entstehe, als was nicht zuvor hineingetan oder schon darin enthalten, und der alle entnommenen Bodenkomponenten wieder zurückgegeben werden müssen — waren noch nicht gemacht, und darum schien der größte Teil der Ernte als eine reine Vermehrung.

⁸ Die industrielle Aktienrente sowie die Lagerrente existierten damals nicht in gleicher Weise; die Rentenfrage wartete noch auf ihren Ricardo.

Auswirkung des unerträglichen Steuersystems – zu einem idealen Objekt für ein neues Steuersystem, das sehr einfach und natürlich schien und außerdem durch seine Einsteuer-Ausführungsart die potentiell gefährlichen Berührungsstellen von Staat und Wirtschaft auf ein Mindestmaß begrenzte. Der Reinertrag in der Fassung des «produit net» war die naturgegebene Quelle der Einsteuer (*impôt unique et direct*), – welche darum auch direkt bei den Grundbesitzern zu erheben war.

Andersseits schien eine solche Theorie seinem Schöpfer einen Erfolg zu sichern, denn sie hatte einige momentane, politische Vorteile:

1. Als Projektmacher traf QUESNAY das Zentrum der Existenz der absolutistischen Monarchie, die Finanzen. Man glaubte, daß durch dieses Finanzprojekt das Staatsbudget ausbalanciert werde.
2. der landwirtschaftliche Charakter war verträglich mit der feudal-absolutistischen, traditionellen Verfassung des Königshauses und -reiches und mit der offiziellen Lehre der katholischen Kirche.
3. durch die Steuerfreiheit des Handels und der Industrie – *classe sterile* – sollte offenbar auch die mögliche bürgerliche Opposition von vornherein beseitigt werden.

Für die Theorie selbst wurden jedoch diese Vorteile zu Nachteilen, denn sie haben ihren temporären Charakter nur noch weiter bekräftigt.

Die klare, unverschleierte Vertretung der Interessen des Königs und der Gruppe der Adligen und neureichen Großgrundbesitzer hatte noch vor der Revolution die politische Verwerfung – durch MABLY, LINGUET – zur Folge. Selbst die Landwirtschaft mußte als alleinige Steuerträgerin eine abweisende Stellung einnehmen!

Mit der Steuerfreiheit für Industrie und Handel verlor das Tableau an Durchschlagskraft für praktisch-politische Zwecke.

Die Idee eines natürlichen, stetigen Überschusses der Landwirtschaft erwies sich bald auch als eine Chimäre; somit wurde die Theorie von «produit net» und das Projekt der Einsteuer hinfällig¹.

Alles dies war jedoch nur ein folgerichtiges Ergebnis eines politischen Kompromisses zwischen der agrarischen Liebhaberei dieser Zeit und der Notwendigkeit eines einheitlichen Steuerprojektes. Nicht zuletzt an diesem Kompromiß scheiterte dann die erste gesamtwirtschaftliche Theorie.

c) Die Inkompatibilität der Theorie des «produit net» mit einer zeitgemäßen Wert-, Preis- und Zinstheorie

Die Lehre vom «produit net» verhinderte die Einsicht, daß alle Einkommen durch den Wert- und Marktmechanismus untereinander verbunden sind.

Der naturgebundene Charakter der Theorie des «produit net», der erstens eine stoffliche Besonderheit der Landwirtschaft, weiter als eine Recht-

¹ Vgl. Ch. GIDE/Ch. RIST, *Geschichte...*, a.a.O., S. 52 und H. WOOG, *The Tableau...*, a.a.O., p. 33/34.

fertigung der traditionellen Grundrente der Feudalherren und schließlich — was uns in diesem Zusammenhang interessiert — als gottgegebenes Objekt der landwirtschaftlichen Produktion erschien, führte zur Unterdrückung der Wert- und Preislehre in QUESNAY's System, was schwere Folgen haben mußte.

Indem er das «produit net» als rein stofflich gemeintes Gott- oder Naturgeschenk¹ auffaßte, verspernte sich QUESNAY den Weg zur theoretischen Erklärung der Grundrente und des «produit net» als Marktphänomen und trug selbst somit zum Untergang der ganzen Theorie viel bei. Damit war allerdings das Primat der Landwirtschaft gegenüber Handel und Gewerbe theoretisch gesichert worden, was wiederum eine der ersten Zielsetzungen von QUESNAY war!

Durch die Negierung des «produit net» als Markt- und Preisphänomen kann das Problem der markt- und d.h. der kostenmäßigen Zusammensetzung und Verteilung des Produktionsergebnisses weder gesehen noch gelöst werden: solange der Reinertrag nicht durch den Marktmechanismus seinen Wert bekommt², fehlt die Erklärung, wie ein gemäßer Preis sich bildet, und man muß zur dogmatischen Erklärung von QUESNAY Zuflucht nehmen, der hier einfach die von Gott gesetzte Harmonie des freien ordre naturel walten läßt. . .

Die Lehre vom «produit net» schließt also eine Wert- und Preislehre von Anfang an aus. Da sich zur gleichen Zeit über die Einzelheiten des Wert- und Marktmechanismus schon brauchbare Analysen finden, mußte die irrtümliche Lehre von QUESNAY um so früher aufgegeben werden.

Auch wurde — unter solchen Umständen — eine Entwicklung einer eigenen Zinstheorie praktisch unmöglich, denn die aristotelisch-scholastische These³, daß Geld nicht Geld «hecken» könne, beherrschte auch das Denken von QUESNAY. Der Zins wird hier immer aus dem natürlichen, von der Gottheit verursachten Wachstum hergeleitet.

Dies alles war mit dem kommenden industriellen und kommerziellen Kapitalismus des Bürgertums und seiner eigenen individualistischen, allseitigen Theorie schwer zu vereinbaren, und dadurch war — mit der Verwerfung der Theorie vom «produit net» — auch die gesamte erste Lehre des wirtschaftlichen Kreislaufes einem raschen Untergang geweiht.

Die vereinzelt Interpretationen späterer Zeit wollten diese Lehre wesensfremden Interessen und Tendenzen dienstbar machen, was jedoch bei dieser zeitlich, örtlich und soziologisch eng gebundenen Lehre fast unmöglich ist, denn diese «verträgt weder Änderungen, noch Verbesserungen, noch Zusatz⁴».

¹ Vgl. A. ONCKEN, *Œuvres...*, a. a. O., «Analyse du Tableau Economique», p. 441, wo sehr klar zu lesen ist: «Il a vu que la culture donnait généralement un produit net, puisque par un effet de la bienfaisance divine...»

² Vgl. H. WOOG, *The Tableau...*, a. a. O., p. 27/28.

³ Vgl. E. SALIN, *Geschichte...*, a. a. O., S. 43.

⁴ Vgl. G. Fr. LE TROSNE, «Lehrbegriff der Staatsordnung», Wien 1780, zitiert nach PETZET, *Der Physiokratismus...*, a. a. O., S. 149f.

§ 6. Die dogmengeschichtliche Bedeutung des Gedankengutes von Quesnay

Trotzdem die temporäre Gültigkeit die Theorie als Ganzes à la longue hinfällig macht, bedeutet QUESNAY's wirtschaftliche Theorie im Allgemeinen und die Theorie des «*tableau économique*» im Besonderen für die national-ökonomische und sozialökonomische Wissenschaft sehr viel.

Wir haben ihre Bedeutung als erste, grundlegende wissenschaftliche Theorie schon früher hervorgehoben. Hier werden wir versuchen, auf ihre dogmengeschichtliche Bedeutung kurz hinzuweisen und zwar in zwei Richtungen: erstens in ihrer allgemeinen und zweitens in ihrer speziellen Bedeutung, d. h. im letzteren Fall in bezug auf die Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes selbst.

a) Die allgemeine Bedeutung der Theorie

1. Ihre grundlegende, unwälzende, fast revolutionäre Wirkung erlangte QUESNAY's Lehre durch ihre Fragestellung, die sich konsequent auf die gesamte produzierende, konsumierende, regierende und regierte Gesellschaft eines Staates richtet. Sie gelangt in einer geschlossenen Analyse von Ursprung, Produktion und Verteilung des jährlichen gesamtwirtschaftlichen Produktes, das in seiner Bewegung zwischen den Klassen des Volkes untersucht wird, in einem «*mathematisch-exakten*» Bildausdruck zur Darstellung.

Nach der Zeit der merkantilistischen, unsystematischen (wenn wir die Unsystematik selbst nicht gerade zu einem System erheben wollen) und nur die Einzelfragen behandelnden Versuche war die Theorie von F. QUESNAY, trotz ihren zahlreichen Irrtümern (Primat der Landwirtschaft, Verkennung der Leistung der «sterilen» Klasse, Lehre vom «*produit net*», Harmonieglawe an die freie Konkurrenz, etc.) ein unverlierbarer Gewinn und grundlegender Fortschritt für unsere Wissenschaft: denn zum ersten Male wurde die innere und äußere Verbundenheit aller Wirtschafts- und Sozialphänomene der wirtschaftlichen und sozialen Einheit einer Volkswirtschaft erkannt und in einem geschlossenen System vorgeführt.

2. Der zweite Hinweis bezieht sich auf QUESNAY's Konzept der freien Konkurrenz. Es ist dies der Gedanke, daß ein sich selbst überlassenes persönliches Interesse nicht nur dem Einzelnen, sondern auch der Gesamtheit am nützlichsten ist. QUESNAY war der erste, welcher diese liberale Idee in ein System bewußt einzuarbeiten versucht hat¹.
3. Durch sein Steuerprojekt – vor allem durch seinen Versuch nachzuweisen, daß direkte Steuern gegenüber den indirekten Steuern² Vorzüge haben, hat er als erster die bis heute anwendbaren und beachteten Steuergrundsätze in einem System entwickelt und wurde durch die zwar ungenaue, aber sinnvolle, erstmalige Klassifizierung der Einkünfte (Einkommensaspekt!) zum Gründer einer neuen Fiskallehre.

¹ Vgl. A. SMITH, Eine Untersuchung..., a.a.O., S. 534.

² Vgl. A. ONCKEN, Œuvres..., a.a.O., Maxime V., p. 332; dazu auch Quesnay's Analyse der Steuerproblematik «*Second Problème Economique*», Ebenda, S. 696ff.

4. Es darf auch nicht der sehr ernsthafte und bedeutende Versuch der Betonung der Landwirtschaft als eines fundamentalen Faktors der gesellschaftlichen Produktion vergessen werden. Die vorwiegend privatwirtschaftlich orientierte ökonomische Theorie hat durch ihren Marktmechanismus die ökonomischen Vorgänge im Falle der Landwirtschaft eher verfälscht als geklärt. HANSEN spricht sogar von der Landwirtschaft als einem «Fußball der Industrie¹». Die moderne Wissenschaft kennt die verhängnisvollen Folgen dieser Degradierung der Landwirtschaft mehr als gut. Darum anerkennen wir heute den wirklichen Wert des zwar krampfhaften und extremen Versuches von QUESNAY: er war sich der tiefen Bedeutung der Naturgebundenheit der gesellschaftlichen Produktion und der menschlichen Existenz recht bewußt.
5. Seiner fundamentalen Fragestellung folgend, hat QUESNAY dann die ersten, einfachen makroökonomischen Kategorien systematisch entwickelt², was uns zur Kreislauftheorie zurückführt.

b) Die Bedeutung des Gedankengutes von Quesnay in bezug auf die Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes

1. Hier ist vor allem auf die systemtragende Ausarbeitung einer Klassenordnung der Volkswirtschaft und der Gesellschaft aufmerksam zu machen, die nicht nur soziologische, sondern vor allem ökonomische Funktionen besitzt.
Das Neue, Revolutionäre war der makroökonomische Aspekt, von dem aus die einzelnen Klassen als die Summe von Individuen der verschiedenen sozialen Gruppen mit spezifischen Charakteren und Triebkräften betrachtet wurden.
2. Durch die klare Erkenntnis der Konsumtionsfunktion der Klassen³, die als einer der wichtigsten, best ausgearbeiteten Gedanken bei QUESNAY zu bewerten ist, hat er die gegenseitige Abhängigkeit aller Klassen, ferner die sich gegenseitig bedingende Wirkung der quantitativen und qualitativen Faktoren des wirtschaftlichen und sozialen Systems in fast moderner Form vorführen können. Dies ist nach unserer Überzeugung die größte und wichtigste Leistung QUESNAY's.
3. Die dritte große Leistung QUESNAY's ist die Erkenntnis der Funktion des Staates in bezug auf wirtschafts- und sozialpolitische Probleme⁴. Wenn wir

¹ Vgl. G. HABERLER, «Prosperität und Depression», Bern 1948, S. 151. V. F. WAGNER schreibt in seinem Artikel: «Die Stellung der Landwirtschaft im Konkurrenzsystem», Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 1946, Nr. 6, S. 507: «Die Landwirtschaft ist in ihrer Besonderheit in der Tat als Ganzes nicht eingebaut in die ökonomische Theorie, und ihre spezifische Stellung innerhalb des Konkurrenzsystems wird in der Regel nur in agrarwissenschaftlichen Abhandlungen mehr oder weniger nachdrücklich unterstrichen.»

² Vgl. unsere tabellarische Gegenüberstellung der Systematik von makroökonomischen Größen und Komponenten aller drei «klassischen Theorien des wirtschaftlichen Kreislaufes» im Anhang V.

³ Vgl. QUESNAY/DORN, a. a. O., S. 37 f.; vor allem die erste, zweite und dritte Bemerkung und die Onken-sche Erklärung der Konsumtionsfunktion im «tableau économique» in seiner Geschichte..., Leipzig 1920, S. 396.

⁴ Das Verhältnis von Staat und Wirtschaft beruht bei Quesnay auf dem Prinzip des Primates des Staates. Der Einfluß des Staates auf die Gesamtwirtschaft im Generellen und auf die Privatwirtschaft im Speziellen ist bei Quesnay sehr weitgehend und stark. Die daraus resultierende Machtposition des Staates beruht darauf, daß der Staat erstens selbst einen Teil der kollektiven Bedarfsdeckung organisiert und zweitens, daß er durch die wirtschaftspolitische Regelung in die Erwerbswirtschaft – in Form der Steuer-, Konjunktur-, Preis- und Konkurrenzpolitik – eingreift.

von den sozial- und moralpolitischen Maximen der Physiokraten absehen, die «so wenig wie möglich Gesetzgebung, . . . aber so viel wie möglich Autorität¹» verlangten, und uns der Frage nach den ökonomischen Pflichten und Funktionen des Staates zuwenden, so ist uns die hervorragende Analyse und Theorie der Staatsfunktion im QUESNAY'schen Werke in ihrer ganzen Breite und Wichtigkeit klar. Es genügt, nur auf die drei wichtigsten Beispiele hinzuweisen: auf die ökonomische Funktion der öffentlichen Arbeiten, deren Durchführung QUESNAY als eine wichtige Aufgabe des Staates bezeichnete, dann auf die Preispolitik (Getreidepreise!), die der Staat betreiben soll, und endlich auf die wichtige, ökonomisch höchst relevante fiskalische Funktion des Staates.

4. Ungeachtet ihres nur quasi-mathematischen, eher mechanisch-rechenhaften Charakters hat die bildliche Darstellung des gesamtwirtschaftlichen Prozesses in ihrem nur auf die Güterseite gerichteten Aspekt ihrem Schöpfer Größe und Originalität gesichert.

Die ganze Analyse hat – trotz den vereinzelten Ansätzen einer dynamischen Erklärung – einen stationären, undynamischen und staatserhaltenden Charakter², was vor allem auf die Zerreißung des merkantilistischen Geldschleiers und auf die extreme Fundierung der ganzen Theorie auf der bäuerlich-agrarischen Produktionseinheit als ökonomischer Grundform zurückzuführen ist³. Die Frage der Entwicklung der Volkswirtschaft ist nur nebenbei aufgeworfen⁴ und von einer Dynamik im modernen Sinne kann bei QUESNAY nicht gesprochen werden.

§ 7. Folgerungen

Die enge Bindung von QUESNAY's Theorie an die damaligen kultur-, geistesgeschichtlichen und technischen Gegebenheiten hat ihr einen sehr hohen Grad von zeitgebundener Gültigkeit verliehen. Die hervorragende *dogmengeschichtliche* Bedeutung von QUESNAY's Ideen für die Entwicklung der ökonomischen Wissenschaft bestätigt jedoch die sehr enge, historische Gebundenheit der Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes.

Wenn wir die lange Periode des Unterbruchs der weiteren Entwicklung der Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes betrachten – bis zu K. MARX – und weiter die gescheiterten Versuche, die QUESNAY's gesamtwirtschaftliche Thesen praktisch anzuwenden (als Bussole für die Wirtschafts- und Gesellschaftsleitung)⁵», dann zeigt es sich, wie sehr die erste makroökonomische Theorie zeitgebunden war. Sie muß erstens als eine Reaktion auf die langjährigen wirtschaftspolitischen, sozialen und auch militärischen Mißerfolge und Krisen und zweitens als ein ernsthafter Versuch einer gründlicheren,

¹ Vgl. Ch. GIDE/Ch. RIST, *Geschichte* . . . , a.a.O., S. 38.

² Vgl. H. WOOD, *The Tableau* . . . , a.a.O., p. 10.

³ Vgl. E. SALIN, *Geschichte* . . . , a.a.O., S. 69.

⁴ Man kann sagen, daß die Analyse der Ungleichgewichte bei Quesnay und auch bei Mirabeau lediglich als Beweis für die Richtigkeit von Quesnay's Thesen durchgeführt wurde.

⁵ Vgl. noch einmal den «Hauptzweck» von Quesnay's Tableau, bei A. D. BRILIMOVIC, «Bemerkungen zu einer Schrift über das Tableau Economique von François Quesnay», in *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik*, Nr. 1, 1953, S. 71.

globalen, bis in die Einzelheiten gehenden, jedoch philosophisch gut fundierten Reorganisierung der wirtschaftenden Gesellschaft im Sinne der «natürlichen Ordnung» verstanden werden. Es wurde hier einfach ein ökonomischer Reproduktionsprozeß von spezifischem, historischem Charakter mit einem natürlichen Prozeß der Reproduktion zu einer eigenartigen Einheit vereinigt, welche die Form der gesellschaftlichen Erzeugung einer nationalen, agrikolen Gesellschaft darstellt. Gerade hier zeigt sich ihre enge zeitliche und soziologische Abhängigkeit und Gebundenheit. Da auch die verschiedenen Versuche von ausländischen Fürsten¹ restlos versagten, kann sogar auch von einer Ortsgebundenheit der Theorie des «*tableau économique*» gesprochen werden.

Wir fassen zusammen: Im Falle der Theorie des «*tableau économique*» von QUESNAY handelt es sich um eine teleologische, in hohem Grade soziologische, zeit- und ortsgebundene Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes, die einen anschaulichen, bewußt stationären Charakter hat.

Anhang Nr. I

Der Kreislaufgedanke in der klassischen Theorie: Smith und Ricardo

1. Bei den beiden Baumeistern der klassischen Nationalökonomie finden wir keine explizite, geschlossene Kreislauftheorie vor.

Bei SMITH, der seine Ökonomie von der Ethik trennte, sind es vor allem die Teilprobleme, wie die Verteilungslehre der Wert- und Preistheorie, der Theorie des Lohnes und des Zinses, und bei RICARDO dazu noch die der Arbeitswertlehre und die Theorie der Differentialrente, welche diese Autoren in mehr oder weniger geschlossenen Systemen durchgearbeitet und geordnet haben². Kurz, es wurden vor allem die quantitativen Probleme des Produktionsergebnisses berücksichtigt. Mit dieser Problemstellung wurde auch die Scheidung zwischen landwirtschaftlicher und gewerblicher Erzeugung unscharf.

Dieser Weg, den die junge Wissenschaft betrat, spiegelt nur die damalige wirtschaftspolitische Lage Englands wieder, das im Begriffe war, ein wirkliches Imperium zu werden³. Es war vor allem der tatkräftige, produktive

¹ Wir verweisen hier lediglich auf die drei bekanntesten: vor allem auf das Experiment eines Karl Friedrich von Baden in Dietlingen bei Pforzheim, weiter an das vorwiegend auf eine Steuerreform sich begrenzende Experimentieren eines Leopold von Toskana und auf den «Erfolg» der apostolischen Reise von Le Mercier am Hofe der Kaiserin Katharina.

² Vergleichen wir Smith mit Quesnay, so zeigt sich ein anderes Bild vom Aufbau der Volkswirtschaft: Im «*tableau économique*» war (auf eigentlich noch antiindividualistische, wenn auch mechanistische Weise) der Kreislauf, die Verbundenheit der Hervorbringung das Wesentliche. Bei Smith erscheint nun maßgebend: 1. das Zusammentreffen der Arbeitsteilung getrennter Wirtschaftsindividuen auf dem Markt, 2. die Wertbildung bei diesem Zusammentreffen, 3. damit die marktmäßige, werttauschmäßige Bedingtheit der Hervorbringung der Güter, 4. dann durch diese Preisbildung das Abströmen des Gesamtprodukts vom Markt an die Käufer. Vgl. O. SPANN, Haupttheorien . . . , a. a. O., S. 62.

³ Vgl. E. SALIN, Geschichte . . . , a. a. O., S. 77. Es ist vielleicht gut, gleich hier auf die drei wichtigsten Annahmen, welche die klassische Theorie trugen, aufmerksam zu machen. Es sind folgende: erstens, daß sich der

Unternehmungsgeist, durch den das Bürgertum so mächtig, selbstsicher und optimistisch, einfach utilitarisch (J. BENTHAM) wurde. Es ist die Zeit des starken Individuums¹. Dies führte zur individualistischen Auffassung des Wesens der Volkswirtschaft. Es begann in der Ökonomie mit SMITH, welcher somit die Umsatzgesetze (Profit), die individuelle Wertbildung in die Mitte der Theorie selbst stellte. Eine der Konsequenzen, die sich daraus ergaben, ist die, daß der Kreislauf der Güter, die Verknüpfung aller wirtschaftlichen Verrichtungen, nicht in expliziter Form in Erscheinung tritt. Die industrielle Revolution Englands, durch welche die Grundherren und die Landwirtschaft rücksichtslos in den Hintergrund gedrängt wurden, ferner eine Reihe wichtiger, technischer Erfindungen, die von den Briten selbst gemacht oder in Europa gekauft wurden, zusammen mit der günstigen politischen Entwicklung des englischen Imperiums, haben das Industrie- und Handelsexperiment so weit begünstigt, daß es ziemlich konsequent praktiziert werden konnte. Seiner sichtbaren Erfolge wegen blieb es bis zum ersten Weltkrieg vorbildlich und nachahmenswert.

SMITH's Lehren sind zu einem erheblichen Teil ein Reflex dieser Verhältnisse; er ist Vertreter einer automatischen und harmonischen Weiterentwicklung des kapitalistischen Systems, an dessen Zukunft er — im Gegensatz zu RICARDO — fest glaubt. Dieser Glaube mag auch einer der Gründe sein, warum er — und nach ihm die ganze Klassik — die Untersuchung wirtschaftlicher Gesamtprobleme in Form einer kreislauftheoretischen Gesamtdarstellung unnötig fand². Nachdem SMITH in Frankreich die Lehren der Merkantilisten und der Physiokraten direkt studieren konnte, entwickelte er seine eigene, immanente Theorie³.

Bei RICARDO ist die Situation ähnlich: es handelt sich hier um eine Erörterung von praktischen, politischen Wirtschaftsfragen, die in einer methodischen Musterform, mit genialem Scharfsinn betrachtet, in einem streng logischen System zusammengefügt sind. Er versuchte eine «völlige Trennung von Analyse und Politik», da es ihm um die Objektivität der absoluten, ökonomischen Tätigkeit ging. Bei dieser Bestrebung, eine absolut objektive, wissenschaftlich vorurteilslose, fast metaphysische Analyse hervorzu-

Wirtschaftsablauf automatisch und harmonisch vollzieht, zweitens, daß dabei eine Tendenz zur Vollbeschäftigung besteht, endlich drittens, daß die Löhne wie die Zinsen flexibel sind. Die meisten der Klassiker scheinen ausschließlich im englischen Interesse und von den englischen Problemen ihrer Zeit aus argumentiert zu haben. Dabei ist der Grad der örtlichen Zeitgebundenheit der klassischen Theorien auffallend hoch. Die Argumente der Klassiker beziehen sich auf eine besondere, historische Situation und sind kritiklos idealisiert.

¹ Vgl. R. RUGGLES, «Volkseinkommen und volkswirtschaftliche Gesamtrechnung», a.a.O., S. 93, wo die Wirtschaftspolitik des «laissez faire» als ein «Ausleseverfahren nach Art Darwins, das in unserer Zeit und in unserem Jahrhundert als Anarchie angesehen würde», bezeichnet ist.

² Vgl. O. MORF, «Das Verhältnis von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte bei Karl Marx», Basel 1951, S. 116... «Dies lag aber durchaus nicht daran, daß ihnen (den Klassikern) etwa Kreislaufprobleme oder der Zusammenhang der Gesamtgrößen der kapitalistischen Produktion fremd waren und ihnen hierfür der Blick gefehlt hätte. Das Harmonienprinzip des laissez faire, laissez aller verschloß ihnen von vorneherein den Weg. Sie waren zu sehr davon überzeugt, daß die inneren, ausgleichenden Kräfte der Wirtschaft das Gleichgewicht des Ganzen garantieren.»

³ Vgl. E. SALIN, Geschichte... a.a.O., S. 93. Es ist auch auf die Smith'sche Betrachtung des Merkantilismus und des physiokratischen Systems aufmerksam zu machen, cf. II. Band, IV. Buch: «Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstandes».

bringen, ging er so weit, daß schließlich eher eine «Methode der Erklärung eines Grenzfalles», — die nicht viel zu tun hatte mit dem Titel seines Werkes «Grundsätze» — entstand —¹.

Den Kernpunkt seiner Wirtschaftslehre bildet auch bei ihm die Verteilungslehre, wobei er der Steuerlehre besondere Aufmerksamkeit widmet. RICARDO's rein rationale Wirtschaftstheorie ist aber trotz ihrem privatwirtschaftlichen Charakter nicht von dem optimistischen Enthusiasmus eines SMITH getragen; im Gegenteil: er vertritt eine pessimistische Auffassung über die weitere Entwicklung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsform².

Die Klassiker haben scheinbar auch — wegen der Annahme einer Analogie zwischen den wirtschaftlichen «Gesetzen» der individuellen, privaten Wirtschaft (homo oeconomicus) und der Gesamtwirtschaft — einen andern, weiteren Grund gehabt, um eine spezielle Untersuchung der gesamtwirtschaftlichen Größen und Probleme außer acht zu lassen. Diese Unterlassung³ hat erst MARX wieder gut gemacht, indem er die mikroökonomische Analyse der Wirtschaft mit der gesamtwirtschaftlichen, makroökonomischen konfrontiert hat und eben aus dem sich hier ergebenden Antagonismus zur dynamischen Interpretation des Kapitalismus vorgestoßen ist.

Es ist noch auf die klassische Grundkonzeption, die der Statik, hinzuweisen. Sie mag unter anderem mit der Geldverfassung der damaligen Zeit verbunden sein. Das Warengeld (und voll durch Ware gedeckte Zertifikate) gestattet keine große Dynamisierung des Wirtschaftsprozesses⁴. Von seiten der Klassiker, die ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die «höchstmögliche Ausnützung der verfügbaren Produktionsmittel⁵», d. h. auf die schon erwähnte, quantitative Problematik statischer Natur legten, wurde keine Bewertung und Beurteilung der bestehenden Wirtschaftsordnung, im Sinne einer Entwicklung vorgenommen⁶. Dies geschah zum erstenmal durch SISMONDE DE SISMONDI.

Aber auch die weiteren Vertreter der klassischen Schule — wie MALTHUS und SAY — stellten kein allgemeines Bild des wirtschaftlichen Prozesses auf, wie es der Entdecker des physiokratischen Kreislaufes getan hat; die explizite Kreislauftheorie fehlt bei der klassischen Schule⁷.

¹ Vgl. E. SALIN, Geschichte. . . , a.a.O., S. 91.

² Ricardo's Thesen der freien Wirtschaft enden nach der Entwicklung in einem Bild der vollkommen zum Stillstand gelangten Wirtschaft, d. h. einem stationären Volkswohlstand und einer stationären Bevölkerungszahl.

³ Man findet nur bei Ricardo — und hier auch nur bei der Betrachtung der landwirtschaftlichen Rente — einige Ansätze, welche andeuten, daß er sich des möglichen Gegensatzes zwischen der privatwirtschaftlichen Rentabilität der Landwirtschaft und der Gesamtwirtschaft bewußt war. Vgl. D. RICARDO, «Grundsätze. . . , a.a.O., S. 70 und 413 ff.

⁴ «Ersichtlich ist das Warengeld seinem Wesen nach eher stätisch im Vergleich zur starken Dynamik des Zeichengeldes, dessen Durchsetzung erst seit etwa zweihundert Jahren erfolgte. . . » A. PAULSEN: «Neue Wirtschaftslehre», Berlin-Frankfurt a.M. 1950, S. 154.

⁵ A. AMONN, «Sismonde de Sismondi als Nationalökonom», Bern 1948, II. Bd., S. 38.

⁶ A. AMONN, s. o., S. 118 und weiter auch E. SALIN, Geschichte. . . , a.a.O., S. 80, sowie P. SWEETZ, «The Theory of Capitalist Development», London 1946, p. 25.

⁷ Vgl. Alexander BILMOVIC, «Das allgemeine Schema des wirtschaftlichen Kreislaufes» in «Ztschr. f. Nationalökonomie», Bd. X, Wien 1944, S. 206.

SCHNEIDER darf also mit Recht bemerken, «daß das Kreislaufbild der Physiokraten von den späteren Denkern nicht wieder verfolgt und erst viel später von MARX erneut betrachtet... wurde¹».

2. Deshalb konstruierten einige der Autoren, welche später die Probleme des wirtschaftlichen Kreislaufes untersuchten — BILIMOVIC, WAFFENSCHMIDT, usw. — die «Kreislaufmodelle der klassischen Lehren» selbst, um den Verlauf des wirtschaftlichen Prozesses auf Grund der Theorien der Klassiker darstellen und erklären zu können. Diese Versuche sind aber sehr selten und auch meistens ziemlich primitiv. Sie geben eine nur sehr vereinfachte Erklärung des wirtschaftlichen Kreislaufes wieder, der in den klassischen Lehren implizite vorhanden ist.

Eine Darstellung des Kreislaufes, die auf klassischen Annahmen beruht, muß eo ipso einfach ausfallen. Darum müssen wir uns mit einer sehr kurzen Beschreibung des «klassischen» Kreislaufes begnügen, wie er durch Alexander BILIMOVIC in seinem oben erwähnten Artikel «Das allgemeine Schema des wirtschaftlichen Kreislaufes» dargestellt wurde. BILIMOVIC fügt seiner expliziten vereinfachten Darstellung noch ein Schema bei, welches die Geld- und Güterströme zwischen den wirtschaftlichen Subjekten zeigt. Seiner Auffassung nach ist diese Darstellung des klassischen Wirtschaftskreislaufes sowohl für SMITH wie für RICARDO gültig, allerdings mit einem kleinen Unterschied, der in RICARDO's besonderer Erklärung der Bodenrente besteht: dem Unterschied nämlich, daß «nach RICARDO's Lehre die Bodenrente keinen Bestandteil der Güterpreise darstellt, weil er keine SMITH'sche, absolute, sondern nur eine differentiale Rente anerkennt²». Dies betrifft bei RICARDO aber nur seine Grenzposition — Preis der Bodenrente des Grenzproduktes —, da die Preise aller übrigen Produkte, neben andern Bestandteilen, auch die Rente enthalten. «Soweit also das Schema nicht nur Grenzprodukte berücksichtigt, sondern die ganze Menge jeder Produktenart, gilt dasselbe Schema für die RICARDO'sche wie für die SMITH'sche Lehre³.»

Bei den Gesamtgütermengen kann somit der differentiale Charakter der Bodenrente nicht zum Ausdruck kommen. Der Lohn, der Kapitalgewinn und die Bodenrente stellen den Preis und zugleich die drei Einkommensarten der Klassik dar. Dies bedeutet, daß das gesamtwirtschaftliche Produkt in diese drei Einkommensarten zerfällt. Im Preis ist auch der «Profit», Zins und Unternehmergewinn enthalten. Im Gegensatz zur physiokratischen Lehre spielt hier das Geld eine selbständige, wichtigere Rolle. Auch die drei Klassen des «tableau économique» haben eine andere, kapitalistische Gestalt angenommen. Die Arbeitswerttheorie RICARDO's und die Preistheorie der Klassik haben das überlieferte Konzept der Klassenteilung von QUESNAY verändert. Seine vierte Klasse, die des «menu peuple», gewann plötzlich an Bedeutung. Es war nicht mehr nur das züchtige, unfreie Gesinde, welches

¹ E. SCHNEIDER, «Der Trend des ökonomischen Denkens in der Gegenwart», in «Schw. Ztschr. f. Volkswirtschaft und Statistik», Juni-Heft 1950, S. 221.

² Vgl. A. BILIMOVIC, Das allg. Schema, a. a. O., S. 208.

³ Ebenda.

für die Physiokraten wirtschaftlich und soziologisch unwichtig blieb; ein unruhiges, städtisches «Proletariat» war entstanden, das nicht nur natural entlohnt, sondern ebenfalls in das ganze Geldsystem des englischen Frühkapitalismus einbezogen wurde. Mit seinem Lohn erhielt nun der «freie» Arbeiter in der Geldwirtschaft eine Bedeutung, die derjenigen der andern Faktoren gleich kam. Es gibt daher jetzt nicht nur einen Produkten-, Rohstoff- und Kapitalmarkt, sondern auch einen Arbeitsmarkt, auf dem die sonst nichts besitzenden, aber freien Arbeiter ihre Arbeit zum Marktpreis verkaufen. Dieser «kaufbare» Arbeiter bildet von nun an die Basis für eine neuzeitliche, wirtschaftlich relevante Klasse.

BILIMOVIC macht die folgenden Annahmen¹:

1. Erzeugung nur eines Konsumgutes (A)
2. Die Produktionsperiode dauert ein Jahr, sie beginnt am Anfang des Jahres und das Produkt wird erst am Anfang der nächsten Produktionsperiode auf den Markt kommen.
3. Die Produktion geht mit Hilfe der drei Produktionsfaktoren, Arbeit, Boden und Geldkapital vor sich; diese drei Produktionsfaktoren bezeichnet er als Produktionskosten mit (K). Das Geldkapital dient jedoch lediglich zur Bezahlung der Arbeitskraft und Bodennutzung.
4. Die weiteren Bezeichnungen sind:
für das Geld (G), für das produzierte Konsumgut (A), für den Arbeitslohn (L), für die Bodenrente (R). Zu den Produktionskosten (K) ist noch der Profit (n) zu rechnen, sodaß der Preis des Gutes gleich $(K + n)$ ist, oder auch $(L + R + n)$.
5. Damit sind zugleich die drei Klassen, nämlich die der Bodeneigentümer, der «Kapitalisten-Unternehmer» und die neue, der Lohnbezieher, resp. der freien Arbeiter, konstituiert².
6. Die Gesamtproduktion macht 3000 Einheiten A (Konsumgut) pro Produktionsperiode aus.
7. Die Produktionskosten (K) – ohne Profit – machen 2500 Einheiten des Geldes (G) aus, der Arbeitslohn (L) beträgt 2000 Geldeinheiten. Die Bodenrente (R) ist 500 Geldeinheiten, und der Profit (n) ist ebenfalls 500 Geldeinheiten gleich.
8. Laut Bedingungen über die Produktion (Punkt 2) müssen die «Kapitalisten-Unternehmer» zu Beginn des Jahres ein Geldkapital von 3000 G haben. Dieses zerfällt in 2 Teile:
 - a) das eigentliche Geldkapital in der Höhe von 2500 G,
 - b) den Kassenbestand zum persönlichen Konsum dieser Klasse, in der Höhe des Profits der Kapitalisten-Unternehmer, d. h. 500 G.
9. Außerdem besitzen diese Kapitalisten-Unternehmer zu Beginn des Jahres noch das Produkt der vorjährigen Produktion in Güterform (3000 A₀), was einen Wert von 3000 G ausmacht.

¹ Vgl. unsere graphische Darstellung Nr. 2.

² Bei der Betrachtung des «klassischen Kreislaufes» von Walter WAPPENSCHMIDT, «Anschauliche Einführung in die allgemeine und theoretische Nationalökonomie», Meisenheim a/Glan 1950, Abb. 21, S. 107, ist eine andere Klassenverteilung zu finden: hier wird die Wirtschaftstätigkeit durch die Unternehmer, die Arbeiter und die Banken betrieben. Der Unternehmer bleibt aber immer die Hauptperson in der Spielmechanik des klassischen Systems.

10. Dieser Gütervorrat wird dann im Laufe des Jahres den Teilnehmern des wirtschaftlichen Produktionsprozesses verkauft.

Unter solchen Bedingungen sieht der Ablauf des wirtschaftlichen Prozesses einer stationären Wirtschaft so aus:

Die Kapitalisten-Unternehmer beginnen mit ihrem Geldkapital die ihre Klasse charakterisierende Tätigkeit. Sie bezahlen dem Produktionsfaktor Arbeit 2000 G als Lohn und den Grundbesitzern 500 G als Entgelt für die Bodennutzung; den Betrag von 500 G behalten die Kapitalisten-Unternehmer für ihren persönlichen Konsum in Reserve. Mit Hilfe dieser Produktionsfaktoren bringt die so organisierte Produktion bis zum Ende der Produktionsperiode der Klasse der Kapitalisten-Unternehmer ein Produkt in der Höhe von 3000 Einheiten des Konsumgutes A_1 ein. Der Wert dieser Konsumgutmenge beträgt zuzüglich des von der Unternehmertätigkeit stammenden Profites der Kapitalisten-Unternehmer 3000 G.

Gleichzeitig verkaufen die Kapitalisten-Unternehmer den Vorrat von der letztjährigen Produktion (A_0), deren Besitzer sie sind. Die Arbeiter erhalten 2000 Einheiten von A_0 , wofür sie 2000 Geldeinheiten zurückbezahlen müssen. Die Grundbesitzer erhalten 500 Einheiten von A_0 , wofür sie den Gegenwert von 500 G bezahlen.

Damit fließen die ausbezahlten Geldsummen der Klasse der Kapitalisten-Unternehmer in vollem Betrage zurück. Mit Hilfe von 500 Geldeinheiten, die die Kapitalisten-Unternehmer am Anfang der Produktionsperiode für sich behalten haben, nämlich als Konsumtionsfonds für ihren persönlichen Konsum, geht die Verteilung der übrigen 500 A_0 , nämlich aus der letztjährigen Produktionsperiode noch verfügbaren Konsumgüter, innerhalb dieser Klasse vor sich, so daß es sich hier um einen inneren Kreislauf handelt. Damit fallen diese 500 A_0 dieser Klasse endgültig zu, wobei gleichzeitig auch die 500 Geldeinheiten der Klasse der Kapitalisten-Unternehmer bleiben.

Am Ende der Produktionsperiode sieht die Situation so aus:

Die Klasse der Kapitalisten-Unternehmer besitzt:

- a) 3000 Einheiten von A_1 aus der laufenden Produktionsperiode,
- b) 3000 Einheiten in Geld, die durch Verkauf des Produktes der vorjährigen Produktionsperiode dieser Klasse entweder zurückgeflossen oder in ihr verblieben sind.

Die Arbeiterklasse und die Grundeigentümer erhalten für ihre Dienste, nämlich Arbeitsleistung und Bodennutzung, die nötigen Konsumgüter für ihre Weiterexistenz.

Damit kann jede Klasse das Konsumgut A nur in der Höhe ihres Einkommens kaufen, was zur Grundbedingung des stationären Kreislaufes der klassischen Theorie wurde.

3. In dieser Wiedergabe der klassischen Erklärung ist gleich zu erkennen, daß die Konstruktion (Rekonstruktion) von BILMOVIC sehr vereinfacht ist; wir wollten aber trotzdem die Grundansichten der impliziten Kreislauf-

gedanken der klassischen Lehren kurz zeichnen, da sonst die kreislauftheoretische Erklärung, nämlich die des MARX'schen Schemas, welches viel später und in einer anderen, moderneren und umfassenderen Form¹ entwickelt wurde, einen Sprung über die Klassik selbst darstellen würde.

Unsere obige Darstellung soll — als lose Verbindung — den Übergang von QUESNAY und dem ihn bestimmenden gesellschaftlichen Gefüge zum theoretischen System von MARX erleichtern.

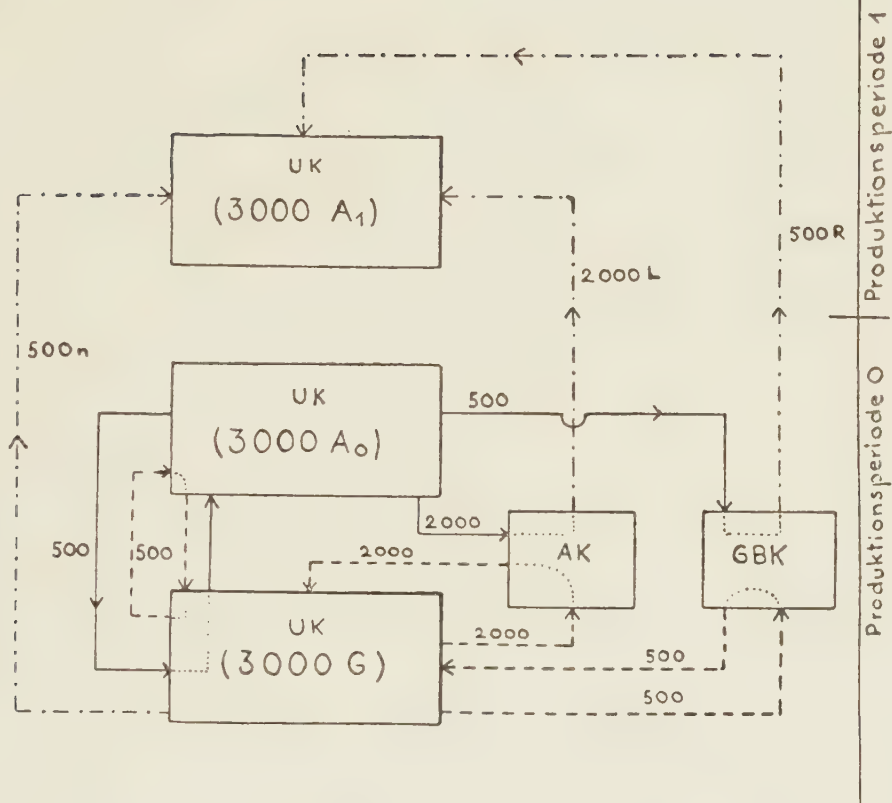
4. Aus der graphischen Darstellung² sehen wir direkt, daß die Zahl der Klassen die gleiche blieb wie bei den Physiokraten. Die Frage der Sterilität in der klassischen Theorie ist dagegen hinfällig; denn durch die Priorität des Marktes wird hier das Gesamtprodukt preismäßig in $(L + R + n)$ gespalten, einzelne Teile, die als wirklich produktiver Beitrag jeder Klasse am Produktionsprozeß (als Leistungsstrom gezeichnet) erscheinen; dabei ist (L) als der produktive Beitrag der Arbeiterklasse, (R) als die Leistung der Grundbesitzer, (n) als Belohnung (marktmäßige) für die Leistung der Unternehmer aufzufassen. Diese Leistungen decken sich dann mit den Einkommen der einzelnen Klassen.

Weiter ist auf die inneren Kreisläufe der Klasse der Unternehmer hinzuweisen: hier tauschen sich 500 A_0 mit Hilfe von 500 G aus, alles innerhalb dieser Klasse.

Es ist auch zu bemerken, daß wir den ganzen Prozeß in drei Sphären zergliedert haben; erst in der Sphäre III der Zirkulation gelangt das Produkt der vorhergehenden Periode (3000 A) zur Verteilung.

¹ In diesem Zusammenhang ist namentlich auf die von Marx vorgenommene Dynamisierung der Analyse des wirtschaftlichen Prozesses und dessen Reproduktion hinzuweisen sowie auf die detaillierte Zerlegung des bisher homogenen Gesamtproduktes.

² Vgl. unsere graphische Darstellung Nr. 2.



Graphische Darstellung Nr. 2:
Das Kreislaufbild der Klasse

Legende:

UK	=	Unternehmer-Klasse	A ₀	=	Produktenfond Periode (0)
AK	=	Arbeiterklasse	A ₁	=	Produktenfond Periode (1)
GBK	=	Grundbesitzerklasse	G	=	Geldfond, der unverändert existiert

- ▷ der Warenstrom
- ▷ der Geldstrom
- · - · - ▷ der Leistungsstrom

Zweiter Teil

Reproduktionstheorie von Karl Marx

§ 8. Einleitung

Bevor wir auf die MARX'sche Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes — die bei MARX als die Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion bezeichnet wird — selbst eingehen, wollen wir noch einige Punkte hervorheben, die für das Verständnis dieser Theorie und vor allem der Reproduktionstheorie wichtig sind.

1. Zwischen dem Werk von QUESNAY und demjenigen von MARX liegt die außerordentlich schöpferische Periode der «Klassik» — wie sie MARX selbst als erster bezeichnete — nämlich eine Periode, durch welche die ökonomische Wissenschaft als solche fest konstituiert wurde.

Die Leistungen von SMITH und RICARDO¹ — um nur die wichtigsten zu nennen — haben in der MARX'schen Bezeichnung «klassisch» sicherlich die richtige Wertung gefunden, um so mehr, als MARX der größte Kritiker gerade dieser «klassischen» Theorie war.

2. Es ist nicht ohne Wichtigkeit, daß die ökonomische Klassik in dem nicht-katholischen England, auf dem blutjungen Boden des kräftigen Industrie- und Handelskapitalismus entstanden ist. Dies bewirkte, — was bei unserer Betrachtung bedeutsam ist —, daß nun die ökonomische Grundeinheit des Systems von QUESNAY — (die bäuerliche, familiäre Wirtschaftseinheit des Bauernhofes) aus der Theorie verschwand, um der neuzeitlichen ökonomischen Grundeinheit, dem Betrieb des kapitalistischen Unternehmers, Platz zu machen. Der kapitalistische, individualistische Betrieb bildete als Ausgangspunkt der Theorie des 19. Jahrhunderts eine bewußte Basis der ökonomischen Forschung und hatte damit zugleich auf die weitere Gestaltung unserer Wissenschaft selbst eine tiefgreifende Wirkung; in der Folge wurde dadurch auch die Struktur des MARX'schen ökonomischen Werkes, als Kritik der politischen Ökonomie, beeinflußt.
3. Zwischen der ökonomischen Theorie der Klassik und der MARX'schen stellt sich aber noch eine Reihe von Thesen sozialistischer Autoren, die das Harmonieprinzip der Klassik nicht akzeptiert haben, wie SISMONDI, St. SIMON, PROUDHON, usw. Hier sei nur PROUDHON erwähnt, dessen «Qu'est-ce que la propriété?» einen gewaltigen Eindruck auf MARX machte. Denn diese Schrift ermöglichte nach MARX³ die wirkliche Kritik der Nationalökonomie, indem PROUDHON die Voraussetzung der nationalökonomischen Wissenschaft — das Privateigentum — einer kritischen Prüfung unterzog. Darüber hinaus führte die sozialistische Kritik dazu, daß der bisherige, einseitige Gesichtspunkt der Volkswirtschaftslehre, von der Individual-Wirtschaft ausgehend, ergänzt wurde; nämlich durch sein Gegenteil: den Gesichtspunkt der gesamten Wirtschaft, der Gesamtheit der Volks-, ja Weltwirtschaft. «MARX wurde an Hand jenes Buches darüber klar, daß die alte politische

¹ Vgl. Kap. I., Anhang Nr. II, «Der Kreislaufgedanke in der klassischen Theorie: A. Smith und D. Ricardo.»

² Paris, 1840 und 1841.

³ Vgl. MARX-ENGELS, «Die heilige Familie», 1845.

Ökonomie, so historisch sie ihrer Zeit sein mochte, nunmehr vollständig ungenügend und durch eine neue, proletarische, sozialistische Wissenschaft ersetzt werden mußte¹.»

4. Die Frage der Entstehung des Gedankens des wirtschaftlichen Kreislaufs stellt sich jedoch seit QUESNAY nicht mehr, denn diese Problematik ist jetzt bereits bekannt. Überall (wie z. B. bei SISMONDI²), wo die ökonomische Theorie die gesamtwirtschaftlichen Fragen tangiert – sozialpolitische Probleme, Arbeitslosigkeit, etc. – wurde diese Problematik in irgendeiner Weise auch untersucht. Alle diese Fragen können jedoch nicht in einem kreislauftheoretischen Fragenkomplex formuliert werden, wenn die Voraussetzungen der Theorie selbst, – wie damals das Harmonieprinzip des *laissez faire* –, dies von Anfang an ausschließen³. Bei MARX ist lediglich die Frage zu untersuchen, warum er wieder die Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes in sein Werk einbezogen hat.
5. Bei MARX, der seine ökonomische Theorie zugleich als eine gesellschaftliche Lehre, – ähnlich wie QUESNAY –, auffaßt, ergab sich – abgesehen von der kontradiktorischen Position zu SMITH, der die Frage des Kreislaufes nicht stellte – bei seiner kritischen Position allen anderen Theorien gegenüber, eine neue, originellere und zeitgemäßere Lösung der gesamtwirtschaftlichen Problematik von Anfang an fast automatisch. Die MARX'schen kreislauftheoretischen Untersuchungen legen jedoch den ganzen Akzent fast ausschließlich auf die Sphäre der industriellen Produktion, was gerade angesichts der «klassischen Wirtschaftswissenschaft» einen Schritt zurück bedeuten mag.
6. Die Idee des ökonomischen Fortschrittes im allgemeinen –, spielt bei MARX eine wichtige Rolle. Er betrachtet aber jeden Fortschritt vom Standpunkt seines dialektischen *Materialismus* aus, d. h. oft mechanisch, vor allem aber auch als technischen Fortschritt. Darum sieht er den Prozeß der ökonomischen Veränderung in einer kapitalistischen, industriellen Gesellschaft vor allem als eine Mechanik von Kapitalmassen. Seine dynamische, historisierende, sozusagen bewegungserklärende Analyse des Produktionsprozesses beschränkt sich in der schematischen Darstellung dann begreiflicherweise auf eine eher quantitative Erklärung⁴.

Wie schon bei QUESNAY, werden wir auch bei MARX die Terminologie und seine Grundanalysen, dann die Theorie der gesellschaftlichen Produktion in ihren beiden Formen (er unterscheidet die einfache und die erweiterte Reproduktion) darstellen, um schließlich das Problem der Zeitgebundenheit seiner Theorie zu untersuchen.

Dabei werden wir aber auf die Methode der MARX'schen Lehre besonders Wert legen. Sie ist offenbar die Potenz, welche die Wirkung seiner Lehre gewährleistete: sie ist darüber hinaus der Schlüssel, der uns auf unsere Frage nach der Zeitgebundenheit der Theorie eine Antwort zu geben ver-

¹ Vgl. G. ADLER, «Die Grundlagen der Karl Marxschen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft», Tübingen 1887, S. 192.

² Vgl. A. AMONN, «S. de Sismondi als Nationalökonom», Bern 1949, Bd. II., S. 149 f. und S. 383.

³ Vgl. O. MORF, *Das Verhältnis...*, a. a. O., S. 116.

⁴ Diese Feststellung bezieht sich auf die schematische Darstellung des Kreislaufprozesses und ist nicht als eine Negierung des methodischen Problems des Umschlages der quantitativen Bewegungen in qualitative Veränderungen zu verstehen.

spricht. Obwohl in unserer Arbeit die ökonomischen Aspekte des MARX'schen Systems im Vordergrund stehen, wollen wir von der Methode ausgehen, d. h. wir wollen uns mit der Methodenfrage vor der Darstellung der ökonomischen Theorie befassen.

Das Werk von Marx

Die moderne Nationalökonomie und auch die heutige politische Wissenschaft beschäftigen sich sehr intensiv mit den Lehren des Gründers des wissenschaftlichen Sozialismus. Darum darf hier die Kenntnis der Theorien von Karl MARX bis zu einem gewissen Grade vorausgesetzt werden. Wir beschäftigen uns in den einleitenden Paragraphen also nur mit den wichtigsten Aspekten der MARX'schen ökonomischen Analyse und Theorie, die wir für unsere kreislauftheoretische Betrachtung brauchen. Die zur Erklärung nötigen Ergänzungen werden wir in der Darstellung als Fußnoten wiedergeben.

Unsere Ausführungen basieren vor allem auf dem Hauptwerk von MARX, dem «Kapital»¹. Dieses Buch soll zeigen, was die ökonomische, materialistische Geschichtsauffassung in concreto und aktuell, d. h. in der ökonomischen Praxis leistet. Es ist das Ergebnis der MARX'schen philosophischen, historischen und ökonomischen Studien.

Der Untertitel des Werkes — «Kritik der politischen Ökonomie» — deutet die Aufgabe an, die sich MARX hier stellt. So schreibt er im Vorwort zur ersten Auflage des «Kapitals»:

«Was ich in diesem Werk zu erforschen habe, ist die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse.»

Wir sehen, daß die Problematik der Produktionssphäre an erster Stelle genannt ist, parallel zu QUESNAY, der auch die Produktion, aber nicht in der industriellen, sondern in einer feudalen, landwirtschaftlichen Gesellschaft an die erste Stelle seiner Betrachtung rückte. Die Vorgänger dieser beiden Autoren, für QUESNAY die merkantilistischen Autoren, für MARX die Gründer der klassischen Lehre, legten dagegen das Hauptgewicht ihrer Untersuchungen nicht unmittelbar auf die produktive Sphäre, sondern auf den Markt, in den Tausch- und Wertfragenbereich.

Die Begriffe, welche MARX von RICARDO übernahm², sind von ihm bewußt in einer gewissen Weise «verifiziert» worden³. Er übernahm die wissenschaftliche Grundlage der Klassiker: die Annahme der vollkommenen Konkurrenz. Diese Annahme wirkte dann vor allem auf seine Theorie der Arbeitswertlehre, bei welcher, da die Kosten der Produktion auf den Pro-

¹ Karl MARX, «Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie», a. a. O.; wir beziehen uns im folgenden jeweils unter der Kurzbezeichnung Bd. I., Bd. II. usw. auf die Ausgabe 1947.

² Vgl. E. HEIMANN, «History of Economics Doctrines», Oxford University Press 1945, p. 144 und J. SCHUMPETER, «Dogmen und Methodengeschichte», Tübingen 1914, S. 81 sowie ebenfalls SCHUMPETER, «Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie», Bern 1946, S. 45 f.

³ Die Frage der Begriffsbildung bei Marx werden wir später noch untersuchen.

duktionsfaktor Arbeit zurückzuführen sind, die Frage des Arbeitswertes und der Preise im allgemeinen als ein identisches (oder mindestens paralleles) Problem erscheinen konnte. Durch seine Entwicklungsanalyse der ökonomischen Tatsachen, Kategorien und einzelnen Begriffe konnte er erstens ihre Genesis selbst erklären. Andererseits verband er die Gültigkeit und Anwendbarkeit gewisser Kategorien und Begriffe mit historisch eigenartigen Epochen, wodurch er die Begriffe selbst historisierte, d. h. zeitlich abhängig machte. Die ökonomischen Kategorien des «Kapitals» sind für MARX nur die theoretischen Ausdrücke, die Abstraktionen der gesellschaftlichen Verhältnisse der untersuchten Epoche. Sein entwicklungsphilosophischer Grundgedanke ist aber dem RICARDO's entgegengesetzt: MARX ist nämlich im Prinzip Vertreter einer optimistischen, von Glaubenselementen getragenen¹ Geschichtsphilosophie². Er glaubt zwar an den Niedergang des kapitalistischen Wirtschaftssystems wie RICARDO, — welcher allerdings nur eine Tendenz zu einem Verharrungszustand der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft vor Augen hatte —, aber darüber hinaus glaubt er an eine Auflösung des Kapitalismus (transitorischer Charakter des Kapitalismus) in eine höhere, gerechtere Wirtschaftsform, die des wirtschaftlichen Kommunismus³, an einen endgültigen Zustand der Harmonie, der Freiheit und des Friedens⁴.

Der transitorische Charakter des von der MARX'schen Theorie erfaßten Kapitalismus, sowie die allgemeine Darstellung der Periode, seien in einer kurzen Beschreibung⁵ mit MARX' eigenen Worten wiedergegeben:

«Wenn die Verallgemeinerung der Fabrikgesetzgebung als physisches und geistiges Schutzmittel der Arbeiterklasse unvermeidlich geworden ist, verallgemeinert und beschleunigt sie ... die Verwandlung zerstreuter Arbeitsprozesse auf Zwergmaßstab in kombinierte Arbeitsprozesse auf großer, gesellschaftlicher Stufenleiter, also die Konzentration des Kapitals und die Alleinherrschaft des Fabrikregimes. Sie zerstört alle altertümlichen- und Übergangsformen, wohinter sich die Herrschaft des Kapitals noch teilweise versteckt, und ersetzt sie durch seine direkte, unverhüllte Herrschaft. Sie verallgemeinert damit auch den direkten Kampf gegen diese Herrschaft. Während sie in den individuellen Werkstätten Gleichförmigkeit, Regelmäßigkeit, Ordnung und Ökonomie erzwingt, vermehrt sie durch den ungeheueren Sporn, den Schranken und Regel des Arbeitstags der Technik aufdrücken, die Anarchie und Kata-

¹ Vgl. E. SALIN, «Geschichte usw.», a. a. O., S. 119.

² Vgl. E. HEIMANN, History..., a. a. O., p. 144.

³ «... der wirtschaftliche (Kommunismus) ist primär ein Kommunismus des Nehmens...», sagt E. SALIN in seiner Geschichte, a. a. O., S. 36.

⁴ Vgl. E. HEIMANN, History..., a. a. O., p. 144; J. SCHUMPETER in seinem Werk Kapitalismus, usw..., a. a. O., S. 29 und 75 betont, daß die Marx'sche Zusammenbruchstheorie nicht durch eine Reihe von sich wiederholenden Depressionen untermauert ist. Marx stellt sich eher vor, daß die kapitalistische Entwicklung die Einrichtungen der kapitalistischen Gesellschaft sprengen oder über sie hinauswachsen wird. Das heißt, es handelt sich, ganz genau gesagt, lediglich um einen Zusammenbruch der Einrichtungen, des institutionellen Rahmens des Wirtschaftssystems. Dabei wurden parallel neue soziale Funktionen, neue Situationen, neue Gruppen und Ansichten, einfach ein neuer institutioneller Rahmen eines weiter entwickelten Wirtschaftssystems konstituiert. Es ist ein Heranwachsen einer neuen Form der Gesellschaft.

⁵ Vgl. Bd. I., S. 528 und auch Bd. III., S. 934.

strophen der kapitalistischen Produktion im großen und ganzen, die Intensität der Arbeit und die Konkurrenz der Maschinerie mit dem Arbeiter. Mit den Sphären des Kleinbetriebs und der Hausarbeit vernichtet sie die letzten Zufluchtsstätten der «Überzähligen» und damit das bisherige Sicherheitsventil des ganzen Gesellschaftsmechanismus.

Mit den materiellen Bedingungen und der gesellschaftlichen Kombination des Produktionsprozesses reift sie die Widersprüche und Antagonismen seiner kapitalistischen Form, daher gleichzeitig die Bildungselemente einer neuen und die Umwälzungselemente der alten Gesellschaft.»

Für uns handelt es sich vor allem um den Nationalökonom **MARX**. Er ist ein selbständiger, origineller Schüler **RICARDO**'s: seine Anschauung und seine Methode ist dem klassischen System fast entgegengesetzt. Dies gilt vor allem für seine Arbeitswerttheorie, in der er den Tauschwert aus dem Arbeitsmengenaufwand ableitet. **MARX** hat hier versucht, die Rolle der Arbeit tiefer zu begründen und zu analysieren, er wollte also **RICARDO**'s Gedanken ausführen und vervollkommen¹. Seine weiteren, mit **RICARDO** gemeinsamen Gedanken sind:

1. die Theorie der gesellschaftlichen und gesamtwirtschaftlichen Entwicklung,
2. die Theorie der sinkenden Profitrate, welche eine erhebliche Rolle im ganzen System spielt, da sie über die Unterkonsumtion und verschiedene Formen von möglichen Krisen zur Selbstvernichtung des kapitalistischen Wirtschaftssystems führen soll.

Der Gegensatz zwischen beiden Autoren, — neben dem schon erwähnten Unterschied der pessimistischen und optimistischen Beurteilung der Entwicklung —, bildet vor allem die Erklärung des Zusammenbruches des Kapitalismus. **RICARDO** erklärt ihn aus den Kräften der Natur², **MARX** glaubt, daß die Ursache dieses Prozesses dem kapitalistischen Wirtschaftssystem selbst³ inhärent sei.

Indem er seine eigene ökonomische Lehre in eine Art von Gesellschaftslehre einordnet⁴, widmet **MARX** den Fragen des gesellschaftlichen Kreislaufes große Aufmerksamkeit⁵. Er baut seine Theorie ausschließlich auf der

¹ Wir wollen schon hier, da wir uns später dieser Frage nicht zuwenden können, auf die zentrale Stellung der Marx'schen Arbeitswerttheorie innerhalb seines ökonomischen Systems hinweisen.

Die Grundkategorie ist die der «durchschnittlichen gesellschaftlich notwendigen Arbeit», ein Begriff, der eng mit allen Marx'schen soziologischen und ökonomischen Theorien verbunden ist. Die «freie» Arbeit bei Marx ist dann die historisch gewordene Form der Arbeit, welche für die Epoche des Kapitalismus von allerwichtigster Bedeutung ist. Auf dieser «freien», entfremdeten Kategorie der Arbeit beruht die ganze Marx'sche Kritik und Theorie des Kapitalismus. Eine gute Betrachtung dieser Grundkategorie findet sich bei O. MORF, «Das Verhältnis von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte bei Karl Marx», Basel 1951, S. 39f.

² Vgl. David **RICARDO**, Grundsätze..., a.a.O., S. 118.

³ Vgl. Bd. III., S. 274ff.

⁴ Vgl. E. **SALIN**, Geschichte..., a.a.O., S. 110. Auf Marx mußte Quesnay's Idee des Wirtschaftskreislaufes faszinierend wirken, denn bei Quesnay ist die Wirtschaft in einem Urbild der Wirtschaftsbewegung vorzufinden. Dieses Element der Bewegung sowie das der Gesamtschau waren für Marx immer das Interessanteste.

⁵ Marx sagt, daß die Physiokraten, indem sie die Untersuchung über den Ursprung des Mehrwertes aus der Sphäre der Zirkulation in die Sphäre der direkten Produktion verlegten, die Grundlage zur systematischen Analyse der kapitalistischen Produktion gelegt hätten. Vgl. Bd. I., S. 620, B. III 834 u.a.a.O.

Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise auf, welcher er folgende «Haupttatsachen¹» zugrunde legt:

1. Tendenz zu Konzentration der Produktionsmittel in wenigen Händen, wodurch sie aufhören, als Eigentum der unmittelbaren Arbeiter zu erscheinen, und sich dagegen in gesellschaftliche Potenzen der Produktion verwandeln.
2. Organisation der Arbeit selbst, als gesellschaftliche: durch Kooperation, Teilung der Arbeit und Verbindung mit der Naturwissenschaft.
3. Herstellung des Weltmarktes und Benützung des «Weltgeldes».

Ähnlich wie vor ihm QUESNAY verfolgt auch MARX den Zirkulationsprozeß der Wirtschaft als Kreislauf der Ware — welche sich im kapitalistischen industriellen Produktionsprozeß in Kapital verwandeln muß —, um hier seine «Mehrwerttheorie», welche das Grundproblem seiner Theorie bildet, in voller Anschaulichkeit mit ihren gesellschaftlichen Folgen vorführen zu können.

Dabei ist immer das Element der Dienste natürlicher Kräfte (Natur bei QUESNAY's landwirtschaftlicher Produktion) bei der MARX'schen Analyse weitgehend eliminiert. Auch hier zeigt sich MARX als RICARDO's Schüler, denn dieser hatte bekanntlich durch seine Theorie der Bodenrente einen ersten Versuch unternommen, die Bedeutung der Natur im Produktionsprozeß zu vermindern. Die MARX'sche Arbeitswerttheorie muß als ein anderer, ähnlicher Versuch betrachtet werden, die Mitwirkung der Natur an dem kapitalistischen Produktionsprozeß fast auszuschalten. Diese Eliminierung der Dienste der natürlichen Kräfte — deren wertbildende Kraft im allgemeinen von MARX nicht geleugnet wird — ist nur in bezug auf seine Werttheorie verständlich. Denn «der produktiv ausgebeutete Naturstoff. . . Erde, Erze, Meer, Waldungen, usw., wird mit größerer Spannung derselben Anzahl von Arbeitskräften, intensiv oder extensiv stärker ausgebeutet². . . »

Weiter arbeitet MARX die verschiedenen Formen der Kapitalbildung und der Kreisläufe, zuerst an Beispielen von individuellen Fällen aus, um später, im zweiten Buch seines «Kapitals³», seine eigene kreislauftheoretische Analyse und Erklärung wiederzugeben. Im dritten Band des «Kapitals», welcher den Untertitel «Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion» trägt, hat er noch die einzelnen Schlußergebnisse⁴ analysiert.

Die Untersuchung von MARX ist eine Kritik des Kapitalismus, als einer spezifischen, historischen Produktions- und Organisationsform der Gesellschaft, eine auf den realen Gegebenheiten der damaligen englischen, industriell relativ hochentwickelten Wirtschaft aufgebaute Kritik! Auf Grund seiner Tatsachenkenntnis und Tatsachenforschung hat MARX eine Theorie aufbauen können, welche bis heute höchst aktuell wirkt. Diese Tatsache ist

¹ Vgl. Bd. III., S. 295 f. und Bd. II., S. 105.

² Vgl. Bd. II., S. 356.

³ Vgl. Bd. II., «Der Zirkulationsprozeß des Kapitals», S. 353 ff.

⁴ Vgl. Bd. II., Vorwort, S. 19.

für die Frage nach der Zeitgebundenheit sehr wichtig. MARX wollte die geschichtlichen Gesetze dieser Produktionsepoche kennenlernen, Gesetze, die ein Resultat der vorhergehenden, geschichtlichen Gebundenheiten sind¹.

Er glaubte, daß ein «industriell entwickelteres Land dem minder entwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft» zeigen könne. MARX sagt uns ganz deutlich und klar: Die «klassische Stätte (der kapitalistischen Produktionsweise) ist bis jetzt England. Dies ist der Grund, warum es zur Hauptillustration meiner theoretischen Entwicklung dient².» Ferner: «In England ist der Umwälzungsprozeß mit Händen greifbar³.»

§ 9. Zur Methode bei Marx: ihr historischer, zeitgebundener Charakter

Das MARX'sche Werk enthält Verweise, die zeigen, daß sich MARX der Wichtigkeit der wissenschaftlichen Methode bewußt war. Er hat auch deutlich ausgedrückt, wie stark er immer an den Fragen der Logik und Methodologie interessiert war⁴; zum eigentlichen Problem wurde für MARX diese Frage jedoch nicht⁵.

Trotzdem versuchten MARX und ENGELS ihre Philosophie und Methodologie ganz klar darzustellen, es gelang ihnen jedoch trotz zahlreicher Versuche keineswegs. Dazu braucht man keine Belege, es genügt, nur auf die endlosen Betrachtungen von ENGELS, oder dann auf die bis heute nicht beendeten Diskussionen hinzuweisen, um die ganze Problematik dieser Frage richtig zu sehen.

Es war aber besonders die MARX'sche Methodologie, vor allem ihr ökonomischer Niederschlag, die bis zur neuesten Zeit nicht gebührend untersucht worden war. Erst in der Arbeit von O. MORF⁶ ist, unserer Auffassung nach, den Fragen der Methode von MARX das ihr gebührende Verständnis entgegengebracht worden. MORF will vor allem das «Verhältnis von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte bei Karl MARX» untersuchen und erklären, wobei er zugleich auf die eher zufälligen Versuche der älteren Autoren eingeht⁷.

Für die uns interessierende Frage nach der Zeitgebundenheit finden wir

¹ Vgl. Bd. I., S. 177 und O. MORF, ... a.a.O., S. 51, wo der letztgenannte auf «die bestimmte, historisch gewordene Produktionsweise» des Kapitalismus hinweist.

² Vgl. Bd. I., S. 6.

³ Vgl. Bd. I., S. 7.

⁴ Vgl. z. B. Brief an F. ENGELS vom 14. I. 1858, wo MARX u. a. sagt: «... wenn je wieder Zeit für solche Arbeiten (Fragen der Logik) kommt, hätte ich große Lust, in zwei oder drei Druckbogen das Rationelle an der Methode, die Hegel entdeckt, aber zugleich mystifiziert hat, dem gemeinen Menschenverstand zugänglich zu machen...», vide Briefwechsel MARX-ENGELS in Historisch-kritische Gesamtausgabe, Moskau 1927-35, Abtl. 3, Bd. 2, S. 274-75.

⁵ Vgl. O. MORF, Das Verhältnis... a.a.O., S. 25.

⁶ Diese Arbeit ist dadurch interessant, daß hier die Marx'sche Philosophie und Methode konsequent angewendet werden.

⁷ Hier soll vor allem J. Schumpeter, dann H. Großmann, H. Marcuse und der neo-marxistische Theoretiker G. Lukacz genannt werden. Vgl. dazu das Literaturverzeichnis in der Arbeit von O. MORF, S. 125 f.

in der Arbeit von MORF viele relevante Stellen. Wir müssen uns aber hier auf die allerwichtigsten Hinweise beschränken.

O. MORF skizziert zuerst die beiden möglichen gegensätzlichen Gesichtspunkte, den einen der geschichtlichen, empirischen Betrachtungsweise¹, und den anderen, der theoretischen² Betrachtung. Die Prioritätsfrage, d. h. die Frage, welcher Behandlungsweise man den Vorzug geben solle, war, wie wir wissen, das Objekt unendlicher Diskussionen auch in der Volkswirtschaftslehre. In Deutschland gipfelte sie im berühmten «Methodenstreit» der zwei Schulen, deren Führer SCHMOLLER und MENDER waren. Wir wissen aber auch, daß es damals, trotz beidseitig gleicher Zielsetzung zu keiner eigentlichen Lösung kam.

Einen Methodenstreit, ein Problem der Methode, hat die Volkswirtschaftslehre lange Zeit in diesem Ausmaß (es ging z. B. bei der Diskussion RICARDO-MALTHUS nur um die rein philosophische Fragestellung der richtigen Methode) nicht gekannt. Die erste ökonomische Schule, die Physiokraten, konnte (da ihre Soziallehre einfach war), kein Problem der Methode haben; die Physiokraten nahmen nämlich die soziale Organisation, die sie vor ihren Augen hatten, zum Teil als selbstverständlich (naturgemäß), zum Teil als ausreichend typisch hin. Bei der Klassik war die Situation ähnlich: auch sie hatte keine erwägungswerte Soziallehre, ihre Vorstellung der ewigen Harmonie (neben ihrer Neigung zum Utilitarismus) wurde lediglich durch die Skepsis der «Stagnation» getrübt. Eine Frage der Methodik brauchte unter diesen Umständen nicht erwogen zu werden.

Später, zur MARX'schen Zeit, wurde die «noch mehr unbewußte, latente Scheidung von Theorie und Geschichte innerhalb der Nationalökonomie» durch «MARX vorweg aufgehoben und auf die ihr zugrunde liegende Scheidung des Erkenntnisaktes vom Erkenntnisobjekt zurückgeführt».³ Die

¹ «Geht die Geschichte der Theorie voraus, das heißt das empirische, unserer Beobachtung und Erfahrung zugängliche Material, der individuelle Vorgang, der sichtbare äußere Zustand, dann kann nur Detailforschung am factum brutum für die wissenschaftliche Arbeit problemlösend sein. Diese individuelle Zuständigkeit, das Detail des Wirtschaftsganzen ist das alleinige Material unserer Arbeit. . . Das Objekt besitzt nur die Eigenschaft seiner geschichtlichen Existenz, das heißt eines ganz zufälligen raumzeitlichen Auftretens. . . Was als wirtschaftshistorisch relevante Tatsache zu gelten hat, ist vorerst durchaus nicht evident, denn wir sehen uns einem ungeordneten Aggregat von Fakten und Ereignissen gegenüber, das wir zu ergründen haben. . . » O. MORF, a.a.O., S. 10–11.

² «Geht Theorie der Geschichte voraus, das aus abstrakt-theoretischen Prämissen gewonnene Teil- oder Gesamtbild der Wirtschaft, dann kann nur die rational-konstruktive Forschung für die wissenschaftliche Arbeit problemlösend sein. Die Theorie verfährt umgekehrt als Geschichte. Begriffsbildung, Systematik und ideales Modell sind für sie Voraussetzung der Erfassung wirtschaftlicher Fakten und Vorgänge. Sie abstrahiert bewußt von den konkret-individuellen Merkmalen des Gegenstandes, um die uns verständlich und vernünftig scheinende Allgemeinheit seines Daseins zu erreichen. Diese gedanklich abstrakte Arbeit bedient sich der Fakten als sekundärer Phänomene. . . Die den Folgerungen gegenüber a priori gesetzten Prämissen sind unabhängig von den Besonderungen des Objektes, sie sind allgemeingültig.

Im Gegensatz zur Objektgerichtetheit des Empirikers vollzieht sich der Erkenntnisakt des Theoretikers primär von der Subjektseite her, die die Positionen des Erkenntnisweges setzt. . . Wir haben es mit Systematisierung, Typisierung, Regelmäßigkeiten, Denkgebilden, Modellen zu tun, aus denen die Theorie der Wirtschaft sich ergibt. . . Umgekehrt wie in der Geschichte vollzieht sich hier mit dem gleichen Ziel dieselbe Bewegung: vom Allgemeinen zum Konkret-Historischen. . . » Vgl. O. MORF, a.a.O., S. 11f.

³ Vgl. O. MORF, a.a.O., S. 55 und besonders S. 121: «Die Trennung von Rationaltheorie und Empirie ist an eine bestimmte historische Situation gebunden und könnte nachgewiesen werden. Den Klassikern ist ihre ‚Rationaltheorie‘ die Wirtschaftsgeschichte ihrer Zeit. Es ist eine Wissenschaft, die aus sich noch keine sich

Entstehung der Methode von MARX ist aber nach unserer Meinung ebenso sehr der philosophischen Problematik zu verdanken. Eine bewußte Methodenproblematik der politischen Ökonomie allein ist es, wie schon gesagt, sicher nicht gewesen. Die «alte», klassische Verfassung der Ökonomie wurde modifiziert, denn auch in der Denkweise hatte sich die Einwirkung der Zeitkomponente bemerkbar gemacht. Nach MORF ist die moderne Theorie, die neue Wege eingeschlagen hat, in keiner Weise nur «ein Produkt entwickelter und subtiler Analyse...», sondern zu einem wesentlichen Teil Produkt einer veränderten historischen Situation¹.» Das bedeutet, daß diese Veränderung der Methode durch extern reale Bestimmungsgründe bewirkt wurde.

Aber um was ging es eigentlich bei dem «Methodenstreit²» von SCHMOLLER und Menger? Es ging um die Frage der ökonomisch-wissenschaftlichen Kontemplation, um die geeignetste alleinrichtige Lösung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses, einer Frage, welche auch außerhalb der Volkswirtschaftslehre von jeher von allergrößter Wichtigkeit war. Je nach der Art, in welcher diese Frage gelöst wurde, d. h. in der Form der Auffassung des Verhältnisses von Subjekt-Objekt, konnte die Kluft der beiden Extreme in irgendeiner Weise überbrückt werden. Falls man aber auf den extremen Positionen beharrte, d. h. falls wir entweder nur die historische, empirische Kontemplation oder dann nur die rein begriffliche, theoretische Kontemplation in ihren reinen Formen für die einzig und allein richtige halten, dann bedeutet diese «Beschränkung... zugleich einen grundsätzlichen Verzicht³» auf die andere Grundkomponente.

Anders aber bei MARX: wir haben durch die bisherige Darstellung der MARX'schen Position auf den «historischen» Charakter seiner Lehre schon hingewiesen; wir wissen schon, wie MARX zu seinen Theorien gelangte: aus der geschichtlichen Situation heraus, in ihrem raumzeitlichen Auftreten auf dem Wege des Empirie, der genauen Beobachtung⁴.

Wir müssen aber weiter, genauer fragen: wie ging MARX methodisch vor, wenn er von seiner Kritik, seiner Beobachtung, von den «Illustrationen» seiner Theorie⁵ zu eigenen «verifizierten» Kategorien gelangen wollte? Und hier zeigt es sich, daß er eine eigene Methode entwickelt hat, die von der herkömmlichen verschieden ist. O. Morf zeigt uns, wie MARX auch hier, in der Methodologie, seinen eigenen Weg ging.

Die Methode der Klassiker (in der MARX'schen Auffassung), besonders diejenige RICARDO's schätzte MARX sehr hoch⁶. Bei der MARX'schen Neigung zur historisierenden Betrachtung brauchen wir uns darüber nicht zu

fremden Formen oder eine Vermittlung suchende Verhältnisse entlassen hat. Wo die Formen sich nicht fremd sind, wird auch die Frage für die Forscher sinnlos.»

¹ Vgl. O. MORF, a. a. O., S. 5.

² Vgl. E. SALIN, Geschichte, a. a. O., S. 144f. und S. 183 ff.

³ Vgl. O. MORF, a. a. O., S. 12, Anm. 4.

⁴ Vgl. Bd. I., «Nachwort» zur 2. Auflage, S. 16 ff.

⁵ Vgl. Bd. I., S. 6.

⁶ Vgl. «Theorien über den Mehrwert», a. a. O., II., S. 3, 4.

wundern, denn wie MORF hervorhebt, enthält «die Rationaltheorie der Klassiker... die Rationalität der kapitalistischen Wirtschaft». Diese Rationalität hatte den «historisch-wirklichen Gegenstand zum Vorbild... Wenn auch nicht der Intention, so doch dem tatsächlichen Gehalt nach, war dies eine ungemein historische Erfassung des Gegenstandes...»¹

Die historische Schule, der «Historismus» der deutschen Wissenschaft fand dagegen bei MARX keine Gnade². Er selbst hat sie als die «Entgleisung aller Systeme» bezeichnet, «denen überall die Spitze abgebrochen wird»³.

Aber auch der fast immer bewunderte RICARDO wirkte nicht genügend tief auf MARX ein, denn er hatte das RICARDIANISCHE methodologisch-theoretische Rüstzeug nicht übernommen. Bei seiner Kritik und Analyse hatte MARX eine spezielle Methode entwickelt, die er für seine (genetisch-) dialektische Theorie benutzte.

Diese MARX'sche Methode zeigt nach O. MORF folgende Charakterzüge:

Der prinzipielle Dualismus des Subjekt-Objekt-Verhältnisses wird überwunden durch die Bildung einer «höheren» «Einheit»⁴. Nach der Auffassung von O. MORF kann dies in der Weise geschehen, daß die beiden Grundelemente — die Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte — sich als «die Vektoren eines Parallelogramms» verhalten, worin die vektorielle Summe, die Resultante, die geschichtlich-objektive Entwicklung ist, bzw. ihre *bewußte geistige Aneignung*⁵.

Anders gesagt, MARX erfährt methodisch die beiden «Gesichtspunkte des Subjekt-Objekt-Verhältnisses» als Einheit, denn er glaubt, daß die beiden nur als «Tendenzen in verschiedener Richtung vom Gegenstand aus laufen», Tendenzen, die gleich abstrakt, gleich konkret sind. Auf diese Weise gelangt MARX zum Ergebnis, daß seine Kategorien, die historisch-konkret einer Wirklichkeit gleichen sollen, zugleich auch logische Kategorien sind. Bedingung ist hier allerdings, daß der Gesichtspunkt der ontologischen Einheit beider Vektoren (Empirie und Rationaltheorie) immer beibehalten wird. Denken und Sein bedingen sich gegenseitig⁶.

Diese eigentümliche Methode, welche eine enge Verbindung der historisch-soziologischen mit der theoretisch-systematischen Betrachtungsweise er-

¹ Vgl. O. MORF, a.a.O., S. 120–121.

² Hier ist vor allem auf den «ausländischen» Charakter der deutschen Volkswirtschaftslehre hinzuweisen. MARX sagt, daß in dieser Weise «der theoretische Ausdruck einer fremden Wirklichkeit... sich unter ihrer Hand (der deutschen Professoren) in eine Dogmensammlung» verwandelte. Vgl. Bd. I., «Nachwort» zur 2. Auflage, S. 11.

³ Vgl. «Theorien über den Mehrwert», a.a.O., III., S. 574.

⁴ Vgl. O. MORF, a.a.O.: «Er (Marx) faßt das Problem unter den Gesichtspunkt der Einheit des Subjekt-Objekt-Verhältnisses und die *Methode* als die Einheit vermittelnde Seite des Gegenstandes selbst» (S. 13) oder «die *logische Kategorie*... ist... bei Marx das in der Einheit sich verwirklichende Subjekt-Objekt-Verhältnis als Selbstverwirklichung des geschichtlichen Prozesses» (S. 60).

⁵ Vgl. O. MORF, a.a.O., S. 13.

⁶ F. ENGELS hebt die Untrennbarkeit der Phänomene der Zeit und des Raumes vom Sein in folgender Weise hervor: «... die Grundformen alles Seins sind Raum und Zeit, und ein Sein außer der Zeit ist ebenso großer Unsinn, wie ein Sein außerhalb des Raumes», vgl. «Herr Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft», Berlin 1949, S. 61.

möglichst, ist in ihrem Wesen auch eine historische, eng zeitgebundene, man kann sagen, eine politische Methode.

Bei dieser Lösung bildet die zeitliche, historische Relevanz der Erkenntniselemente immer die Ausgangsposition¹. Dies geht aus einer anderen Stelle² klar hervor, wo O. MORF sagt, daß «die vektorielle Summe, die Resultante, die geschichtlich-objektive Entwicklung» des Gegenstandes darstellt.

Diese Priorität der historischen Relevanz können wir bei MARX selbst vorfinden. In dem schon erwähnten «Nachwort zur zweiten Auflage», wo er einem seiner Kritiker antwortet und seine eigene Methode darstellt, sagt MARX in bezug auf seine eigene Forschungsmethode folgendes:

«Allerdings muß ich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im *Detail* (Auszeichnung von uns – V. H.) anzueignen, und deren inneres Band aufzuspueren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffes ideell wider, so mag es aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.» Und weiter... «bei mir ist... das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle³.»

Bei all dem ist aber das «historisch-konkret Besondere» nur eine besondere Form des «Allgemeinen», denn durch die Wirtschaftstheorie wurde das Abstrakte auch erfaßt, sofern die Theorie in ihrer reinen Form ohne Inhalt blieb. Eine solche Theorie erhält deshalb den Inhalt ihrer Begriffe aus der Geschichte, und erst damit bekommt die Geschichte ihre Form.

Die MARX'sche Methode ist also historisch und theoretisch zugleich. «Das Resultat des Erkenntnisaktes kann in diesem Falle keine rein sachliche Koordination scheinbar voraussetzungslos analysierter Fakten oder voraussetzungslos gesetzter Prämissen sein⁴.»

Wir wollen jetzt fragen, wie diese Methode von MARX im Detail, besonders bei der Begriffsbildung anzuwenden ist. D. h. wir müssen untersuchen, wie MARX im Einzelnen zu den Kategorien seiner Wirtschaftstheorie gelangte und vor allem, in welcher Weise dabei der speziell historische Aspekt berücksichtigt wurde.

MORF beginnt seine eigentliche Betrachtung mit der Darstellung der richtigen wissenschaftlichen Methode nach MARX⁵, einer Darstellung, die sich

¹ Vgl. O. MORF, S. 80 und besonders S. 108: «... der historische Charakter der logischen Kategorien wird durch ihren Standort in der gesellschaftlichen Entwicklung aufgewiesen.»

² Diese Stelle entnehmen wir dem oben zitierten Satz von O. MORF, S. 13 seines Buches.

³ Vgl. Bd. I., S. 17–18; wir haben auf die genetisch-abklärende Detailforschung bei Marx hingewiesen; auch seine «Illustrationen» sind ein wichtiger Teil derselben. Diese Ausgangsposition ist somit zu einem wesentlichen Teil seiner Anschauung überhaupt geworden. Da diese genetisch-historische Forschungsweise «im Detail» sich mit den Erscheinungen in Zeit-Raum-Dimensionen beschäftigt, ist hier die Wichtigkeit der Relevanz des Historischen evident.

⁴ Vgl. O. MORF, a. a. O., S. 20; vide auch die Anmerkung Nr. 31, wo auf das schon früher erwähnte Buch von G. MYRDAL, *Das politische Element...*, a. a. O., hingewiesen ist. MYRDAL betonte, daß «auch die reinste Theorie sich bis anhin bewußt oder unbewußt auf gesellschafts-philosophische Grundlagen» stützt.

⁵ Vgl. O. MORF, a. a. O., S. 27.

in seiner «Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie» vorfindet. Diese Schrift datiert vom Herbst 1857¹. Zu dieser Zeit ist MARX philosophisch und politisch schon lange «reif»; der Philosoph und Revolutionär MARX hat sich so eine feste Basis für seine Tätigkeit als Ökonom verschafft².

In dieser «Einleitung» geht MARX von dem rohen Begriff der Bevölkerung aus. Dieser Begriff ist isoliert nur eine nichtssagende, inhaltlose Abstraktion. Erst wenn wir «Bevölkerung» zergliedern in die Klassen und deren weitere Elemente, die ökonomisch und soziologisch relevant sind, d. h. Kapital, Grundeigentum, Lohnarbeit und deren Unterkategorien wie Austausch, Preise, Teilung der Arbeit usw., erst dann gewinnt der Begriff Bevölkerung konkreten Inhalt.

Bei dieser Zergliederung sind wir von einem abstrakten, inhaltlosen Begriff ausgegangen. Indem wir den Inhalt dieses Begriffes suchten, gelangten wir in den einzelnen Gliedern zu immer «dünneren Abstrakta». Unser Begriff «Bevölkerung» hat zwar jetzt einen Inhalt, aber seine einzelnen Glieder sind nicht geordnet, die Begriffsreihe dieser Glieder ist keinem System unterstellt.

Für die richtige, wissenschaftlich-methodische Begriffsbildung sieht MARX folgende Möglichkeit: «Von da (nämlich von dem Punkt aus, wo der Begriff Bevölkerung zwar durch die Gliederung einen Inhalt bekommen hat, aber trotz der Gliederung chaotisch geblieben ist) wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, diesmal aber nicht als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen³.»

Diese «richtige wissenschaftliche Methode⁴» besteht einfach darin, daß MARX der Begriffsreihe eine geordnete Form und Inhalt gibt, indem er ihre Vielheit von Beziehungen und Bestimmungen gegenseitig fixiert und erklärt (damit werden auch alle einzelnen Glieder konkretisiert) und durch diese «Einheit des Mannigfaltigen» wieder zum Anfangsbegriff «Bevölkerung» gelangt.

Es handelt sich also um einen geistigen Reproduktionsakt, um ein Aufsteigen von dem geordneten Einfachen zum geordneten Ganzen⁵.

Dieses geordnete Ganze ist die MARX'sche «Totalität», das ungeordnete Ganze ist mit ihr nicht zu verwechseln. Das Verhältnis dieser Totalität zu

¹ Vgl. «Zur Kritik der politischen Ökonomie», Zürich 1934.

² Es ist bezeichnend, daß der von der Jurisprudenz herkommende Marx zuerst der Philosophie sein Hauptinteresse zu wandte; davon zeugen seine ersten wichtigen Werke. Die weiteren auf dieser philosophisch geläuterten Basis entwickelten Werke sind jetzt soziologisch-historischer Natur: so vor allem «Das Manifest».

³ Vgl. Kritik . . . , a. a. O., S. 235.

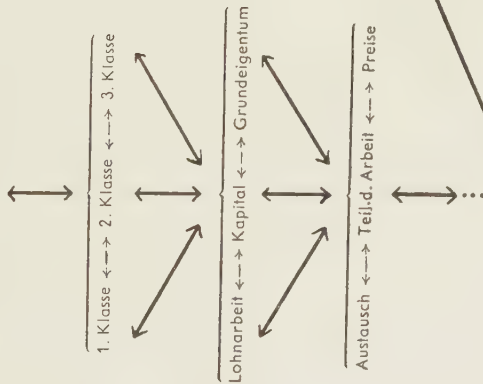
⁴ Vgl. Kritik . . . , a. a. O., S. 236; O. MORF präzisiert die Marx'sche Methode folgenderweise: «Die objektive (gegenständliche) Seite ist schon subjektive (begriffliche Seite). Keine der beiden Seiten für sich allein ist die Methode, sondern diese ist die gewußte Bewegung, in der sich das Subjekt-Objekt-Verhältnis realisiert; sie ist in bewußter Reproduktion die Sache selbst. . . », a. a. O., S. 91.

⁵ Vgl. Marx'scher «Plan» in der Einleitung zur Kritik . . . , a. a. O., S. 244–45, wo dieser Vorgang (von den abstrakten zu konkreten Bestimmungen) sichtbar ist.

DIE METHODE DER BEGRIFFSBILDUNG BEI MARX

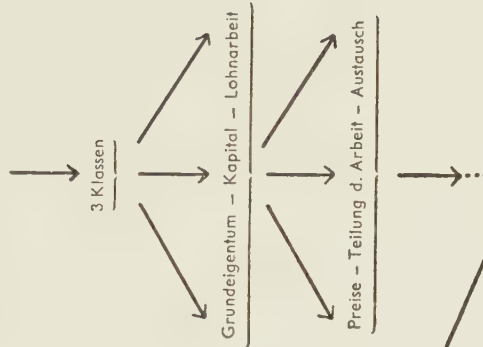
ENDRESULTAT:

Bevölkerung
als geordnetes, konkretes Ganzes
mit Inhalt: MARX'sche TOTALITÄT



ROHE VORSTELLUNG:

= Bevölkerung
als abstraktes Ganzes,
ohne Inhalt



RICHTUNG DES PROZESSES

ZWISCHENRESULTAT:

«Bevölkerung»
als abstraktes Ganzes,
chaotisch gegliedert,
aber mit Inhalt

Fixierung der Beziehungen zwischen den einzelnen Gliedern ($\longleftrightarrow$)
1. Zusammenfassung der Glieder zum Ganzen
2. Konkretisierung der Glieder

Noch chaotische Gliederung ($\longrightarrow$) und dadurch:
1. Steigerung und Abstraktion der Glieder
2. Definition des Inhaltes des Begriffes Bevölkerung

Schematische Darstellung Nr. 3

den einfachen Kategorien¹ beruht auf der gegenseitigen Einheit der einzelnen Elemente: das Ganze findet sich in seinen Teilen (einfache Kategorien) und die Teile im Ganzen wieder, geordnet in der Totalität.

«Diese besondere Art der Vermittlung ist gesellschaftlich-historisch bestimmt, in der bürgerlichen Gesellschaft durch die aus der Vorstellung und Anschauung sich lösenden einfachen, abstrakten Kategorien, durch die im Produktionsprozeß in sachliche Beziehungen sich umkehrenden menschlichen Beziehungen (Verdinglichung), durch die aus der ökonomischen Daseinsweise entspringenden Klassenideologien. Der logische Charakter des Erkenntnisprozesses ist im historisch-sozialen aufgehoben, ohne indessen zerstört zu werden ...²»

Wir versuchten den ganzen Prozeß, in welchem MARX zu einer Verifizierung der Kategorien gelangte, schematisch darzustellen³.

Seine «Totalität» verstand MARX immer als etwas Konkretes, welches *alle* gesellschaftlichen Verhältnisse einer bestimmten historischen Periode umfaßt⁴. Es handelt sich bei ihm daher um eine bewußte Aneignung der aus dem «realgeschichtlichen Werden» herabgeleiteten Totalität der ganzen Sozietät, d. h. diese Totalität ist eine historische, zeitgebundene Kategorie.

Jedoch auch die gesamte Begriffsbildung selbst ist bei MARX dem Zeitphänomen unterworfen, seine Begriffe, resp. ihr Inhalt müssen daher von Zeit zu Zeit neu «verifiziert» werden, sie sind immer «von neuem» zu bestimmen⁵. Alle diese zeitgebundenen Begriffe, so z. B. auch seine «konkrete Totalität», die aber nur eine «Gedankentotalität...», ein Gedankenkonkretum, in fact ein Produkt des Denkens, des Begreifens ist⁶», sind letztlich Abstrakta.

Einer solchen Methode der ökonomischen Wissenschaft unterstellt MARX aber eine gewisse historische Periode, eine bestimmte Reife der Gesellschaft⁷. Dies darum, weil diese Methode erst bei einer höheren, entwickelteren Gesellschaftsform möglich ist. Die einfachen Kategorien (die dann auch den höchsten Abstraktionsgrad besitzen) in ihrer völlig intensiven und extensiven Entwicklung (d. h. bei Vorhandensein der Vielheit der Beziehungen und Bestimmungen) können nur der «kombinierten» Gesellschaftsform angehören⁸, in der dazu noch die Möglichkeit eines historischen Vergleiches⁹ besteht. Auf diese Weise hat MARX seine wichtigsten Begriffe, den der gesellschaftlich notwendigen Arbeit¹⁰ und den des Kapitals, zur Basis

¹ «Daß das Begreifen der Totalität ein realhistorisches Werden voraussetzt, deutet Marx an...» cf. O. MORF, a. a. O., S. 28.

² Vgl. O. MORF, a. a. O., S. 93 f. Hier ist auf die zeitlich noch enger gebundene Bedingung, auf das Vorhandensein der «Entfremdung», hinzuweisen; vide S. 40 und 86 f.

³ Vgl. die graphische Darstellung Nr. 3 unserer Arbeit.

⁴ Vgl. O. MORF, a. a. O., S. 58.

⁵ Ebenda, S. 28 und 59.

⁶ Vgl. Zur Kritik..., a. a. O., S. 235 und O. MORF, a. a. O., S. 80: «Die Verkehrung (ist) ... eine ... nicht natürlichen, sondern gesellschaftlichen Charakters...»

⁷ Vgl. O. MORF, a. a. O., S. 33 und 109, besonders Anm. Nr. 4.

⁸ Vgl. Zur Kritik..., a. a. O., S. 239.

⁹ Vgl. Bd. I., S. 43 f. sowie S. 225, besonders Anm. Nr. 29.

¹⁰ Vgl. O. MORF, a. a. O., S. 109.

des ganzen Systems gemacht. Im übrigen aber steht bei MARX im Aufbau des Systems der politischen Ökonomie die logische Folge der Kategorien gegenüber der historisch-genetischen Folge im Vorrang; die logische Kategorie besitzt aber immer eine Form, die einer gewissen Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung entspricht¹.

Nach dem bereits Gesagten brauchen wir kaum noch besonders hervorzuheben, daß bei MARX vor allem die Fixierung der «vielen Bestimmungen und Beziehungen» seinen Kategorien eine sehr enge historische Gebundenheit verleihen muß. Schon eine relativ unbedeutende Veränderung einer der Kategorien² zwingt zu einer Revision des ganzen Systems, denn unter solchen Umständen muß von neuem die gesamte Fixierung der «vielen Bestimmungen und Beziehungen» unternommen werden. Die MARX'sche Methode führt praktisch zu einer ständigen «Verifikation» der ökonomischen Begriffe.

«Das Kapital», als Fortsetzung der «Kritik³», enthält eine weitere Präzisierung der schon ausgearbeiteten methodologischen Grundzüge. Da der Aufbau des «Kapitals» unmittelbar und streng konsequent auf der von O. MORF dargestellten Gliederung aus der «Kritik» basiert⁴, können wir hier die Anwendung dieser methodologischen Grundzüge im Falle des «Kapitals» allein betrachten. Dabei wird allerdings die Frage nach der zeitlichen Gebundenheit der MARX'schen Methode noch einmal im Vordergrund stehen, wobei wir auch fragen werden, ob die MARX'sche geordnete Totalität etwas mit der ökonomischen Gesamtheit des wirtschaftlichen Kreislaufes zu tun hat.

Zuerst die Frage der Zeitgebundenheit: MARX untersucht im «Kapital» die englische Produktionsweise. Es ging ihm dabei wesentlich um die Eruierung der Zukunftstendenzen, genauer, um die Entdeckung der sich durchsetzenden Tendenzen, die an sich für die Beteiligten ihrem Wesen nach unerkannt sind⁵, sich aber nach MARX mit naturnotwendiger Gesetzmäßigkeit vollziehen müssen.

Wenn aber MARX sagt, daß er das «Naturgesetz⁶» der ökonomischen Bewegung dieser Periode enthüllen will, dürfen wir diese Gesetzmäßigkeit nicht als physikalische, naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeit, d. h. *nicht* rein kausal-mechanistisch auffassen; wir müssen sie als ein soziologisch-ökonomisches Gesetz verstehen, das sich auf eine historisch-logische Konkretion einer bestimmten Periode der gesellschaftlichen Entwicklung bezieht, denn

¹ Vgl. O. MORF, a.a.O., S. 34. Marx hat bei seiner Methode, welche zur Vermittlung von Wesen und Erscheinung führt, den Weg eines dialektischen Prozesses gewählt: das Wesen und die Erscheinungsform sind immer in ihrem inneren Zusammenhang betrachtet, durch die «gegensätzliche Zweifelt» wird die eigentliche Einheit herbeigeführt. Nur dadurch, daß Marx mit seinem dialektischen Sehen das Positive und das Negative zusammenzubringen vermochte, konnte er zu seinen dynamischen Theorien gelangen. Die Dialektik selbst konnte aber nicht allein zur Dynamik führen, er mußte dazu noch die Hegelsche Vergangenheitsorientierung revidieren: Marx wendete sich der Zukunft zu.

² Vgl. O. MORF, a.a.O., S. 83: «Die einzelne Kategorie ist nichts Zufälliges. . .»

³ Vgl. Bd. I, S. 5.

⁴ Vgl. O. MORF, a.a.O., S. 64–69.

⁵ Vgl. O. MORF, S. 87.

⁶ Vgl. Bd. I, S. 7.

nach MARX ist die kapitalistische Gesellschaft ja «ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozeß der Umwandlung begriffener Organismus¹».

Als «Kritik der bürgerlichen Ökonomie» sollte aber die MARX'sche ökonomische Theorie eine neue, wirkliche «Wissenschaft» werden. Die alte politische Ökonomie, deren Nachfolger die «bürgerliche» Ökonomie war, blieb Wissenschaft nur bis zu dem Augenblick, in welchem das Bürgertum die Macht endgültig ergriff². Nachher wurde sie zur Apologetik des neuen Lebensstils. Der latente Kampf der Klassen ist nach der MARX'schen Ansicht nötig, um eine politische Ökonomie zu einer wirklichen Wissenschaft zu qualifizieren. Eine wissenschaftliche ökonomische Theorie ist dann immer an eine gewisse historische Periode des Klassenkampfes gebunden.

Nach dem Gesagten erscheint die MARX'sche ökonomische Lehre als ein ausschließliches Produkt ihrer Zeit. Wir wollen jetzt versuchen, die Entstehungsperiode dieser Lehre (nicht ihre Gültigkeitsperiode) von drei Seiten her zu bestimmen:

Erstens handelt es sich offenbar um eine historische Periode, welche durch die Stabilisierung der bürgerlichen Gesellschaft gekennzeichnet ist. Dies ist in Europa die Zeit zwischen dem Jahr 1793³ und 1848. Andererseits ist es diejenige Zeit, in welcher, da der Kampf gegen den feudal-absolutistischen Staat im wesentlichen beendet war⁴, die bisherige «stille» Koalition der Bürger und «freien» Arbeiter auseinanderfiel. Damit ist der Klassengegensatz zwischen dem Bürgertum (welches jetzt eher konservativ wird) und dem besitzlosen Proletariat zu einem politischen Faktum geworden. Eine neue Periode des Klassenkampfes beginnt.

Drittens ist es die Zeit, da die ökonomische Theorie bereits den Zenit erreicht hat. SMITH, SAY, RICARDO und MALTHUS sind als die Träger dieser progressiven Entwicklungsphase unserer Wissenschaft anzusprechen. Mit RICARDO-MALTHUS ist diese Phase aber zugleich beendet⁵, und es beginnt auch hier die Zeit der Stabilisierung, der beginnenden Kritik, der Apologetik. Wir können als das Enddatum dieser progressiven Phase unserer Wissenschaft annäherungsweise das Todesjahr von MALTHUS betrachten: 1834. PROUDHON, MARX und ENGELS, durch ihre grundsätzliche Kritik, ja Verneinung, stehen aber schon in einer neuen Periode⁶.

¹ Vgl. Bd. I, S. 8.

² Vgl. Bd. I, S. 13.

³ Es ist das Jahr, in welchem Louis XVI. hingerichtet wurde.

⁴ Es muß hier hervorgehoben werden, daß allerdings die englische bürgerliche Revolution in den Cromwell-Jahren (1648–58) durchgeführt wurde; d. h. ungefähr um 100 Jahre früher als in Europa! Diesen Vorsprung behielt England sehr lange, auch die politische Lösung nach dem zweiten Weltkrieg geht auf diesen alten «Reife»-Vorsprung zurück.

⁵ Vgl. Joan ROBINSON «On Re-reading Marx», Cambridge 1953, p. 22: «Ricardo existed at a particular point when English history was going round a corner so sharply that the progressive and the reactionary positions changed in a generation. He was just at the corner where the capitalists were about to supersede the old landed aristocracy as the effective ruling class. Ricardo was on the progressive side. His chief preoccupation was to show that landlords were parasites on society. In doing so he was to some extent the champion of the capitalists. They were part of the productive forces as against the parasites... (with the Iron Law of Wages, it was just too bad for the workers, what ever happened).»

⁶ Vgl. Joan ROBINSON, «On Re-reading Marx», a. a. O., p. 22: «Ricardo was followed by two able and well-trained pupils... Marx and Marshall. Meanwhile English history had gone right round the corner, and land-

Wir können somit sehen, daß schon durch eine gröbere Eruierung der Scheidelinie, welche die MARX'sche Theorie von der klassischen Epoche trennt, die zeitliche Fixierung der historischen Realität, auf welche MARX seine Methode angewendet hat und durch die er zu seinen ökonomischen Lehren gelangte, möglich ist.

Diese soziologisch-ökonomische Realität, auf welcher MARX seine ganze Lehre aufbaute, liegt annäherungsweise zwischen den Jahren 1834 und 1860¹.

Wie ging MARX in seinem «Kapital», welches das Grundwerk der «neuen» Wissenschaft sein sollte, vor?

Die vorgefundenen Kategorien (RICARDIANISCHER PRÄGUNG) hat er nicht abgelehnt, sondern eher evolutionär in sein eigenes System aufgenommen. Die Aufnahme erfolgt aber erst nach einer weitgehenden Kritik² und Konfrontation mit der zeitgenössischen Realität. Diese Übernahme des Begriffsapparates bildet die formale, rein oberflächliche Kontinuität mit der Klassik³.

Anderseits mußte er, von der Kritik der alten politischen Ökonomie ausgehend, sich hier auf dem Wege der Empirie des neuen, bisher nicht vorhandenen oder nicht gesehenen Stoffes bemächtigen⁴, welcher sich dazu noch immer beständig verwandelte («In England ist der Umwälzungsprozeß mit Händen greifbar»!)

Das heißt, er mußte die laufenden Verhältnisse zuerst empirisch entdecken und mit den alten Verhältnissen vergleichen (darum die genetisch-historische Eruierungsarbeit). Hier spielte es sicher eine große Rolle, daß MARX in London als Emigrant leben konnte. Da er zugleich mit den Verhältnissen in seiner Heimat und in Frankreich gut vertraut war, konnte er in England relativ leicht alle die Gegensätze entdecken, die einem anderen Menschen verschleiert bleiben mußten.

Erst dann konnte er den gewonnenen Stoff methodisch ordnen, in ein «geordnetes, konkretes Ganzes mit Inhalt» zusammenfassen. Durch diesen Vorgang ist sein historisch so eng verankerter Begriffsapparat als eine wirkliche «Totalität» entstanden. Wir werden in unserer Darstellung der MARX'schen Theorie die einzelnen Begriffe in einer umfassenden Weise vorführen, um den eigentümlichen Weg der empirischen Aneignung demonstrieren zu können. Dann, wenn wir schließlich zu der eigentlichen Darstellung der

lords were not any longer the question. Now it was capitalists. Marx turned Ricardo's argument round this way: Capitalists are very much like landlords. And Marshall turned it round the other way: Landlords are very much like capitalists.»

¹ 1857 begann eine wirtschaftliche Krise, die aus Amerika nach Europa übergriff. Für Marx war dies ein Zeichen, daß das kapitalistische System seine «Revolutionsreife» erreicht hatte.

² Der wesentliche Teil dieser Marx'schen Kritik ist jedoch im «Kapital» nicht mehr enthalten, hier sind eher nur die wichtigsten Resultate der früheren Untersuchungen einfach noch einmal angeführt; die eigentliche methodologische Arbeit wurde im Wesentlichen schon in seinen beiden Werken: «Zur Kritik der politischen Ökonomie» und «Theorien über den Mehrwert» als Vorstudien zum «Kapital» geleistet. Vgl. O. MORF, a.a.O., S. 48 und 63.

³ Vgl. O. MORF, a.a.O., S. 74.

⁴ Schon in «Manuskripten» betonte MARX, daß es nötig ist, vom «gegenwärtigen Faktum» auszugehen; vgl. Historisch-kritische Gesamtausgabe, a.a.O., Abt. I, 3, S. 82.

Kreislauftheorie von MARX gelangen, wird der ganze Begriffsapparat von MARX schon völlig definiert und in einem System fixiert sein.

Auf diesem Wege, der die Tendenzen und die Widersprüche des Systems enthüllen sollte, mußte MARX, nach der Bildung seiner Begriffe einen Blick auf das ganze System der Wirtschaft (als eine die gesamte Gesellschaft umfassende Einheit) werfen; denn besonders hier konnten die Widersprüche, zu welchen er bei der mikroökonomischen Analyse gelangte, in desto größerer Klarheit auftreten und die neuen, nur unter dem makroökonomischen Aspekt sichtbaren Widersprüche entdeckt werden.

Die MARX'sche Bedingung einer Totalität wird erst durch die Erklärung der volkswirtschaftlichen Gesamtheit in ihrer Bewegung, d. h. in seiner dynamischen Theorie¹ des Wirtschaftskreislaufes, erfüllt.

Sehen wir uns für einen Moment noch den methodischen Aufbau des «Kapitals» an:

Hier ist vor allem gut ersichtlich, wie MARX von einfachen, allgemeinen Kategorien, wie die der Ware, des Geldes, des Tausches, der Zirkulation und der Erzeugung zu seiner wichtigsten Kategorie, der des Kapitals gelangte². Diese Kategorie ist zum zentralen Begriff seiner ökonomischen Lehre überhaupt geworden³.

Nachdem MARX, mit Hilfe der anderen Kategorien, diesen zentralen Begriff genau fixiert hat, geht er zur Betrachtung der weiteren Kategorien über, die dann rangmäßig nacheinander entwickelt wurden: Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß, kapitalistisches Wertschema, der Fragenkomplex der industriellen Produktion im allgemeinen (sozialer, technischer und genetischer Gesichtspunkt).

Erst nachher untersucht er die kapitalistische, individuelle Produktionsweise (des Unternehmers), wobei er seine Begriffe des Mehrwertes, des Arbeitslohnes, der Arbeitskraft durch sehr genaue «Illustrationen» noch weiter präzisiert.

Die Untersuchung über die Bedingungen der «Akkumulation», zu welcher der individuelle Kapitalist durch den Mechanismus der kapitalistischen

¹ «Marx is interested in capital accumulation over the long run», sagt Joan ROBINSON in *Re-reading...*, a.a.O., p. 7. Das Gleiche hebt auch W. LEONTIEFF hervor; vgl. «The Significance of Marxian Economics for Present-Day Economic Theory», in *The American Economic Review*, March 1938, p. 5. Durch die Bedingung der Marx'schen Akkumulation, $S=I$, die wir später noch betrachten werden, eine Bedingung, die nur in long run erfüllt sein kann, wurden aber bereits (implizite) auch die dynamischen Elemente in die Marx'sche Theorie einbezogen. Hier wurde, wie bei Keynes später, mit Hilfe des statischen Apparates eine dynamische Theorie entwickelt. Vgl. Franco MODIGLIANI, «Liquidity Preference, Interest, and Money» in *Econometrica* 1944, No. 1, p. 62.

² Vgl. auch Kritik..., a.a.O., S. 243, wo der Kategorie des Kapitals (im engeren, Marx'schen Sinne) folgendes zugeschrieben wurde: das Kapital ist «die alles beherrschende ökonomische Macht...», es ist «der Ausgangspunkt und der Endpunkt» der Analyse; vide auch Theorie..., a.a.O.; S. 571–572.

³ Wir wollen darauf aufmerksam machen, daß der Begriff des Kapitals im Marx'schen Sinne zugleich zwei weitere, wichtige Begriffe, die enger zeitlich gebunden sind, benötigt, wodurch der Begriff des Kapitals erst recht (historisch) definiert werden kann: erstens den Begriff des Privateigentums und zweitens den Begriff der gesellschaftlich entäußerten Arbeit, der Arbeitskraft als «Ware». «Kapital» im Marx'schen Sinne ohne Lohnarbeit und ohne Privateigentum wäre ein Widerspruch in sich. Vgl. hier die klassische Formulierung der gegenseitigen Abhängigkeit dieser drei Begriffe: Historisch-Kritische Gesamtausgabe der Marx'schen Werke, a.a.O., I., 3., «Heilige Familien», S. 202f.

Wirtschaft gezwungen ist, verbindet MARX mit der Analyse des Bevölkerungsphänomens, was ihn zur weiteren Stufe seiner Analyse führt: zur Betrachtung der Gesamtwirtschaft. Diese Untersuchung beginnt im zweiten Band des «Kapital» mit der Analyse des Geldphänomens, dessen Form das Kapital angenommen hat. Die gesamtwirtschaftliche Analyse kulminiert dann bei der MARX'schen Kreislauftheorie, der Reproduktionstheorie des gesellschaftlichen Gesamtkapitals.

In dem trotz aller methodologischen Erklärungen¹ umstrittenen dritten Band sind die früheren Thesen weiter ausgearbeitet, vor allem ist hier das wichtige Gesetz des tendenziellen Falles der Profitrate im kapitalistischen System und die Kredittheorie dargestellt worden. Diese Abschnitte (3. und 5.) sind aber immer auf der Basis der Grundthesen des I. und II. Bandes entwickelt und bilden somit einen gut ausgearbeiteten Teil der MARX'schen Lehre.

Im «Kapital» ist der Kreislaufgedanke selbst schon in der einfachsten Form des Warenaustausches ausgedrückt. Denn die MARX'schen Bewegungsformen des Austausches von Ware bilden zugleich (nach MARX) auch die atomische Grundstruktur des wirtschaftlichen Kreislaufes der Gesamtwirtschaft. Die weitere, detaillierte Untersuchung der individuellen Kreisläufe ist dann nur die erweiterte Analyse dieser Grundstruktur. Die Berücksichtigung der Produktion ergibt im Folgenden die MARX-sche Reihe²,

$$G - W \dots P \dots W - G$$

welche, als geschlossener Kreislauf des Geldkapitals, sich aus der wichtigen Fragestellung nach der Quelle des Wertes überhaupt ergeben mußte.

Auch MORF hebt diese Tatsache hervor, indem er sagt, daß «der Kreislaufgedanke... bereits in dem sich in der Einheit vollziehenden dialektischen Prozeß der kapitalistischen Produktion eingeschlossen... (ist)³» und daß «die Schemata der einfachen und der erweiterten Reproduktion... (unerläßliche Erweiterungen) ... stofflichen Charakters» sind. Die unmittelbare, direkte Abhängigkeit der MARX'schen Kreislauftheorie von der Methode selbst ist somit besonders zu unterstreichen.

Die Bedingung der Einheit, der Totalität ist also dadurch vollkommen erfüllt, denn die Untersuchung ist nur als Ganzes in einer Totalitäts-Einheit abgeschlossen. Daß dieser systematische Aufbau zum Ganzen, zur Totalität schon vor dem «Kapital» selbst im Wesentlichen durchgeführt wurde, ist nicht zu bezweifeln⁴. Durch die Festsetzung des Planes in der «Kritik» ist der kreislauftheoretische Aspekt gleich eingeschlossen, und alle Analysen sind immer auch unter diesem Aspekt durchgeführt worden⁵.

¹ Vgl. O. MORF, a.a.O., S. 73.

² Vgl. Bd. II, S. 24f.

³ Vgl. O. MORF, a.a.O., S. 77.

⁴ Vgl. z. B. der Plan, nach dem MARX seine «Kritik der politischen Ökonomie» abzufassen gedachte. Vide «Kritik», a.a.O., S. 244-245.

⁵ Vgl. Zur Kritik..., a.a.O., S. 76, wo Marx von der Metamorphose der Ware direkt zu den Kreisläufen übergeht. Auch die Untersuchungen der anderen ökonomischen Schrift, «Die Theorien über den Mehrwert»,

Nach O. MORF: «Die Betrachtung der Systematisierung des Ausbaues der politischen Ökonomie durch MARX zeigt, daß ursprünglich schon... die Darstellung vom Aspekt der Totalität her, das heißt vom *Kreislaufprozeß* (Auszeichnung von uns. — V.H.) her, ins Auge gefaßt worden ist.» Wir sehen hier, daß O. MORF so weit geht, die Kategorie der MARX'schen Totalität dem Aspekt des Kreislaufprozesses, bzw. deren Betrachtungsweise gleichzusetzen.

Die Darstellung und die Untersuchung der MARX'schen Methode der Bildung der ökonomischen Kategorien hat uns folgende, für unser Grundthema relevante Resultate geliefert:

1. Aus der inneren Logik dieser Methode mußte der Gedanke des gesamtwirtschaftlichen Kreislaufes fast automatisch resultieren.
2. Bei der MARX'schen Methode handelt es sich um eine bewußt zeitgebundene, historisierende Methode der Begriffsbildung, die zu einem adäquaten, einheitlichen Begriffsapparat (Instrumentarium) der MARX'schen Analyse und Theorie führt.
3. Folglich sind offenbar die MARX'schen ökonomischen Thesen im allgemeinen wie auch seine Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes im hohen Grade zeitgebunden. Die Form und der Inhalt der MARX'schen Kreislauftheorie sind mittels seiner Methode an die soziologisch-ökonomischen Gegebenheiten seiner Zeit gebunden. Im Falle der MARX'schen Kreislauftheorie wird es sich also keineswegs um eine zeitlose, mechanistische Erklärung des wirtschaftlichen Kreislaufes handeln¹. Daraus folgt, daß die MARX'sche Theorie ein historisches «Gesetz» ist, das an bestimmte Voraussetzungen und Mechanismen gebunden ist. Wenn diese historischen Voraussetzungen nicht mehr vorhanden sind, gilt die MARX'sche kreislauftheoretische Erklärung offenbar nicht mehr. Andererseits ist denkbar, daß seine Erklärung des gesamtwirtschaftlichen Kreislaufes wieder aktuell werden könnte².
4. Die ökonomische Realität, auf welche sich seine Theorie direkt bezog, lag historisch ungefähr zwischen den Jahren 1834 bis 1860. MARX versuchte dadurch einfach die geschichtliche Form des Kapitalismus dieser Periode aufzuzeigen.
5. Endlich zeigte sich, daß MARX trotz aller Kritik auf dem Wege der großen Klassiker QUESNAY, SMITH und besonders RICARDO weiterging³.

Um klar darstellen zu können, zu welchen Konsequenzen der hohe Grad der Zeitgebundenheit der MARX'schen Kreislauftheorie notwendigerweise führen muß, wollen wir nur die folgenden Worte von O. MORF wiedergeben*:

a. a. O., zeigen das der Marx'schen Arbeit immanente Interesse am Gedanken des wirtschaftlichen Kreislaufes: im ersten Band, bei der Kritik der Physiokraten (S. 62–91), im zweiten Band, wo die Kritik an RICARDO's Auffassung vorzufinden ist (S. 233–238), dann im dritten Band, bei den Vorarbeiten für eigene kreislauftheoretische Erklärung (S. 290–300), usw.

¹ Marx's Absicht, seine Theorie historisch zu fixieren und zu binden, ist dem Gesichtspunkt von Quesnay (Naturgesetze) direkt entgegengesetzt.

² «Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft.» Vide Bd. I, S. 6.

³ Vgl. JOAN ROBINSON, On Re-reading Marx, a. a. O., p. 5, 7 und 22.

⁴ Vgl. O. MORF, a. a. O., S. 89.

«Ist die Gesetzmäßigkeit des Wirtschaftsprozesses eine historische Gesetzmäßigkeit, keine allgemeingültige, von Zeit und Ort unabhängige, dann ergeben sich zwei grundlegende Konsequenzen:

1. Das Gesetz kann nicht im Sinne einer «reinen» Theorie entwickelt werden. Was als reine Theorie auftritt, ist das hypostasierte Produkt einer Seite des Wirtschaftsprozesses, die in ihm als abstrahierte Tendenz (wenn auch wirkliche) wirksam ist; es ist die verabsolutierte Idealform des Gesetzes.
2. Das Gesetz hat nur eine beschränkte Gültigkeit für einen bestimmten Abschnitt der gesellschaftlichen Entwicklung. Diese Gültigkeit ist an besondere historische Bedingungen gebunden, mit denen es auch wieder verschwindet.»

§ 10. Grundlegende, makroökonomisch relevante Begriffe und Elemente des Systems¹ von Marx

Wir gehen auf die wichtigsten Punkte der MARX'schen Theorie ein, die wir später zur Wiedergabe seiner Kreislauftheorie brauchen.

Im ersten Buch, wo der Produktionsprozeß des Kapitals betrachtet wird, baut MARX die Grundsteine für sein ganzes Werk auf. Es handelt sich im ersten Buche allerdings fast immer nur um die einzelwirtschaftlichen, individuellen Vorgänge. Erst später, auf Grund der Analyse der Produktionsvorgänge in den kapitalistischen Einzelbetrieben, geht MARX planmäßig zu den gesamtwirtschaftlichen Fragen über.

Man braucht kaum hervorzuheben, daß MARX besonders im Band I versucht, jede einzelne Problematik und die wichtigsten Begriffe durch eine spezifische, historische Entwicklungsanalyse zu untermauern.

1. Geld, Ware und Zirkulation²

Der gesellschaftliche Warentausch kann, neben dem Naturaltausch, mit den Zirkulationsmitteln, dem Geld, vollzogen werden. So geht der «gesellschaftliche Stoffwechsel» aus einer Hand, wo die Ware als Nicht-Gebrauchswerte oder Tauschwerte³ betrachtet wird, in die andere Hand, wo sie als Gebrauchswert betrachtet wird. Da das Geld nur eine spezielle Ware ist, nämlich die Geldware, wird es zu einer Ware mit Tauschwert. Diese Geldware dient nur zum Tausch mit den anderen Waren, die aber eine Gebrauchsfunktion — als Gebrauchswerte — haben. Gebrauchs- und Tauschfunktion sind somit zwei Gegensätze.

Diese Gegensätze bilden nach MARX «die wirklichen Bewegungsformen des Austauschprozesses von Ware». Andererseits, was für uns wichtig ist, bildet diese Bewegung zugleich die atomische Grundstruktur des wirtschaftlichen Kreislaufes.

¹ Der sehr vereinfachten, schematischen und rechnerischen Darstellung der einfachen und erweiterten Reproduktion bei Marx liegt eine spezielle Analyse des Wertes, des Preises und des Kapitals zugrunde. Ohne eine Klarstellung der Grundbegriffe ist daher eine direkte Erfassung des Mechanismus der Marx'schen Produktionstheorie unmöglich.

² Vgl. Bd. I, Abschnitt I, Kap. III, S. 109.

³ Vgl. Bd. I, Abschnitt I, Kap. III, S. 40.

Den Austauschprozeß sieht MARX von beiden Seiten aus, von der des Käufers und von der des Verkäufers. Damit ist jeder Käufer zugleich Verkäufer und umgekehrt. MARX bezeichnet die Verwandlung der Ware in Geld oder umgekehrt als «Metamorphose», und so bekommt er bei einem Tauschakt «zwei entgegengesetzte und einander ergänzende Metamorphosen»: Verwandlung der Ware in Geld und ihre Rückverwandlung aus Geld in Ware¹. Den ersteren Fall nennen wir einfach Verkauf, den letzteren Kauf.

Einer Gesellschaft, welche auf Arbeitsteilung aufgebaut ist, ist dieser Tauschprozeß inhärent. Es wird so eine Abhängigkeit der Warenbesitzer vom Markt hergestellt, indem das Produkt der Arbeit, die Ware, die als Tauschwert auf dem Warenmarkt erscheint, sich in den Austauschprozeß eingliedert, d. h. eine gewisse Relation zu anderen Waren finden muß und zwar durch Vermittlung der Geldware. Diese Relation ist durch das gesellschaftliche Bedürfnis für diese Warenart — unter Berücksichtigung aller anderen Waren — beeinflußt.

2. Die individuellen Kreisläufe der Ware

MARX benützt für den Austauschprozeß der Ware die folgende Formel:

Ware — Geld — Ware oder kürzer: W — G — W.

Diese W—G—W bildet die Einheit der beiden Metamorphosen (Gesamtmetamorphose). Während dieses Prozesses ändert aber, in der Relation zu ihrem Besitzer, die Ware selbst ihren Charakter: am Anfang ist sie als Tauschwert zu betrachten, am Endpunkt aber als Gebrauchswert.

Jede Gesamtmetamorphose der Ware ist aber, durch ihre Teilmetamorphose, zugleich mit anderen Gesamtmetamorphosen der Ware verbunden. Oder anders formuliert: der Endpunkt der ersten Warenverwandlung ist zugleich der erste Punkt der zweiten Gesamtmetamorphose der Ware usw., und wir haben somit einen Kreislauf der Ware vor uns. So wird die Reihe der Kreisläufe der Ware eröffnet, und es entsteht der Gesamtprozeß der *individuellen* Kreisläufe der Ware: die Menge der W—G—W wird zur Warenzirkulation².

Dasselbe könnte man auch als «Kreislauf des Geldes»: G—W—G schreiben. Es besteht jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen beiden Formen: die erste Form des Kreislaufes (der Ware) ist nämlich verurteilt, früher oder später aus der Gesamtzirkulation zu verschwinden: die Ware wird konsumiert. Das Geld dagegen, als Tauschwert, verschwindet nicht,

¹ Vgl. Bd. I, S. 110 und 118, wo MARX schreibt: «Verkauf und Kauf sind ein identischer Akt als Wechselbeziehung zwischen zwei polarisch entgegengesetzten Personen, dem Warenbesitzer und dem Geldbesitzer. Sie bilden zwei polarisch entgegengesetzte Akte als Handlungen derselben Person.»

² Vgl. Bd. I, S. 117; Der Kreislauf der Ware bedeutet nun, daß «derselbe Wert als Ware» an seinen Ausgangspunkt zurückkehrt. Anders ist es beim Geld. Das Geld entfernt sich beständig von seinem Ausgangspunkt weg. Darum spricht MARX beim Kreislauf des Geldes immer vom «Umlauf» des Geldes. Vgl. auch S. 119, ebenda.

es bleibt in einer unendlichen Metamorphosenreihe weiter bestehen, da das Geld (als Materialisation der durchschnittlichen, gesellschaftlich notwendigen Arbeit) «immer wieder an eine durch die Ware geräumte Zirkulationsstelle» kommt.

Durch die Zwischenstellung des Geldes in der Gesamtmetamorphose der Ware ist aber eine eigenartige Situation entstanden. Das Geld hat eine sehr spezifische Eigenschaft, nämlich die, daß es seine «zirkulationsfähige Form» über längere oder kürzere Zeitspannen bewahren kann. Somit kann der Produktaustausch viel besser, von zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Naturaltausches befreit, vollkommen unabhängig vor sich gehen¹.

3. *Das Geld als Kapital*

MARX unterscheidet das Kapital als eine allgemein-ökonomische Kategorie, kurz als Produktionsmittel überhaupt, vom engeren Begriff des Kapitals als einer historischen Kategorie, als Privatkapital.

Diese zeitgebundene Kategorie untersucht MARX. Er fragt zuerst, wie das Kapital entstanden ist. Die Warenzirkulation betrachtet MARX als den Ausgangspunkt für die Entstehung des Kapitals. Diese Zirkulation — in ihrer rein ökonomischen Form — erzeugte das Tauschmittel, das Geld. Erst dies ermöglichte die Entstehung des Kapitals. Man kann mit MARX unterscheiden:

- a) «Geld als Geld» und
- b) «Geld als Kapital²».

«Geld als Geld» hat in der direkten Warenzirkulation als W-G-W seinen Ausdruck bekommen. Dagegen gibt es eine andere Zirkulationsform, welcher der Zweck «kaufen um zu verkaufen» als Bewegungsgrund zugrunde liegt. Es ist die bekannte Geldzirkulationsformel: G-W-G. Hier erscheint das Geld als Kapital. Dabei wird dieses Geld als Kapital ersichtlich, weil am Ende der Operation nicht der gleiche Wert (besser Geldwert) zu erwarten ist.

Es muß deshalb eine quantitative Änderung stattfinden, damit jemand zu einem solchen Tausch bewogen werden kann. Der Grund dieser Zirkulation des Geldes als Kapital besteht einfach darin, daß durch die Unternehmer, die MARX'schen Kapitalisten, «schließlich... der Zirkulation mehr Geld entzogen wird, als hineingeworfen wurde³». Damit ist aber die Formel

$$G - W - G'$$

zu schreiben, nämlich als «allgemeine Formel des Kapitals⁴», wobei G'

¹ Vgl. Bd. I, S. 118.

² Vgl. Bd. I, S. 153 und Bd. II, S. 483, wo dem Geldkapital auch in entwickelter Produktion eine Analyse gewidmet wurde.

³ Vgl. Bd. I, S. 158 und 337.

⁴ Diese Formel ist zugleich die strengste Fassung der Profitmaxime des kapitalistischen Einzelwirtschafter.

gleich ($G + dG$) ist. So wird der ursprüngliche Wert des Geldes vergrößert, er vermehrt sich, wirft einen Profit ab.

Aber erst in der Wiederholung und Erneuerung dieser Geldtauschoperation, — die die Vergrößerung der Geldmenge in den Händen der Unternehmer, nicht die Konsumtion von Waren bezweckt —, ist die Entstehung der «ersten Erscheinungsform des Kapitals» zu sehen. Diese Form des Geldkapitals wurde als Anfangsform der kapitalistischen Wirtschaft von MARX untersucht.

Sobald nun aus (G) plötzlich (G') wird, ist es klar, daß hier etwas Entscheidendes geschah, denn das Geld kann sich selbst nicht «hecken». Es haben sich hier nämlich mit dem Austausch der Ware weitere Zwischenglieder eingeschoben, die den produktiven Beitrag der Produktionssphäre darstellen. MARX schreibt diesen Prozeß als Kreislaufsform des Geldkapitals folgendermaßen:

$$G - W \left\{ \begin{array}{c} A \\ \dots P \dots W' - G' \\ P_m \end{array} \right.$$

Dies bedeutet einfach, daß sich das Geldkapital (G) in produktives Kapital verwandelt hat, also es wurden hier die Arbeit (A) und die Produktionsmittel (P_m) in einer produktiven, schöpferischen Weise, d. h. der direkten Produktion ($\dots P \dots$), einbezogen.

Die MARX'schen Kapitalisten handeln unter dem Druck «des Bereicherungstriebes¹» und als Geldkapitalisten können sie als Vermittler zwischen Verkäufern von Waren und den Konsumenten eintreten.

Das Vorhandensein einer durch das Geld vermittelten WARENZirkulation ist eine der Voraussetzungen dieses Prozesses.

§ 11. Die Theorie der individuellen Produktion

In den folgenden Kapiteln baut dann MARX seine Werttheorie² aus, um nachher zum Problem der kapitalistischen Warenproduktion übergehen zu können. Er entwickelt dabei eine ganze Reihe von eigenen Begriffen, die für unsere spätere Beschreibung des Produktionsprozesses eine gewisse Klärung erfordern.

Bei MARX bilden drei Komponenten zusammen den Wert der Produktion: das konstante Kapital, das variable Kapital und der Mehrwert.

1. Das kapitalistische Wertschema: ($c + v + m$)

Das kapitalistische Wertschema von MARX ist die Essenz seiner Arbeitstheorie und die Grundlage seiner Analyse und Kritik der kapitalisti-

¹ Vgl. Bd. I, S. 160.

² Auf die komplizierte Frage des Marx'schen Werttheorie wollen wir an dieser Stelle nicht eingehen. Immerhin ist auf den interessanten Versuch von W. Sombart hinzuweisen, welcher die Marx'sche Werttheorie als ein Analogon des «regulativen Prinzips» eines Kant bezeichnete. Vgl. W. SOMBART, «Zur Kritik des ökonomischen Systems von Karl Marx», in «Braun's Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik», 1894, VII, 4.

schen Wirtschaftsform im «Kapital». Aber auch diese Theorie ist transitorischen Charakters¹, denn sie gilt nur unter ganz bestimmten, historisch gewordenen Verhältnissen innerhalb einer Wirtschaftsgesellschaft, in welcher der Güteraustausch im Wesentlichen zwischen zwei antagonistischen Klassen der Gesellschaft vor sich geht: zwischen den Kapitalisten, welche die besitzende Klasse repräsentieren, und den «freien» Arbeitern, die besitzlos sind. Diese Verhältnisse sind aber nur in der MARX'schen Epoche des Kapitalismus – und auch da nur annäherungsweise – vorzufinden. Die Zeit des Vor-Kapitalismus kennt diese spezifischen Formen der Klassen nicht, und auch die heutigen Klassen-(Gruppen)gegensätze offenbaren sich nicht in der gleichen Form.

Durch diese Gültigkeitsbegrenzung enthält die MARX'sche Theorie von vornherein einen relativ hohen Grad der Zeitgebundenheit.

Die Zerlegung des Wertes der Produktion in die drei oben genannten Komponenten bildet die Basis der MARX'schen Werttheorie. Die Bestandteile sind die folgenden:

Der erste Bestandteil, das konstante Kapital², repräsentiert den Wert von Rohmaterial, Hilfsstoffen und Arbeitsmitteln, die im Produktionsprozeß benutzt wurden. Dieses konstante Kapital verändert seine Wertgröße im Produktionsprozeß nicht; deshalb heißt es eben konstantes Kapital (c)³. Eine Verwertung kann bei diesem konstanten Kapital nie stattfinden; in der Konkurrenzwirtschaft wird auch tatsächlich keine einzelne Ansammlung von Kapitalgütern für immer eine Quelle von Mehrgewinn bleiben, denn die neuen Produktionsmethoden müssen früher oder später den Profit eines einzelnen Betriebes in Verlust verwandeln. Andererseits soll auch ganz klar gesehen werden, daß eine stationäre Wirtschaft (makroökonomisch gesehen) keinen Nettoertrag abwerfen kann. In diesem Punkte stimmt die MARX'sche Aussage über das konstante Kapital vollkommen.

Der zweite Bestandteil, das variable Kapital, verändert dagegen im Laufe des Produktionsprozesses seinen Wert. Das variable Kapital ist in der produktiven Arbeit der Arbeitskraft zu sehen, welche für die Produktion der Ware eingesetzt wurde. Diese kaufbare Arbeitskraft (darum bei MARX Arbeitskraft als «Ware»!) reproduziert neben ihrem Wert noch einen Überschuß, der mit dem berühmten MARX'schen Mehrwert identisch ist. Auch JOHN ST. MILL sagt in seinen «Principles», Buch II., XV., § 5: «The cause of profit is that labour produces more than is required for its support⁴». Das heißt, hier wird beim Einsatz einer gewissen Menge von Arbeitskraft ihr eigenes «Äquivalent» und darüber hinaus noch ein Überschuß (Mehrwert) gewonnen.

Der dritte Bestandteil endlich ist der Mehrwert selbst, welcher nach MARX den «Überschuß des Produktionswertes über den Wert der verzehr-

¹ Vgl. O. MORF, a. a. O., S. 74.

² Vgl. Bd. I, S. 218.

³ Vgl. Bd. II, S. 118.

⁴ Vgl. John St. MILL, «Principles of Political Economy», London 1920.

ten Produktionsbildner, d. h. der Produktionsmittel und der Arbeitskraft» bildet¹. Die Entstehung des Mehrwertes wird bei MARX immer und ausschließlich an die menschliche Arbeitskraft geknüpft. Der Mehrwert ist aber kein eigentliches «Kapital» im MARX'schen Sinne. Die Zusammensetzung des MARX'schen Mehrwertes kann — in einer letzten Fassung — durch folgendes Schema veranschaulicht werden²:

$$\text{Mehrwert} \dots \left\{ \begin{array}{l} \text{Profit} \\ \text{Rente} \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{Unternehmungen} \\ \text{Zins} \end{array}$$

Wir sehen: der Mehrwert wird nach MARX aus der Benützung der Arbeitskraft erzielt und somit ist der Mehrwert die ursprüngliche Quelle des Kapitals. Das konstante Kapital dagegen wirft keinen Mehrwert ab. Die menschliche Arbeit bildet in solcher Weise die einzige Grundlage der MARX'schen Arbeitswerttheorie. Diese MARX'sche «Arbeit», als das einzige wertschaffende Element, ist von einer besonderen Art, die erst in einer allseitig entwickelten Marktwirtschaft vorzufinden ist. In solch einer Wirtschaftsordnung ist die «Arbeit» eine allgemein, gesellschaftlich zu bestimmende (denn sie muß in den bewußten Vorstellungskreis der Individuen der Wirtschaftsgesellschaft eintreten), aber eine neutrale, geistige Kategorie, die in dieser Form lediglich quantitative Unterschiede — deren Maß die Zeit ist — aufweist.

Eine solche Arbeit hat dann ihren Marktwert (Preis), welcher umgekehrt den Wert jeder Ware mitbestimmt, und nur auf diese Weise wird sie eben zur «gesellschaftlich notwendigen Arbeit³». Der MARX'sche Begriff der Arbeit ist also zeitgebunden, denn er setzt eine gewisse Reife der Wirtschaftsentwicklung voraus, wobei besonders das historische Verhältnis der verschiedenen Klassen zueinander (wie wir später sehen werden) eine wichtige Rolle spielt.

Die MARX'sche Bezeichnung für den konstanten Teil des Kapitals ist (c), diejenige für das variable (v) und die für den Mehrwert (m). Der Wert der produzierten Ware ist am Ende des Produktionsprozesses gleich

$$(c + v + m)$$

Diese Formel, das kapitalistische Wertschema, kann erstens bei der Analyse des Wertes einer einzelnen Ware benützt werden. Zweitens kann sie auch die Wertzusammensetzung der Gesamtproduktion einer Produktionsperiode in der Volkswirtschaft oder auch in einem wirtschaftlichen Zweig bezeichnen⁴.

¹ Vgl. Bd. I, S. 217; Arten des Mehrwertes vide S. 330.

² Vgl. Bd. III, S. 886.

³ Vgl. Bd. I, S. 195.

⁴ Vgl. Paul M. SWEETZ, «The Theory of Capitalist Development», London 1946, p. 62.

Vgl. auch die Frage der Arbeitswerttheorie als analytisches Werkzeug bei J. SCHUMPETER, «Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie», Bern 1946, S. 47f.

SWEEZY glaubt, daß diese Formel als moderne Fassung — er sagt vorsichtigerweise «simplified version» — der Summe aller Bruttoeinnahmen von Geschäftsunternehmungen aufgefaßt werden kann.

Andererseits soll diese Formel auch dazu dienen, die Größe des Volkseinkommens zu ermitteln; doch hier tauchen gleich die Fragen der Abnützung des fixen Kapitals auf. Dieses Problem erfordert dann eine sehr vorsichtige Unterscheidung der einzelnen Volkseinkommensbegriffe.

MARX, welcher das konstante und das variable Kapital in dem großen Buchstaben C, das den Gesamtwert des für die Produktion benützten Kapitals repräsentiert, zusammengefaßt hat, hat für die Größe des Produktionswertes am Ende der Produktion, d. h. $(c + v + m)$, den gleichen Buchstaben C benützt, aber mit Apostroph, also C'. Er schreibt dann:

$$(c + v) + m = C',$$

wobei $(c + v)$ als vorgeschossenes Kapital (C) bezeichnet wird. MARX untersucht nachher die speziellen Fragen des Mehrwertes, wobei er seine «Rate des Mehrwertes» zu einem wichtigen Instrument seiner Analyse der kapitalistischen Produktionsweise ausbaut. Er zeigt hier, wie die kapitalistische Produktion vor sich geht, um den Mehrwert — der dem Profit gleichgesetzt werden kann — zu erzielen¹.

Der Wirtschaftsprozeß durchläuft bei MARX die Phasen des Produktions-, des Arbeits-, des Wertbildungs-, des Verwertungs- und des Realisierungsprozesses. Der Produktionsprozeß der Ware ist die auf dem menschlichen Arbeitseinsatz ruhende Einheit des Arbeitsprozesses, welche bei gleichzeitigem Einsatz von Produktionsmitteln in den Wertbildungsprozeß und den Verwertungsprozeß zerfällt. Der Wertbildungsprozeß dauert bis zu dem Punkte, wo der im Lohne gezahlte Wert der Arbeitskraft durch einen gleichen Wert ersetzt ist. Über diesen Punkt hinaus wird er zum Erzeugungsprozeß von Mehrwert, zum sog. Verwertungsprozeß. Als Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß wird er kapitalistischer Produktionsprozeß, kapitalistische Form der Warenproduktion. Im Wertbildungsprozeß wirken Arbeitskraft und Produktionsmittel als solche zusammen; im Verwertungsprozeß erscheinen dieselben Elemente, jedoch als konstantes und variables Kapital. Der Realisierungsprozeß als Tauschprozeß ist lediglich die marktmäßige Verwandlung der Produkte in das Geldkapital, mit welchem die neue Produktion wieder beginnen kann (potentielles W); sein Ergebnis ist der «kapitalisierte Ertrag».

Schematisch dargestellt sieht dies folgendermaßen aus:

1. Arbeitsprozeß (innerhalb der Produktionssphäre):

- a) Arbeitsprozeß als Prozeß der Wertbildung: Produktionsmittel plus Arbeitskraft,

¹ SWEEZY glaubt — p. 67 seines oben erwähnten Buches —, daß die Gleichsetzung von Mehrwert und Profit nur auf die Marx'sche Annahme zurückzuführen sei, nach welcher Mehrwert keine landwirtschaftliche Rente umfaßt. Der Wert des landwirtschaftlichen Besitzes gleicht also 0.

b) Arbeitsprozeß als Prozeß der Verwertung: konstantes plus variables Kapital.

2. Realisierungsprozeß: $W - G - W$.

2. Die individuelle Produktion des Kapitalisten

Der einzelne Kapitalist muß eine gewisse Geldsumme besitzen, um die Produktionsmittel und die Arbeitskraft, welche für die Produktion nötig sind, in der Sphäre der Zirkulation, auf dem Markte, kaufen zu können.

Dann folgt der eigentliche Produktionsprozeß, dessen Resultat die Produkte, die Waren sind.

Nachher muß diese Ware wieder in die Sphäre der Zirkulation eingehen, sie muß verkauft, und ihr Wert in Geld realisiert werden. So sind wir wiederum zum Markt gelangt¹. Der kapitalisierte Ertrag der Produktion bedeutet für den Kapitalisten ein neues Kapital und der ganze Prozeß beginnt von neuem. So entsteht ein Kreislauf des Kapitals.

MARX nennt 2 Bedingungen, welche erfüllt sein müssen, wenn dieser Prozeß stets vor sich gehen soll²:

- a) die fertige Ware muß abgesetzt werden,
- b) dieser Verkauf muß «zum Wert der Ware» vor sich gehen; d. h. MARX unterstellt hier, daß der Marktpreis gleich $(c + v + m)$ ist, (faktisch handelt es sich um die Neutralität des Geldes).

Dies bedeutet aber eine Unabhängigkeit der Produktionsanalyse von den Vorgängen auf dem Markte (Zirkulationssphäre). Durch diese Vereinfachung bekommt der Produzent durch den Verkauf seiner Ware auch den «ganzen Mehrwert» zurück. Damit werden die einzelnen Werte nach MARX nie durch die Tendenz zum Gewinnausgleich verändert. Dieser Vereinfachung von MARX, welche die Problematik der Transformation der «Werte» in die «Preise» entstehen ließ, werden wir später wieder begegnen³. MARX setzt die Realisation des Mehrwertes, und zwar die «normale» Realisation, immer voraus.

3. Die individuelle, einfache Reproduktion

Im 21. Kapitel des ersten Bandes finden wir die erste Erklärung für die wichtigsten Grundbedingungen der einfachen, individuellen Reproduktion⁴.

¹ Marx gliedert diesen Prozeß, den er als Kreislauf des Kapitals bezeichnet, in drei «Stadien».

² Vgl. Bd. I, S. 593.

³ Marx nahm im Bd. I und im Bd. II, durch seine reine Arbeitswertlehre, eine sehr fragliche Position ein, indem er den Tauschwert der Ware «zum Wert der Ware», d. h. einfach als gleich dem Marktpreis annahm. Im Bd. III hat er dies modifiziert, denn hier hat er die reine Arbeitswertlehre verlassen und die Einwirkung der kapitalistischen Marktwirtschaft auf die Preisbildung zugegeben. Vide z. B. Bd. III, S. 481.

⁴ Vgl. Bd. I, S. 593 ff. Hier muß sehr deutlich auf die Annahme von Marx hingewiesen werden, im I. und II. Band des Kapitals, wonach bei der Analyse der kapitalistischen Reproduktion die organische Zusammensetzung des Kapitals (vgl. Bd. I, S. 644 f. und S. 662), d. h. $\left(\frac{c}{c + v}\right)$ für alle Unternehmungen die gleiche ist. Damit ist das Problem der Transformation von Werten in Preise sehr vereinfacht, denn unter solchen Umständen kann der Wert immer gleich dem Preis gesetzt werden. Vide auch P. M. SWEETZ, a. a. O., S. 70.

MARX sieht, ähnlich wie die Mehrzahl der Analytiker des wirtschaftlichen Kreislaufes, welche die Behandlung des stationären Modelles als wichtige Vorbedingung für die weitere, vor allem die dynamische Kreislaufanalyse betrachten¹, die «Hauptschwierigkeiten» bei der Behandlung «der einfachen Reproduktion²».

Die güterproduzierende Gesellschaft weist je nach ihrer Entwicklungsstufe bestimmte Produktionsformen auf. Bei einfacher Reproduktion wird der jährlich (MARX'sche Produktionsperiode wie früher bei QUESNAY!) produzierte und realisierte Mehrwert individuell, d. h. *unproduktiv*, von den Kapitalisten konsumiert. Der Produktionsprozeß selbst, in seiner «gesellschaftlichen Form³», weist eine elementare Bedingung auf, welche für alle gesellschaftlichen Formen gilt: er muß kontinuierlich oder periodisch sein, stets von neuem dieselben Stadien durchlaufen. Es gibt nämlich keine Gesellschaftsform, welche ohne Konsum existieren kann, und darum wird auch keine Gesellschaft aufhören zu produzieren.

In einem solchen Zusammenhang ist dann der gesellschaftliche Produktionsprozeß auch immer ein *Reproduktionsprozeß*. So sind auch die Bedingungen beider Prozesse identisch; es wird laufend produziert, (d. h. auch reproduziert), wobei ein Teil der Produktion «in Produktionsmittel oder Elemente der Neuproduktion rückverwandelt» wird. Nach kürzerer oder längerer Periode wird damit, durch die bloße Kontinuität des Produktionsprozesses, das ganze Kapital notwendig in akkumuliertes Kapital – Mehrwert – verwandelt.

Einfache Reproduktion bedeutet also:

- a) eine laufende und vollständige Ersetzung des abgenützten Kapitals,
- b) vollkommene Ausgabe des Mehrwertes seitens der Kapitalisten für individuelle, konsumtive Zwecke,
- c) gänzlicher Verbrauch der Lohnsummen der Arbeiterklasse nur in der individuellen, persönlichen Konsumtion.

Die Produktion, wie auch die Reproduktion, ist nur ein Mittel für den Verwertungsprozeß, d. h. ein Mittel, um den «vorgeschossenen Wert als Kapital zu reproduzieren», ihn kapitalistisch zu verwerten.

¹ Vgl. A. BILIMOVIC, «Das allgemeine Schema . . .», a. a. O., S. 200, oder E. SCHNEIDER, «Einführung in die Wirtschaftstheorie», I. Bd., a. a. O., S. 57. Wir wollen hier auf die interessante Position der modernen Ökonometrie aufmerksam machen. Jan TINBERGEN sagt zu dieser Frage folgendes: «Lange Zeit hat man die statische Methode für einfacher gehalten als die dynamische, und daher wurde die Wirtschaftstheorie in statischer Form entwickelt. Von dieser versuchte man später durch Verringerung des Abstraktionsgrades zur Dynamik zu gelangen. In mancher Hinsicht kann man so vorgehen. In anderer Hinsicht wiederum ist die statische Methode weniger einfach und weniger durchsichtig als die dynamische, weil die Richtung der kausalen Beziehungen verborgen ist.» Die ökonomischen Probleme, dynamisch betrachtet, dürfen mit größter Klarheit betrachtet sein, denn bei dieser Methode werden auch die bisher vernachlässigten Faktoren (die als Konstante, oder mit der magischen Formel «unter gleichen Umständen» nicht genügend berücksichtigt wurden) zu erklärenden Variablen. Vgl. «Einführung in die Ökonometrie», Zürich-Wien 1952, S. 23.

² Vgl. Bd. II, S. 372 und 461.

³ Vgl. Bd. II., S. 593.

4. Mehrwert und Revenue

Die Verwertung des Kapitals realisiert den Mehrwert¹, welcher, wenn er als der für die kapitalistische Produktionsweise charakteristische periodische Zuwachs des Kapitalwertes immer produziert wird, «die Form einer aus dem Kapital entspringenden Revenue²» erhält. Wenn der Kapitalist diese Revenue nur als Konsumtionsfond verzehrt (dies muß aber ebenso periodisch vor sich gehen, wie die Revenue gewonnen worden ist), so findet — *pari passu* — die einfache Reproduktion³ statt. Die einfache Reproduktion ist «blosse Wiederholung des Produktionsprozesses auf derselben Stufenleiter.»

Wie geht dies vor sich?

Es geschieht im kapitalistischen Wirtschaftssystem durch Kauf der «Arbeit» als «Arbeitskraft» mittels des Geldes für eine bestimmte Zeit, mit deren Hilfe dann, in der Kombination mit den Produktionsmitteln, die eigentliche Produktion stattfindet. Mit seinem Geldkapital beginnt der Kapitalist die Produktion. Die Arbeitskraft wird durch einen Teil dieses ursprünglichen Kapitals belohnt. Die Arbeitslöhne sind dann mit dem variablen Kapital (v) identisch. Ein anderer Teil des ursprünglichen Kapitals dient seinerseits für die Beschaffung von Produktionsmitteln (c).

5. Die Arbeitslöhne

Der MARX'sche Arbeitslohn ist nicht ein Anteil des Arbeiters an der von ihm produzierten Ware, sondern ein Teil der schon vorhandenen Waren, womit der Kapitalist eine bestimmte Summe produktiver Arbeit erwirbt.

Dieser Arbeitslohn muß die Mittel für den Unterhalt und die Reproduktion der Arbeiterklasse selbst verschaffen; als Lohnfond⁴ muß er der Klasse der Arbeiter ermöglichen, daß diese:

1. sich arbeitsfähig erhalten,
2. sich auch fortpflanzen kann und
3. so groß wird und bleibt, daß sie nicht nur so viele Arbeiter aufweist, wie im aktiven Produktionsprozeß gerade nötig sind, sondern, daß sie darüber hinaus noch eine Reserve von Arbeitskräften, die sog. «industrielle Reservearmee» umfaßt⁵.

¹ «Der Mehrwert spaltet sich... in verschiedene Teile. Seine Bruchstücke fallen verschiedenen Kategorien von Personen zu und erhalten verschiedene, gegeneinander selbständige Formen, wie Profit, Zins, Handelsgewinn, Grundrente usw.» Bd. I, S. 593.

² Vgl. Bd. I, S. 594. Das Wort Revenue benützt MARX in einem doppelten Sinne: einmal, «um den Mehrwert als periodisch aus dem Kapital entspringende Frucht», ein andermal, «um den Teil dieser Frucht zu bezeichnen, der vom Kapitalisten periodisch verzehrt oder zu seinem Konsumtionsfonds geschlagen wird». Bd. I, S. 621, Anmerkung.

³ Vgl. Bd. I, S. 594.

⁴ Diese Vorstellung ist — trotz der industriellen Reservearmee — bei Marx mit derjenigen von Quesnay identisch. Im Prinzip kann mit dem Arbeitseinkommen nur der Lebensunterhalt bestritten werden. Vgl. auch H. PETER: «Zur Geschichte, Theorie und Anwendung der Kreislaufbetrachtung» in «Schw. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik», Nr. 1, 1953, S. 10.

⁵ Bd. I, S. 662/63 f.; P. M. SWEETZ, in «The Theory of Capitalist...», a. a. O., p. 91, formuliert dies folgendermaßen: «In Marx's theory... the system of production includes both, Industrial Employment and the

Die Existenz der «industriellen Reservenarmee» schwächt die marktmäßige Position der Arbeiterklasse. Durch dieses stetige Überangebot der Ware «Arbeitskraft» hat MARX eine besondere Art der Arbeitslosigkeit definiert, die vorwiegend durch die Mechanisierung des Produktionsprozesses verursacht wurde. In bezug auf die Bedingungen des Produktionsprozesses selbst ist diese Konzeption der Lohnfrage sehr wichtig, denn unter solchen Umständen ist es klar, daß und warum MARX in der Arbeiterklasse eine ausgebeutete Klasse sieht, welche nur ihre Arbeitskraft besitzt, da der weit überwiegende Teil des Lohnes für die nötigste Selbstreproduktion dieser Klasse ausgegeben werden muß. Bei dieser Klasse kann unter solchen Umständen praktisch keine Akkumulation im MARX'schen Sinne (der Begriff des «Sparens» ist hier eigentlich etwas zu allgemein) in irgendeiner Form stattfinden.

In diesem Sinne hat MARX das Verhalten einer der beiden elementaren Wirtschaftseinheiten — des Arbeiters und seiner Familie — eindeutig definiert. Die Haushalte der Nichtkapitalisten sparen also nicht. Das Sparen als Grundlage der Akkumulation darf somit nur bei der zweiten, elementaren Wirtschaftseinheit des MARX'schen Systems, bei den Unternehmern, und dem Haushalt des Kapitalisten, gesucht werden. Durch diese «Dispositionen» ist der Ablauf des Wirtschaftsprozesses bei MARX grundsätzlich fixiert.

Obwohl MARX versuchte, sich bei den ökonomischen Fragen nur an die rein ökonomischen Gegebenheiten zu halten, kommt hier, in seiner Lohntheorie, ein moralisches Werturteil zum Vorschein; daran sehen wir, daß auch MARX eine eigene, soziale Teleologie vor Augen hatte:

«Die natürlichen Bedürfnisse selbst, wie Nahrung, Kleidung, Heizung, Wohnung usw. sind verschieden, je nach den klimatischen und anderen natürlichen Eigentümlichkeiten des Landes. Andererseits ist der Umfang sog. notwendiger Bedürfnisse, wie die Art ihrer Befriedigung, selbst ein historisches Produkt und hängt daher größtenteils von der Kulturstufe eines Landes, unter anderem auch wesentlich davon ab, unter welchen Bedingungen, und daher mit welchen Gewohnheiten und Lebensansprüchen die Klasse der freien Arbeiter sich gebildet hat. Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element¹.»

Die Klasse der Kapitalisten konsumiert dagegen meist — wenn sie nicht

Reserve Army...» und bei MARX finden wir noch ganz genau die Funktion dieser «industriellen Reservenarmee» beschrieben — vgl. Bd. I, S. 673 —; den Ursprung dieser Theorie müssen wir jedoch wiederum, wie es für Marx sehr oft der Fall ist, bei Ricardo suchen. Auch er schrieb bekanntlich die überschüssige Arbeiterpopulation der Maschinerie zu; vgl. Bd. I, S. 428, Anm. 154.

¹ Vgl. Bd. I, S. 179 und 652; J. SCHUMPETER fragt in seinem «Kapitalismus...», a.a.O., S. 53 direkt: «Sind die Arbeiter wie die Maschinen nach rationalen Kostenrechnungen erzeugt? Sagt dies die Marx'sche Theorie?» Schumpeter selbst glaubt, daß dies nicht der Fall sei. MARX spricht aber, wie wir gesehen haben, sehr exakt: «Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element.» Das würde eher bedeuten, daß die Arbeitskraft grundsätzlich durch rationale Kostenrechnungen, ähnlich wie die Maschinen, erzeugt würde, und daß das historische und moralische Element bei ihrer Wertbestimmung eine nur zusätzliche Rolle spielen würde. Vgl. auch H. BLOCK, «Die Marx'sche Geldtheorie», Jena 1926, S. 17 ff. sowie noch einmal bei MARX, «Manifest», a.a.O., S. 114; und historisch-kritische Gesamtausgabe, a.a.O., Abtlg. I, 3, «Ökonomisch-philosophische Manuskripte», S. 63, 514.

in die Arbeiterklassen untertauchen will —, nur teilweise den der Produktion entspringenden Mehrwert. Weiter sagt MARX:

«Ganz abgesehen von aller Akkumulation verwandelt also die bloße Kontinuität des Produktionsprozesses, oder die einfache Reproduktion, nach kürzerer oder längerer Periode, jedes Kapital notwendig in akkumuliertes Kapital oder kapitalisierten Mehrwert. War es selbst bei seinem Eintritt in den Produktionsprozeß persönlich erarbeitetes Eigentum seines Anwenders, früher oder später wird es ohne Äquivalent angeeigneter Wert oder Materiat, ob in Geldform oder anders, unbezahlter, fremder Arbeit¹.»

6. Die Marx'sche Klassenscheidung

Damit kommen wir zu einem anderen wichtigen Punkt der MARX'schen Theorie des kapitalistischen Produktionsprozesses, nämlich zur Vorbedingung (und zugleich dem Produkt) des kapitalistischen Systems überhaupt. Diese Vorbedingung sieht MARX in der Scheidung zwischen «den objektiven Arbeitsbedingungen und der subjektiven Arbeitskraft», oder kurz: in der Trennung der Gesellschaft in zwei Klassen²:

1. In die Klasse der Kapitalisten mit ihrem Ausbeuter-Charakter³ und
2. in die Klasse der freien Arbeiter.

Die Entwicklung des Kapitalismus hat nämlich die Vielheit der Klassengegensätze vermindert. Die Gesellschaft spaltete sich mehr und mehr in diese zwei großen einander direkt gegenüberstehenden Klassen. Neben dieser soziologischen Teilung besitzt die MARX'sche Klassenscheidung auch eine organische Funktion: sie verknüpft die ökonomische Geschichtsauffassung mit den Begriffen der Profitwirtschaft und ordnet alle sozialen Tatsachen in einem einzigen Brennpunkt zusammen. Andererseits ist diese Klassenscheidung zugleich zur soziologischen Definition des Kapitalismus selbst geworden.

Eine solche Scheidung der gesamten Gesellschaft objektiviert sich vor allem in der Form des Besitzes; diese Trennung wurde möglich durch die Ausscheidung der Grundrente nach RICARDO's Beispiel und durch die Subsumierung derselben unter einen weiteren Rentenbegriff, der sowohl das Kapital wie auch die Grundrente umfaßt, den Profit (Mehrwert) des

¹ Vgl. Bd. I, S. 598 und 616. Joan ROBINSON, in ihrem bekannten Buch «An Essay on Marxian Economics» London 1942, p. 21/22, zeigt sehr schön diese «Kapitalproblematik»: «What is important to say, is that owning capital is not a productive activity. The academic Economics, by treating capital as productive, used to insinuate the suggestion that capitalists deserve well by and are fully justified in drawing income from their property. In the past a certain superficial plausibility could be given to this point of view by treating property and enterprise as indistinguishable. . . . Nowadays the divorce between ownership and enterprise is becoming more and more complete. . . . » «therefore, it seems simple to say, that owning property is not productive, without entering into any logic-shopping disputes as to whether land and capital are productive and without erecting a special analytical apparatus in order to make the point.»

² Vgl. O. MORF, «Das Verhältnis. . . », a.a.O., S. 92.

³ Hier ist auf den grundlegenden Unterschied zu Quesnay's Position aufmerksam zu machen: der landwirtschaftliche Pächter war kein ausgesprochener «Ausbeuter». Sein treibendes Motiv war die Ernährung der Familie, Erhaltung der Wirtschaft, die Pflicht, die Rente zu zahlen. Der Produzent bei Marx handelt jedoch primär unter dem Profitmotiv, wodurch eine ganz neue, eben «kapitalistische» Produktionstechnik entstand.

Kapitalisten. Die Kapitalisten besitzen nämlich alle Werte. Sie sind wesentlich durch das Moment des Beschäftigens von freien Arbeitern, des Bereitstellens der Arbeitsmittel und des Vorschießens des Unterhaltes für die Arbeiter charakterisiert; es handelt sich um «aktive, fungierende Kapitalisten¹».

Die historisch fixierbare Entstehung der Klasse stellt MARX folgendermaßen dar:

«Die ökonomische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft ist hervorgegangen aus der ökonomischen Struktur der feudalen Gesellschaft. Die Auflösung dieser hat die Elemente jener freigesetzt.

Der unmittelbare Produzent, der Arbeiter, konnte erst dann über seine Person verfügen, nachdem er aufgehört hatte, an die Scholle gefesselt und einer Person leibeigen oder hörig zu sein. Um freier Verkäufer von Arbeitskraft zu werden, der seine Ware überall hinträgt, wo sie einen Markt findet, mußte er ferner der Herrschaft der Zünfte, ihrer Lehrlings- und Gesellenordnung und hemmenden Arbeitsvorschriften entronnen sein. Somit erscheint die geschichtliche Bewegung, die die Produzenten in Lohnarbeiter verwandelt, . . . als ihre Befreiung von Dienstbarkeit und Zunftzwang. . . .²»

Parallel zu dieser «Befreiung» der Arbeiter mußte jedoch die freie Kapitalbewegung vor sich gehen; die Freiheit des Kapitals mußte ebenfalls die nationalen Schranken zu brechen versuchen.

Die Klassenstruktur der Gesellschaft ist zeitlich eng gebunden; für unsere Problemstellung ist diese Tatsache wichtig, denn gerade diese Klassenstruktur bildet die einzige Grundlage der MARX'schen Kreislauftheorie.

Dazu kommt noch der Aspekt des Besitzes: die Kapitalisten besitzen alle Werte, wie wir oben gesehen haben. Die Arbeiterklasse, welche für den Produktionsprozeß unentbehrlich ist, ist dagegen nur im Besitz der eigenen Arbeitskraft. Sonst besitzt sie keine Werte, kein Kapital in irgendeiner Form. Anders gesagt: die «subjektive Arbeitskraft»³ hat ohne Verfügung über Produktionsmittel keine Möglichkeit für Arbeitseinsatz; da die Produktionsmittel im Besitze der anderen Klasse, der Kapitalisten, sind, kann die Arbeiterklasse selbst nicht über die Verfügung von «objektiven Arbeitsbedingungen» entscheiden.

Diese Verhältnisse, welche nach MARX den «Ausgangspunkt des kapitalistischen Produktionsprozesses⁴» darstellen, entstehen wegen der Kontinuität dieses Prozesses immer von neuem und somit werden sie «verewigt». Die Spaltung der Gesellschaft spiegelt sich auch beim Kreislaufausgleich

¹ Vgl. Bd. III, S. 415.

² Vgl. Bd. I, S. 753, und auch O. VON ZWIEDINECK-SÜDENHORST, «Theoretische Begriffsbildung und Wirtschaftsgeschichte» in «Schmollers Jahrbuch», 56. Jahrgang, II. Halbband, 1932, S. 47, wo die Arbeiterklasse als «Proletariat der industriellen Arbeit» bezeichnet wird.

³ Vgl. Bd. I, S. 598. Das Gehirn, die Muskeln und die Nerven des Arbeiters bilden sozusagen einen Fonds oder Vorrat von Arbeitskraft. Diesen Fonds betrachtet Marx als eine Art von Substanz, die in einer bestimmten Menge vorhanden ist. In der kapitalistischen Gesellschaft kann diese «Arbeitskraft» mengenmäßig als Ware gekauft oder verkauft werden.

⁴ Vgl. Bd. I, S. 598.

wieder, der dann zwischen diesen zwei Klassen der wirtschaftenden Gesellschaft erfolgt¹.

Die oben erwähnte «Verewigung» wird aber von MARX selbst gleich begrenzt, denn die Klassenscheidung trägt — wie alle seine ökonomischen Kategorien — «ihre geschichtliche Spur²».

MARX selbst weist auf die Gebundenheit hin, indem er sagt, daß Kategorien wie «Produkt als Ware», «Tauschhandel», «entwickelte Teilung der Arbeit», «das Geld», «Kapital», «Kapitalist», «Klasse», «freier Arbeiter», «Lohnarbeiter», spezifischen Charakters seien: in ihrem Dasein «sind bestimmte historische Bedingungen eingehüllt³». Die ganze kapitalistische Produktionsweise, von MARX ganz exakt charakterisiert⁴, gehört einer bestimmten historischen Epoche der Weltgeschichte an. Die historischen Bedingungen sind aber besonders deutlich sichtbar bei den ökonomischen Kategorien, die nur für ganz gewisse Gesellschaftsformationen Anwendung finden können. So z. B. wird die Kategorie «Lohnarbeit» einer historisch enger begrenzten Gesellschaftsform angehören als die Kategorie «Klasse», der ein weniger konkret historisches Merkmal anhaftet.

Über die Klassenscheidung sagt MARX folgendes:

«Die Natur produziert nicht auf der einen Seite Geld- oder Warenbesitzer und auf der anderen Seite bloße Besitzer der eigenen Arbeitskräfte. Dieses Verhältnis ist kein NATURGESCHICHTLICHES und ebensowenig ein GESELLSCHAFTLICHES, das allen Geschichtsperioden gemein wäre. Es ist offenbar selbst das Resultat einer vorhergegangenen historischen Entwicklung, das Produkt vieler ökonomischer Umwälzungen, des Unterganges einer ganzen Reihe älterer Formationen der gesellschaftlichen Produktion⁵.»

Hier wurde durch MARX das übliche Bild des gesamt-ökonomischen Prozesses, welches bisher in 3 Klassen zerfallen war, vom Grunde auf verändert. MARX glaubt einfach, daß nur in einer solchen, gespaltenen Gesellschaft, wo das Produkt der Arbeit als «Ware» hergestellt und in ein «Kapital» verwandelt wird, die kapitalistische Produktion mit ihrer ganzen schöpferischen und zugleich zerstörenden Dynamik existieren kann.

Wir haben ein Beispiel von typisch MARX'scher Betrachtungsweise vor uns: er abstrahiert in diesem Falle von den außerökonomischen Faktoren, er hält sich nur an die Gegebenheiten des «rein» Ökonomischen, seiner

¹ Wenn auch die weitere Spaltung der Klassen, welche MARX oft selbst (z. B. in seinem Brief an ENGELS, vgl. Bd. II, S. 535) und ebenso die moderne kreislauftheoretische Betrachtung vornehmen (wie z. B. auch H. PETER in seinem schon erwähnten Artikel «Zur Geschichte. . .», a. a. O., S. 7, wo er die originellen 2 Klassen bei Marx in sechs Klassenkonten zerlegt), wenn diese weitere Spaltung der Klassen einen Fortschritt bedeutet, so muß hier doch festgehalten werden, daß dadurch leider das Charakteristische und das Dynamische bei Marx (das sein ganzes System einfach zusammenhält), nämlich die extreme Gegenüberstellung seiner 2 Klassen, verwischt worden ist.

² Vgl. Bd. I, S. 177.

³ Vgl. Bd. I, S. 177.

⁴ Vgl. Bd. I, S. 178, Anmerkung 41.

⁵ Vgl. Bd. I, S. 177; es ist allerdings zu beachten, daß trotz Marx' Neigung zur «Bewegungsbetrachtung» die stetige Bewegung der Individuen zwischen den beiden Klassen seines Systems von ihm selbst nie systematisch betrachtet worden ist.

Werttheorie, welche auf das uns bekannte dreigliedrige, kapitalistische Wertschema ($c + v + m$) basiert und folglich auch die Grenzen zwischen den Verteilungsgrößen des gesellschaftlichen Produktes sichtbar macht.

Das Wesen der MARX'schen Klassenbildung und des kapitalistischen Produktionsprozesses ist somit eindeutig durch das wirtschaftliche Besitzmoment bestimmt¹; er macht seine Klassen zu rein ökonomischen Phänomenen.

7. Die produktive Tätigkeit und die Konsumtion der beiden Klassen

Die MARX'schen Klassen wirken in ihrer eigenen Weise im kapitalistischen Produktionsprozeß mit: die Arbeiter, als Träger der Arbeitskraft, produzieren mit Hilfe der Produktionsmittel den objektiven Reichtum, das Kapital. Die Klasse der Kapitalisten ihrerseits produziert durch ihre Tätigkeit als Kapitalisten die Arbeitskraft als «subjektive Reichtumsquelle, kurz, den Arbeiter als Lohnarbeiter²». Die Kapitalisten sind nach MARX lediglich die Personifikation des Kapitals selbst.

Der Kapitalist konsumiert, wie schon oben gesagt, seine Revenue. Der Arbeiter aber soll, nach MARX, seine «Konsumtion» auf zwei verschiedene Arten vollziehen: erstens als die «produktive» und zweitens als die «individuelle» Konsumtion. Die erstere ist der Verbrauch der Produktionsmittel im Produktionsprozeß, und die individuelle Konsumtion der Arbeiter ist diejenige von Lebensmitteln; sie ist mit dem Produktionsprozeß nur indirekt verbunden.

Daß dieses Konzept der Klassenscheidung auch sehr eng ortsgebunden ist, beweist ein Satz von MARX selbst: «In England ist unstrittig die moderne Gesellschaft, in ihrer ökonomischen Gliederung, am weitesten, klassischsten entwickelt³.» Zur Zeit der Entstehung des ersten Bandes des «Kapitals» war England das einzige Land, wo eine gewisse Tendenz zur Spaltung der ganzen Gesellschaft in zwei Klassen im Sinne von MARX tatsächlich bestand. Auf dem Kontinent konnte man, mit Ausnahme einiger großer Industriestädte, eine solche Spaltung, die durch die ganze Nation ginge, noch kaum beobachten. Der oben angeführte Satz stammt aus dem III. Band des «Kapitals», wo jedoch MARX seine «produktionsmäßig», oder «arbeitswertmäßig» orientierte Klassenscheidung schon modifizierte, um sich nach den Einkommensquellen (Lohn, Bodenrente, Zins) eher «verteilungsmäßig», klassisch zu orientieren. Offenbar war die englische «Entwicklung» seit der Entstehung seines ersten Bandes schon wieder weiter vorgerückt.

¹ Die scharf antagonistische Stellung der beiden Klassen im Marx'schen System ist durch den vernichtenden Klassenkampf gekennzeichnet. Dieser Kampf wird nicht nur zwischen den beiden Klassen ausgefochten, sondern er führt zu Spaltungen innerhalb einer jeden Klasse, die in der Form von Gruppenkämpfen von geschichtlich entscheidender Bedeutung sein können, wie z. B. in der Form des Konkurrenzkampfes. Vgl. J. A. SCHUMETER, «Kapitalismus...», a. a. O., II. Kapitel: Marx als Soziologe, S. 33 f.

² Vgl. Bd. I, S. 599 und auch S. 346 ff.

³ Vgl. Bd. III, S. 941.

8. Die individuelle, erweiterte Reproduktion

Die höhere Form der Reproduktion ist diejenige, welche durch die Bildung von neuen Kapitalwerten, über die Akkumulation von Kapital¹, zum Produktionsprozeß «auf erweiterter Stufenleiter» wurde. Die Akkumulation des Kapitals ist nach MARX nur durch die laufende «Anwendung von Mehrwert als Kapital²» — er sagt durch die «Versilberung des Mehrwertes» — möglich. Bei diesem Produktionsprozeß der kapitalistischen Wirtschaft sind aber noch andere Bedingungen vorhanden, welche erfüllt sein müssen, daß die Akkumulation und dann die erweiterte Reproduktion durchgeführt werden kann³.

MARX benützt bei der ersten Einleitung in die Problematik der erweiterten Reproduktion wiederum die Basis der Produktion bei einem einzelnen Produzenten, den er konsequent «Kapitalist» nennt⁴.

9. Die «materiellen» Bedingungen der Akkumulation

MARX sagt: «Die kapitalistische Produktion beginnt... (und die Akkumulation ist die wirkliche Form dieser Produktion) ... in der Tat erst, wo dasselbe, individuelle Kapital eine größere Anzahl Arbeiter gleichzeitig beschäftigt, der Arbeitsprozeß also seinen Umfang erweitert und Produkt auf größerer quantitativer Grundlage liefert⁵.»

Diese rein quantitative Grenze, die eine neue ökonomisch-soziologische Tatsache erzeugt, bildet «historisch und begrifflich den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion». Der Ersatz der Massen von «freien» Arbeitern, welcher zur Massenproduktion führt, ist auch zeitlich eng gebunden und historisch eng fixierbar. Eine solche Situation setzt in materieller Hinsicht — produktionsmäßig — folgendes voraus:

Erstens die Arbeitskräfte: in einer kapitalistischen Volkswirtschaft sorgen nach MARX die Produzenten selbst dafür, daß neben den Massen von Arbeitern, welche gerade beschäftigt sind, noch eine Reserve an produktionsfähigen Arbeitskräften immer vorhanden ist. Die Arbeitslöhne müssen nämlich ohnehin für die beiden Teile der Arbeiterklasse, die produktiv eingesetzte und die der «industriellen Reservenarmee» ausreichen. So sind auch

¹ MARX benützt vier Begriffe, die das Problem der Akkumulation tangieren, welche jedoch verschiedene Tatsachen ausdrücken wollen; vgl.: a) die ursprüngliche Akkumulation, Bd. I, S. 753, b) die Akkumulation, ebenda, S. 621, c) die Zentralisation, ebenda, S. 661, d) die Konzentration, ebenda, S. 658.

² Bei Marx finden wir weiter einen ganzen Katalog von Kapitalbegriffen vor. Grundsätzlich gilt dabei: der Begriff «Kapital» im Marx'schen Sinne ist ein Ausdruck derjenigen Wertquantitäten, die sich in den Händen der Kapitalistenklasse befinden, und die als «Kapital» verwendet werden. In den Händen der Arbeiter können dieselben Wertquantitäten nie als «Kapital» erfaßt werden.

³ Die Analyse bei Marx ist ausdrücklich auf eine geschlossene, vollständige Volkswirtschaft, welche in keinem wirtschaftlichen Verkehr zu anderen Volkswirtschaften steht, begrenzt. Bd. I, S. 609.

⁴ Vgl. Bd. I, S. 608ff. MARX macht folgende Annahme: Die Rate des Mehrwertes (dies ist das Verhältnis des Mehrwertes zum variablen Kapital: $\left(\frac{m}{v}\right)$, ist gleich 100%, m. a. W., die Summe des variablen Kapitals gleicht dem Mehrwert.

⁵ Vgl. Bd. I, S. 337.

immer bei Vergrößerung der Produktionsvolumina die dazu nötigen Arbeitskräfte vorhanden.

Zweitens die Produktionsmittel und Rohstoffe: da der Mehrwert der ersten Produktionsperiode in Sachwert vorgebracht wurde, ist mengenmäßig auch hier die materielle Bedingung erfüllt worden. In der realen Wirtschaft ruft jedoch die Frage der Beschaffung der nötigen Produktions- und Lebensmittel bei der wachsenden Produktion – gesamtwirtschaftlich gesehen – große Probleme hervor, vor allem, weil den nachgefragten Gütern ein angemessenes Angebot gegenüberstehen muß.

Da MARX nur die Frage der mengenmäßigen Beschaffung von Produktionsmitteln und Rohstoffen betrachtet, müssen wir annehmen, daß er hier das qualitative Problem der Produktion eher übergang. Daß dies zutrifft, werden wir später sehen, wenn wir die Bedingungen des gesellschaftlichen Kreislaufes bei MARX näher betrachten werden. Grundsätzlich entspricht diese Position einem Grundthema von MARX: der Frage der Wertbildung in der Gesellschaft¹.

Diese beiden Bedingungen erweitern aber zugleich die Analyse der erweiterten Reproduktion des *einzelnen* Kapitalisten auf die gesamte Wirtschaft, da der einzelne Produzent unfähig ist, eine hinreichende «industrielle Reservenarmee», ja schon die «zusätzliche Produktion von Arbeitskraft» zu organisieren, oder alle nötigen Produktionsmittel, welche er für seine Unternehmung braucht, zu produzieren. Vor allem hat aber die MARX'sche «Realisierung des Produktionsertrages» den Rahmen einer ganzen Marktwirtschaft absolut nötig².

Es kommt ferner folgende materielle Bedingung der kapitalistischen Produktion hinzu: die «Realisierung» benötigt das Geld. Dazu muß «im Lande eine hinreichende Geldmasse vorhanden sein, die die Zirkulation der Produkte... ermöglicht»³.

Damit kommen wir zu unserem eigenen Problem der Gesamtwirtschaft zurück. Und auch MARX erweitert tatsächlich seine Analyse in diesem Kapitel auf die Gesamtwirtschaft. Sein Übergang zur Analyse der Gesamtwirtschaft zeigt vor allem seine (personifizierende) Umwandlung der Gesamtsumme der «Einzelkapitale» in das «gesellschaftliche Gesamtkapital»⁴. Zugleich proklamiert MARX eine sehr weitgehende Priorität des Produktionsbereiches der Volkswirtschaft vor dem Markt- oder, wie er zu sagen pflegt, dem Zirkulationsbereich. Gemäß seiner Theorie des Arbeitswertes sagt er, daß «die Vorgänge auf dem Markt... weder die Gesamtjahresproduktion vergrößern, noch die Natur der produzierten Gegenstände» ändern können⁵. Der Markt dient lediglich dem Umsatze der hergestellten Produkte und der Realisierung des Produktionsergebnisses.

¹ Vgl. Bd. III, S. 689.

² Vgl. Bd. III, S. 689.

³ Vgl. Bd. II, S. 344.

⁴ Die Tendenz bei Marx, seine Begriffe zu personifizieren, als Gestalten zu behandeln, ist aus seinem Anthropomorphismus (L. Feuerbach) ohne weiteres begreiflich.

⁵ Vgl. Bd. I, S. 608f.

Wo die «materiellen Bedingungen» der Akkumulation erfüllt sind, sind wir ganz automatisch im Bereich der gesamtwirtschaftlichen Betrachtung. Da es sich dazu noch um eine Akkumulation handelt, wird die Volkswirtschaft eine Tendenz zur Expansion haben, sie wird progressiv sein. MARX sagt: «... der Kreislauf der einfachen Reproduktion verändert sich und verwandelt sich, nach SISMONDI's Ausdrucksweise, in eine Spirale¹.»

Die wertmäßige Zusammensetzung des Kapitals ist dann auch hier, bei der gesamtwirtschaftlichen Betrachtung, gleich; der Wert des Produktes schließt ein:

1. den Wert der verbrauchten Produktionsmittel,
2. das Äquivalent des Wertes der Arbeitskraft,
3. den Mehrwert.

Anhang Nr. II

Die Formen der individuellen Kreisläufe und das Gesamtkreislaufbild

Bevor wir zu den gesamtwirtschaftlichen Betrachtungen der MARX'schen Reproduktionstheorie kommen, wollen wir noch einmal auf die Frage der kapitalistischen Akkumulation etwas näher eingehen, um dann erstens die drei Formen der individuellen Kreisläufe betrachten und zweitens die Eingliederung dieser Elemente in das stationäre Kreislaufbild der Gesamtwirtschaft in anschaulicher Form vorführen zu können.

1. Die kapitalistische Akkumulation

Die kapitalistische Produktionsweise kulminiert in einem Prozeß der kapitalistischen Akkumulation². Der Umfang dieser Akkumulation ist — als unabhängig von der proportionellen Teilung des Mehrwertes in Kapital und Revenue betrachtet — durch drei Faktoren beeinflusst:

- a) den Exploitationsgrad der Arbeitskraft³,
- b) den Grad der Produktivität der Arbeit⁴,
- c) die Größe des vorgeschossenen Kapitals.

Die MARX'sche Analyse berücksichtigt hier die verschiedenen Produktionszweige (die extraktive und die «fabrizierende» Industrie, die Landwirtschaft), wobei unter anderem dem Zeitfaktor des Produktionsprozesses viel Aufmerksamkeit gewidmet wird⁵.

¹ Vgl. Bd. I, S. 610.

² Vgl. Bd. I, S. 629; sowie G. ADLER, «Grundlagen...», a.a.O., S. 65.

³ Hier ist vor allem die Form der möglichen Exploitation einer Gesellschaftsklasse interessant, da trotz der juristischen Gleichheit aller Parteien die Exploitation nach Marx möglich ist. Vgl. dazu: CH. GIDE/CH. RIST, «Geschichte...», a.a.O., S. 520 und auch P. M. SWEEZY, «The Theory...», a.a.O., p. 62.

⁴ Vgl. Bd. I, S. 635f. und auch S. 44.

⁵ Vgl. auch B. FRITSCH, «Die Geld- und Kredittheorie von Karl Marx», Zürich 1954, § 23.

Durch die Exploitation der Arbeitskraft kann das Kapital, das sich «beider Urbilder des Reichtums — Arbeitskraft und Erde —» bemächtigt, einen Akkumulationsprozeß beginnen. Dies erlaubt dem personifizierten Kapital bei MARX, daß es die «Elemente seiner Akkumulation... jenseits der scheinbar durch seine eigene Größe gesteckten Grenzen» ausdehnt. Da die Preiselastizität der Arbeitskraft unter der MARX'schen Annahme sehr hoch ist, führt der leichteste Weg zur Akkumulation über die Lohnherabsetzungen und über die Exploitation, ohne daß vorher eine «Vergrößerung des konstanten Kapitals» nötig wäre¹. Die Exploitation der Arbeitskraft wird somit zu einem der wichtigsten Bestimmungsgründe der Akkumulationsgröße der Kapitals und auch (indirekt) zu einem stark dynamischen Faktor des wirtschaftlichen Prozesses im allgemeinen.

Andere Faktoren, die die Akkumulation von Kapital intensivieren, führen lediglich zur Produktion von *relativem* Mehrwert, welcher aber eine nur sekundäre Quelle des Mehrwertes und der Akkumulation repräsentiert. Solche sekundäre Faktoren sind z. B. die laufende und stetige industrielle Vervollkommenung (technischer Fortschritt) oder irgendwelche Organisationen (kooperative Körperschaften usw.) oder auch die Steigerung der Arbeitsintensität (Produktivität). Als primär wird immer die Möglichkeit der Akkumulation durch die Ausbeutung der Arbeitskraft, d. h. die Produktion des *absoluten* Mehrwertes, betrachtet.

Im Laufe der Zeit ändert sich die organische Zusammensetzung des individuellen Kapitals: beim konstanten Kapital «wächst die Wert- und Stoffmasse der Arbeitsmittel», die im Produktionsprozeß angewendet werden, indes die Masse der «konsumierten» Arbeitsmittel fällt. Eine ähnliche Veränderung erfährt auch die Zusammenfassung des Gesamtkapitals. Bei der Akkumulation ergibt sich eine Tendenz zur Vergrößerung des Anteils des konstanten Kapitals und relativ dazu eine Verminderung des variablen Kapitals. Damit aber fällt die Konzeption eines unabhängigen und fixen Arbeitsfonds, der sonst bei MARX zum Problem würde².

Trotz dieser Tendenz zur Veränderung der Zusammensetzung des Kapitals wird, durch die den Profit ausgleichende Funktion des «nationalen Trust³», das konstante Kapital effektiv «steril» bleiben, da die «Unternehmungen niedriger organischer Zusammensetzung» (z. B. die landwirtschaftlichen), in denen das variable Kapital vorherrscht, einen Teil des Profites an die «Unternehmungen höherer organischer Zusammensetzung» abtreten müssen. Auf diese Weise wird ein Durchschnitt der Profitrate durch die Konkurrenz aller Unternehmungen aufgezwungen. Diese Funktion des «Trust» soll jedoch die Exploitation der Arbeitskraft — durch die Tendenz zur Vergrößerung des Anteiles des konstanten Kapitals — in keiner Weise hindern, sondern umgekehrt, durch die Verdrängung der schwächeren (mit

¹ Vgl. Bd. I, S. 634.

² Dies aus folgenden Gründen: wenn die Theorie des «fixen Arbeitsfonds», oder anders des «ehernen Lohngesetzes» richtig wäre, so wären a priori alle sozialistischen Bemühungen auf dem Wege der ökonomischen Neuordnung, damit auch die marxistisch-kommunistische Lösung hoffnungslos.

³ Vgl. Ch. GIDE/Ch. RIST: «Geschichte...», a. a. O., S. 523.

niedriger organischer Zusammensetzung) Unternehmungen auf die Limite des Durchschnittsprofites, wird die Tendenz zum Ansteigen des Anteils des konstanten Kapitals nur noch beschleunigt.

2. Die drei Formen des individuellen Kreislaufes und die Stadien dieses Prozesses

Wir werden zuerst die Formeln dieser drei Formen des Kreislaufes des individuellen Kapitals betrachten.

Die erste Formel, welche für den individuellen Kreislauf in Form des Geldkapitals gilt¹, lautet²:

$$G - W \dots P \dots W' - G'$$

Dadurch wird, wie wir schon bei der vorangehenden, expliziten Betrachtung des Themas gesehen haben, der Kreislaufprozeß des Geldkapitals in drei Stadien geteilt; sie sind:

1. Der Zirkulationsakt (G—W).
2. Der Produktionsprozeß selbst (. . . P . . .).
3. Der Zirkulationsakt (W'—G').

Auch die beiden anderen Formen des Kapitals müssen dieselben Stadien in gleicher Weise durchlaufen, wobei lediglich die Folgen der einzelnen Stadien verschieden sind. Wenn wir eine genügend lange Reihe der gleichen Formel nacheinander schreiben, muß sich zeigen, daß dann alle drei Kapitalformen eine geschlossene Kette von Kreisläufen bilden:

$$G - W \dots P \dots W' - G' \dots P \dots W'' - G'' \text{ usw.}$$

In diesem Falle ist schon beim W'' die Kette für alle drei Formen geschlossen.

¹ Vgl. Bd. II, S. 24f. und S. 95f.

² Die Symbole bedeuten:

G = Geldkapital

A = Arbeitskraft

M = Mehrwert

W = Warenkapital- oder Warenwert

G' = durch M vermehrtes G

W' = durch M vermehrtes W

w = gleich dem Inkrement von W

g = gleich w, doch in Geld ausgedrückt

P = Produktionsphase oder auch Produktivkapital.

Die zwei andern Formeln des Kreislaufes des individuellen Kapitals sehen folgendermaßen aus:

a) die des produktiven Kapitals:

$$P \dots W' - G' - W \dots P,$$

b) die des Warenkapitals:

$$W \dots P \dots W' - G' - W.$$

Wir sehen, daß jeder dieser individuellen Kreisläufe ebensowohl den unmittelbaren Produktionsprozeß, wie die beiden Phasen des eigentlichen Zirkulationsprozesses (G — W und W' — G') umfaßt; nur sind die Folgen, je nach dem gewählten Aspekt, verschieden. Der gesamte Kreislauf muß dann logischerweise in gleicher Weise sowohl den Produktionsprozeß wie auch den Zirkulationsprozeß umfassen.

Dieser Prozeß geht vor sich in einer ununterbrochenen Reihe. MARX arbeitet bei seiner Analyse mit verschiedenen Annahmen, wobei es nach der einfachsten Annahme während des Kreislaufprozesses zu keiner «Wertrevolution» kommt.

Die einzelnen Stadien¹:

a) Im ersten Stadium: $(G - W)$ kauft der Unternehmer für das (G) eine Summe von Waren, die zum Zwecke der Produktion aus Arbeitskraft und aus Produktionsmitteln bestehen muß. Wir können also schreiben: $G = W = (A + Pm)$. Zwischen diesen zwei Größen $(A + Pm)$ besteht ein gewisses quantitatives Verhältnis; beide müssen zusammen eine produktionsfähige Einheit bilden² d. h. das Quantum von (Pm) muß zur Anwendung eines gewissen Quantums von (A) hinreichen³, und vice versa. Wenn wir dieses Stadium $G - W < \frac{A}{Pm}$ ausdrücken, dann ist es der Ausdruck eines

zugleich quantitativen und qualitativen Verhältnisses, wobei es sich, wenn wir es als einen Tauschakt untersuchen, um zwei verschiedene Vorgänge handelt:

Einerseits um einen Kauf von (W) – oder auch Verkauf von (G) – und andererseits um einen Kauf von (G) – oder auch Verkauf von (W) . Dies zeigt uns im Einzelnen die normale Begegnung von Warenstrom und Geld. Der vom Unternehmer vorgeschossene Wert befindet sich jetzt in der Form von Produktivkapital (P) , «welches die Fähigkeit hat, als Wert und Mehrwert schaffend», die Produktion zu beginnen⁴. Das ursprüngliche Geldkapital hat seine Existenzform verändert, es ist zum produktiven Kapital geworden, jedoch bis jetzt passiv, d. h. inaktiv.

b) Das zweite Stadium: $(\dots P \dots)$ zeigt vor allem eine Unterbrechung der Zirkulation des in Geldform vorgeschossenen Kapitalwertes, welcher, zum Sachwert geworden, nunmehr in Naturalform existiert. Die MARX'sche «produktive Konsumtion» kann beginnen.

Wertmäßig hat das ursprüngliche (G) seine Größe behalten bis zum Anfang dieses Stadiums, bis zum Beginn des direkten Produktionsprozesses; während der Produktion aber wird, unter der Wirkung des «Gesetzes des Mehrwertes», der vorgeschossenen Größe des Geldkapitals (die jedoch jetzt in der Form des produktiven Kapitals existiert) immer mehr «Neuwert» zugeführt, so daß am Ende der Produktion eine wertmäßig andere – d. h. eine größere – Produktsomme erzielt wird.

Aber auch das Kapital, welches in Sachform (Pm) und als Arbeitskraft in den produktiven Prozeß eintrat, wird am Ende der Produktionsphase nicht die gleiche Erscheinungsform zeigen, es wird nun zu Ware. Die kapitalistische Warenproduktion hat, als ihr einziges Ziel, die Erzeugung des Produktes für den Verkauf⁵. Jetzt ist ihr Ziel erreicht.

¹ Zur Illustration der individuellen Kreisläufe benutzen wir hier denjenigen des Geldkapitals.

² Es sollte hier vielleicht «mehrwertproduzierende Einheit» heißen.

³ Vgl. Bd. II, S. 25. Dieses Verhältnis soll «von vornherein bestimmt (sein) durch die Summe der von einer bestimmten Arbeiterzahl zu verausgabenden überschüssigen Mehrarbeit».

⁴ Vgl. Bd. II, S. 26.

⁵ Vgl. Bd. II, S. 34.

Wir können den ganzen produktiven Prozeß (das zweite Stadium), von seinem Anfang bis zur Erzeugung des Produktes (Ware) in einfacher Weise darstellen:

$$\frac{W \quad \dots P \quad \dots \quad W'}{O \quad \quad \quad X} \rightarrow \text{Zeit}$$

Auf der Zeitachse unter der Formel bedeutet der Punkt O den Anfang der wertschöpfenden Produktion. Gleich nachher beginnt die produktive Tätigkeit, welche im Punkte X ihr Ende findet, das Produkt ist in Sachform hergestellt und kann als Ware (W') wieder der Zirkulationssphäre zugeführt werden; wertmäßig ist das Produkt gleich (W + M). Mit MARX: «... was dem Wert des in ihrer Herstellung verzehrten produktiven Kapitals (P) plus dem von ihm erzeugten Mehrwert (M)...» gleichkommt¹.

c) Das dritte Stadium: (W' — G'). Die Masse der Produkte wurde zum «Warenkapital» als direkt aus der Produktion kommende, neue, verwertete Form des ursprünglichen Kapitals. Der Kapitalist muß jetzt dieses Warenkapital auf den Markt bringen und in Geldkapital realisieren, was unter den MARX'schen Annahmen auch stattfindet. In diesem Stadium erfüllt das Warenkapital seine Funktion², indem es, für den Markt produziert, verkauft wird. So wird es die Bewegung (W' — G') durchmachen³. Das Produkt ist nachher nicht mehr nur das ursprüngliche Geldkapital, sondern mit Mehrwert «befruchtetes» Geldkapital.

Der bei dieser «Verwertung» erzielte Preis würde laut der Annahme gleich (W + M) sein; das Warenkapital erscheint allerdings weder als ein Produkt noch als ein Wertbildner dieser Phase, denn der Wert hat sich während dieser Marktoperation nicht verändert.

Dasselbe vorgeschossene Kapital kann «je nach dem verschiedenen Grad der Geschwindigkeit, womit das Kapital seine Warenform abstößt und seine Geldform annimmt⁴», die Produktion selbst indirekt beeinflussen, da das früher (schneller) freigesetzte Warenkapital auch schneller umgesetzt und damit in höherem Grad als Produkt- und Wertbildner dienen kann.

Somit erscheint am Ende des Prozesses das Geldkapital in der gleichen Form, in welcher es seinen Kreislauf begann. Der Ring des Kreislaufes des individuellen Geldkapitals ist geschlossen.

3. Das stationäre Kreislaufbild der Gesamtwirtschaft

Wir können zusammenfassen:

- a) Der Kreislaufprozeß des individuellen Geldkapitals ist eine Einheit von Zirkulation und Produktion; als Prozeß bedeutet er eine periodisch sich erneuernde Funktion des Geldkapitals, oder kurz, seine Reproduktion. Die Phasen

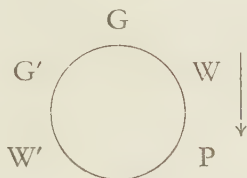
¹ Vgl. Bd. II, S. 36.

² Vgl. Bd. II, S. 38.

³ Vgl. Bd. II, S. 36.

⁴ Vgl. Bd. II, S. 38.

(G – W) und (W' – G') ergänzen sich in ihren entgegengesetzten Bewegungsformen als Kauf von Ware und Verkauf von Warenprodukt¹. Es ist möglich und anschaulicher, diesen Kreislauf ganz einfach in der Form eines wirklichen Kreises darzustellen:



Der Pfeil zeigt die Richtung der Bewegung im individuellen Kreislauf des Kapitals an. Der Ausgangspunkt wird durch (G) gebildet.

- b) In dieser Darstellung ist klar ersichtlich, daß am Ende des Kreislaufes sich nicht die Form des Kapitals, sondern lediglich die Größe des vorgeschossenen Kapitals verändert hat.
- c) Wir haben zugleich – implizite – die einzelnen Funktionen des Kapitals vorgeführt. Es sind folgende: erstens die Funktion des Geldkapitals, welche in der Ermöglichung der «produktiven Konsumtion», d. h. $\left(G - W < \frac{A}{P_m}\right)$ besteht. Die Funktion des produktiven Kapitals beschränkt sich auf die produktive Wertschöpfung der zweiten Phase des Kreislaufes. Die Funktion des Warenkapitals endlich, die in «Realisierung» des Produktes besteht, beschränkt sich auf die Rückverwandlung des nämlichen Produktes in Geldform. Allen drei Funktionen ist jedoch die Erzielung des Mehrwertes gemeinsam.
- d) das am Ende des Kreislaufes gewonnene (G') ist ein Ausdruck des Kapitalverhältnisses (G : M). Am Beginn der neuen Produktionsperiode verliert das vermehrte Kapital (G') diesen Charakter, es erscheint nur als eine einfache Vorschuß-Summe eines Kapitals².
- e) Im Grunde genommen ist nur das Warenkapital das direkte Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses, denn das (G') ist erstens nur der Geldausdruck für (W') und zweitens der potentielle Anfangswert einer neuen Produktion.

Auch für die zwei andern Kapitalformen der individuellen Kreisläufe des oben genannten produktiven Warenkapitals führt MARX eine ähnliche, detaillierte Untersuchung durch³. Da aber die einzelnen Funktionen dieser Kapitalkategorien nur andere Aspekte desselben Prozesses bilden, brauchen wir auf diese Kreisläufe nicht näher einzugehen.

Dagegen werden wir versuchen, in einem stark vereinfachten Bilde, die Ströme von «Waren»-Leistungen der einzelnen Unternehmungen unter Berücksichtigung der Arbeiterklasse im stationären Kreislaufbild einer Wirtschaftsgesellschaft darzustellen. Als für die kapitalistische Wirtschaft typi-

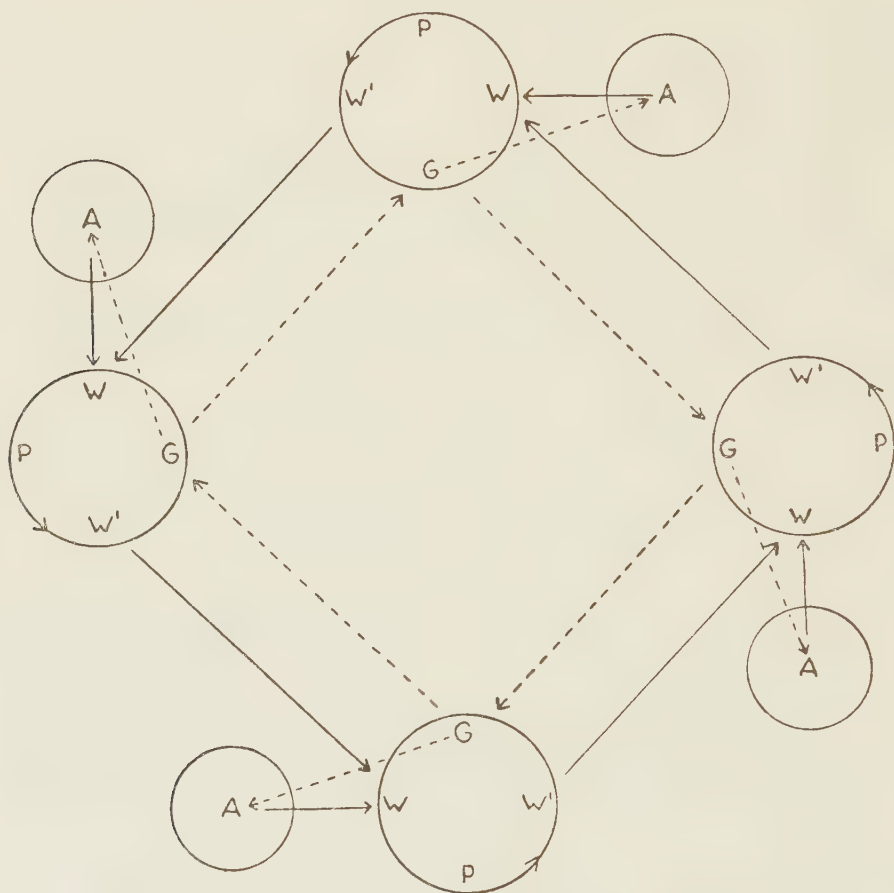
¹ Vgl. Bd. II, S. 87.

² Vgl. Bd. II, S. 44.

³ Vgl. Bd. II, S. 59 ff.

sche Form der Produktion ist diesmal die Form des produktiven Kapitals in seinem individuellen Kreislauf als Grundeinheit benützt worden. Dies entspricht auch Marx' Anschauung¹.

Nicht nur die klassische Ökonomie, sondern auch MARX selbst hat der Produktionssphäre innerhalb seiner ökonomischen Lehre die Priorität verliehen.



Graphische Darstellung Nr. 4
Das aus dem Bd. I des «Kapitals» abgeleitete Kreislaufbild

Auf diesem vereinfachten, unvollständigen Bilde (denn die Tauschakte der persönlichen Konsumtion der Arbeiterklasse² und der Kapitalisten fehlen), können wir die «Bewegungsform» des Kapitals in dem Kreislauf der produzierenden und konsumierenden Gesellschaft im Kapitalismus verfolgen.

¹ Vgl. Bd. II, S. 82.

² Da hier nach Marx – modern gesagt – die Konsumneigung gleich 1, d. h. die Sparneigung dieser Klasse gleich 0 ist, würde die Einbeziehung der konsumtiven Tauschakte der Arbeiterklasse zu keiner wesentlichen Änderung des Gesamtbildes führen.

Auf unserer Darstellung sehen wir zuerst die vier individuellen Kreisläufe¹ des produktiven Kapitals (die kleine Pfeilspitze zeigt immer die Richtung der Kapitalbewegung an), die durch zwei gegeneinander gerichtete Ströme verbunden sind. Der eine ist der Geldstrom, welcher die einzelnen Pole der individuellen Kreisläufe im Moment ihrer Geldform verbindet. Auf unserem Bild ist es der innere Strom, dessen Pole mit (G) – Geldkapital – bezeichnet sind. Der andere, äußere ist der Warenstrom, der die (mit W oder W' bezeichneten) Warenpole verbindet, wobei vor allem die gegenseitige Abhängigkeit zwischen den einzelnen kapitalistischen Betrieben klar in Erscheinung tritt.

Die beiden antagonistischen, aber gleichwohl gegenseitig stark abhängigen, Gesellschaftsklassen haben wir in folgender Weise dargestellt: einerseits durch die Betriebe der Kapitalisten in ihrer Erscheinungsform als Kreisläufe des individuellen, produktiven Kapitals, (als produktive und zugleich konsumtive Instrumente der Kapitalistenklasse), andererseits durch die einfachen Zirkel (mit A als Quellen der Arbeitskraft bezeichnet). Aus diesen A-Zirkeln fließt die für die Mehrwertproduktion nötige Arbeitskraft als «Ware» (gegen einen Geldstrom der Löhne, der mit gestrichelter Linie bezeichnet ist, wie auch der Geldstrom bei den einzelnen Unternehmungen) in die einzelnen Unternehmungen.

Die einzelnen Symbole dieser Darstellung, der Kreis des produktiven Kapitalkreislaufes, sowie der Kreis, welcher die Arbeitsquelle darstellt, sind nur als Vertreter von unzähligen ähnlichen Wirtschaftseinheiten zu verstehen.

Wir wollten die einfachsten Zusammenhänge der wirtschaftlichen Wechselbeziehungen, die zu realisieren sind, darstellen. Dieses Bild kann uns erstens die Form der Eingliederung der einzelnen, individuellen Kapitalkreisläufe (m.a.W. der kapitalistischen Betriebe), sowie die Eingliederung der Arbeitskraft in den Gesamtprozeß der gesellschaftlichen Reproduktion zeigen. Zweitens wird – selbst in diesem einfachen Bilde – durch das Dazwischentreten des gesellschaftlichen Tausches die Vielheit der potentiellen Störungsfaktoren und -quellen ersichtlich.

Dabei muß noch bemerkt werden, daß diese Darstellung das Problem des makroökonomischen Gleichgewichtes, weiter, die Frage der Beschäftigung der «industriellen Reservearmee», dann die Problematik des zeitlichen Ablaufes der Produktion, – um vom Problem der makroökonomischen Dynamik² schon gar nicht zu reden – in keiner Weise tangiert. Die obige Dar-

¹ Da es sich hier um einfache, stationäre Kreisläufe des individuellen Kapitals handelt, fällt das sonst getrennte Endsymbol dieser Kreisläufe (G') mit dem Anfangssymbol (G) zusammen.

² Die MARX'sche Untersuchung dieses Problems beruht auf folgenden zwei Grundformen:

a) Der Fall der einfachen Reproduktion:

$$P \dots W' \left(\begin{array}{c} W \\ + \\ M \end{array} \right) \begin{array}{l} \text{---} \\ \text{---} \end{array} G' \quad \left(\begin{array}{c} G \\ + \\ g \end{array} \right) \begin{array}{l} \text{---} W \\ \text{---} w \end{array} \left\{ \begin{array}{l} A \\ P_m \end{array} \right\} \dots P$$

dies dient dem persönlichen Konsum der Kapitalisten.

Hier müssen drei Bedingungen erfüllt werden: 1. der ganze Mehrwert dient der persönlichen Konsumtion der Kapitalisten, 2. Kauf und Verkauf gehen zum vollen Warenwert vor sich und 3. muß die Bedingung des «rechtzeitigen Verkaufes des Produktes» erfüllt werden. Diese Figur zeigt im Detail, wie sich schon in der stationären Wirtschaft in einer Betriebseinheit das (W) spaltet, um verschiedenen Zwecken zugeführt zu werden.

b) Der Fall der erweiterten Reproduktion:

$$P \dots W' \left(\begin{array}{c} W \\ + \\ M \end{array} \right) \text{---} G \text{---} W' \left\{ \begin{array}{c} A \\ P_m \end{array} \right\} \text{---} P'$$

$w_1 \longrightarrow$ dies dient dem persönlichen Konsum der Kapitalisten.

In diesem Fall wird die zweite Phase der Produktion mit einem Teil des Mehrwertes durchgeführt, d. h. $w_1 < M$. Vgl. Bd. II, S. 73 f.) (Fortsetzung der Anmerkung siehe folgende Seite.)

stellung bezweckt lediglich, die «Bewegungskette» der wirtschaftlichen Werte in einer Volkswirtschaft, analog zu MARX, graphisch aufzuzeigen.

Auf dieser Grundlage können wir zur eigentlichen Darstellung des gesamtwirtschaftlichen Kreislaufes der Ware, so wie ihn MARX sah, übergehen.

§ 12. Der Gesamtkreislauf in der kapitalistischen Gesellschaft

Die Theorie der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, die MARX'sche Kreislauftheorie, finden wir im dritten Abschnitt des II. Bandes des «Kapitals». Über die Darstellung selbst sagte F.ENGELS¹ folgendes:

«Abschnitt III ist eine ganz ausgezeichnete Darstellung des hier seit den Physiokraten zum erstenmal behandelten Gesamtkreislaufes von Ware und Geld in der kapitalistischen Gesellschaft, ausgezeichnet dem Inhalt nach, aber furchtbar schwerfällig der Form nach, weil erstens zusammengeflocht aus zwei Bearbeitungen. . und zweitens, weil Bearbeitung Nr. 2 in einem Krankheitszustand gewaltsam zu Ende geführt wurde, wo das Gehirn an chronischer Schlaflosigkeit litt.»

Dieser Abschnitt der MARX'schen Theorie besteht aus einer umfassenden Darstellung des Gesamtkreislaufes der sachlichen Kapitalbestandteile der Produktion, deren Kern die beiden Schemata der einfachen Reproduktion und der erweiterten Reproduktion und Akkumulation darstellen. Sie erklären den Mechanismus der kapitalistischen Gesellschaft auf der Basis soziologischer Daten wie Klassen, Klasseninteressen und Klassenverhalten (-dispositionen), dem Warenaustausch zwischen den beiden Klassen des kapitalistischen Wirtschaftssystems, usw. Der Kreislauf selbst wird dabei durch das Medium der ökonomischen Werte, Profite, Löhne und anderen ökonomischen Kategorien der MARX'schen Konzeption beschrieben.

(Fortsetzung der Anmerkung ² von S. 101.)

Die ökonomische Wirklichkeit kennt solch «reine» Kapitalformen und -phasen nicht. Beide Elemente, die bei Marx nur Abstraktionen sind, funktionieren nebeneinander, und der Produktionsprozeß erfolgt ruckweise, in eher zufälligen Zeitabschnitten, je nachdem die Stadien der Produktion und Zirkulation rascher oder langsamer absolviert werden; wir finden daher im realen Kreislauf der Volkswirtschaft alle diese Elemente zeitlich und räumlich nebeneinander vor. (Vgl. Bd. II, S. 97–99.)

In der Frage der Kontinuität des Prozesses besteht zwischen dem individuellen Kapitalkreislauf und dem gesamtwirtschaftlichen Kreislauf ein fundamentaler Unterschied: die Kontinuität der Kapitalbewegung kann beim ersten Kreislauf stellenweise und zeitweise, oder sogar (für einen einzelnen Betrieb) gänzlich unterbrochen werden; dagegen ist dies bei dem gesamtwirtschaftlichen Kreislauf nicht möglich: die Bewegung muß hier stetig vor sich gehen, der Kreislauf kann daher hier nur «als Bewegung und nicht als ruhendes Ding begriffen werden». (Vgl. Bd. II, S. 100.)

Den periodischen Gesamtkreislauf bezeichnet Marx auch als Umschlag des Kapitals. Er zeigte, wie die verschiedenen Elemente des Kapitals den Kreislauf in seinen drei Formen in zeitlich verschiedenen Phasen durchmachen, und weiter, wodurch die verschiedene Länge der Arbeits- und Zirkulationsperiode bedingt ist. Bei dieser Analyse zeigt sich, was für einen Einfluß die Kreislaufperiode und die verschiedenartige Zusammensetzung des Verhältnisses ihrer Bestandteile auf die Jahresrate des Mehrwertes und auf den Umfang des Produktionsprozesses einer sich entwickelnden Volkswirtschaft haben. Dabei wurden bestimmte «Gesetze» gefunden und definiert, nach denen verschieden große Bestandteile eines gegebenen Kapitals, je nach den Bedingungen des Umschlages, immer zur Verfügung stehen, erneuert und vorgeschossen werden müssen, um die Produktion in gegebenem Umfange zu erhalten, oder eine gewisse Zuwachsrate der Produktion zu garantieren.

¹ Vgl. Bd. II, Brief an V. Adler, S. 543.

Die Warenströme bewegen sich zwischen den beiden großen, historisch und ökonomisch determinierten Gesellschaftsklassen.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß im allgemeinen die MARX'schen Begriffe aus der Terminologie RICARDO's stammen. Wir haben auch gesehen, daß MARX diese ökonomischen Begriffe historisiert und sie immer zuerst für die mikroökonomische Analyse des Wirtschaftsprozesses gebraucht hat. Bei dieser Theorie der Gesamtwirtschaft wurde er gezwungen, aus diesen privatökonomischen Kategorien höhere Begriffe zu bilden, die als homogene Gesamtgrößen, als Sammelbegriffe für die makroökonomische Betrachtungsweise verwendet werden konnten.

Bei diesem Prozeß ging die historische Gebundenheit der mikroökonomischen Kategorien nicht verloren. Allerdings bedeutet jede Betrachtung der wirtschaftlichen und auch der soziologischen Gesamtgrößen als homogene Totalitäten eine Abstraktion, deren sich MARX freilich wohl bewußt war. Er hat immer hervorgehoben, daß es sich bei seinen Kategorien der Makroökonomik um Totalitäten handelt, die aus der Summe der historischen, mikroökonomischen «Durchschnitte» im MARX'schen Sinne¹ entstanden sind. Hier wollen wir noch besonders darauf hinweisen, daß wir bei der folgenden Betrachtung die MARX'sche Kategorie des «Mehrwertes» als eine homogene Totalität beibehalten werden; d. h. wir werden den Mehrwert nicht in seine Unterkategorien² zersplittern.

Der MARX'schen Analyse des gesamtwirtschaftlichen Produktionsprozesses liegt eine zwar nicht explizite³, makroökonomisch sehr wichtige Annahme zugrunde: der Umfang der Gesamtproduktion der Volkswirtschaft ist durch die Größe des konstanten Kapitals determiniert. MARX setzt voraus, daß das verfügbare Kapital immer in voller Kapazität ausgenützt wird⁴. Dadurch wird natürlich auch die Menge des variablen Kapitals, d. h. der Beschäftigungsgrad bestimmt, wobei immerhin — wie im Falle der individuellen Produktion — auch der Stand der Technik eine Rolle spielt. Durch diese bedeutende und stark simplifizierende Annahme konnte MARX zwei Problemkreise beiseite lassen, welche sonst die Ökonomie mit Aufmerksamkeit betrachtet: erstens das Problem des Gleichgewichts im Einsatz der Produktionsfaktoren, und zweitens das der Kapazitätsausnützung.

Die zweite grundlegende, schon früher erwähnte Annahme betrifft die Frage der organischen Zusammensetzung des Kapitals: da MARX im I. und II. Band diese Frage ignoriert, müssen wir annehmen, daß er bei seiner Analyse eine gleichmäßige Rate der «organischen Zusammensetzung des Kapitals» vor Augen hatte.

Die anhaltende Wirkung der MARX'schen Kreislauftheorie beruht auf folgenden, dem System immanenten Tatsachen:

¹ Vgl. die Erklärung, wo Marx von seiner Absicht, die kapitalistische Produktion «in ihrem *idealen* Durchschnitt» darzustellen, spricht: Bd. III, S. 885. Auch aus anderen Stellen geht der Durchschnittscharakter seiner Kategorien hervor, so z. B. Bd. I, S. 204 und ebenda, S. 317 usw.

² Vgl. Bd. I, S. 593 und vide auch die Begründung bei MORF, Das Verhältnis..., a.a.O., S. 95.

³ Vgl. JOAN ROBINSON, «An Essay on Marxian Economics», London 1942, p. 10, Anm. 1.

⁴ Vgl. Bd. III, S. 277–278 und Bd. I, S. 652.

1. *Das Klassenkonzept:*

Aus der Kritik der «Eigentumsfrage», die zu QUESNAY's Zeit noch ohne Bedeutung zu sein schien, entstand das MARX'sche Konzept der Klassen: MARX' Kreislauftheorie ruht auf der bewußt sehr deutlich ausgearbeiteten Teilung der Gesellschaft in zwei Klassen, die der Ausbeuter und die der Ausgebeuteten.

2. *Die Teilung der «eigentlichen» Produzenten in zwei Gruppen:*

Auf Grund der Analyse des Werkes¹ von SMITH teilt MARX weiterhin die «eigentlichen» Produzenten, d. h. die Arbeiter, in zwei Gruppen, und zwar jene, «die in der Produktion von Produktionsmitteln» und andere, «die in der unmittelbaren Produktion von Konsumtionsmitteln» wirken.

3. *Die «zwei Abteilungen» der gesellschaftlichen Produktion:*

Eine Unterscheidung innerhalb der Arbeiterklasse führt logischerweise auch zu einer ähnlichen Zerlegung innerhalb der Klasse der Kapitalisten und schließlich zur Unterscheidung von zwei sachlich verschiedenen Abteilungen innerhalb des gesamten gesellschaftlichen Produktionsprozesses, in eine Produktions- und in eine Konsumtionsmittel erzeugende Abteilung. Diese ökonomisch-soziologische Zerlegung des Produktionssystems in zwei Reihen von gegenseitig abhängigen Produktionseinheiten bildet den wichtigsten MARX'schen Beitrag zur formalen Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes.

Durch diese Unterscheidung, vor allem durch seine Analyse der materiellen (sachlichen) Interdependenz dieser zwei «Abteilungen», hat MARX der Theorie des Gesamtkreislaufes einen großen Dienst erwiesen².

4. *Der Aspekt der «Verwendung»:*

In seiner Unterscheidung der zwei Abteilungen hat MARX die Elemente des wirtschaftlichen Kreislaufes vor allem nach ihrem Verwendungszweck³ betrachtet. Dabei hat er seine Analyse weiter vereinfacht, denn er faßt alle unfertigen Güter kurz als Rohstoffe oder Rohmaterial zusammen⁴, wodurch diese zum konstanten Kapital (c) wurden. Damit ist aber das Problem «der Stufenordnung» einfach umgangen, ein Problem, das später durch BURCHARDT aufgegriffen und geklärt wurde.

5. *Die Rolle des Staates:*

Die aktive Rolle des Staates im Bereich der wirtschaftlichen Tätigkeit ist bei der MARX'schen Theorie des Gesamtkreislaufes in keiner Weise ausdrücklich erwähnt. Dies wäre auch unnötig, denn der MARX'sche «Staat» bedeutet im Kapitalismus die Klassenherrschaft, die Herrschaft der Bourgeoisie. Der kapitalistische, moderne liberale Staat seiner Zeit ist somit ein Klassenstaat, ein Staat der Herrschaft einer Klasse, derjenigen der Kapitalisten. Darum genügte

¹ Vgl. Bd. II, S. 364 und 371.

² Vgl. E. SCHNEIDER, Einführung in die Wirtschaftstheorie», Bd. I, a.a.O., S. 58/59.

³ Vgl. F. BURCHARDT, «Die Schemata des stationären Kreislaufs bei Böhm-Bawerk und Marx», in Weltwirtschaftliches Archiv Bd. 34 und 35 (1931, II. und 1932, I); über die Aspekte der Betrachtung vide Bd. 35, 1932, I., S. 122 ebenda oder auch E. SCHNEIDER, Einführung, a.a.O., Bd. III, S. 91.

⁴ Vgl. Bd. II, S. 399; Marx hat das qualitative Problem der Produktion übergangen. Er meinte, daß die Frage nach der Art der Arbeitsmittel, Roh- und Hilfsstoffe der beiden Abteilungen nicht zu wichtig sei. Vgl. dazu: Bd. II, S. 410 und ebenda, S. 534, Punkt 5.

MARX bei seiner Untersuchung des gesellschaftlichen Kreislaufes die Analyse der Produzenten (= Kapitalisten)-klasse allein, denn «die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gesellschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisie verwaltet¹».

Aus dem Aspekt der Verwendung, der zu der erwähnten Unterscheidung der zwei Bereiche führte, ergibt sich die allgemeine Grundvorstellung vom gesamtwirtschaftlichen Geschehen bei MARX:

es wird hier nur das Kapital in seiner Sachform, d. h. in der Warenform betrachtet, also anders als bei der MARX'schen Analyse der individuellen Produktion, wo es ihm vor allem um die Erklärung der Wertquelle ging. Erst bei der Analyse der gesellschaftlichen Reproduktion bekommt der Warenaspekt die Naturalform, die Priorität. MARX selbst schreibt am Anfang seiner Betrachtung der Gesamtproduktion:

«Solange wir die Wertreproduktion und den Produktenwert des Kapitals individuell betrachteten, war die Naturalform des Warenprodukts für die Analyse gleichgültig... Diese nur formelle Manier der Darstellung genügt nicht mehr bei der Betrachtung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und seines Produktenwerts.

Die Rückverwandlung eines Teils des Produktenwerts in Kapital, das Eingehen eines andern Teils in die individuelle Konsumtion der Kapitalisten- wie der Arbeiterklasse bildet eine Bewegung innerhalb des Produktenwertes selbst, worin das Gesamtkapital resultiert hat; und diese Bewegung ist nicht nur Wertersatz, sondern Stoffersatz, und ist daher ebenso sehr bedingt durch das gegenseitige Verhältnis der Wertbestandteile des gesellschaftlichen Produkts, wie durch ihren Gebrauchswert, ihre stoffliche Gestalt.»²

In solcher Weise ist der warenmäßige, sachliche Charakter der MARX'schen Produktionstheorie der Wirtschaftsgesellschaft unterstrichen, und darum kann wohl eher von einer Kernanalyse der materiellen Bedingungen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses³ gesprochen werden. Indem MARX die «Bewegung» des Kapitals als «Stoffersatz», als physisches Quantum, in den Vordergrund stellte, nahm er im Grunde genommen die alte Position QUESNAY's ein. Er lehnte die übliche Art und Weise der Betrachtung mit der Begründung ab: «weil die wirkliche Bewegung der Konkurrenz außerhalb unseres Plans liegt, und wir nur die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, sozusagen in ihrem idealen Durchschnitt, darzustellen haben⁴.»

¹ Vgl. «Manifest der Kommunistischen Partei», zitiert nach «Lohnarbeit und Kapital», Reclam, Leipzig o. D., dritte Auflage, S. 106f. T. G. MASARYK in seinen «Philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus», Wien 1899, S. 392, definiert den Marx'schen Staat folgendermaßen: «Die vom Staat garantierte Freiheit ist bloß negativ, sie ist die Negation der alten Ständeprivilegien; ihr positiver Inhalt ist der Egoismus der 'befreiten', durch die bisherige Entwicklung verdorbenen Individuen; das neue Recht, die Menschenrechte, sind die Codifikation des Egoismus der entfesselten Individuen, welche sich eben durch ihren gegenseitigen Egoismus als Bourgeoisie zusammengefunden haben; der moderne, der politische Staat ist das Werkzeug dieser egoistischen Bourgeoisie.»

² Vgl. Bd. II, S. 397.

³ J. SCHUMPETER benützt die Bezeichnung: die Strukturtheorie des physischen Kapitals, vgl. Kapitalismus..., a. a. O., S. 77.

⁴ Vgl. Bd. III, S. 885.

Wenn auch ENGELS über eine Darstellung des «Gesamtkreislaufes von Ware und Geld» sprach¹, muß hier festgestellt werden, daß die MARX'sche Erklärung, welche im III. Abschnitt des II. Bandes zu finden ist, eine Betrachtung des Wirtschaftskreislaufes auf QUESNAY'sche Art und Weise ist, d. h. als Kreislauf der Ware. Das Geld hat hier nur eine sekundäre Funktion².

a) Die einfache Reproduktion der Volkswirtschaft

1. Fragestellung und einführende Darstellung

Die genaue Fragestellung lautet nach MARX folgendermaßen:

«Wie wird das in der Produktion verzehrte Kapital seinem Wert nach aus dem jährlichen Produkt ersetzt, und wie verschlingt sich die Bewegung dieses Ersatzes mit der Konsumtion des Mehrwertes durch die Kapitalisten, und des Arbeitslohnes durch die Arbeiter?»³

Hier wird also die Frage nach dem Funktionieren der kapitalistischen, stationären Reproduktion während einer ein Jahr umfassenden Periode gestellt, wobei von MARX in diesem Falle die Form des Warenkapitals — als jährliches Warenprodukt der gesamten Gesellschaft —, d. h. die Zirkulationsfigur

$$W' - \begin{cases} G \text{ --- } W \text{ .. } P \text{ .. } W' \\ g \text{ --- } w \end{cases}$$

als Objekt der Analyse unterstellt wurde. Dabei wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Konsumfunktion in ihren zwei Grundformen (als individuelle und als produktive Konsumtion) eine wesentliche Bedeutung hat⁴. Die von MARX gemachte Annahme der Konsumneigung schließt ein Sparen aus, weil jeder Einkommenszuwachs vollkommen verbraucht wird ($dY = dC$).

Um die Untersuchung zu erleichtern, hat MARX unterstellt, daß hier erstens «die Produkte ihrem Wert nach sich austauschen», und zweitens, daß «keine Wertrevolutionen in den Bestandteilen des produktiven Kapitals» stattfinden können⁵. Die Konsequenzen dieser Annahmen sind, wie wir später noch sehen werden, außerordentlich weitreichend.

MARX arbeitet hier mit einer ähnlichen Zielsetzung wie QUESNAY⁶, denn auch MARX sucht den allgemein richtigsten Wirtschaftskreislauf, oder mindestens den für eine kapitalistische Periode gültigen. Das Schema erklärt dann vor allem die materiellen Bedingungen der Warenproduktion der

¹ Vgl. Bd. II, S. 543.

² Wir werden auf diese Frage noch zurückkommen.

³ Vgl. Bd. II, S. 396.

⁴ Vgl. Bd. II, S. 395–396.

⁵ Vgl. Bd. II, S. 395–396.

⁶ Vgl. Bd. II, S. 360, «Frühere Darstellung des Gegenstandes, I. Die Physiokraten».

Gesellschaft. Die Wiederholung und die stetige Erneuerung der Produktion ist keine kapitalistische Erscheinung¹. Es gibt gesellschaftliche Produktion in aller Gegenwart und aller Zukunft. Aber die Formen der gesellschaftlichen Produktion sind in verschiedenen Wirtschaftsepochen *verschieden*. Dabei gilt nach MARX grundsätzlich, daß «die Bedingungen der Produktion... zugleich die Bedingungen der Reproduktion (sind)...» und daraus folgend, daß die kapitalistische Form der Produktion die gleiche Form der Reproduktion bedingt².

Es kann folglich gesagt werden: die kapitalistische Mehrwertproduktion, als das wirtschaftliche Ziel dieser Gesellschaftsform, muß sich stetig wiederholen; das kapitalistische Wirtschaftssystem zwingt die Gesellschaft eben kapitalistisch zu wirtschaften, d. h. immer wieder Mehrwert zu produzieren. Der einzelne Kapitalist muß dann, ob er will oder nicht – der Profitschöpfung wegen –, dauernde Bereitschaft zeigen³, die Produktionsprozesse zu organisieren. Wo aber dieser Prozeß der Mehrwertproduktion fehlt, muß nach MARX logischerweise auch der Kapitalismus selbst fehlen.

Zufolge dieses Argumentes wäre z. B. die Theorie von KEYNES keine Theorie des Kapitalismus, denn hier steht nicht mehr das Postulat der Gewinnmaximierung im Vordergrund, sondern dasjenige der Vollbeschäftigung, was mit der ersteren nicht in jeder Phase des Gesamtkreislaufes zu vereinbaren ist. Das Gesetz der kapitalistischen Produktion verlangt dauernden Gewinn, dauernde Reproduktion des Mehrwertes und umgekehrt; das Vollbeschäftigungsproblem existiert nicht. Wir wissen, daß die gesellschaftliche Produktion des Kapitalismus sich als eine Unzahl einzelner, anonymer und autonomer Reproduktionsakte darstellt, die lediglich durch die Gleichförmigkeit ihrer kapitalistischen Gestalt miteinander verbunden sind. Es besteht hier kein Plan, keine oberste Planungsstelle, welche den Umfang und die Verteilung der individuellen Produktion ordnet. Im Kapitalismus ist der Absatz und Konsum der wirkliche Regulator der Produktion dieser scheinbar «anarchischen Wirtschaft⁴». Bei der Betrachtung der Einzelproduktion war vorausgesetzt, daß die zur Produktion nötigen Produktionselemente immer vorhanden sind. In der Gesamtproduktion müssen alle sachlichen Stoffe erzeugt werden, die dann im nächsten Produktionsabschnitt als Produktionsfaktoren eingesetzt werden können.

Hier ist ersichtlich, daß der Begriff der isolierten, individuellen Produktion nur als eine Fiktion⁵ zu betrachten ist. Niemals kann ein einziger Kapi-

¹ Vgl. Bd. I, S. 593.

² Vgl. Bd. I, S. 593–594.

³ Vgl. P. M. SWEETZ, «The Theory of Capitalist Development», a.a.O., p. 81: «... the Marxian analysis relates capital accumulation to the specific historical form of capitalist production. The way to success and social preferment lies through accumulation, and he who refuses to enter the race stands in danger of losing out altogether.»

⁴ Bekanntlich kann in diesem Fall die «Anarchie» nicht als Chaos verstanden werden. Anarchiezustand bedeutet hier einen Zustand ohne gewollte Regulierungen, nicht aber Abwesenheit jeglicher Ordnung.

⁵ Aber auch der isolierte, einmalige gesamtwirtschaftliche Produktionsprozeß – besonders in der Form der einfachen Reproduktion – ist als eine fiktive, irreale Denkfigur gekennzeichnet, die konstruiert wird, um die zeitgebundenen Eigenschaften des Produktionsprozesses untersuchen und erklären zu lassen (Bd. II, S. 397–398). Es ist nicht zu vergessen, daß für Marx das Problem seiner Kreislauftheorie darin bestand, das alte

talist — ohne Mitwirkung anderer Kapitalisten und der Massen der Arbeiter — den Produktionsprozeß von neuem beginnen, weil seine Produkte mehr oder weniger eine einheitliche Gestalt aufweisen und als produktive oder individuelle Konsumgüter auf dem Markte verschwinden, während er selbst auf die Produkte anderer Einzelwirtschaften angewiesen ist.

Das eigentliche Problem der kapitalistischen Gesamtproduktion besteht darin, wie der Gesamtkapitalist — als Gesamtheit aller Kapitalisten — handeln soll, um so viel von Produktionsmitteln, von Lebensmitteln für Kapitalisten und Arbeiter aus seiner Produktion zu erhalten, wie er für seine erste Produktionsperiode brauchte. Die einfache Reproduktion besteht nämlich dann, daß der Gesamtkapitalist den Produktionsprozeß im gleichen Umfang neu beginnt und mit demselben Resultat beendet. Hier ist die Netto-Investition gleich Null. Bei dieser Analyse wird das Sachkapital lediglich zum Ersatz (bei der Herstellung von Gütern) des eintretenden Verschleißes erzeugt.

Diese einfache Reproduktion wird von MARX noch mit einem anderen Begriff bezeichnet, nämlich als die «Reproduktion auf gleichbleibender Stufenleiter».

Was bedeutet — sachlich — die Erstarrung der gesellschaftlichen Produktion in diese Form der Reproduktion auf einer gleichbleibenden Stufenleiter? Es bedeutet, daß der gesamte Wert¹ dem Kapitalisten als Revenue (Einkommen) dient und von ihm restlos verzehrt wird. Damit verschwindet der durch die Mehrarbeit geschaffene Teil (m) wieder aus dem Produktionsprozeß. Nur (c + v), das Anfangskapital, wird wieder als Kapital reproduziert, so daß dauernd gleiche Kapitalien immer wieder gleiche Erträge liefern. Der Mehrwert (m) verschwindet endgültig (die Bewegung $w-g-w$) in der Konsumtion, und nur der reproduzierte Kapitalwert bleibt in der Zirkulation: $W - G - W$.

Gemäß den verschiedenen Verwendungen von (m) und (v) unterscheidet MARX die obengenannten zwei Arten von Produkten (Konsumtions- und Produktionsmittel), die in zwei verschiedene Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion zerlegt wurden²:

a) Abtl. I, die der Produktionsmittel:

Hilfsmittel der Arbeiter, die sich aber nur im Besitz der Kapitalisten-Produzenten befinden. Anders gesagt, es sind Waren, die eine Form besitzen, worin sie in die produktive Konsumtion, d. h. in die eigentliche Produktion, eingehen müssen oder wenigstens eingehen können.

b) Abtl. II, die der Konsumtionsmittel:

Güter, die in ihrer Sach- oder Gebrauchswertform vom Menschen verzehrt oder gebraucht werden und sich im Besitz der Konsumenten befinden.

Modell, das Kreislaufschema von Quesnay an die Bedingungen des industriellen Kapitalismus mehr oder weniger anzupassen.

¹ Vgl. bei uns § 11, 1.

² Vgl. Bd. II, S. 398–399.

Die Sachform der Produkte prädestiniert also ihre Verwendung. In jeder dieser zwei Abteilungen des gesamten Produktionsapparates zerfällt das Kapital wieder in $(c + v + m)$; wir schreiben dann $(c_1 + v_1 + m_1)$ für die Abteilung der Produktionsmittel und $(c_2 + v_2 + m_2)$ für die Abteilung der Konsumtionsmittel. Der Gesamtwert der Produktion ist dann als W bezeichnet, $W = W_1 + W_2$.

Keine der beiden Abteilungen kann unabhängig von der anderen Gruppe existieren, wenn die Produktion in den beiden Abteilungen in Gang bleiben soll. Sie müssen selbst so viel an ihren Produkten über ihren eigenen Bedarf hinaus produzieren und soviel zum Tausch mit der anderen Abteilung bereithalten, wie sie zu erhalten wünschen.

Für seine Analyse und Darstellung der einfachen Produktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals benützte MARX als methodische Ausgangsbasis die voll entwickelte, arbeitsteilige und Produktionsmittel verwendende Verkehrswirtschaft in ihrer einfachsten, d. h. stationären Form. Zur Untersuchung des Mechanismus dieses Modells benützte er folgendes Schema¹:

Abteilung I:

$4000 c_1 + 1000 v_1 + 1000 m_1 = 6000$ Einheiten der Produktionsmittel.

Abteilung II:

$2000 c_2 + 500 v_2 + 500 m_2 = 3000$ Einheiten der Konsumtionsmittel.

Der Wert des jährlichen Gesamtproduktes² ist dann gleich 9000 Einheiten; dabei ist noch die Voraussetzung gemacht worden, daß «das in seiner Naturalform fortfungierende fixe Kapital» ausgeschlossen ist³.

Das Verwertungsverhältnis, die Rate des Mehrwertes, ist gleich 100 %. Die benützten Zahlen «mögen Millionen Mark, Franken oder Pfund Sterling», in QUESNAY's Sinn, bedeuten. Die einzelnen Teile des kapitalistischen Wertschemas sind hier, wie wir wissen, gegeneinander menge- und wertmäßig festgelegt.

Wie sehen die allgemeinen Positionen der beiden Produktionsabteilungen aus?

Wenn die Abteilung I die Produktion von neuem beginnt, muß sie bereits besitzen: (erstens) 4000 c-Einheiten, die sie selbst produziert hat, und (zweitens) 2000 Einheiten Konsumtionsmittel. Diese sind als Lebensmittel-fond für die kommende Produktionsperiode, je zur Hälfte als Lohn für die Arbeiter (v) und für die Kapitalisten I, als (m), bestimmt⁴. Diese Konsumtionsmittel bezieht Abteilung I von Abteilung II und gibt dafür 2000 Einheiten der von ihr hergestellten Produktionsmittel an die Abteilung II ab; es ist gerade die Menge, derer sie zu ihrer Reproduktion selbst nicht mehr bedarf.

¹ Vgl. Bd. II, S. 400–401.

² Vgl. Bd. II, S. 400; dieses jährliche Gesamtwarenprodukt ist mit Hilfe von $(4000 c + 1000 v)$ für Abtl. I und $(2000 c + 500 v)$ für Abtl. II, als «Kapital» produziert worden.

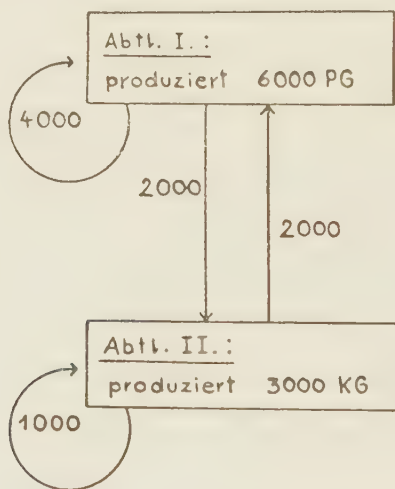
³ Vgl. Bd. II, S. 400.

⁴ Wir nennen mit Marx die Kapitalisten der beiden Abteilungen einfach Kapitalisten I oder Kapitalisten II, je nach der Art der produzierten Waren.

Bei der Abteilung II, die insgesamt 3000 Einheiten produziert hat, finden wir die durch Tausch mit Abteilung I bezogenen 2000 (c) vor, d. h. die Menge der Produktionsmittel, die sie zu ihrer eigenen Reproduktion als Ersatz ihres konstanten Kapitals braucht, während sie die nötigen Lebensmittel für eigene Arbeiter und Kapitalisten in der benötigten Menge (1000 Einheiten) selbst hergestellt hat.

Modern gesagt: in diesem MARX'schen Modell einer völlig stationären Volkswirtschaft dient das Gesamtprodukt der Abteilung I zum Ersatz des Kapitals der ganzen Volkswirtschaft. Dagegen ist das Gesamtprodukt der Abteilung II gleich dem Arbeitseinkommen plus Unternehmereinkommen. Das Netto-Produkt der Abteilung I ist durch den Ersatz von Kapital der Abteilung II ausbalanciert.

Für MARX ergaben sich daher «von vornherein drei große Anhaltspunkte¹», die er dann untersucht² und die, durch Warenströme verbunden, ein Schema der gesamtwirtschaftlichen Produktion zeigen³:



Graphische Darstellung Nr. 5

Legende:

PG	=	Produktionsgüter aller Art
KG	=	Konsumtionsgüter aller Art, wobei:
2000 PG	=	1000 v_1 + 1000 m_1
4000 PG	=	4000 c_1
1000 KG	=	500 v_2 + 500 m_2
2000 KG	=	2000 c_2

¹ Vgl. Anhang Nr. III. unserer Arbeit.

² Vgl. Bd. II, S. 400–401.

³ Die drei Anhaltspunkte werden wir weiter einzeln besprechen. V. F. WAGNER in seiner «Geschichte der Kredittheorien», Wien 1937. S. 128 zerlegt das Kreislaufbild bei Marx in 4 Umsatzsphären. Die vierte Sphäre bezieht sich aber lediglich auf die Bewegung von einer «Stufe» der Volkswirtschaft zur nächsten.

Alle diese Bewegungen gehen natürlich nicht auf dem Wege des Naturaltausches vor sich, sondern vermittels der Geldzirkulation¹. Die Rolle des Geldes als Geldkapital ist hier relativ wichtig, denn dieses (als variables Kapital, als Lohn) ermöglicht vor allem die rechtzeitige Bezahlung der Arbeiterschaft, die ihrerseits, «da sie von der Hand in den Mund leben muß», ... «den industriellen Kapitalisten keine langen Kredite» gewähren kann².

Solange die oben dargestellte Relation eingehalten wird, ist der glatte, ungestörte Ablauf der Reproduktion gesichert. Jedenfalls ist klar, daß jedes Plus oder Minus auf irgendeiner Seite einen Überschuß oder ein Defizit in dem einen oder anderen Produktionszweig nach sich ziehen muß. Damit sind aber die Gleichbedingungen³ der einfachen Reproduktion zerstört.

2. Das konstante Kapital, die Bewegungsformen des Kapitals und die dynamische Betrachtungsweise der Produktionstheorie

Da MARX (und auch ENGELS) den Kapitalismus wesentlich als ein Bewegungs-, d. h. Entwicklungsphänomen auffaßt, bedient er sich der statischen Analyse als eines Hilfsmittels und betrachtet also die Analyse des stationären Kreislaufes nicht als wirklichkeitsaussagend⁴. Aus dieser methodologischen Position ergibt sich die eigenartige «dynamische Betrachtungsweise», die nur die Bewegung verfolgt.

Bei der Behandlung der «Bewegungsformen des Kapitals»⁵ hat MARX besonders diese dynamische Betrachtungsweise klar angewendet. Wir haben früher darauf hingewiesen, daß A. SMITH das ganze Produkt der gesellschaftlichen Erzeugung kostenmäßig in 3 Bestandteile zerfallen läßt. Diese sind: Lohn der Arbeiter, Rente der Besitzer von Produktionsmitteln und von Boden und schließlich der Profit der Unternehmer⁶. Diese einzelnen Teile bilden zusammen den Preis des Gesamtproduktes und bezeichnen zugleich auch die drei Einkommensarten für die einzelnen Bevölkerungsklassen der Volkswirtschaft. Das Gesamtprodukt einer Produktionsperiode besteht nach SMITH ganz einfach nur aus der Summe der Einkommensarten (Aspekt der Einkommensverteilung).

¹ Die Darstellung der Funktion des Geldkapitals bei MARX ist in bezug auf das Kreislaufproblem im Bd. II, S. 335 zu finden. Es ist in diesem Zusammenhang auf die interessante Annahme aufmerksam zu machen: der Mehrwert soll von den Kapitalisten in der Weise benützt werden, daß der eine Teil in notwendigen Lebensmitteln und der andere in Luxusmitteln ausgegeben würde. Dies entspricht auch der Position von Quesnay. Der Ausgleich in einem Modell der stationären, geschlossenen Wirtschaft ist eben erst dann möglich, wenn auch die Unternehmer (besser ihre Haushalte) am Konsum teilnehmen. Nur durch diesen Konsum kann der Unternehmergewinn (als Gesamtheit der Gewinne) überhaupt erst geschaffen werden, wobei ex definitione der Wert dieses Unternehmerkonsums gleich dem Unternehmergewinn sein muß. Vide Bd. II, S. 335.

² Vgl. Bd. II, S. 418, 533.

³ Vgl. Bd. II, S. 459, 469f.

⁴ Vgl. hier z. B. T. G. MASARYK, Grundlagen..., a.a.O., § 13, S. 63–66.

⁵ Vgl. unsere Darstellung der Eingliederung der drei Formen der individuellen Kapitalkreisläufe in das gesamtwirtschaftliche Kreislaufbild, Anhang Nr. II. (3).

⁶ Vgl. Anhang Nr. I., Der Kreislaufgedanke in der klassischen Theorie in unserer Arbeit.

MARX dagegen führt, durch seine Arbeitswerttheorie, die in dem kapitalistischen Wertschema ($c + v + m$) ihren einfachsten Ausdruck fand, in den Wert des gesellschaftlichen Gesamtproduktes einen neuen Bestandteil, $-c-$, ein; also ist bei ihm nicht nur der Aspekt der Einkommensverteilung allein wichtig. Das Gesamtprodukt ist somit nicht mehr aus SMITH's Einkommensarten zusammengesetzt, sondern aus den Einkommen ($v + m$) plus die reproduzierten Produktionsmittel (c)¹.

SMITH sucht nur die Gesetze, die zur höchstmöglichen Ausnützung der «verfügbaren Produktionsmittel» führen. Dabei betrachtete er das ganze Produktionsergebnis einer Produktionsperiode einfach als Ware², was vom Standpunkt des Einzelwirtschaftssubjektes aus richtig ist. Andererseits hat diese Betrachtungsweise nicht zur weiteren Unterscheidung dieser Warensomme geführt; anders bei MARX, welcher die Unterscheidung zwischen den zwei verschiedenartigen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion auch in seinen Schemata beibehält³. Da bei SMITH das Kapital nicht in dieser Form betrachtet wurde, kann es als Produkt einer verflossenen Produktionsperiode gar nicht erscheinen. Dies entsprach dem stationären Charakter der klassischen Theorie vollkommen.

MARX geht es hingegen darum, das konstante Kapital als Ergebnis der früheren Produktionsperioden klar darstellen zu können. Er benötigt unbedingt die Verbindung der einzelnen Perioden des endlosen Produktionsprozesses der Gesellschaft⁴, um zu zeigen, in welcher Weise alle Werte nur als Produkt der Arbeit der vergangenen Jahre entstanden sind. Darüber hinaus kann er dann behaupten, daß der ganze Mehrwert nur auf die Arbeit zurückzuführen ist. D. h., seine Arbeitswerttheorie scheint⁵ zu beweisen, daß der Mehrwert (m) ein arbeitsloses, usurpiertes Einkommen ist. Aus solchen Gedankengängen heraus, d. h. aus politischen und sozialen Gründen, muß ein Teil der MARX'schen dynamischen Betrachtungsweise verstanden werden.

Unter solchen Umständen gilt für die MARX'sche einfache Reproduktion folgendes:

Der Gesamtwert der jährlichen Produktion von Konsumtionsmitteln ist gleich:

$$(v) II + (m) II + (v) I + (m) I, \quad \text{oder in eingesetzten Größen:} \\ 500 + 500 + 1000 + 1000 = 3000 \text{ Einheiten.}$$

Der Gesamtwert der jährlichen Produktion von Produktionsmitteln ist gleich:

$$(c) I + (c) II = I(c + v + m), \text{ oder in eingesetzten Größen:} \\ 4000 + 2000 = (4000 + 1000 + 1000) = 6000 \text{ Einheiten.}$$

¹ Vgl. Bd. II, S. 430 und 434f.

² Vgl. Bd. II, S. 436 und 437.

³ Vgl. Bd. II, S. 398–399.

⁴ Vgl. Bd. I, S. 593.

⁵ Vgl. E. SALIN, Geschichte..., a.a.O., S. 113.

In einer stationären Wirtschaft muß deshalb der Gesamtwert der jährlich produzierten Konsummittel gleich sein dem während der gleichen Produktionsperiode:

- reproduzierten variablen Kapitalwert II,
- + dem neu produzierten Mehrwert II,
- + dem reproduzierten variablen Kapitalwert I und dann
- + dem neu produzierten Mehrwert I¹.

Diese Menge muß neu bereitgestellt werden, denn sie wurde während der Produktionsperiode vollständig verzehrt². Die Summe der totalen Neuproduktion ist nach MARX also *gänzlich* aus der produktiven Tätigkeit der Arbeiterklasse entstanden. Hier ist die Wichtigkeit des MARX'schen dynamischen, kapitalistischen Wertschemas ohne weiteres zu erkennen³. Gegenüber SMITH nimmt somit MARX eine vollkommen neue, revolutionäre Position ein: die totale gesellschaftliche Arbeit einer Periode erscheint als ausschließliches Produkt der Arbeiterklasse. Diese Frage — ökonomisch gefaßt — lautete für MARX folgendermaßen: Woher entspringt im Kapitalismus die Bereicherung, wo ist die Quelle des Profites und wie wurde der Ertrag der Produktion verteilt? Die MARX'sche Lösung ist also schon durch die Fragestellung allein notwendigerweise mit einer gewissen historischen Epoche eng verbunden.

3. Die Rolle des Geldes bei der Analyse der einfachen Reproduktion

Da in der MARX'schen Reproduktionstheorie das Geld eine ähnliche Funktion ausübt, wie es bei QUESNAY der Fall gewesen war, wollen wir unbedingt diese Ähnlichkeit noch kurz skizzieren: QUESNAY⁴ sagt nämlich, daß das Geld gesellschaftlich nur eine «*petite richesse intermédiaire qui disparaîtrait en un moment sans la reproduction*» ist. Aber ähnliche Töne finden wir auch in der späteren Klassik; so z. B. sagt J. St. MILL: «*there cannot, in short, be intrinsically a more insignificant thing, in the economy of society, than money*⁵».

¹ Vgl. Bd. II, S. 429.

² Vgl. die schon oben erwähnte wichtige Voraussetzung der Marx'schen Analyse: Bd. II, S. 400.

³ Den ethischen Kernpunkt dieser Gedanken hat T. G. MASARYK in ganzer Klarheit schon vor 60 Jahren herausgearbeitet: «Marx hat es unternommen, den Werth der physischen und psychischen Kleinarbeit für die Gesellschaft zu bestimmen. Bisher scheuten und scheuen sich die Menschen vor der Arbeit, und sie scheuen sich gerade vor dieser Kleinarbeit, vor der unansehnlichen, unscheinbaren, unaufregenden Arbeit. . . Der bisherige Romantismus der Arbeit muß dem Realismus weichen. Arbeit sind nicht nur die sogenannten großen Taten, Arbeit ist auch die schwierige Arbeit; Arbeit leisten nicht nur die Helden, sondern auch die kleinen und gedrückten Leute, von denen die Geschichte noch nicht zu erzählen weiß; Arbeit ist, nicht bloß das Leben im Kampfgetümmel hinzugehen, auf das nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch die Nachkommen ihre Blicke heften, Arbeit ist vor allem, dem Nächsten seine Kräfte zu opfern, sie ihm in andauernder Arbeit zu opfern. Gegen das alte Regime des aristokratischen Sportes in der Philosophie, Kunst, Moral und Religion — erstet die neue Zeit der demokratischen, der kleinen Arbeit. . . Marx sieht die Persönlichkeit der Menschen in der Arbeit, die sociale Gleichheit ist auf Arbeitsgleichheit begründet. Darin liegt die Bedeutung der Marx'schen Werttheorie. . .» Grundlagen. . ., a.a.O., § 89, S. 311.

⁴ Vgl. die Onckensche Ausgabe der Werke von QUESNAY, Œuvres. . ., a.a.O., p. 328.

⁵ Vgl. «Principles of Political Economy», 4. Auflage, Bd. II, London 1857, p. 9.

Wir haben an verschiedenen Stellen auf die ähnliche Position der MARX'schen Theorie schon hingewiesen, wo dem Gelde eine nur vermittelnde Rolle bei der Kapitalisierung des Mehrwertes zugeteilt wurde.

Bei der Produktion muß die nötige Geldsumme immer zur Verfügung stehen, sonst wird die Bewegung der Warenmassen gestört¹. In der kapitalistischen Produktion zerfällt diese Gesamtsumme in die Geldmenge, welche für die Zirkulation des Kapitals ($c + v$) nötig ist, und diejenige Geldmenge, welche zur Zirkulation des Kapitalisteneinkommens (= Mehrwert) dient.

Bei der individuellen Produktion sind die Umschläge des Kapitals durch das Vorhandensein des Geldes als Geldkapital ermöglicht. Es sind dabei zwei «Gesetze» zu beobachten:

1. Das Geld erscheint hier als erster Antrieb (primus motor), indem es dem ganzen Prozeß der Produktion den Anstoß gibt² (was eine Parallele zu den jährlichen Vorschüssen bei QUESNAY sein mag).
2. Jeder Kapitalist muß eine minimale Wert- und Geldsumme³ besitzen; dabei muß immer ein Teil des produktiven Kapitals in Geldform vorhanden sein, um die möglichen Zirkulationsstockungen auszugleichen.

In ähnlicher Weise unterstellt die kapitalistische Gesamtproduktion das Kapital in Geldform oder das Geldkapital als ersten Antrieb für jedes neu beginnende Geschäft. Die Größe der Geldvolumina, die für die kapitalistische Reproduktion nötig sind, wird nach MARX durch die «Größe der Umschlagperioden» bestimmt; sekundär soll auch die Teilung dieser Periode (in Arbeitszeit und in Zirkulationszeit) gewisse Einflüsse ausüben. Solch eine spezifische Beeinflussung der Geldvolumina ist jedoch ausschließlich den «sachlichen Bedingungen des betreffenden Arbeitsprozesses», nicht seinen gesellschaftlichen (soziologischen) Formen zuzuschreiben. Es sind auch keine «psychologischen» Einwirkungen bei MARX ausdrücklich erwähnt. Wichtig ist folgendes: für MARX sind diese «sachlichen Bedingungen» in bezug auf die Größe der Geldvolumina sowohl für die kapitalistische, als auch für die gesellschaftliche «Produktionsweise» identisch⁴; in der letzteren Produktionsform fällt die Rolle des Geldes als Geldkapital weg. Sie ist somit ausschließlich an die kapitalistische Wirtschaftsordnung durch ihre soziologischen Bedingungen gebunden.

Die wichtige Frage aber, woher das nötige Geld überhaupt kommt, um den realen Mehrwert, das Mehrprodukt, zu realisieren, ist bei MARX eigentlich nicht gelöst. Zuerst versucht er diese Problematik einfach zu umgehen⁵, denn es «ändert (sich) . . . absolut nichts am Quantum der zu dieser Zirku-

¹ Für Marx stellt sich die Frage einer zu großen Geldmenge praktisch nicht; er ist eher besorgt zu erklären, wo die nötige Menge des Warengeldes zu beschaffen ist.

² Vgl. Bd. II, S. 355 und S. 495.

³ Vgl. Bd. I, S. 322–324, wo die Bedingungen der Entstehung der kapitalistischen Produktion auch historisch betrachtet werden.

⁴ In der kapitalistischen oder irgendeiner höheren Produktionsform ist nach Marx das Geld für die Produktion unerlässlich, denn nur mit Hilfe des Geldes verteilt die Gesellschaft dieser Wirtschaftsordnung «Arbeitskraft und Produktionsmittel in die verschiedenen Geschäftszweige.» Vgl. Bd. II, S. 359.

⁵ Vgl. Bd. II, S. 333.

lation nötigen Geldsummen. . . » Der zweite Versuch, diese Frage zu lösen, ist aus einer quasikreislauftheoretischen Erklärung ersichtlich: die Kapitalisten benützen einen Teil des Mehrwertes als Kaufmittel (Revenue), und hier soll die Quelle des Geldzuflusses in die Zirkulationssphäre erkannt werden¹. Beide dieser Antworten sind aber in bezug auf stationäre Verhältnisse richtig. Endlich die dritte Lösung, die besser zu sein schien: MARX nimmt an, daß die Goldproduktion (die als die eigentliche Lieferantin der Geldmassen bei MARX zu betrachten ist) sich parallel, oder in einem bestimmten Verhältnis zur Produktion der Realgüter entwickeln wird. Dies ermöglicht, daß das Gold, als Repräsentant der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeit, schließlich als Geld erscheinen wird, denn «der Gold produzierende Teil» der Wirtschaft «pumpt. . . beständig mehr Geld ein, als er in Produktionsmitteln entzieht. . . »² Zu dieser speziellen Frage der Goldproduktion bei MARX werden wir noch weiter unten einige Worte sagen.

Die mengenmäßigen Schranken des Geldes wurden aber nach MARX erst mittels des Kreditwesens und des Aktienwesens endgültig durchbrochen. Dabei bleibt – was wesentlich ist – auch hier das Gold (resp. die Goldproduktion) als die einzige Grundlage des Kreditsystems, denn MARX sah in der Metallzirkulation die Basis des Kreditwesens³. Von hier aus wurde der Kredit zur «gesellschaftlichen Form des Reichtums⁴.» Die mengenmäßigen Schranken der metallistischen Geldzirkulation sind durchbrochen, denn der ganze Kreditmechanismus ist damit beschäftigt, «die wirkliche Metallzirkulation. . . , auf ein relativ stets abnehmbares Minimum zu beschränken⁵.»

Aus allen diesen Gründen kann MARX bei seiner Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses annehmen, daß, damit die Warenzirkulation hergestellt werden kann, lediglich immer eine genügend große «Masse von Geldkapital» vorhanden sein muß. Da aber die Arbeiterklasse gar keine Werte «besitzt», ist auch die gesamte Geldmenge im ausschließlichen Besitz der Klasse der Kapitalisten. Dadurch ist die gesamte Geldmenge bei MARX zugleich dem Produzenten-, resp. Kapitalistengeldfond gleich.

Die gesamte Größe des Geldkapitals hat aber absolut nichts mit dem Umfang der Produktion zu tun, weil bei gleicher Bezahlung der Arbeitskraft (Löhne) ein verschiedener Grad ihrer Ausbeutung vorliegen kann. Die realen Elemente des produktiven Kapitals – und diese analysiert MARX – werden nur vermehrt durch zusätzliche Arbeit, nicht durch die Geldkapitalzuschüsse; dies gilt für eine geschlossene Volkswirtschaft. Hingegen ist zu bemerken, daß die Umschlagsperioden je nach den historisch und örtlich verschiedenen Entwicklungsstufen der kapitalistischen Produktionsweise (vor allem Technik aller Arten) in ihren Größen wechseln können, so daß

¹ Vgl. Bd. II, S. 335.

² Vgl. Bd. II, S. 337.

³ Vgl. Bd. II, S. 483.

⁴ Vgl. Bd. III, S. 621.

⁵ Vgl. Bd. II, S. 506.

die Größe des Geldkapitals, welche für die Produktion nötig ist, variieren muß¹.

Die allgemeinste, sehr modern wirkende Antwort auf die Frage nach der Geldmenge der Reproduktion findet sich bei MARX auch. Er hat «das Gesamtquantum des in jedem Zeitabschnitt als Zirkulationsmittel funktionierenden Geldes» von drei Faktoren abhängig gemacht². Diese sind: die Preisbewegung, die zirkulierenden Warenmassen und die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, die jedoch «in verschiedener Richtung» wirken und in «verschiedenen Verhältnissen» zu einander stehen können; also die Gesamtmenge des Geldes ist ein Resultat von «sehr zahlreichen Kombinationen der drei Faktoren».

Einfach gesagt: die ausgedehnteren Operationen von längerer Dauer bedingen auf der Basis der kapitalistischen Produktionsweise größere Vorschüsse von Geldkapital für längere Zeit. In solchen Fällen — wir können hier z. B. das heute oft besprochene Kapitalproblem der unterentwickelten Länder anführen — ist die kapitalistische Produktion von den Grenzen abhängig, innerhalb deren das nötige Geldkapital aus verschiedensten Quellen zur Verfügung steht³.

Trotz der hohen Elastizität des Geldsystems und des Arbeitsangebotes glaubt MARX, daß bei großen, langfristigen Investitionen der normalen, laufenden Produktion Arbeitskräfte und vor allem die Produktionsmittel entzogen werden, ohne daß ihr zugleich ein Gegenäquivalent geliefert wird.⁴

Die MARX'sche Darstellung der Zirkulationsfunktion des Geldes variiert nur in der äußeren Form. So werden z. B. die Vorschüsse der Klasse der Kapitalisten verschieden dargestellt, indem einmal⁵ die Kapitalisten I eine unabhängige Summe von 500 Geldeinheiten der Zirkulation bereitstellen, ein anderes Mal⁶ es aber die Kapitalisten II sind, die allein das nötige Geldmaterial zur Verfügung stellen. Die Ströme des Geldes können somit «auf verschiedene Weise⁷» dargestellt werden, doch haben alle zirkulierenden Geldmassen eines gemeinsam: das zur Vermittlung der Warenzirkulation vorgeschossene Geldkapital kehrt immer in die Hände der «respektiven Kapitalisten» zurück⁸; dies ist ein Analogon zu QUESNAY.

Wir haben gesehen, daß der Geldzirkulation verschiedene Möglichkeiten

¹ Vgl. Bd. I, S. 324 und Bd. II, S. 329.

² Vgl. Bd. I, S. 127.

³ Vgl. Bd. I, S. 324, besonders die Anm. Nr. 206. Weiterhin ist die Marx'sche Darstellung der Bildung von Geldreservenfonds bemerkenswert, die zum latenten Geldkapital wurden, um schließlich als produktives Kapital zu fungieren: vide Bd. II, S. 347–351.

⁴ Vgl. Bd. II, S. 314f. und Bd. III, S. 360 und 481. Kontenmäßig ist allerdings immer ein «Gegenäquivalent» lieferbar. Die gesamtwirtschaftliche und speziell die wertschaffende Problematik wurde aber erst sehr spät durch die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung bei der Analyse der Globalgrößen eingehend untersucht und geklärt. Vgl. weiter z. B. R. RUGGLES, «Volkseinkommen und volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen», Wien 1952, S. 142ff.

⁵ Vgl. Bd. II, S. 402.

⁶ Vgl. Bd. II, S. 418.

⁷ Vgl. Bd. II, S. 402.

⁸ Vgl. Bd. I, S. 160 und S. 284.

offen stehen; daher hat MARX auch nie versucht, die in Frage kommenden Geldkreisläufe in einer Tabelle des Reproduktionsprozesses — ähnlich seinen «Schemata» — in einer eindeutigen, «gesetzähnlichen» Form darzustellen. Er begnügte sich mit einer tiefgreifenden Untersuchung der Bedingungen, die einen kontinuierlichen Produktionsgang ohne Störungen ermöglichen sollen. Er zeigte vor allem, daß durch ein genaues Aufeinanderpassen der einzelnen Phasen der Produktions- und Zirkulationssphären keine Notwendigkeit zur Freisetzung, resp. zur neuen Aufnahme von Kapital besteht¹. Eine solche «bloße Ablösung der sukzessive im Produktionsprozeß wirkenden Kapitalteile²» bildet in der Volkswirtschaft jedoch eine Ausnahme. Daher findet sich während der Produktion ein Teil des zirkulierenden Kapitals immer «in der Form von freigesetztem Kapital» vor. Dazu kommt noch, daß MARX sich bewußt war, daß das Geld, welches als Tilgungsfonds für das fixe Kapital periodisch gespeichert wird, von den Kapitalisten «doch in der Zwischenzeit angewendet wurde», d. h. bevor die Kapitalisten ihr fixes Kapital damit ersetzen. Die Entwicklung der Kreditwirtschaft und damit des Typus des Geldkapitalisten hat zu dieser Ausnützung der gehorteten Fonds beigetragen.

Es ist verständlich und evident, daß MARX einfach sagen konnte, daß

- a) die kapitalistische Produktion das Kapital in Geldform immer nötig hat,
- b) das Volumen des Geldkapitals in den Händen der Kapitalistenklasse genügend groß sein muß, daß damit die nötigen Produktionsoperationen durchgeführt werden können³ und endlich
- c) daß die Stabilität des Geldes, bis zu einem gewissen Grade, vorausgesetzt werden muß⁴.

Diese MARX'schen Aussagen laufen effektiv auf eine stillschweigende Voraussetzung der Neutralität des Geldes überhaupt hinaus. Für MARX war die moderne Fragestellung, «welche Wirkung die Geldmenge auf die Warenpreise, auf die Produktion haben könnte», völlig fremd.

Für unsere Betrachtung ist wesentlich, daß MARX seiner Theorie die Voraussetzung der Neutralität des Geldes zugrunde legte. Diese Voraussetzung ist zugleich der Grund, warum MARX die Zinsen nicht als einen makroökonomisch relevanten Faktor behandelte. Dies folgt aus den MARX'schen Annahmen, die er im Lauf seiner Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses gemacht hat.

MARX's geldtheoretische Erklärung des Prozesses der makroökonomischen Reproduktion wurde von älteren Autoren als mangelhaft bezeichnet. So z. B. sagt A. BILIMOVIC in seiner erwähnten Arbeit: «in der Geldzirku-

¹ Vgl. B. FRITSCH, Die Geld- und Kredittheorie. . . , a. a. O., § 23.

² Vgl. Bd. I., S. 279, 280.

³ Vgl. Bd. II, S. 477, 493–495 und 498.

⁴ Vgl. z. B. Bd. II, S. 396: «... (es) wird unterstellt nicht nur, daß die Produkte ihrem Wert nach sich austauschen, sondern auch, daß keine Weltrevolution in den Bestandteilen des produktiven Kapitals vorgehe. Soweit die Preise von den Werten abweichen, kann dieser Umstand übrigens auf die Bewegung des gesellschaftlichen Kapitals keinen Einfluß ausüben...» usw.

lation weist bei MARX das Geld eine äußerst willkürliche Anzahl von Umsätzen auf¹). Auch ENGELS selbst sagt: «die unsichern Resultate dieser mühsamen Rechnerei haben MARX veranlaßt, einem . . . tatsächlich wenig wichtigen Umstand (Freisetzung des Geldkapitals) eine unverdiente Wichtigkeit beizulegen².»

In seiner Arbeit, welche diesem spezifischen Aspekt der MARX'schen Lehre gewidmet ist, sagte FRITSCH, daß MARX «im Rahmen seiner Voraussetzungen» dem «Kredit innerhalb seiner Analyse des Kapitalismus eine sehr bedeutende Rolle zukommen ließ³». FRITSCH betrachtet die MARX'sche Kredittheorie und die Theorie der Geldkreisläufe als wertvolle Beiträge zur allgemeinen Kreislauftheorie.

Für uns bleibt aber eines fest: MARX wollte mit seiner Analyse der Reproduktion des kapitalistischen Systems vor allem die mengenmäßige Problematik der Warenproduktion, die nach ihm lediglich auf der wertschaffenden Arbeit der Arbeiterklasse beruht, klären. In diesem Sinne blieb er auch ein echter Schüler von QUESNAY und RICARDO. MARX beurteilt besonders die Funktion des Geldes (des Geldkapitals), als wäre er ein Physiokrat. Trotz seiner geld- und kredittheoretischen Anschauungen und der umfassenden Erklärungen über die Umschläge des Geldkapitals bleibt die MARX'sche Fassung der Kreislaufproblematik beim Reproduktionsprozeß ein «Kreislauf der Ware⁵».

4. Die Goldproduktion in der gesellschaftlichen Reproduktion

Die Produktion von Gold und Silber spielt bei der kapitalistischen Produktionsweise nach MARX eine relativ bedeutende Rolle, denn ihr Produkt kann als Geldmaterial dienen und daher «potentialiter (der Möglichkeit nach) als Geld⁶».

Wie immer fundiert MARX auch hier seine Aussagen historisch. Die Goldproduktion innerhalb Volkswirtschaften mit vorherrschend kapitalistischer Produktionsweise war jedoch damals (1871–75) ausschließlich in den USA vorzufinden. Eine direkte, funktionale Abhängigkeit zu der einjährigen Produktionsperiode des wirtschaftlichen Kreislaufes einer kapitalistischen Wirtschaft wäre deshalb auf einer solchen Basis nur sehr unzulänglich.

MARX zeigt jedoch, daß damals die kapitalistischen Länder das nötige Gold und Silber aus anderen Ländern mittels des Außenhandels beziehen

¹ Vgl. A. BILIMOVIC, Das allg. Schema . . . , a.a.O., S. 209; bei MARX vgl. Bd. II, S. 422.

² Vgl. Bd. II., S. 283. Wir glauben, daß hier (was die Wichtigkeit des Problems betrifft) Engels irrt. Marx hat richtig gewußt, daß hier sehr große Probleme liegen, konnte aber offenbar nicht zu richtigen Resultaten vordringen. Nichtsdestoweniger zeigen Marx's Gedanken auch auf diesem Gebiet einige bemerkenswerte Ergebnisse.

³ Vgl. B. FRITSCH, Die Geld- und Kredittheorie . . . , a.a.O., «Schlußbemerkung».

⁴ Vgl. «Kritik», Zürich 1934, S. 182.

⁵ Vgl. E. SALIN, Geschichte . . . , a.a.O., S. 111.

⁶ Vgl. Bd. II, S. 474; hier ist die Marx'sche Analyse auf die Goldproduktion beschränkt. Vide auch S. 326f. ebenda.

konnten. In einer stationären Analyse würde dies aber kreislauftheoretisch nichts ändern, denn es würde sich volumenmäßig lediglich um einen Austausch¹ von gleichen Werten handeln. Darum mußte MARX unterstellen, daß in dem untersuchten Fall «auch das Gold als direktes Element der jährlichen Reproduktion, nicht als von außen durch Austausch eingeführtes Warenelement» zu behandeln ist. Eine solche Volkswirtschaft besitzt somit eigene Goldminen.

Da die Produktion von Gold zur Metallerzeugung gehört, fällt diese nach ihm unter die Abteilung I, die die Produktionsmittel produziert. Dann nimmt er an, daß die Gesamtproduktion von Gold (pro Periode) 30 Einheiten (im Wertschema $20c + 5v + 5m$) ausmacht, wobei $20c$ gegen andere Produkte von I c auszutauschen sind. Dagegen sind die $(5v + 5m)$ gegen die Produkte der Abteilung II umzusetzen.

Auch bei dieser Produktion bildet das Geldkapital den Ausgangspunkt. Die goldproduzierenden Kapitalisten (Ig) müssen zuerst die nötigen Geldsummen besitzen, um die $(5v)$ kaufen zu können. Diese $(5v)$ können immer nur vermittels der Lohnbezieher umgesetzt werden. Hier beginnt ein Kreislauf, indem die Arbeiter für ihren Lohn von $(5v)$ bei der Abteilung II ihre Konsumtionsmittel einkaufen. Die Kapitalisten II werden umgekehrt mit dieser Summe die Produktionsmittel der Kapitalisten Ig beziehen. Somit ist dieser spezielle Kreislauf geschlossen.

Dies wäre eine Form, in der ein Teil der jährlichen Produktion Ig zu Geld (oder Schatz, was als potientiell Geld aufzufassen ist) würde.

Eine andere, direktere Form wäre die, daß der Goldproduzent seine Arbeiter direkt in Produkten (Goldmetall) auszahlen würde und die letzteren das empfangene Metall durch den Einkauf von Konsumtionsmitteln an die Kapitalisten II abträten².

In beiden Fällen wird es sich um eine (potentielle) Veränderung der der Zirkulation angehörigen Geldmassen handeln.

Nach den früheren Annahmen müßten $(5v)$ aber auch $(5m)$ abwerfen. Mit dieser Produktionsmenge kann der Kapitalist Ig direkt als Käufer auftreten: er bezieht von Abteilung II seine Konsumtionsmittel. Das Gold wird schließlich auch hier als Geld oder als potientiell Geldkapital (Schatz, Horte) fungieren.

In diesem Prozeß ist nach MARX vorzufinden:

- a) erstens die eigentliche Quelle der verfügbaren Geldmittel der Kapitalisten³ und des Kapitalismus überhaupt.
- b) zweitens die Stufenleiter der gesellschaftlichen Produktion, die Potenz, welche ermöglicht, daß «jeder Kapitalist in Geld einen Mehrwert aus dem jährlichen Produkt» herausziehen kann.

Die mögliche, aber nur vorübergehende Versteinerung des Produktions-

¹ Vgl. Bd. II, S. 474; es ist auch auf die quantititätstheoretische Erklärung der Funktion der Goldvorräte und der Goldproduktion bei Marx hinzuweisen. Vide dazu Bd. I, S. 123.

² Dies wäre möglich, falls mehrere Kapitalumschläge innerhalb des Jahres erfolgten; vide Bd. II, S. 318.

³ Vgl. Bd. II, S. 477f., S. 496 und 321.

ergebnisses von Ig in Schatzform ändert an dem Endeffekt nichts Wesentliches; es handelt sich lediglich um eine Zeitfrage. Das Gold wird zu Geld und wird letztlich als Kapital fungieren.

5. Zusammenfassung der Theorie von der einfachen Reproduktion

Wir fassen die MARX'sche Theorie der einfachen Reproduktion der kapitalistischen Gesellschaft zusammen¹:

1. Diese Theorie basiert auf zwei Grundthesen:
 - a) einerseits der soziologischen These von zwei antagonistischen Klassen der kapitalistischen, warenproduzierenden Gesellschaft und
 - b) andererseits der ökonomischen Thesen der MARX'schen Arbeitswerttheorie, welche der historischen Form der Produktion und seiner soziologischen Basis adäquat ist.
2. Die kreislauftheoretische Problematik erschöpft sich in der mengenmäßigen, materiellen und dadurch auch mechanischen Erklärung der inneren Organisation der Gleichgewichtsbedingungen der kapitalistischen Warenproduktion. Dabei sind die Konsumtions- und Produktionsfunktionen, sowie der wertbildende Anteil der zwei Klassen dieser Volkswirtschaft auf der Basis der MARX'schen Arbeitswerttheorie besonders scharf ausgearbeitet.
3. QUESNAY's Homogenität des gesellschaftlichen Gesamtproduktes ist zerbrochen. Durch das kapitalistische Wertschema, dann durch die Abteilungs- und Unterabteilungszergliederung erscheint das Gesamtprodukt als eine Summe von sehr unterschiedlichen Wertobjekten. Die Mengen (Outputs-) der einzelnen Produkten sind dann zu einem Gleichgewicht eigenartig «synchronisiert» worden, so daß die spezifischen, produktiven Funktionen der Klassen in klaren, detaillierten Zügen vorgeführt werden konnten. Es ist hervorzuheben, daß die MARX'sche Theorie auf keinerlei gesamtwirtschaftlicher Empirie beruht. MARX selbst hat auf den hohen Abstraktionscharakter hingewiesen². Da er von «Durchschnitten» spricht, könnten leicht andere Schlüsse gezogen werden³.
4. Der Geldaspekt ist hier relativ unbedeutend und die Produktionssphäre selbst (vor allem ihr Ergebnis) als nur indirekt beeinflussend behandelt. Hier zeigt sich der Einfluß der Physiokraten besonders deutlich.
5. Die ökonomischen Funktionen des «kapitalistischen» Reproduktionsprozesses sind damit nach MARX auch durch die eigenartigen, historischen Formen der Gesellschaft (als Summe der beiden antagonistischen Klassen) und vice versa beeinflußt.

¹ Vgl. dazu unsere Arbeit § 12, wo die zwei Grundannahmen angeführt sind und wo wir die Marx'schen Beiträge zur Theorie des gesellschaftlichen Kreislaufes betrachtet haben.

² Vgl. z. B. Bd. II, S. 397f.

³ Wir erinnern an MASARYK's Worte über die Marx'sche Methode: «Marx hat viel von der alten, aristokratischen Methode – an Stelle der mühsamen Empirie wird konstruiert – und Worte werden für Tatsachen hingegenommen. Namentlich im I. Bande des Kapitals ist mehr Scholastik, als die Sache verträgt.» Vide Grundlagen, ... a.a.O., S. 312; aber auch S. 270, 290 usw.

6. Die Bedingungen der stationären Wirtschaft sind durch die:
- a) Reproduktionstätigkeit der beiden Klassen, sowie durch
 - b) Konsumtionsneigung derselben Klassen und endlich
 - c) durch «das Verhältnis zwischen dem Wert der Revenue von I und dem Wert des konstanten Kapitals von II»

eindeutig bestimmt.

Diese dritte (6. c) Bedingung ist fundamental, denn sie besagt, daß «soweit der Reproduktionsprozeß normal und unter sonst gleichbleibenden Umständen... vor sich geht, die Wertsumme von Arbeitslohn, Profit und Rente in Klasse I gleich dem Wert des konstanten Kapitalteils von Klasse II sein muß¹.»

7. Die Analyse zeigt weiter (da es sich um eine Analyse der englischen kapitalistischen Wirtschaft «in ihrem idealen Durchschnitt» handelt), daß in dieser Gesellschaft «der größte Teil der gesellschaftlichen Jahresarbeit... in Produktion von neuem konstanten Kapital» (in Produktionsmitteln existierendem Kapitalwert) verausgabt wird².
8. Die MARX'sche Betrachtungsweise des Reproduktionsprozesses ermöglicht dazu noch die Verfolgung der einzelnen Kapitalteile weit über die der Analyse zugrunde liegende Produktionsperiode hinaus; er hat dadurch eine Brücke für die historische Erklärung der Kapitalentwicklung und -bewegung geliefert.

Anhang Nr. III

Ausführliche Darstellung der einfachen Reproduktion

1. Der Umsatz der beiden Abteilungen

MARX stellt den wichtigsten Warenstrom, der die beiden Abteilungen der Volkswirtschaft zu einer produzierenden Einheit verbindet, in folgendem Schema dar³:

Abtl. I:	4000 (c)	+	1000 (v)	+	1000 (m)
Abtl. II:	2000 (c)	+	500 (v)	+	500 (m)

Dabei werden die eingerahmten Größen gegenseitig ausgetauscht. Man

¹ Vgl. Bd. III, S. 893 und auch E. SCHNEIDER, Einführung..., a.a.O., 4. (neue) Auflage, S. 111–112.

² Vgl. Bd. II, S. 442–443; an einer anderen Stelle sagt MARX: «Realisierung von Mehrwert schließt von selbst Ersatz des vorgeschossenen Werts ein.» Bd. I, S. 335.

³ Vgl. Bd. II, S. 401 f., 415; dieser Umsatz ist für Marx sehr wichtig, denn er glaubt dadurch die Gültigkeit seines kapitalistischen Wertschemas auch für den Wert des jährlichen Gesamtprodukts beweisen zu können. Vide S. 405.

kann diesen Umsatz der beiden Abteilungen auch in der folgenden Gleichung ausdrücken:

$$I (v + m) = II (c).$$

Diese Formel besagt, daß das konstante Kapital (c) der Abteilung II (Lebensmittelproduktion) gleich $I(v + m)$, d. h. der Summe aus dem variablen Kapital und dem Mehrwert der Abteilung I sein muß¹.

Die Werte, welche sich in den Händen ihrer Produzenten in Naturalform erstens als Produktionsmittel und zweitens als Konsumtionsmittel befinden, tauschen sich in folgender Weise gegenseitig aus:

- a) Die Kapitalistenklasse II bekommt ihr konstantes Kapital 2000 Einheiten aus der Form von Konsumtionsmitteln wieder in die Form, worin es von neuem als Faktor des Arbeitsprozesses und für die Verwertung als konstantes Kapital fungieren kann.
- b) Die Klasse der Kapitalisten I erhält anderseits das Äquivalent für die Arbeitskraft (1000 v) und den Mehrwert I (1000 m), beide realisiert in Konsumtionsmitteln.

Der Umsatz selbst, wie gesagt, kommt über den Marktmechanismus, mittels des Geldes zustande.

Hier sind wir wieder bei dem MARX'schen Problem der Transformation der Werte in die Markt- resp. Tauschpreise angelangt. Wir wissen², daß MARX — auf der Basis seiner reinen Arbeitswertlehre im Bd. I des «Kapitals» — bei der Analyse der Reproduktion annahm, daß der Wert der Ware gleich dem Marktpreis sei³. Anders gesagt, es werden mit Hilfe des Geldes (als einer Inkarnation der allgemeinen, gesellschaftlichen Arbeit) de facto zwei einander gleichgesetzte Waren ausgetauscht, die als gleichwertig betrachtet werden. Dies aber *nur* in dem Falle, wenn in beiden Waren die gleiche Menge von gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit enthalten ist.

Da MARX erst später — im dritten Band des «Kapital» — zur vielbesprochenen Modifizierung (man kann es auch «Weiterentwicklung»⁴ nennen) seiner reinen Arbeitswerttheorie gelangt, müssen wir annehmen, daß die Regel des ersten Bandes ihre Gültigkeit auch im zweiten Band des «Kapitals» behielt, d. h. in der Theorie des Wirtschaftskreislaufes der Waren⁵.

Denn, wenn MARX auch später im Bd. III sagt, daß der «Unterschied von Produktionspreis und Wert . . . überhaupt wegfällt . . ., wenn der Wert des jährlichen Gesamtproduktes der Arbeit betrachtet wird . . .⁶» — also gesamt-

¹ Vgl. Bd. II, S. 437.

² Vgl. bei uns § 8: «Das Marx'sche Werk usw.», wo wir auf die Annahme der vollkommenen Konkurrenz hingewiesen haben.

³ Vgl. Bd. I, S. 593.

⁴ Diese Entwicklung im Laufe der Zeit ist vor allem in der letzten Arbeit von F. ENGELS gut sichtbar: «Ergänzung und Nachtrag zum dritten Band des ,Kapitals'», heute im Bd. III, S. 24f.

⁵ Vgl. zu dieser Frage z. B. T. G. MASARYK, «Grundlagen . . .», a. a. O., vor allem § 72; hier hat Masaryk bei seiner Untersuchung auch alle wichtigsten Interpreten bis Sombart berücksichtigt.

⁶ Vgl. Bd. III, S. 886.

wirtschaftlich gesehen! – so bedeutet diese Erklärung in bezug auf unsere Problematik doch keine wirkliche Lösung. Es muß entweder seine Arbeitswerttheorie (wie im Bd. I.) unbeschränkte Gültigkeit besitzen – und dann kann die gesellschaftliche Produktion, sowie sie im Band II von MARX dargestellt wurde, als solche weiter gelten; dies führt jedoch zur Anerkennung der MARX'schen Annahme: Wert gleich Markt- resp. Tauschpreis.

Oder wir müssen die modifizierte Fassung des dritten Bandes als die einzig richtige akzeptieren: dann fällt jedoch seine reine Arbeitswerttheorie und mit ihr seine ganze ökonomische Erklärung der Gesamtwirtschaft. Damit wäre aber auch eine Untersuchung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses im MARX'schen Sinne sinnlos¹.

Aus diesem Grunde müssen wir uns während unserer Arbeit immer an die erwähnte MARX'sche Annahme halten, was uns die Darstellung und Untersuchung der Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion vereinfacht².

MARX hat damit offenbar ganz bewußt einen Versuch unternommen, ausschließlich auf der Basis seiner Arbeitswerttheorie, seiner «Mehrwertlehre», die Problematik des gesamtwirtschaftlichen Kreislaufes zu erklären. Diese Tatsache ist vor allem in bezug auf die Darstellung der erweiterten Reproduktion von grundlegender Bedeutung, denn dadurch wäre die ganze moderne Entwicklung der Volkswirtschaften lediglich auf die Arbeit der Arbeiterklasse zurückzuführen.

Das Geldkapital, als variables Kapital, bezahlt die Arbeitskraft, erscheint aber wieder in den Händen der Kapitalisten, weil diese ganze (vorgeschossene)³ Summe von den Arbeitern gänzlich für die Konsumtionsmittel, d. h. Produkte einer anderen Gruppe, der Kapitalisten, ausgegeben wird. Dieses Kapital kehrt hier nicht direkt in die Hände der Kapitalisten I zurück, sondern zuerst zu den Kapitalisten II, um erst von diesen – durch Ankauf von Produktionsmitteln – zu den Kapitalisten I zurückzukommen.

Der Umfang und die Form des Umsatzes zwischen den beiden Abteilungen ist die wichtige Größe, welche auch in der Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung eine primäre Rolle spielt. Hier liegen die potentiellen Investitionsmöglichkeiten (Akkumulationsquelle) der Volkswirtschaft.

¹ Daß die wissenschaftliche Betrachtungsweise von Marx, die durch eine strenge Systemeinheit sui generis gekennzeichnet ist, zu wichtigen Resultaten führen kann, wird niemand bestreiten. So hat schon 1894 Sombart hervorgehoben (indem er die Koexistenz von zwei verschiedenen Arten des nationalökonomischen Denkens in Erwägung zog), daß es sich trotz des großen Unterschieds der Marx'schen Betrachtungsweise gegenüber der üblichen «wissenschaftlichen Betrachtung» doch um eine wissenschaftliche Betrachtung handle. Vgl. «Zur Kritik des ökonomischen Systems von Karl Marx», im Archiv f. soz. Gesetzgebung und Statistik, Bd. VII, 1894, S. 592.

² Zur Frage der Wert- und Preisproblematik bei Marx vide: L. v. BORKIEWICZ, «Wertrechnung und Preisrechnung im Marx'schen System» in Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpolitik, Bd. 23 u. 25, H. 1,2 und «Zur Berechtigung der grundlegenden theoretischen Konstruktion von Marx im dritten Band des ‚Kapitals‘», in Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik, Bd. 34, H. 3, 1907. Vgl. auch Natalie MOSZKOWSKA, «Das Marx'sche System», Berlin 1929.

³ Vgl. Bd. II, S. 334 und 451.

2. Der Umsatz innerhalb der Abteilung II

Da wir jetzt die 2000 Einheiten des konstanten Kapitals der Abteilung II betrachtet haben, bleibt uns nur noch übrig die Rolle von $(v + m)$, d. h. der 1000 Produktionseinheiten der gleichen Abteilung zu untersuchen. Die Produkte der Abteilung II (Konsumtionsmittel) bestehen nach MARX aus verschiedenen Arten von Erzeugnissen und diese werden in zwei große Unterabteilungen geteilt¹:

a) Unterabteilung IIa:

diejenige der *notwendigen Lebensmittel*, die je nach ihrer Qualität und ihrem Wert, entweder in den Konsum der Arbeiterklasse oder den Konsum der Kapitalisten eingehen; dabei besteht hier ein Unterschied, denn die Arbeiter beziehen diese notwendigen Lebensmittel durch ihren Lohn, die Kapitalisten dagegen durch einen Teil des gewonnenen Mehrwertes. Das Gesamtprodukt dieser Unterabteilung ist: IIa (v) + IIa (m) .

b) Unterabteilung IIb:

diejenige der *LUXUS-Konsumtionsmittel*, die grundsätzlich nur gegen einen Teil des Mehrwertes umgesetzt werden können. Das Gesamtprodukt dieser Unterabteilung zerfällt in II b (v) und in II b (m) , wobei aber beide Teile des Gesamtprodukts ausschließlich von Kapitalisten konsumiert werden.

In unserem Beispiel nimmt MARX folgende Zusammensetzung dieser Produkte an²:

Unterabteilung II a:	400 v	+	400 m
Unterabteilung II b:	100 v	+	100 m.

Wie geht nun der Umsatz innerhalb dieser Unterabteilungen vor sich?

Zuerst die Umsätze des variablen Kapitals (v) : Bei der Unterabteilung IIa ist dies einfach: für ihr Geldeinkommen kaufen die Arbeiter dieser Unterabteilung direkt bei ihren Kapitalisten die notwendigen Lebensmittel. Das bedeutet, daß die Kapitalisten IIa durch den Verkauf der Konsummittel an ihre eigenen Arbeiter (im vollen Betrag von v) das Geldkapital zurückbekommen, das sie vorher für Löhne diesen Arbeitern vorgeschossen hatten. Es handelt sich um einen (ersten) inneren Kreislauf innerhalb Unterabteilung IIa.

Bei der Unterabteilung IIb ist der Umsatz des variablen Kapitals schon komplizierter: die Arbeiter IIb müssen ihre notwendigen Lebensmittel von Unterabteilung IIa beziehen, denn die Produkte ihrer eigenen Unterabteilung (IIb) — die lediglich aus Luxus-Konsumtionsmitteln bestehen — können sie nicht brauchen. Sie zahlen ihr Einkommen $(100 v)$ an die Kapitalisten IIa und erhalten dafür die nötigen Konsummittel.

¹ Vgl. Bd. II, S. 406f.

² Vgl. Bd. II, S. 407.

Die Lage ist jetzt die folgende:

Unterabteilung IIa:

die Arbeiter dieser Klasse erhielten ihre Subsistenzmittel im Werte von 400;
die Kapitalisten dieser Klasse besitzen jetzt:

400 v in Geldform, sowie

100 v in Geldform seitens der Arbeiter II b und

300 m in Produkten Unterabteilung II a.

Unterabteilung IIb:

die Arbeiter dieser Klasse erhielten ihre Subsistenzmittel im Werte von 100;

die Kapitalisten II b besitzen: (100 v + 100 m) in Luxus-Produkten.

Bei der MARX'schen Annahme der Verteilung von Revenue¹ geht der Prozeß in folgender Weise weiter:

Die Umsätze des Mehrwertes für den Konsum der notwendigen Lebensmittel der Kapitalisten IIa werden teilweise in einem (zweiten) inneren Kreislauf dieser Unterabteilung IIa ausgetauscht: dies macht 240 m.

Der übrige Teil des Mehrwertes der Unterabteilung IIa beträgt noch 60 Einheiten und wird seitens der Kapitalisten IIa für die Produkte der Unterabteilung IIb ausgegeben.

Daneben haben die Kapitalisten IIa noch weitere 100 v in Geldform, die vorher von den Arbeitern IIb empfangen wurden. Auch dieser Betrag wird für die Produkte der Unterabteilung IIb ausgegeben. Es handelt sich in diesem Fall um einen indirekten Umsatz des variablen Kapitals der Unterabteilung IIb². Der Umsatz des variablen Kapitals bei Unterabteilung IIa ging auf direkter Weise, d. h. von Arbeitern IIa zu den Kapitalisten IIa, vor sich.

In dieser Weise erhalten die Kapitalisten IIb ihr variables Kapital zurück, welches für eine gewisse Zeit in den Händen der Kapitalisten IIa verweilte. Die Kapitalisten IIa erhalten ihrerseits die ihnen zufallenden Quoten von Luxusprodukten, d. h. 160 Einheiten. Der Mehrwert der Unterabteilung IIb wird in folgender Weise benützt: laut der Revenue-Verteilung behalten sie für 40 Einheiten ihre eigenen Erzeugnisse, was einen inneren Kreislauf innerhalb dieser Unterklasse repräsentiert. Die übrigen 60 Einheiten der Produkte dieser gleichen Unterabteilung IIb sind diejenigen Luxusmittel, die für die Produkte der Unterabteilung IIa geliefert wurden.

Darüber hinaus liefern sie den Kapitalisten der Unterabteilung IIa 100 Einheiten der Luxusprodukte, die aus 100 v stammen.

Die folgende graphische Abbildung soll uns diese Vorgänge (als Ausgabenströme) veranschaulichen. In der Abbildung werden dabei die Ströme der Konsumausgaben der Arbeiterklasse mit gestrichelter Linie gezeichnet.

¹ Die Marx'sche Annahme der Verteilung von Revenue: $\frac{3}{5}$ in notwendigen Lebensmitteln und $\frac{2}{5}$ in Luxusmitteln.

² Vgl Bd. II, S. 407ff.

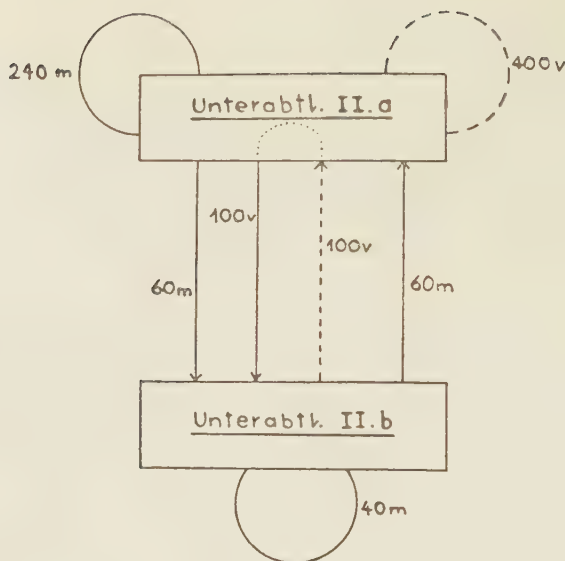


Abbildung Nr. 6

$$\begin{aligned} \text{Dabei: } & (240 m_{IIa} + 400 v_{IIa} + 60 m_{IIa} + 100 v_{IIa}) + \\ & + (40 m_{IIb} + 100 v_{IIb} + 60 m_{IIb}) = 1000 \text{ KG} \end{aligned}$$

Nach Beendigung des Kreislaufes innerhalb der Abteilung II sieht die Lage folgendermaßen aus:

Unterabteilung IIa:

Arbeiter: 400 v in notwendigen Lebensmitteln.

Kapitalisten: 240 Einheiten in notwendigen Lebensmitteln,
160 Einheiten in Luxusprodukten und
400 Einheiten des Geldes (v).

Unterabteilung IIb:

Arbeiter: 100 v in notwendigen Lebensmitteln.

Kapitalisten: 60 Einheiten in notwendigen Lebensmitteln,
40 Einheiten in Luxusprodukten, sowie
100 Einheiten des Geldes (v).

Dies ist der Umsatz innerhalb der Abteilung II.

Wir wollen zugleich auch auf die Art der Zusammensetzung der Produkte beim Umsatz zwischen den beiden Abteilungen (den wir schon vorher betrachteten) hinweisen. Wir haben dort gesehen, daß nach MARX 2000 Einheiten von der Abteilung I gegen die gleiche Menge von Produkten der Abteilung II ausgetauscht wurden. Die Produkte der Abteilung II bestehen

aus Konsumgütern verschiedener Art, die laut der Annahme der Revenueverteilung aus folgenden Erzeugnissen zusammengesetzt sind:

Abteilung I:

Die Kapitalisten bezogen 400 Einheiten in Luxusmitteln, sowie
600 Einheiten in notwendigen Lebensmitteln.

Die Arbeiter der gleichen Abteilung bezogen ihrerseits für
1000 Einheiten die notwendigen Lebensmittel.

Die Abteilung I als Ganzes 2000 Einheiten der Produkte der Abteilung II.

Die Kapitalisten der Abteilung II erhielten umgekehrt die nötigen Rohstoffe für ihre eigenen Produktionsprozesse, und so wird für diese Abteilung der Gesamtwirtschaft der Kreislauf vollständig geschlossen.

Jetzt müssen wir noch, um auch den Kreislauf innerhalb der Abteilung I erklären zu können, den Umsatz des konstanten Kapitals der Abteilung I kurz besprechen.

3. Das konstante Kapital der Abteilung I¹

Wir wissen, daß das Gesamtprodukt der Abteilung I ausschließlich aus dem konstanten Kapital (c) besteht, d. h. aus Produkten, die nur zur «produktiven Konsumtion» dienen können. Ein Drittel dieses Gesamtproduktes I, d. h. 2000 Einheiten, ersetzt das konstante Kapital der Abteilung II; die übrigen zwei Drittel (4000 Einheiten) ersetzen die gleiche Kapitalsorte bei der Abteilung I.

Es ist somit der innere Kreislauf dieser letztgenannten Abteilung, der durch den Warenstrom I c eingeleitet wurde, zu untersuchen². In dieser Abteilung umschließt die Kapitalistenklasse die Gesamtheit der Produktionsmittel (c) produzierenden Kapitalisten. Die vorhandene Summe der Produkte des inneren Warenstromes I c besteht aus 4000 Einheiten der Produktionsmittel³, das bedeutet, daß hier ein Teil ($\frac{2}{3}$) der eigenen Produktion dieser Abteilung in natura von seinen kapitalistischen Produzenten selbst konsumiert, d. h. in der neuen Produktionsperiode produktiv (als c) benutzt wird.

Dieser Wert von 4000 c ist gleich dem im Warenprodukt wieder erscheinenden Wert der in der Produktion dieser Waren verzehrten Produktionsmittel. Bei diesem inneren Kreislauf des konstanten Kapitals der Abteilung I handelt es sich ganz einfach um den Austausch einer Sorte von Produktionsmitteln gegen andere Sorten von Produktionsmitteln. MARX spricht an dieser Stelle von «bloßem Stellenwechsel der Produkte»⁴, denn jeder der kapi-

¹ Es ist wohl zu merken: Marx betrachtet in seinem Beispiel die Frage der Re-investitionen in sehr vereinfachter Form. Jedes Jahr (jede Produktionsperiode) muß das gesamte konstante Kapital der Volkswirtschaft vollständig ersetzt werden. Vgl. aber auch die Frage des sukzessiven Ersatzes des fixen Kapitals aus den Produkten Abtl. I: Bd. II, S. 469.

² Vgl. Bd. II., S. 425 f.

³ Vgl. Bd. II., S. 426.

⁴ Vgl. Anm. Nr. 1 oben.

talistischen Produzenten dieser Abteilung zieht im gleichen Verhältnis, in dem er Miteigentümer an diesem konstanten Kapital ist, die für ihn notwendigen Produktionsmittel aus der «Warenmasse» der Produkte der gleichen Abteilung heraus¹.

b) Die erweiterte Reproduktion der Volkswirtschaft

1. Einleitendes

Die bisherige Darstellung der MARX'schen Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes würde im Grunde genommen genügen, um die Frage der Zeitgebundenheit zu beantworten, denn die wichtigsten Charakterzüge der Theorie sind schon in der einfachen Reproduktion enthalten.

Beim MARX'schen Versuch, eine Erklärung und Darstellung der erweiterten Reproduktion des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu liefern, tritt jedoch ein neues Problem auf. Damals wurden nämlich die stark dynamischen Kräfte des Kapitalismus zum erstenmal richtig sichtbar. Es ging um die wichtige Frage, in welcher Weise eine Ausdehnung der Produktion im neuen, nationalen Rahmen der kapitalistischen Volkswirtschaften möglich ist. Es galt, das alte, stationäre Bild des wirtschaftlichen Kreislaufes der Feudalzeit den neuen Bedingungen, einer in voller Entwicklung sich befindenden kapitalistischen Wirtschaft anzupassen. MARX' Theorie der einfachen Reproduktion war eine den Weg vorbereitende Konstruktion. Die eigentliche Entfaltungsmacht des Kapitalismus und sein komplizierter Mechanismus wird erst bei der Theorie der erweiterten Reproduktion ersichtlich.

Bei seiner Arbeit hat sich MARX den Weg zur Erklärung der erweiterten Reproduktion durch seine Theorie der kapitalistischen Akkumulation weitgehend geebnet. Wir wissen aus den bisherigen Darstellungen, daß es sich nach ihm im Kapitalismus hauptsächlich um eine Akkumulation und d. h. primär immer auch um eine Produktion des konstanten Kapitals handelt; dies gilt, sofern wir die Arbeiterklasse nicht als eine besondere «Waren-» oder «Kapitalsorte» betrachten, denn man könnte nach den MARX'schen Ausführungen die Klasse der Arbeiter direkt der industriellen, kapitalistischen Akkumulation einverleiben².

MARX steht auch hier ausschließlich auf der Basis seiner Mehrwerttheorie. Damit sind aber jene Bedingungen, die an die Analyse und Darstellung des wirtschaftlichen Kreislaufes der einfachen Reproduktion geknüpft sind, weiter gültig. Die einzige, aber wichtige Ausnahme betrifft die Konsum-

¹ Hier ist eine der seltenen Stellen, wo Marx von einer «gesellschaftlichen» statt «kapitalistischen Produktion» spricht. Dies kann als die Marx'sche Prognose für die zukünftige Organisation der Volkswirtschaft bezeichnet werden. MARX sagt hier, daß auch in der «gesellschaftlichen Produktion» die Produkte der Abtl. I «nicht minder beständig wieder als Produktionsmittel verteilt würden...», d. h. der Mechanismus dieser zukünftigen Produktion wird ähnlich bleiben. Es werden nur nicht die Tauschakte zwischen (oder vermittelt) den Kapitalisten I stattfinden (die dabei nach Marx den Mehrwert für sich behalten), weil «... ein anderer Teil (der Produktenmasse) dagegen nach Produktionsstätten entfernt würde, und so ein beständiges Hin und Her zwischen den verschiedenen Produktionsstätten dieser Abteilung stattfände». Vide Bd. II, S. 428–429.

² Vgl. Bd. II, S. 503 und besonders S. 521 ff.

tionsquote. Im Falle der erweiterten Reproduktion wird an dem Einkommensteil, der für die individuelle Konsumtion der Kapitalisten bestimmt ist, gespart, und aus diesen Ersparnissen werden die Akkumulationsbeträge zusammengebracht, die dann als neue Investitionen zur Erweiterung der Gesamtproduktion dienen.

Der einzelne Kapitalist vermag seine individuelle Produktion¹ auszudehnen, weil: «durch die Versilberung des Warenkapitals auch der Mehrwert versilbert (wird)». Aus einem Teil des versilberten Mehrwertes², der nicht der laufenden individuellen Konsumtion des Kapitalisten zugeführt wurde, entsteht ein «zuschüssiges Kapital, welches dem bestehenden produktiven Kapital» zugeschlagen wird. In Naturalform liefert dieses vergrößerte Kapital in der nächsten Produktionsperiode dem Kapitalist ein vergrößertes Produkt.

Genau das Gleiche geschieht bei dem MARX'schen «Gesamtkapitalist», bei der gesellschaftlichen, erweiterten Reproduktion. Ein Teil des Mehrwertes der jährlichen Gesamtproduktion wird sukzessiv direkt der Produktion zugeführt, sodaß das konstante Kapital der Volkswirtschaft ständig wächst. In gleicher Weise vergrößert sich auch das Gesamtprodukt. Die individuelle Konsumtion der Kapitalistenklasse wird aber in derselben Periode in gleichem Maße beeinträchtigt, wie die Investitionen durchgeführt oder die durch Sparen entstandenen Fonds akkumuliert werden. In dieser sukzessiven Zuleitung eines Teiles vom Mehrwert und dessen sukzessiven Zuleitung zum produktiven Kapital besteht die gesamtwirtschaftliche Akkumulation, und wir haben vor uns die «erweiterte Reproduktion» der kapitalistischen Wirtschaft. Wir wollen nochmals hervorheben³, daß MARX eine expandierende Wirtschaft im Gleichgewicht vor Augen hatte, die zudem den Bedingungen der vollkommenen Konkurrenz völlig entsprechen sollte. Es ging ihm um die Erklärung des Entstehungs- und Wachstumsprozesses der Wirtschaft und der Bewegung der drei Hauptelemente seines ökonomischen Systems, die die ökonomischen Werte der kapitalistischen Wirtschaft bilden, nämlich (v), (c) und (m).

Auch hier, bei der Analyse der erweiterten Reproduktion, ist die gesamtwirtschaftliche Bedeutung des Geldes durch ähnliche Annahmen und Erwägungen wie bei der einfachen Reproduktion⁴ stark beschränkt. Die Elemente, welche die Ausdehnung der volkswirtschaftlichen Tätigkeit einer Nation ermöglichen, werden hier primär als Waren untersucht; für MARX bedeutete dies, daß auch die gesellschaftliche Produktionstheorie auf erweiterter Stufenleiter ohne Erklärung der Geldseite möglich war⁵. Das Geld

¹ Vgl. Bd. II, S. 494.

² Da das Geld von sich selbst kein Element der wirklichen, unmittelbaren Produktion sei, darf es nicht bei einer bloßen Schatzbildung bleiben.

³ Vgl. Kap. III, § 8, b) «Das Marx'sche Werk usw.» in unserer Arbeit.

⁴ Vgl. vor allem § 12, a) (3) «Die Rolle des Geldes usw.» in unserer Arbeit. Bei MARX selbst vide Bd. II, S. 505–506.

⁵ Die sekundäre Position des Geldphänomens ist auch hier klar ersichtlich. Bd. II, S. 495 sagt MARX: «Es ist dabei unterstellt: 1. daß diese Summe (des Geldes) unter den gegebenen technischen Bedingungen genügend ist, sei es zur Ausdehnung des fungierenden konstanten Kapitals, sei es zur Anlage eines neuen industriellen

ist hier wieder ein vollkommen neutraler Faktor. Alle die früheren Annahmen, welche die Geldprobleme betreffen, bleiben auch hier wirksam; MARX begnügte sich da mit einigen kurzen Bemerkungen über die Schatzbildung, welche er sehr richtig als einen wichtigen Faktor der Akkumulation ansah¹. Die Schatzbildung und im Bereich der Ware die Bildung von Warenlagern² ist in ihrer grundlegenden Bedeutung für die Volkswirtschaft von MARX erkannt und besonders unterstrichen worden. Durch die Bedingungen, welche wir schon früher, bei den «materiellen Bedingungen»³ besprochen haben, wurden aber auch alle wesentlichen Punkte der kapitalistischen Akkumulation geklärt. Es ist noch auf die unproduktive «Schatzbildung» ausdrücklich hinzuweisen und zwar an zwei Stellen: erstens⁴, wo MARX hervorhebt, daß diese «ein dem kapitalistischen Produktionsprozeß immanentes Moment» sei, und zweitens, wo die unproduktive, bloße Schatzbildung als «ein Bleigewicht (dead weight) der kapitalistischen Produktion» bezeichnet wird. MARX erkannte diesen «enormsten Einfluß auf den Verlauf und die gewaltige Entwicklung des kapitalistischen Produktionssystems»⁵. Es wurde ihm vor allem vollkommen klar, daß es erst durch den nachfolgenden Einsatz (Investition) der akkumulierten Werte zu einer nützlichen Erweiterung der gesellschaftlichen Reproduktion kommen kann⁶.

Die Entscheidung für Akkumulation und dadurch für Erweiterung der gesellschaftlichen Produktion liegt bei MARX ausschließlich in den Händen der Kapitalistenklasse, denn nur aus dem Mehrwert allein, durch Verzicht auf einen Teil der Konsumgüter, können die Kapitalisten akkumulieren (kapitalisieren), d. h. sparen und auch investieren⁷. Die Arbeiterklasse ist

Geschäfts. Es kann aber auch sein, daß die Verwandlung von Mehrwert in Geld und die Aufschätzung dieses Geldes für viel längere Zeit nötig ist, bevor dieser Prozeß statthaben, also wirkliche Akkumulation, Erweiterung der Produktion eintreten kann. 2. Es ist vorausgesetzt, daß in der Tat schon vorher Produktion auf erweiterter Stufenleiter eingetreten; denn, um das Geld (den in Geld aufgeschätzten Mehrwert) in Elemente des produktiven Kapitals verwandeln zu können, müssen diese Elemente als Waren auf dem Markte kaufbar sein; es macht dabei auch keinen Unterschied, wenn sie nicht als fertige Waren gekauft, sondern auf Bestellung angefertigt werden. Bezahlt werden sie erst, nachdem sie da sind, und jedenfalls nachdem mit Bezug auf die wirkliche Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, Ausdehnung der bisher normalen Produktion, bereits stattgefunden hat. Sie mußten potentiell, d. h. in ihren Elementen da sein, da es doch nur des Anstoßes der Bestellung, d. h. eines dem Dasein der Ware vorausgehenden Kaufs derselben und ihres antizipierten Verkaufs bedarf, damit ihre Produktion wirklich stattfindet. Das Geld auf der einen Seite ruft dann die erweiterte Reproduktion auf der andern ins Leben, weil deren Möglichkeit ohne das Geld da ist; denn Geld an sich selbst ist kein Element der wirklichen Reproduktion.» Und in bezug auf die Neutralität des Geldes, Bd. II, S. 500, sagt MARX folgendes: «Das wirkliche Gleichgewicht, mit Bezug auf den Warenumsatz selbst, den Umsatz der verschiedenen Teile des jährlichen Produkts, ist aber bedingt durch gleichen Wertbetrag der gegeneinander umgesetzten Waren...» usw.

¹ Vgl. Bd. III, S. 497.

² Vgl. Bd. II, S. 510 ff.

³ Vgl. bei uns § 11, (9).

⁴ Vgl. Bd. II, S. 498.

⁵ Vgl. Bd. II, S. 504.

⁶ Auch P. M. SWEETZ, *The Theory...*, a. a. O., p. 371, hebt richtig hervor, daß im Marx'schen System der Produktion die implizite Annahme gemacht wurde, daß alles das, was nicht konsumiert, immer gleich (in der gleichen Produktionsperiode) investiert wird.

⁷ Hier wäre noch auf die zwei direkten Formen der Erweiterung der Produktion hinzuweisen: MARX unterscheidet (S. 498, Bd. II) erstens diejenige Form, welche zur Erweiterung des schon fungierenden Kapitals dient, und dann die zweite, man kann sagen die «novatorische», die zur Anlage *neuer* industrieller «Geschäfte» führt.

wieder gar nicht imstande zu sparen. Daraus folgt, daß die Kapitalisten bei fortschreitender Erweiterung des Produktionsapparates mit der Akkumulation der Kapitalwerte auch für eine parallele Erweiterung, man kann sagen «Produktion» der neuen Arbeiter, die zusätzlich nötig sind, sorgen müssen¹. Durch diese Neigung der Konsum- und Sparfunktion beider Klassen ist der ganze Charakter der Kreislauftheorie von MARX und damit auch seiner Theorie der erweiterten Reproduktion einer kapitalistischen Volkswirtschaft ganz entscheidend beeinflußt. MARX hat damit außerdem die Verantwortlichkeit (im Rahmen des kapitalistischen Systems) für die wirtschaftlichen und sozialen Zustände ausschließlich der führenden Klasse zugesprochen.

Wir werden in der folgenden Darstellung der Kreislaufproblematik der erweiterten Reproduktion zeigen, wie nach MARX die Kapitalisten aus einem Teil des Einkommens (Mehrwertes) auch für die Speisung des variablen Kapitals, nämlich des Konsumtionsfonds der Arbeiterklasse sorgen.

2. Die Darstellung der erweiterten Reproduktion

Wir wollen für unsere Darstellung das erste Beispiel von MARX² benutzen, und darum fixieren wir auch zugleich die engeren Bedingungen, erstens des Akkumulationsmodus und zweitens des Verteilungsmodus, in welchem die Kapitalisten beider Abteilungen ihren zur Akkumulation bestimmten Mehrwert auf das konstante und das variable Kapital verteilen.

In der ersten, der Produktionsmittelabteilung, wird nach MARX die Hälfte des Mehrwertes der laufenden Periode akkumuliert³. Bei der Abteilung II, d. h. der Produktion von Konsumgütern ist der Akkumulationsgrad nicht so hoch, er beträgt in der ersten Produktionsperiode nur noch ein Fünftel des Mehrwertes dieser Abteilung, welcher aus der letzten Produktionsperiode stammt. Wir sehen, daß es sich auch hier, wie bei der einfachen Reproduktion der kapitalistischen Gesellschaft⁴, primär wieder um die Produktion des konstanten Kapitals handelt.

Der angenommene Verteilungsmodus des zur Akkumulation bestimmten Teiles des Mehrwertes ist folgender: der akkumulierte Mehrwert der Abteilung I wird in einem Verhältnis 4 : 1 verteilt, d. h. $\frac{4}{5}$ als Investition des konstanten Kapitals und $\frac{1}{5}$ zur Vergrößerung der Versorgungsbasis der Arbeiterklasse, also des variablen Kapitals. Bei der Abteilung II, der Konsumgüter, ist dieses Verhältnis 2 : 1.

Aus der Gegenüberstellung der MARX'schen Reproduktionsschemata für die einfache und erweiterte Produktion sehen wir, daß im Ganzen weniger

¹ Vgl. bei uns besonders § 11, (9).

² Vgl. Bd. II, S. 516.

³ Vgl. Bd. II, S. 516; wir verweisen noch darauf (was Marx besonders hervorhebt), daß es sich eigentlich bei der Erweiterung der gesellschaftlichen Reproduktion *nur* um eine veränderte Gruppierung der Elemente Abtl. I (!) handelt. Die materielle Basis der einfachen Reproduktion bildet zugleich die Basis der Produktion auf erweiterter Stufenleiter. Vide S. 512.

⁴ Vgl. bei uns § 12, a) (5), Punkt 7.

konsumiert, aber dafür mehr akkumuliert (gespart und investiert) oder mit MARX auch «kapitalisiert» wird:

Das Schema für die einfache Reproduktion:

Abteilung I: $4000\ c + 1000\ v + 1000\ m = 6000\ PG$

Abteilung II: $2000\ c + 500\ v + 500\ m = 3000\ KG$

9000 Einheiten

Das Schema für den Ausgang der Produktion auf erweiterter Stufenleiter:

Abteilung I: $4000\ c + 1000\ v + 1000\ m = 6000\ PG$

Abteilung II: $1500\ c + 750\ v + 750\ m = 3000\ KG$

9000 Einheiten

Zur Ankurbelung der Akkumulation muß die zweite Abteilung im Ganzen kleiner ($1500\ c$ anstatt früher $2000\ c$) und umgekehrt die erste Abteilung, als Produzent von konstantem Kapital (Kapitalgüter), relativ größer werden ($1000\ m_1 : 1500\ c_2$ anstatt früher $1000\ m_1 : 2000\ c_2$). Wir sehen weiter, daß im zweiten Schema I ($v + m$) nicht mehr II c entspricht, wie früher bei einfacher Reproduktion.

Bei der erweiterten Produktion, d. h. nicht unter den Bedingungen des stationären Kreislaufes, gilt im Falle der Erweiterung der Produktion (Fall der positiven Investitionen) immer

$$v_1 + m_1 > c_2.$$

Diese (in MARX'schen Symbolen ausgedrückte) Grundbedingung der Produktion auf erweiterter Stufenleiter ist darüber hinaus die Grundlage jeder gesellschaftlichen Reproduktion, die sich in einer progressiven Entwicklung befindet. Wir sehen auch gleich, daß die Produktenmengen, welche die beiden Abteilungen austauschen sollen, im Falle des Schemas der erweiterten Stufenleiter nicht übereinstimmen. Der Unterschied macht im Beispiel 500 Einheiten m_1 aus, was der erwarteten Akkumulationsmenge der ersten Periode gerade entspricht.

Damit sind aber die bisherigen Bedürfnisse an konstantem Kapital eigentlich überschritten worden; durch den freigewordenen Teil des Mehrwertes der ersten Abteilung wird jedoch die Akkumulation und d. h. schließlich die erweiterte Reproduktion *beider* Klassen möglich.

Jetzt wollen wir die einzelnen, nacheinander folgenden Perioden beschreiben:

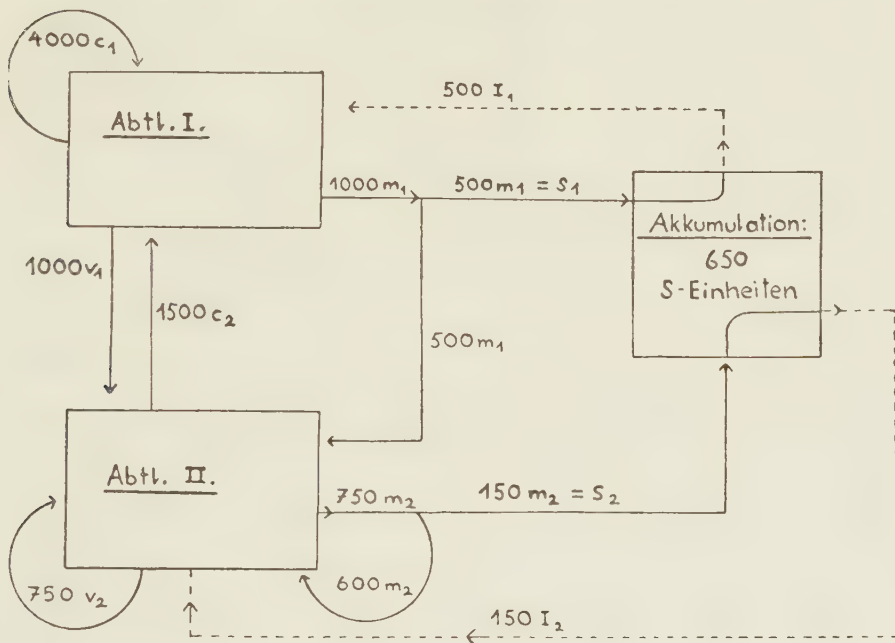
In der *ersten* Produktionsperiode beginnt¹ die gesellschaftliche Produktion mit folgenden Kapitalwerten:

Abteilung I: $4000\ c_1 + 1000\ v_1$ | 7250 Einheiten des produktiven
Abteilung II: $1500\ c_2 + 750\ v_2$ | Kapitals,

wobei $1000\ m_1$ und $750\ m_2$ neuproduziert (der Annahme nach) werden.

¹ Vgl. Bd. II, S. 517.

Unter den oben angeführten Annahmen des Akkumukationsmodus und des Verteilungsmodus wird das Kreislaufbild¹ der ersten Periode, in welches wir eine Zwischenabteilung «Akkumulation» zusätzlich (in Abweichung von MARX²) einführen wollen, folgendermaßen aussehen:



Graphische Darstellung Nr. 7

Die Symbole dieser Darstellung stimmen mit denjenigen der Darstellung der einfachen Reproduktion überein; es wurden von uns nur für das Sparen (S) und für das Investieren (I) zwei neue Symbole eingeführt. Die inneren Kreisläufe der beiden Abteilungen sind wiederum in Form eines Kreises dargestellt. Die Ströme der zusätzlichen Investitionen sind durch gestrichelte Linien veranschaulicht.

Wie aus dem Kreislaufbild direkt abzulesen ist, sind durch den Einsatz von 7250 Einheiten 9000 Einheiten RE-produziert worden:

$$\begin{array}{rcl}
 4000 \, c_1 + 1000 \, v_1 + 1000 \, m_1 & = & 6000 \, \text{PG} \\
 1500 \, c_2 + 750 \, v_2 + 750 \, m_2 & = & 3000 \, \text{KG} \\
 & & \underline{9000 \, \text{Einheiten}}
 \end{array}$$

¹ Vgl. unsere graphische Darstellung Nr. 7.

² Bei Marx finden wir eine spezielle Abteilung «Akkumulation» nicht. Für eine graphische Darstellung ist eine solche Abteilung unerlässlich. Wir heben besonders hervor, daß Marx selbst nur für die einfache Reproduktion ein kapitalistisches «Tableau économique» zeichnete; vide hier Bd. II, S. 534f. (Beilagen: Tabelle I und II).

Durch die Akkumulation werden dabei, aus den Mehrwertströmen, folgende Werte der Abteilung «Akkumulation»

$$500 m_1 = S_1 \quad \text{und} \quad 150 m_2 = S_2$$

zugeführt. Die Summe der Gesamtersparnisse (S) ist daher $S_1 + S_2$, oder gleich $S - 650$ Einheiten. Diese Produktenmenge wird in der laufenden Produktionsperiode ihren ursprünglichen Abteilungen zurückerstattet¹, so daß die neue Periode mit «erweiterter Stufenleiter» zu produzieren beginnen kann.

Gemäß der MARX'schen Annahme über den Verteilungsmodus der Mehrwerte spalten sich die Neuinvestitionen in das konstante Kapital und das variable Kapital. Mit anderen Worten: die Kapitalisten sorgen für zusätzliche Produktion der Arbeitskräfte parallel mit der Erweiterung des konstanten Kapitals. Diese Spaltung der akkumulierten Werte sieht in unserem Beispiel folgendermaßen aus:

die 500 I_1 werden gespalten in 400 c und 100 v als zusätzliche Größen.

Bei der Abteilung II beläuft sich die akkumulierte Größe auf 150 m_2 , die als Investitionsfonds in folgender Weise benützt werden: 500 c und 50 v .

Die *zweite* Produktionsperiode kann mit den folgenden Kapitalmengen und -arten ihre Produktion beginnen:

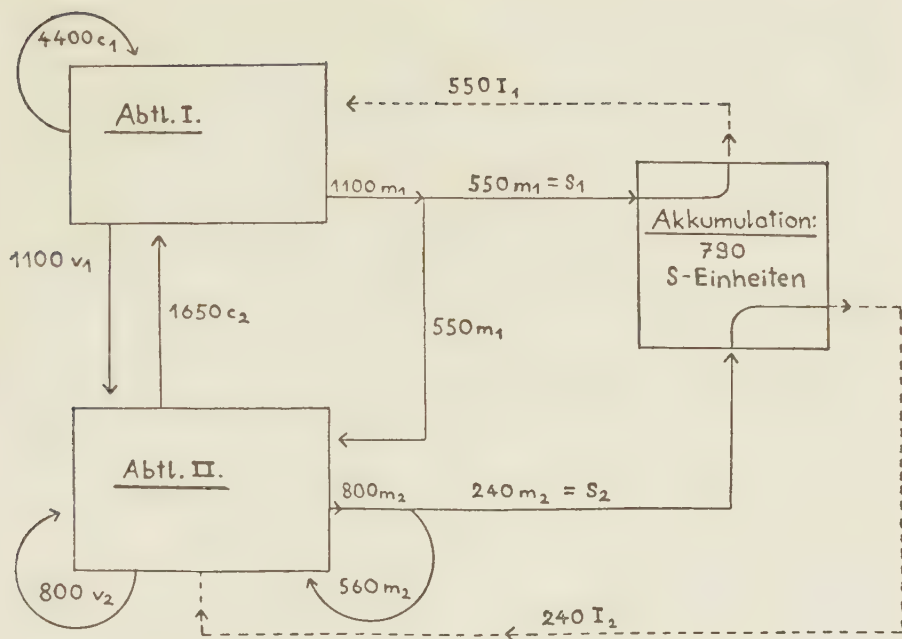
$$\left. \begin{array}{l} \text{Abteilung I: } 4400 c_1 + 1100 v_1 \\ \text{Abteilung II: } 1600 c_2 + 800 v_2 \end{array} \right\} 7900 \text{ Kapitaleinheiten.}$$

Durch die Reproduktion und Akkumulation wird am Ende dieser (zweiten) Produktionsperiode das folgende Kreislaufbild gemäß unserer graphischen Darstellung Nr. 8 entstehen.

Aus den gestrichelten Linien sind die akkumulierten und investierten Beiträge direkt ablesbar: 550 I_1 plus 240 I_2 , was einen Zuwachs an produktivem Kapital von 790 Einheiten bedeutet. Auch hier wird die akkumulierte Summe in konstantes und variables Kapital gespalten, so daß die dritte Produktionsperiode mit folgenden Summen am Kapitalfonds beginnen kann:

$$\begin{aligned} (4400 c_1 + 440 c_1) + (1100 v_1 + 110 v_1) &= 4840 c_1 + 1210 v_1 \text{ und} \\ (1600 c_2 + 160 c_2) + (800 v_2 + 80 v_2) &= 1760 c_2 + 880 v_2 \text{ oder} \end{aligned}$$

¹ Vgl. hier auch P. M. SWEETZ, *The Theory...*, a.a.O., p. 371.



Graphische Darstellung Nr. 8

insgesamt $6050 c_1 + 2640 c_2$, was für die gesamte Volkswirtschaft 8690 Kapitaleinheiten ausmacht.

Im Vergleich zum Ausgangsschema der Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter bedeutet dies eine sehr wesentliche Erweiterung des gesamtwirtschaftlichen Kapitalfonds von 7250 Einheiten produktiven Kapitals. In den zwei Perioden beträgt die Produktionserweiterung 1440 Kapitaleinheiten.

Mit *Wiederholung* derselben Rechnung erhält endlich MARX am Schluß der *fünft*en Produktionsperiode das folgende Schema¹:

Abteilung I: $6442 c_1 + 1610 v_1 + 1610 m_1 = 9662$ und

Abteilung II: $2342 c_2 + 1172 v_2 + 1172 m_2 = 4686$, d.h. insgesamt

14348 Einheiten

Der quantitative Unterschied zu dem Ausgangsschema beträgt 7098 Kapitaleinheiten (hier auch die Größe des gesamten Mehrwertes der letzten Periode einbezogen), was einer fast 100-prozentigen Zunahme gleichkommt. Nach Abzug der Konsumtionsfonds stehen somit der gesellschaftlichen Reproduktion der *sechsten* Periode nicht weniger als 11566 Einheiten des produktiven Kapitals zur Verfügung.

¹ Vgl. Bd. II, S. 520.

Die Zahlen, welche MARX in seinem Beispiel ohne große Kommentare ausgerechnet hat, zollen dem Kapitalismus im Grunde genommen hohes Lob¹. Es muß aber zugleich gesagt werden, daß MARX's Berechnung einen vollkommen gleichgewichtigen Ablauf der gesellschaftlichen Reproduktion voraussetzt. Die ökonomischen Möglichkeiten, welche sich für MARX aus dieser theoretischen Darstellung der kapitalistischen Dynamik im Bereich der Produktion eröffneten, waren sicher verlockend. Schon bei seiner Betrachtung des Umschlages des variablen Kapitals (makroökonomischer Standpunkt²), äußerte er sich über die mögliche «Planung» der gesellschaftlichen Reproduktion³ in fast heute üblicher Weise:

«...Die Sache reduziert sich einfach darauf, daß die Gesellschaft im voraus berechnen muß, wieviel Arbeit, Produktionsmittel und Lebensmittel sie ohne irgend welchen Abbruch auf Geschäftszweige verwenden kann, die, wie Bau von Eisenbahnen z. B. für längere Zeit, ein Jahr oder mehr, weder Produktionsmittel noch Lebensmittel, noch irgend einen Nutzeffekt liefert, aber wohl Arbeit, Produktionsmittel und Lebensmittel der jährlichen Gesamtproduktion entziehen...»

Aber nicht diese, dem modernen Standpunkt mancher ökonomischen Theorie so ähnliche These, sondern, wie schon gesagt, der MARX'sche Glaube an die schöpferischen Kräfte des kapitalistischen Systems, ist hier von großer Bedeutung. Da der Hauptteil des den «ausgebeuteten» Arbeitern abgerungenen Mehrwertes in Produktionsmittel verwandelt wurde, gilt hier, daß die kapitalistische Wirtschaft die Tendenz hat, vor allem die Fonds an konstantem Kapital (das schließlich der Produktion von Konsumgütern dienen muß) fortwährend zu vergrößern. Mit anderen Worten: die vollkommene Konkurrenzwirtschaft zwingt die Kapitalisten zum Akkumulieren, zum Sparen und Investieren, was wieder nur zu weiterer Erhöhung des Mehrwertes führt. Da dann, aus diesem vergrößerten Mehrwert das zusätzliche Kapital (vor allem konstantes Kapital) resultiert, ist die kapitalistische Produktionsweise eine gesellschaftliche Produktionsform (primär) des konstanten Kapitals⁴. In unserer Zusammenfassung der Theorie der einfachen Reproduktion haben wir auf diese Tatsache schon hingewiesen.

MARX sagt am Ende des zweiten Bandes⁵, daß die Voraussetzung der einfachen Reproduktion, wonach

$$I(v + m) = IIc \text{ sein muß,}$$

mit der kapitalistischen, an sich dynamischen Produktion nicht unter allen Umständen unverträglich ist. Er wußte, daß es Perioden gibt, die keine zu-

¹ Vgl. hier vor allem J. SCHUMPETER, *Kapitalismus...*, a.a.O., S. 22–23, besonders Anm. Nr. 2.

² Vgl. Bd. II, S. 314.

³ Diese Stelle bezieht sich auf die «kommunistische» Gesellschaft; den Ausgangspunkt bildet jedoch die kapitalistische Produktionsweise, in welcher das Geldkapital «suspendiert» wurde.

⁴ Vgl. hier die ersten Sätze des «Kapitals», Bd. I, S. 39, wo MARX der kapitalistischen Gesellschaft die Form des Reichtums «als eine ungeheure Warensammlung» unterstellt.

⁵ Vgl. Bd. II, S. 527.

sätzlichen Werte (gesamtwirtschaftlich) produzieren. Das Wesen der kapitalistischen Produktionsform setzt sich aber schließlich immer durch, indem die Kapitalisten wieder zu akkumulieren, zu sparen und zu investieren beginnen. Langfristig gesehen, muß die Grundbedingung der kapitalistischen gesellschaftlichen Reproduktion, die gleich der Grundbedingung der erweiterten Reproduktion ist, mit MARX

$$I(v + m) > IIc$$

immer erfüllt werden.

Endlich hebt MARX noch hervor, daß seine Erklärung der gesellschaftlichen Reproduktion «nicht exakt dargestellt ist¹». Er sagt, daß in der ökonomischen Wirklichkeit der fixe Teil des zusätzlichen, akkumulierten konstanten Kapitals nur allmählich, der Natur nach und periodisch in das Warenkapital eingehen kann.

3. Zusammenfassung der Marx'schen Theorie der erweiterten Reproduktion der kapitalistischen Volkswirtschaft

Bei der Behandlung der *einfachen* Reproduktion sind wir auf die Bedingung dieser Form der gesellschaftlichen Reproduktion

$$I(v + m) \text{ oder } v_1 + m_1 = c_2$$

gestoßen. Diese Gleichung fixiert die Grundbeziehungen, welche der Ablauf der Gesamtproduktion in seinem Verkehr zwischen beiden Abteilungen aufweisen muß. Wir haben schon früher gesagt, daß hier, in diesem Verhältnis der beiden Abteilungen, die «Investitionsmöglichkeiten» zu suchen sind.

Bei der Grundbedingung der *erweiterten* Reproduktion, d. h. bei

$$v_1 + m_1 > c_2$$

kommen die Investitionsmöglichkeiten zum Ausdruck und implizite finden wir darin auch KEYNES' Grundgleichung ($E = C + I$) vor. Dies darum, weil die angeführte MARX'sche Grundbedingung zeigt, daß die bisherigen Bedürfnisse an konstantem Kapital I (und darüber hinaus der ganzen Volkswirtschaft) in der Tat bereits überschritten sind, d. h. daß die (zusätzliche) Investition, immer im Gleichgewicht, jetzt möglich ist. Dies alles können wir nämlich aus unseren graphischen Darstellungen Nr. 7 und Nr. 8 ablesen, denn hier (für die beiden ersten Produktionsperioden) besagt das Bild, daß für diese Produktionsform immer gilt:

$$v_1 + m_1 = c_2 + I_1,$$

wobei (der MARX'schen impliziten Annahme nach) $S = I$ ist. Da es sich andererseits bei I_2 jedoch wieder um einen Kreislauf der Konsumgüterindustrie handelt, entspricht schon die oben angeführte Gleichung im Wesent-

¹ Vgl. Bd. II, S. 528.

lichen der Grundgleichung von KEYNES $E = C + I^1$. Die dem E bei KEYNES vollkommen entsprechende Wertendreiecke wäre, mit den MARX'schen Symbolen geschrieben, allerdings die folgende:

$$E = v_1 + m_1 + v_2 + m_2.$$

Dabei wird jedoch die für uns sehr wichtige Tatsache (der Expansion) nicht direkt ersichtlich, die Tatsache nämlich, daß die Summe der in der Abteilung I verdienten Einkommen größer ist als der Wert der Käufe der Abteilung II von der Abteilung I, d. h. die zur Akkumulation nötige Differenz S_1 , resp. I_1 .

Nach dem Gesagten ergibt sich, daß aus der Grundbeziehung und -Bedingung der erweiterten Reproduktion ($v_1 + m_1 > c_2$), eine weitere, exaktere Bedingung des Gleichgewichtes der erweiterten Reproduktion abzuleiten ist, nämlich

$$v_1 + m_1 = c_2 + I_1.$$

Damit können wir die MARX'sche Erklärung der erweiterten Reproduktion zusammenfassen:

1. Die folgenden Punkte, die bei unserer Zusammenfassung der *einfachen* Reproduktion angeführt worden sind, nämlich Punkt 1 a, 1 b, 2, 4, 5, 7 und 8, bleiben auch für die erweiterte Reproduktion in vollem Umfange gültig².
2. Punkt 3 wird teilweise dadurch verändert, daß durch die Erklärung der Bedingungen der erweiterten Reproduktion eine weitere, speziellere Zergliederung des gesellschaftlichen Gesamtproduktes durchgeführt wurde. MARX hat nämlich die «Gesetze» seiner Akkumulationstheorie³, d. h. den Funktionsmechanismus von Sparen und Investieren seiner Erklärung der dynamischen, kapitalistischen Produktionsweise (erweiterten Reproduktion) einverleibt, wodurch die für die sich entfaltende Volkswirtschaft unerläßlichen Größen S und I als gesamtwirtschaftliche Größen eingeführt worden sind. Bei MARX sind diese beiden Größen jedoch in seiner «akkumulierten» Summe vermischt und erst die bildliche Darstellung des Wirtschaftskreislaufes konnte uns die klaren Beziehungen (unter Einbeziehung der heute üblichen Terminologie) dieser beiden Größen zueinander und zu den übrigen Komponenten seines Systems vermitteln⁴. Der abstrakte Charakter seiner «Durchschnitte» ist aber auch hier, wie früher bei der einfachen Reproduktion, ersichtlich, und seine Zahlenbeispiele basieren offensichtlich in keiner Weise auf irgendeiner makroökonomischen Empirie.

¹ Wir müssen hier noch einmal hervorheben, daß Marx in der kapitalistischen Produktionsweise immer primär die Produktion und Reproduktion des konstanten Kapitals erblickte; die Abtl. I (der Kapitalgüterproduktion) ist daher diejenige, welche der kapitalistischen Gesamtwirtschaft ihren eigentümlichen Charakter verleiht.

² Vgl. unsere Arbeit § 12, a) (5).

³ Vgl. unsere Darstellung § 11, Anhang Nr. II, (1).

⁴ Es ist kennzeichnend, daß Marx bei einer bildlichen Darstellung der «Tabelle» des Reproduktionsprozesses «bei gleichbleibender Stufenleiter» und dazu noch «ohne Geldzirkulation» stehen blieb. Daß die Frage der Akkumulation effektiv offen blieb, zeigt der Brief, welcher in dieser Frage an Engels gerichtet worden ist (vide Bd. II, S. 536). Dieser Brief (datiert am 24. August 1867) wurde erst beim Schluß des zweiten Bandes verfaßt.

3. Punkt 6 der Zusammenfassung der *einfachen* Reproduktion muß jetzt auch revidiert werden:

Da die «Konsumneigung» der Klasse der Kapitalisten eine für uns wesentliche Änderung, die die Akkumulation möglich macht, erfahren hat, ändern sich auch die gleichgewichtigen Bedingungen des dynamischen, sich entwickelnden Wirtschaftsmodelles, der MARX'schen erweiterten Reproduktion.

- a) Die Reproduktionstätigkeit (die Konsumneigung inbegriffen) der Arbeiterklasse bleibt hier, wie früher, gleich. Das Wichtigste dabei ist, daß diese Klasse einfach ihr ganzes Einkommen voll für Konsumgüter ausgeben muß: sie kann nichts sparen.
- b) Die Reproduktionstätigkeit der Kapitalistenklasse verändert sich dagegen: es wird jetzt weniger konsumiert, aber dafür gespart und zusätzlich investiert, oder, mit MARX, „produktiv konsumiert“.
- c) Die Grundbedingung des Gleichgewichtes dieser dynamisch sich erweiternden Volkswirtschaft lautet:

$$(v_1 + m_1) = (c_2 + I_1).$$

Kurz gesagt, die Ersparnisse der Volkswirtschaft werden in der gleichen Produktionsperiode gleich wieder vollkommen investiert, so daß es zu keiner Störung kommen kann.

4. Wir haben endlich auch gesehen, daß mit der Erweiterung des Kapitalfonds ($c + v$) auch eine Vergrößerung der Arbeiterklasse parallel vor sich geht. Die Kapitalisten funktionieren hier zugleich als die Produzenten der Ware «Arbeitskraft».
5. Die Bedingungen des gesamten Systems sind mit folgenden makroökonomischen Beziehungen vollständig umschrieben:
- (I) Die Größe der Konsumtion ist von den Löhnen (v) und von den kapitalistischen Profiten (m) abhängig.
 - (II) Die Größe der Investitionen hängt ab von dem Umfang des Mehrwertes (kapitalistischer Profit) und sekundär von der Sparneigung der Kapitalistenklasse.
 - (III) Das variable Kapital, die Löhne der Arbeiterklasse, sind immer proportional der Größe des Mehrwertes.
 - (IV) Das Volkseinkommen, welches dem Gesamtprodukt bei MARX entspricht, ist aus der Summe der Konsumtion und der Investition zusammengesetzt.
 - (V) Andererseits ist das Volkseinkommen (Gesamtprodukt) der Summe des variablen Kapitals (Löhne) plus des Mehrwertes (Profit der Kapitalistenklasse) gleich.

§ 13. Die Parallelen und Unterschiede zwischen Marx und Quesnay

Aus unserer absichtlich breit angelegten Darstellung der gesamtwirtschaftlichen Theorie des Kreislaufes von MARX geht klar hervor, daß MARX (erstens) an die Kreislaufidee des François QUESNAY bewußt angeknüpft und daß er (zweitens) die Theorie der Klassiker, vor allem diejenige von RICARDO, seinem eigenen System in sehr hohem Maße eingegliedert hat.

Da wir QUESNAY's Theorie besprochen haben, erübrigt sich die Frage, wie bei MARX der Gedanke eines wirtschaftlichen Kreislaufes entstanden ist¹. Uns geht es jedoch vor allem um die Frage der Zeitgebundenheit, und also sind für unsere Betrachtung der historische Hintergrund und die dogmengeschichtliche Bedeutung der kreislauftheoretischen Erklärung von MARX wichtig. Deshalb werden wir zu zeigen versuchen, in welcher Weise Parallelen gezogen werden können zwischen den beiden Autoren. Wir denken dabei aber eher an die gleichartige Wirkung verschiedener Determinanten, die die Arbeiten der beiden Autoren beeinflußt haben. Die Frage der Parallelen und Unterschiede drängt sich um so mehr auf, als MARX, und dies darf als sicher gelten, ja im Prinzip QUESNAY's Theorie den Bedingungen des Kapitalismus anzupassen und sie zu vervollkommen versuchte.

a) Die historischen Parallelen

Wir haben bei QUESNAY die folgenden Faktoren des «historischen Hintergrundes» des «*tableau économique*» genannt²:

1. die katholische Universalität,
2. die Einflüsse der Philosophie, und zwei weitere, rein politische Faktoren:
3. die feudal-absolutistische Staats- und Gesellschaftsordnung, und
4. die Tatsache der nationalen Homogenität Frankreichs.

Jeder dieser Faktoren findet sich, den neuen historischen Bedingungen adäquat, auch bei MARX wieder vor, wenn auch manchmal mit umgekehrten Vorzeichen.

Die Wirkung dieser Faktoren ist, wie wir sehen werden, in mancher Hinsicht parallel, trotz der manchmal umgekehrten Vorzeichen.

Auf MARX trifft es nicht zu, daß bei ihm, wie bei QUESNAY, eine die ganze Welt umfassende Idee des katholischen Universalismus mitspielte. Die religiöse und politische Zersplitterung der deutschen Länder, der MARX'sche Ursprung selbst³, sowie die extrem antiklerikale Stimmung seiner Zeit sprechen für eine andere Grunddeterminante, nämlich eine evolutionistische Sozialphilosophie.

¹ Vgl. in unserer Arbeit § 8, 4.

² Vgl. in unserer Arbeit § 2, a–d.

³ Vgl. T. G. MASARYK, Grundlagen..., a.a.O., § 119, S. 444: «Aus seinen Urteilen spricht auch der Deutsche, der die liberale Schule seiner Zeit durchgemacht hat. Es spricht aus ihm auch der Nachkomme von Juden, die zur Taufe gezwungen wurden...»

Was TAWNEY in «Religion und Frühkapitalismus» sieht, nämlich, daß MARX, ein Abkömmling der Lehre von Thomas von Aquino, «der letzte der Scholastiker» war¹, das hat MASARYK vor mehr als 60 Jahren richtig gesehen²: auch für MARX soll die Gesellschaft eine Verwirklichung der natürlichen Sittenordnung werden.

«Abgesehen davon, daß MARX und ENGELS zuerst den französischen, katholischen Sozialismus angenommen haben, haben manche Lehren MARX's mit den katholischen Ähnlichkeit: der Internationalismus, die Betonung des Milieus, und überhaupt die Verpönung des Individualismus, der philosophische Objektivismus, die stramme Parteidisziplin und das Autoritätswesen, das alles hat ein katholisches Gepräge³.»

In diesem Zusammenhang wollen wir betonen, daß der MARX'sche Internationalismus und Kosmopolitismus⁴ vor allem von der Basis seiner Klassenlehre getragen wurde, seine «ökonomische» Gesellschaft waren bekanntlich «Proletarier aller Länder», nicht etwa aller Nationen. Der umfassende Charakter der MARX'schen Klassentheorie zeigt, daß MARX gleich dem Katholizismus, die *Masse der Menschheit* anzusprechen versucht, denn ihm geht es um die «indigentia communis» auf dieser Erde, die primären Interessen sind allerdings die des wirtschaftlichen Kommunismus.

In dieser Weise ließe sich noch viel Verwandtes (zu QUESNAY) finden; wir halten nur das Wichtigste fest, nämlich, daß MARX durch seine ökonomischen und philosophischen Lehren die gesamte Gesellschaft «revolutionieren» wollte: sein System ist ein Versuch einer einheitlichen Weltanschauung, eines geschlossenen Weltbildes, gleich dem Versuch der katholischen Kirche.

Darum ist in den MARX'schen Thesen die katholische Harmonie, der oft naiv-rationale Ordnungsglaube und zugleich die Radikalität und der kompromißlose Standpunkt vorzufinden, d. h. es handelt sich nicht um eine Reformation, sondern um eine Revolution. Die Verwirklichung des Bildes einer harmonischen Menschengesellschaft ist bei MARX allerdings nicht in das Jenseits, sondern in eine weiter nicht definierte Zukunft verlegt.

Obwohl die ökonomischen Lehren von MARX nur ein logischer Anhang seines philosophischen und soziologischen Systems sind⁵, ist damals eine klare, einfache, zugleich aber die ganze Wirtschaft umfassende Erklärung für den Sozialismus von großer Bedeutung gewesen: die MARX'sche Reproduktionstheorie der kapitalistischen Gesellschaft war eine zeitgemäße Darstellung. Wir wissen, daß auch QUESNAY's Lösung ein ähnlicher Versuch

¹ Vgl. R. H. TAWNEY, «Religion und Frühkapitalismus», Bern 1946, S. 272.

² Vgl. T. G. MASARYK, Grundlagen, a. a. O., § 89, S. 312.

³ Vgl. T. G. MASARYK, a. a. O., § 126, S. 467.

⁴ Die liberale Partei sowie die Hegel'sche Linke waren bekanntlich auch kosmopolitisch. Dieser «Kosmopolitismus» war, bei der damaligen politischen Zerrissenheit, bei vielen de facto Nationalismus, der nach der politischen Einheit Deutschlands strebte.

⁵ Vgl. T. G. MASARYK, Grundlagen, . . . , a. a. O., § 138, S. 510, wo zu lesen ist, von Marx: «Seine ökonomische Lehre ist. . . die konsequente Ausbildung seines absoluten Objektivismus.»

war, nämlich der katholischen feudalen Welt eine zeitgemäße, zugleich aber auch eine theologische Theorie der Gesamtwirtschaft zu verschaffen.

Es ist nicht möglich, in dieser Arbeit die Wirkung der Philosophie bei MARX darzustellen. Wir verweisen lediglich auf die in unserer Arbeit angeführte Literatur, vor allem auf das philosophisch relevante und grundlegende Werk von MASARYK, wo auch die historischen Grundlagen des MARX'schen Systems gerade unter diesem Gesichtspunkt sehr gründlich beleuchtet werden¹. Wir möchten hier nur darauf hinweisen, daß die philosophische « Ahnenreihe » von MARX bei den Vorsokratikern beginnt und bis zu den anglo-französischen Positivisten führt, wobei allerdings die philosophische Basis in der deutschen Philosophie, vor allem bei HEGEL und FEUERBACH zu suchen ist². Es muß auch nicht besonders hervorgehoben werden, daß MARX mit seiner extremen Kritik der bürgerlichen Gesellschaft nicht allein stand; die alte Zeit, in der « der Geist des Ausgleiches »³ die Philosophie beherrschte, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts vorbei. Eine neue Zeit, die des Zweifels, der Unruhe, der Kritik, ja der extremen Negation alles Bisherigen, wurde durch Männer wie KIERKEGAARD und andere — dazu gehörte auch MARX — verkündet: Die alten Systeme wurden radikal abgebaut, zerschlagen, und es wurde nach einem neuen, besseren Weg gesucht; daher kommt es auch, daß die MARX'sche Philosophie eine praktische ist, denn sie will die Welt wirklich verändern. Vor allem bei KIERKEGAARD ist es merkwürdig zu sehen, daß hier dieselbe Kraft wie bei MARX — die des dialektischen Schens — zu der gleichen Verneinung der bestehenden Ordnung führte, — allerdings bei KIERKEGAARD in einer anderen Sphäre —⁴. Daß MARX seine Welt vor allem auf dem wirtschaftlichen Gebiet anzusprechen versuchte, liegt gerade im Wesen seiner praktischen Philosophie und der Probleme, mit denen er sich während seines Lebens zu befassen hatte: die Probleme der Jahre um 1848, deren soziale Spannung schließlich auf die wirtschaftlichen Fragen zurückzuführen ist. Wie weit aber MARX bei seiner Tätigkeit mit alten Ideen neuen Strebungen und Idealen dienen wollte, können wir nicht entscheiden. MASARYK spricht in diesem Zusammenhang sogar von « philosophischer Tragik des Marxismus »⁵.

¹ Wir haben absichtlich die Analyse und Kritik des Marx'schen Systems von Masaryk benutzt, denn die neuzeitlichen Arbeiten, die sich mit dieser Frage beschäftigen, sind (erstens) fast immer politisch voreingenommen, oder befassen sich (zweitens) eher mit den spezifischen Teilproblemen des Marxismus. Vgl. z. B. die auch von uns benützte Arbeit von O. MORF, a.a.O.

² Für das Verständnis der Entwicklung der deutschen Philosophie vergleiche vor allem die sehr aufschlußreiche Darstellung von H. HEINE « Über Deutschland », besonders Erster Teil: « Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland », Hamburg 1867.

³ Vgl. R. HEISS, « Der Gang des Geistes », Bern 1948, S. 193 ff. und auch H. POPITZ, « Der entfremdete Mensch », Basel 1953, S. 12 ff.

⁴ Die Zeitproblematik ist durch KIERKEGAARD in folgender Weise klar definiert worden: « . . . und während Politiker besorgt einen Bankrott des Staates erwarten, steht vielleicht ein noch größerer in der geistigen Welt bevor, weil die Begriffe nach und nach aufgehoben werden und die Worte bald imstande sind, alles zu bedeuten. . . » in « Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift », übersetzt von GOTTSCHED, Werke Bd. 7, S. 59, Jena 1910.

⁵ Vgl. T. G. MASARYK, a.a.O., § 138, S. 513.

Es sei festgehalten, daß MARX (ähnlich wie QUESNAY¹) auch weitgehend von englischer Seite her beeinflußt wurde; vor allem von der klassischen, politischen Ökonomie und von den Naturwissenschaften. Da er und auch ENGELS den Trägern der deutschen Philosophie — trotz ihrer Größe — alle Fähigkeiten zur schöpferischen Kritik der Gesellschaft, und das Recht, die zukünftige Entwicklung zu beeinflussen, absprachen, und dieses Recht, der (noch nicht existierenden) deutschen Arbeiterklasse übertrugen², war es nötig, daß MARX neben der direkten Kritik der zeitgenössischen Philosophie auch auf dem Gebiet, wo die Arbeiterklasse ihre eigentlichen Interessen zu erblicken hoffte, ein modernes, tatkräftiges Instrument schuf: dieses Instrument sollte seine Sozialökonomie sein. Da es ihm um die Zukunft der Menschheit ging, versuchte er vor allem die gesamtwirtschaftlichen Probleme zu lösen. Die Frage eines kritischen Konzeptes des gesamtwirtschaftlichen Kreislaufes lag auf der Hand. MARX hat sehr richtig erkannt, daß die Entwicklung der modernen Welt in hohem Maße gerade durch die wirtschaftlichen Faktoren beeinflußt werden kann. Die wirtschaftliche und politische Kraft des rationalen Kapitalismus, die uns manchmal noch so mächtig vorkommen mag, ist auch zeitlich begrenzt: sie wird — gleich wie die für diese Zeit relevante Volkswirtschaftslehre — «an dem Tag... enden, da die Kräfte, welche dem rationalen Kapitalismus zum Siege über den traditionellen Wirtschaftshandel des Mittelalters verholfen haben, ermatten» und «den Kampf aufgeben gegenüber neuauftretenden oder alt-erstarkenden Bindungen religiös-universaler Herkunft³». Daher die nicht nur historische, sondern vor allem auch damals sehr aktuelle Gültigkeit seiner Reproduktionstheorie, durch welche er aber umgekehrt seine ökonomischen Theorien in hohem Grade temporär gültig machte.

Aus dem bereits Gesagten geht noch hervor, daß der Philosophie von MARX vor allem der politische Aspekt der Jahre um 1848 anhaftet. Ja man kann sogar mit Recht von einer «französischen Zeitrechnung» bei MARX⁴ sprechen. Es besteht aber wieder ein Unterschied zwischen QUESNAY und MARX: während QUESNAY die feudal-absolutistische Ordnung zu reformieren, regenerieren und auf diese Weise zu retten versuchte, ging es MARX primär um eine Abschaffung der bisherigen Ordnung überhaupt, und um die Gründung einer neuen Gesellschaft. Der extrem sozialistische, macht-politische Aspekt ist bei MARX aber so sehr in den Vordergrund gestellt worden, daß das eigentlich Wesentliche, was er zu den philosophischen und ökonomischen Problemen der Zeit sagte, von der Umwelt oft verkannt blieb⁵. Vor allem

¹ Vgl. Kap. II, § 2, b), unserer Arbeit.

² Vgl. vor allem das schon erwähnte Werk «Zur Kritik der Hegel'schen Rechtsphilosophie» und auch Kapital, Bd. I, im Nachwort zur zweiten Auflage, S. 14.

³ Vgl. E. SALIN, Geschichte... a. a. O., «Vorgeschichte», S. 12.

⁴ Vgl. T. G. MASARYK, Grundlagen... a. a. O., § 145, S. 536.

⁵ Dies gilt keineswegs nur für die Zeit bis zum ersten Weltkrieg, sondern wir können es auch bei modernen Autoren, z. B. bei KEYNES beobachten. Vide «General Theory», wo er von «ökonomischen Unterwelten» (p. 32) spricht und zugleich auch ein Werturteil fällt, denn er glaubt, daß «the future will learn more from the spirit of Gesell, than from that of Marx...» (p. 355).

aus dem MARX'schen Konzept der Klassenordnung der Gesellschaft geht besonders klar hervor, daß es ihm auch in seinen ökonomischen Schriften um die sozialpolitische Lösung ging. In diesem Sinne ist MARX als Praktiker und (zugleich) als Teleologe wirklich mit den großen «Projektmachern» à la QUESNAY vergleichbar, denn sein Bild der Zukunftsgesellschaft steht demjenigen von QUESNAY keineswegs nach. Eine Parallele zu den politischen Komponenten des «tableau économique» ist bei MARX ebenso zu finden: hier jedoch mit umgekehrten Vorzeichen, denn gerade weil die politische Einheit bei den Deutschen zur MARX'schen Zeit nicht existierte (jedoch ein starker Wille zu deren Bildung bestand) wurde die Realisierung dieses Zieles mit allen Mitteln angestrebt. MARX ist auf ökonomischem Gebiet neben Adam MUELLER und vor allem neben Friedrich LIST nur ein weiterer Deutscher, der wie jene (politisch-historisch denkend) einen Blick hatte und eine Lösung brachte «für die lebendige Ganzheit von Volk und Staat, die Gesamtheit der organischen, a-mechanistischen Elemente¹». Daß die MARX'sche Theorie der Reproduktion schließlich auch den nationalen, deutschen Ambitionen dienstbar sein sollte, darf nicht überschätzt, jedoch wenigstens am Rande des MARX'schen geschichtlichen Konzeptes miteinbezogen werden. Dieser Gedanke geht besonders klar aus der MARX'schen Kritik der deutschen Verhältnisse hervor, vor allem aus seinen Bemühungen, eine Emanzipation des deutschen Proletariats zu bewirken, die weiter zur Emanzipation der Menschen überhaupt führen sollte. «Die Emanzipation des Deutschen ist die Emanzipation des Menschen. Der Kopf dieser Emanzipation ist die Philosophie, ihr Herz das Proletariat².» MARX ist in seiner Kritik der HEGEL'schen Philosophie in dieser Hinsicht absolut eindeutig, und die früher erwähnte Stelle im Kapital³, die aus dem Jahre 1873 stammt, zeigt, daß auch nach den langen Jahren des Aufenthaltes in England die nationale Frage für den Internationalisten MARX doch noch immer von Bedeutung war.

b) Die politischen, sozialen und wirtschaftspolitischen Parallelen und Unterschiede

Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts war der Zustand in Deutschland – abgesehen von der schon erwähnten religiösen und politischen Zersplitterung der deutschen Länder – in mancher Hinsicht, vor allem in der sozial-politischen Sphäre, von QUESNAY's Zeit des vor-revolutionären Frankreichs nicht weit entfernt. Mit der neuen Ordnung, die in Wien 1814–15 der damaligen Welt gegeben wurde, die aber der Wirkung der Ideen der französischen und amerikanischen Revolution keineswegs Grenzen zu setzen vermochte, ging die Entwicklung weiter. Davon zeugen die unendlichen

¹ Vgl. E. SALIN, *Geschichte...*, a.a.O., S. 129.

² Vgl. «Frühschriften», herausgegeben von S. LANDSHUT, Stuttgart 1953, S. 224.

³ Vgl. Bd. I, «Nachwort zur zweiten Auflage», S. 14. Es sei allerdings erwähnt, daß um das Jahr 1873 Marx seine Verbindung mit Deutschland wieder intensiviert hatte.

Kämpfe in allen Ländern: von Unabhängigkeitsbewegungen in Italien, Griechenland, Österreich, Deutschland, von Süd- und Osteuropa bis zu Süd- und Mittelamerika, wo die sozialen Fragen zunächst sekundäre Bedeutung hatten, und bis zu Frankreich, wo vor allem die sozialen Aspekte einer ganzen Reihe von Revolutionen und Gegenrevolutionen das eigentliche Motiv des Kampfes bildeten.

Aber auch in den deutschen Ländern ging es damals nicht nur um die politischen Fragen allein: hier ist seit den Napoleonischen Kriegen auch eine soziale und wirtschaftliche Neuordnung im Entstehen: die schöpferischen und zugleich zerstörerischen Kräfte des Kapitalismus, die technische Revolution der neuen Industrie, welche den landwirtschaftlichen Charakter der Länder schnell änderten, dies alles wurde überall von den Veränderungen der sozialen und politischen Struktur der einzelnen Länder begleitet. Die Aufhebung der Leibeigenschaft und die durch lange Kriege beschleunigte Landflucht der befreiten Leibeigenen hat zur schnellen Entstehung einer Art von Stadtproletariat geführt¹. Daneben haben die deutschen bürgerlichen Kreise, die wie überall zu eigentlichen Trägern der neuen, liberalen Zeit wurden (wenn auch nicht so intensiv wie z. B. in Frankreich), eigene Ansprüche auf Beteiligung an der politischen Macht gestellt. In der wirtschaftlichen Sphäre wirkte sich die Zersplitterung der deutschen Länder teilweise vorteilhaft aus, denn es waren hier keineswegs zentralgeleitete Wirtschaftsreformen (Colbert) oder Finanzexperimente (Law) möglich, deren allfällige Mißerfolge ganz Deutschland getroffen hätten². Auch die verschiedenartigen Systeme der Steuerpraxis der einzelnen Länder wirkten in ähnlicher Richtung. Trotzdem war, unter der Wirkung der revolutionären Veränderung im Nachbarlande, unter dem Einfluß der langen Besetzung und der jahrelangen Kriege und vor allem durch die veränderten Formen der gesellschaftlichen Produktion, des industriellen Kapitalismus, auch die wirtschaftliche Situation Deutschlands in mancher Hinsicht der Lage in dem vorrevolutionären Frankreich ähnlich.

Der Berliner «Doktorklub» vom Jahre 1838, wo die preußische Staatsphilosophie noch mit der HEGEL'schen Dialektik³ vereinigt zu sein schien, war nur eine der zahlreichen Stätten, in denen die kommende Sturmzeit in irgendeiner Weise zu spüren war. Hier stieß MARX zum ersten Mal mit der deutschen politischen Realität zusammen; davon zeugen seine Berliner Briefe an seinen Vater, besonders derjenige vom 10. November 1837, wel-

¹ Vgl. die ähnliche Situation in Frankreich, die dort allerdings auf steuerpolitische Gründe zurückzuführen ist: § 3, d) unserer Arbeit.

² Wl. WÖXTINSKY, «Das Rätsel der langen Wellen», in Schmollers Jahrbuch, 55. Jahrgang, II. Halbband, Leipzig 1931, untersucht die Stockungen und Rückschläge des wirtschaftlichen Fortschritts, eine Arbeit, welche den Zeitraum vom Schluß der Napoleonischen Kriege bis zum Ausbruch des Weltkrieges umfaßt. Von der ersten (englischen) Stockungsspanne 1822–42 abgesehen, findet er in Deutschland insgesamt 8 Stockungsjahre, welche in 2 Phasen, 1847–50 und 1857–60 zerfallen. Wir sehen, daß auch Deutschland trotz der erst beginnenden kapitalistischen Industrie, sehr bald wirtschaftliche Rückschläge aufweist, die durch die Konjunkturtheorie noch nachträglich erfaßt wurden. Es bestand sicher eine ganze Reihe von lokalen Krisen, die aber nicht mehr zu erfassen sind.

³ Vgl. Franz MEHRING, «Karl Marx...», Leipzig 1918, S. 19.

cher einen Entwurf eines «neuen» Systems der Metaphysik enthält. Aber auch seine Doktorarbeit, ein Vergleich der demokritischen mit der epikureischen, der stoischen mit der skeptischen Philosophie (d. h. der nationale Verfall des griechischen Gemeinwesens), entsprach vollkommen den aktuellen Interessen in Deutschland. Bis zu dieser Zeit beschränkt sich jedoch MARX's Problematik eher auf die alte Metaphysik und Philosophie, welche er der bürgerlichen Aufklärungszeit anpassen wollte. Die sozialen und sozialwirtschaftlichen Probleme sind von MARX noch nicht erkannt worden, vielleicht, weil Berlin eher eine Garnison- und Residenzstadt war, wo die neue Entwicklung (Industrieproduktion) noch nicht sichtbar geworden war. In jedem Fall ging es den Junghegelianern¹ so, warum also sollte der noch unerfahrene MARX mehr sehen? Die moderne soziale Problematik konnte erst etwas später, durch die MARX'sche Mitarbeit an der Rheinischen Zeitung (1841–42) erkannt werden, denn im Rheinland bestand damals schon eine genügend entwickelte Industrie und auch die bürgerliche Schicht war hier etwas fortschrittlicher als im Innern Deutschlands. Auch die rein politische Szene war hier sehr lebendig: die Pressefreiheit, die Frage der bürgerlichen Rechte, sowie die Frage der Einflußbereiche der Kirche und des Staates standen damals zur Diskussion. Hier kam MARX (allerdings zuerst lediglich auf juristischem Boden) zum ersten Mal mit den sozialen und sozial-politischen Problemen in Berührung, vor allem mit dem Problem der Armen, der politisch und sozial besitzlosen Massen des Volkes. Aber zugleich geriet er auch mit dem höchsten Träger der politischen Macht, dem Staat, in Konflikt. Seine darauf folgende Verbannung nach Paris (1843) führt ihn direkt auf die Weltbühne des politischen Lebens der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und besonders kommt er hier mit den internationalen, sozialistischen Kreisen von BLANC, BLANQUI, PROUDHON, HERWEGH, M. HESS, HEINE, BAKUNIN und vor allem mit F. ENGELS in Kontakt.

In Paris erfährt MARX's Philosophie eine Klärung, denn er bricht mit FEUERBACH und teilweise auch mit HEGEL. Was MARX an HEGEL ablehnt, ist dessen Idealismus. Und auch FEUERBACH's Philosophie kann er nicht anerkennen, erstens, weil diese nicht dialektisch ist, und zweitens, weil FEUERBACH seinen Materialismus nur auf dem Gebiet der Naturwissenschaften angewandt wissen wollte. MARX hingegen, dessen Hauptanliegen der Mensch und die Gesellschaft sind, versucht mit seiner Philosophie des dialektischen Materialismus nicht nur die Gesetzmäßigkeiten der Natur, sondern auch vor allem die der Gesellschaft zu erklären. Deshalb ist die Philosophie von MARX nicht mechanistisch, weil er gerade die mechanistische Betrachtungsweise FEUERBACH's überwunden hat. Darin liegt auch die Bedeutung der MARX'schen Philosophie für unsere Arbeit.

Abgesehen von dieser philosophischen Klärung, die MARX erfahren hat, nimmt er auch regen Anteil am politischen Leben der französischen Haupt-

¹ Vgl. Franz MEHRING, «Karl Marx...», a. a. O., S. 25.

stadt und widmet sich erst noch einem ernsthaften Studium der politischen Ökonomie. Vor allem macht er Bekanntschaft mit den französischen und englischen Klassikern.

Die Schrift von ENGELS, «Die Lage der arbeitenden Klasse in England» (1845) hat MARX's weitere Entwicklungslinie sicher entscheidend beeinflußt: in dieser Schrift sind die Probleme der kapitalistischen Wirtschaft und besonders die Probleme der Arbeiterklasse zum ersten Mal klar erkannt worden.

Dann kommt das Jahr der Revolutionen — 1848 — und die chaotisch-hoffnungsvolle Situation; die blitzartigen Entwicklungen werden von MARX wieder sehr intensiv miterlebt und analysiert¹. Im Jahre 1849 ist aber alles wieder vorbei, auch für MARX. Dennoch ist diese Periode für ihn sehr wichtig gewesen, sie hat ihn entscheidend beeinflußt und ihn fast zwangsweise zur harten, wissenschaftlichen Studienarbeit in London geführt, weil sich unter den neuen Umständen eigentlich sehr wenig Gelegenheit zur politischen Praxis bot. Seit dem Ende jener Periode lebt er in relativer Ruhe in England und widmet sich meistens nur seinen Studien.

Die englische Naturwissenschaft, die politische Ökonomie des Landes und die englische Wirklichkeit des dynamischen Kapitalismus haben ihn dabei sehr beeinflußt².

Wie QUESNAY, so wurde auch MARX Einblick in die hohe Politik gewährt (wenn auch nur für sehr kurze Zeit), von einer direkten, andauernden Mitwirkung in ihr wurde aber auch er, wie QUESNAY, ausgeschlossen. Aus der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Situation dieser Zeit heraus, aus den Erkenntnissen, die er während seiner praktischen Tätigkeit in diesen bewegten Jahren gewann, und aus seiner Studienarbeit heraus hat aber auch er, wie QUESNAY, ein umfassendes System gebildet, das die folgende Zeit sehr beeinflussen sollte. Die wirtschaftlichen und sozialwirtschaftlichen Probleme sind in seinem System besonders aktuell behandelt, und «Das Kapital» ist das soziologisch-ökonomische Ergebnis seiner Methode. Aus der wirtschaftlichen und sozialen Realität des damaligen Europas ergibt sich also auch bei MARX ein Konzept eines kapitalistischen *tableau économique*; dieses *tableau* ist jedoch kein zentraler Baustein seines sehr umfassenden ökonomischen Systems, sondern nur einer der wesentlichen Bestandteile dieses Systems. Es handelt sich bei ihm nicht um eine allumfassende Erklärung der wirtschaftlichen Wirklichkeit einer Nation, wie bei QUESNAY, sondern MARX ging oder wollte noch weiter gehen: aus seinem «Plan³» geht hervor, daß er die Schranken des nationalen Staates zu brechen suchte und sich den Problemen der Weltwirtschaft⁴, der Weltgesellschaft zuwenden

¹ Vgl. hier vor allem: «Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte», Berlin 1946, und «Die Klassenkämpfe in Frankreich, 1848–50», Berlin 1930.

² Vgl. Bd. I, S. 6.

³ Vgl. Zur Kritik..., a.a.O., S. 244–245.

⁴ Vgl. K. PRIBRAM, «Die vier Begriffe der Weltwirtschaft und ihre Problematik» in «Schmollers Jahrbuch», 56. Jahrgang, S. 234–236.

wollte: das internationale Verhältnis der Produktion, die Kolonien, die internationale Teilung der Arbeit, die Krisen des Weltmarktes sollten betrachtet werden. Auch im Wirtschaftlichen war er Internationalist.

§ 14. Die Frage der temporären Gültigkeit der Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion bei Marx

Wir wollen die wichtigsten Faktoren der temporären Gültigkeit vor allem in bezug auf die MARX'sche Theorie der gesellschaftlichen Produktion übersichtlich zusammenfassen. Anschließend werden wir, da wir jetzt schon die Möglichkeit eines Vergleiches von zwei originellen Kreislauftheorien haben, auch kurz auf diejenigen Komponenten eingehen, die zeitlosen Charakters sind.

a) Die Faktoren der temporären Gültigkeit und die Schemata

Wir haben die folgenden Faktoren kennengelernt, die zu dem aktuellen, temporären Charakter der MARX'schen Lehre im allgemeinen beitrugen:

1. die philosophischen Anschauungen von MARX,
2. die MARX'sche Methode und Kategorienbildung,
3. die politischen, soziologischen und ökonomischen Thesen von MARX und
4. die engere Zielsetzung des «Kapitals» selbst.

Wir haben in unserer Arbeit die Philosophie von MARX nicht explizit betrachtet, trotzdem aber gezeigt, daß seine Philosophie eine vorwiegend praktisch-orientierte, teleologische Philosophie ist, die sich mit den laufenden Problemen der damaligen Gesellschaft intensiv auseinandergesetzt hat und eine neue Lösung der Gesellschaftsordnung und -verhältnisse zu bringen erhofft. Die Aktualität seiner Philosophie zeigt sich vor allem, wenn wir die philosophische Entwicklung von MARX verfolgen. Sein philosophisches System hat immer eine praktische, politische Anpassungsmöglichkeit an die sich ändernden Verhältnisse bewahrt.

Aus unserer Darstellung der MARX'schen Methode der Kategorienbildung ergab sich, daß eben gerade in der Methode und Begriffsbildung die eigentliche Basis der engeren damaligen Aktualität und temporären Gültigkeit der wirtschaftlichen Theorie von MARX zu suchen ist, denn seine Methode führt zu einer gewollten Anpassung der Begriffsinhalte an die geschichtliche Situation. Kurz: seine Begriffe werden ihrem Inhalt nach durch die jeweilige geschichtliche Situation determiniert.

Wir haben auch mehrmals festgestellt, daß das ausgesuchte Untersuchungsobjekt von MARX' «Kapital» die kapitalistische, vollentwickelte Realität der industriell orientierten Volkswirtschaft Englands war, weshalb dann alle Begriffe, welche er im «Kapital» benützte, eben an diese einmaligen Verhältnisse angepaßt waren. Von dieser Basis (die entscheidend zur Zeitgebundenheit, ja Ortsgebundenheit der MARX'schen Thesen beiträgt) aus-

gehend, entwickelte er dann alle seine ökonomisch relevanten Anschauungen¹. Wie sehr aktuell diese Thesen waren, sehen wir schon in den politischen und soziologischen Lehrsätzen, die er aufstellte, wir sehen es vor allem in seinem grundlegenden Konzept der kapitalistischen Klassenordnung. Hier war besonders dies ganz neu, daß MARX das Phänomen des *Masseneinsatzes* der «freien» Arbeiter klar sah und hervorhob; ein Phänomen, das QUESNAY wegen dem feudalgelbundenen Charakter seiner Lehre nicht erkannte. Die erste Fabrik, wo die Massen der «freien» Arbeiter eingesetzt wurden, stand in England!

Aus der eigentlichen Aufgabe, aus der Zielsetzung des «Kapitals²», die eine Kritik der politischen Ökonomie sein sollte, ergibt sich, daß MARX auch hier vom Stand der politischen Ökonomie einerseits und von den realen wirtschaftlichen Verhältnissen dieser Zeit andererseits ausgegangen ist. Alle die politischen und sozial-politischen Thesen des Revolutionärs MARX werden wir immer in diesem Werk wieder antreffen; sie sind nur — mehr oder weniger verschleiert — auf die quasi-ökonomische Weise wiederholt und von den ökonomischen Thesen zusätzlich untermauert und vice versa³. Die ökonomischen Thesen werden dadurch in gleicher Weise, wie seine Philosophie teleologisch und gleich wie die politischen und soziologischen Thesen aus den realen Gegebenheiten abgeleitet, d. h. sie sind zeit- und ortsgebunden.

Aus den Schemata der MARX'schen Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion und vor allem aus der expliziten Erklärung dieser Schemata können wir folgendes entnehmen⁴:

1. Die Grundbasis bildet der Klassengegensatz und die MARX'sche Arbeitswertlehre, beide auf die englischen Verhältnisse mehr oder weniger gut zugeschnitten.
2. Aus den Konsumtions- und Akkumulationsdispositionen, welche MARX seinen Schemata zugrunde legte, ergibt sich, daß diese Dispositionen nur der Anfangsperiode des rauen, sehr dynamischen und der Tragweite der neuen sozialen Situation sich nicht richtig bewußten englischen Hochkapitalismus eigen waren⁵.
3. Das Zusammenfallen von S und I in der gesellschaftlichen Produktionstheorie bei MARX zeigt deutlich, daß diese Verhältnisse nur von einmaliger und vorübergehender Gültigkeit waren. Die MARX'sche Akkumulation, d. h. erstens «der Gleichschritt zwischen ‚Sparen und Investition‘⁶» und zweitens das Zusammenballen der Funktionen von S und I bei der Klasse der Kapita-

¹ Vgl. hier z. B. J. SCHUMPETER, *Kapitalismus...*, a.a.O., S. 83.

² Vgl. den Untertitel des Werkes und die «Vorworte» im Bd. I, S. 5 f.

³ «... hier gibt es wirklich eine großartige Hochzeit zwischen politischen Fakten und ökonomischen Theoremen...», sagt J. SCHUMPETER in seiner Arbeit über *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, a.a.O., S. 82.

⁴ Vgl. unsere Zusammenfassung der Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion.

⁵ Wir wissen z. B., daß der amerikanische Industriekapitalismus seine enormen Kapitalsfonds nicht durch Raubbau an der Arbeitskraft, sondern vor allem durch die rücksichtsloseste Ausnützung der Naturschätze entwickelt hat.

⁶ Vgl. E. SALIN, *Geschichte...*, a.a.O., S. 113.

listen allein, bestätigen nur die unter 2. angeführte Aussage. Das Problem der gesellschaftlichen Akkumulation schien nur zu dieser Zeit so einfach zu sein; die moderne makroökonomische Theorie zeigt uns aber, daß hier die eigentlichen gesamtwirtschaftlichen Probleme erst richtig beginnen.

4. Auch die Zahlen, die die beiden Schemata aufweisen, die auf das Primat der Produktion des konstanten Kapitals hinauslaufen, sprechen dafür, daß MARX die erste Periode des industriellen Kapitalismus seinen Untersuchungen zugrunde legte; d. h. daß seine Theorien, die doch den «Durchschnitt» des kapitalistischen Produktionssystems zeigen sollten, sich nur auf eine relativ kurze Entwicklungsperiode beziehen müssen. Die weitere Entwicklung zeigt bald, daß im industriellen Kapitalismus auch der Produktion von Konsumgütern keine weniger wichtige Funktion zukommt als derjenigen von Produktionsmitteln.
5. Schließlich hat MARX in seine Schemata nicht die Ergebnisse seiner geldtheoretischen Analysen eingebaut. Er wußte wohl, daß hier die kapitalistische Entwicklung erst ganz am Anfang stand und darum hat er sich um so mehr auf die greifbarere Realität der Warenkreisläufe gestützt.

Aus allen diesen Punkten geht klar hervor, daß MARX die Rolle der einmaligen gesellschaftlichen Verhältnisse¹, d. h. der politischen und sozialen Gegebenheiten der englischen kapitalistischen Gesellschaft nicht nur in den Bereich seiner Ökonomie im allgemeinen, sondern auch in seinen Schemata, d. h. seiner Kreislauftheorie zu sehr in den Vordergrund schob, so daß diese einmaligen Verhältnisse hier auch die entscheidende, selbständige, ökonomisch-relevante Rolle zu spielen scheinen; dagegen wurden die Produktivkräfte² dieser Gesellschaft in MARX' ökonomischen Lehren und besonders in seinen Schemata eher vernachlässigt. Hier ist für unsere Arbeit nur das von Wichtigkeit, daß aus solch einer Betrachtungsweise eine nur noch engere Zeitgebundenheit der Schemata resultieren mußte, denn die Beziehungen der Menschen zueinander werden immer sehr stark durch die aktuellen Probleme der Politik und Wirtschaft beeinflußt.

Diese Überbetonung der gesellschaftlichen Verhältnisse und deren Klassenantagonismus in der MARX'schen Theorie der kapitalistischen Wirtschaft offenbart sich auch darin, daß MARX den Staat aus seinen gesamtwirtschaftlichen Thesen und auch aus den Schemata ausscheidet, was durch die politische Anschauung der damaligen Zeit einigermaßen gerechtfertigt werden kann. In bezug auf die bedeutende Funktion des Staates innerhalb des Systems von QUESNAY muß diese Auslassung unterstrichen werden.

Es kann daher nicht bezweifelt werden, daß die MARX'schen ökonomischen Lehren im allgemeinen, sowie die gesellschaftliche Reproduktionstheorie des Kapitalismus im besonderen und besonders auch die MARX'schen Schemata (ihrem Inhalt nach) zeitgebunden und ortsgebunden sind, und daß MARX sie so haben wollte.

¹ Wir wissen wohl, daß einzig die Klassentheorie der entscheidende *modus operandi* der Marx'schen gesellschaftlichen Produktion ist.

² Wir denken hier an die Landwirtschaft, die MARX im II. Band vorläufig noch außer acht ließ.

b) Die «zeitlosen» Komponenten der Reproduktionstheorie

Die wichtigsten Komponenten der gesellschaftlichen Reproduktionstheorie von MARX, welche sich in jeder arbeitsteiligen Gesellschaft finden müssen, die daher einen zeitlosen Charakter besitzen, sind folgende:

1. die Notwendigkeit des Einsatzes von menschlicher Arbeitskraft,
2. die praktisch nie unterbrochene Produktion und Konsumtion der Gesellschaft,
3. die Teilung der wirtschaftenden Subjekte in diejenigen, welche die Produktion leiten, und diejenigen, die sich dieser Leitung unterordnen,
4. eine Teilung der Gesamtproduktion in zwei heterogene Produktionszweige: in denjenigen, der sich vorwiegend der Konsumgüterproduktion und in denjenigen, welcher sich vorwiegend der Produktion von Kapitalgütern zuwendet. Dann
5. die Notwendigkeit des Ersatzes von abgenützten oder völlig verbrauchten Produktionsmitteln und endlich
6. – für eine sich laufend vergrößernde Gesellschaft – die Notwendigkeit des gesamtwirtschaftlichen, gesellschaftlichen Sparens, d. h. der Bildung der Fonds, die zur Erweiterung der Produktion und Konsumtion dienen können.

In bezug auf die Frage des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichtes könnte man die Reihe dieser Komponenten weiter gliedern und präzisieren, dies ist aber nicht unsere Aufgabe.

Wir wollen an dieser Stelle nur hervorheben, daß alle diese Komponenten (1.—6.) einer zeitlosen gesellschaftlichen Produktion sich schon in QUESNAY's Kreislaftheorie vorfinden, bei MARX jedoch in sehr klarer, expliziter Weise betrachtet wurden. Sie bilden auch den eigentlichen zeitlosen Kern jeder Theorie der gesellschaftlichen Produktion.

§ 15. Folgerungen

Es geht hier um die Frage, ob die MARX'sche Kreislaftheorie zeitgebunden ist oder nicht.

MARX hat die Bindung der Theorie an die damaligen geistesgeschichtlichen, gesellschaftlichen und technischen Gegebenheiten beabsichtigt und bewußt durch seine Methode hergestellt. Seine ökonomische Theorie und seine Kreislaftheorie im Besonderen entspricht der englischen ökonomischen Realität der Jahre von ungefähr 1834 bis 1860.

Diese geistesgeschichtlichen, gesellschaftlichen und technischen Gegebenheiten waren eben diejenigen einer Umbruchszeit, so wie auch QUESNAY's Theorie einer bewegten Übergangszeit entsprungen ist.

Die Theorie von MARX hat sich aber nach dieser Umbruchszeit, in der sie entstand, nicht weiter entwickelt, bis wieder eine große Gesellschaftskrise ausbrach, d. h. bis zur Zeit des ersten Weltkrieges. Auch QUESNAY's Theorie war nur kurze Zeit aktuell.

Es sind also die Krisenzeiten, die Übergangsperioden, in welchen die moderne Gesellschaft einer Klärung ihrer sozialökonomischen Ordnung bedarf. Daher kommt es, daß in beiden Theorien nicht nur die wirtschaftlichen Aspekte, sondern auch die sozialen Aspekte weitgehend berücksichtigt werden.

Die Fragestellung der MARX'schen, wie einer jeden gesamtwirtschaftlichen Reproduktionstheorie gibt es zu jeder Zeit; in Zeiten des Umbruchs aber tritt diese Problematik besonders deutlich zu Tage und verlangt äußerst dringend eine neue Lösung. Es ist die konkrete Aktualität, es ist eine einmalige, historische Konstellation, die auf die Probleme antwortet, die die realen Untersuchungsobjekte liefert, an welchen dann die Probleme geklärt werden. Deshalb ist eine solche Lösung des Problems auf jeden Fall zeitgebunden.

Gerade weil die MARX'sche Lösung des Problems aus einer ganz bestimmten historischen Konstellation entsteht, kann sie eben auch dann wieder gültig sein, wenn in der geschichtlichen Entwicklung die gleiche Konstellation wiederkommt.

MARX hat in seiner Kreislauftheorie implizite auch die Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Wirtschaft untersucht, deshalb ist seine Erklärung nicht stationär, sondern besitzt einen dynamischen Charakter. Es handelt sich um eine bewußt dynamische, teleologische, zeit- und ortsgebundene Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes der kapitalistischen Gesellschaft jener Zeit.

Dritter Teil

**Das Problem der Kreislauftheorie und deren
Zeitgebundenheit bei J. M. Keynes**

§ 16. Einleitung

a) Vorbemerkung

Bei Lord KEYNES kann von keiner geschlossenen, expliziten Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes, im Sinne von QUESNAY oder von MARX, gesprochen werden, obwohl KEYNES in seinem wichtigsten Werk, «The General Theory of Employment, Interest and Money», die sogenannte Gesamtbetrachtungsweise (income approach) angewendet hat, eine Betrachtungsform, die sich jede makroökonomische Kreislauftheorie zu eigen macht¹.

Wir müssen also KEYNES' kreislauftheoretische Erklärung nachkonstruieren (wie vorher im Falle der klassischen Theorie), um zu einem geschlossenen, gesamtwirtschaftlichen Kreislaufbild von KEYNES' industriekapitalistischer Volkswirtschaft zu gelangen. Auch hier wird eine solche makroökonomische «Nachkonstruktion» gezwungenermaßen unvollkommen ausfallen, denn wir arbeiten hier mit sehr umfangreichen Aggregaten, die zu ziemlich groben Vereinfachungen zwingen. Dies gilt besonders von den soziologischen Daten, mehr als von den rein formalen Bedingungen, die im Falle des Systems von KEYNES fast vollständig geklärt worden sind².

Da bei unserer Untersuchung aber gerade die soziologischen Daten des Systems eine wichtige Rolle spielen, dürfen wir nicht von einer «Theorie des wirtschaftlichen Kreislaufes», sondern lediglich von «kreislauftheoretischen Anschauungen» KEYNES' sprechen.

Ein weiterer Umstand erschwert unsere Untersuchung: die historische Epoche, in der KEYNES lebte und wirkte, liegt für uns zu nahe, sie ist gewissermaßen noch ein Teil der wirtschaftlichen und der sozialpolitischen Gegenwart, so daß wir es als Zeitgenossen mit der Frage der Zeitgebundenheit schwer haben, die Tatsachen im richtigen Lichte ganz eindeutig zu sehen und zu bewerten.

Es bedürfte des gleichen Zeitabstandes, der uns heute von MARX trennt, damit wir unserer Aufgabe voll gerecht werden könnten.

b) Der Charakter der Lehre von Keynes

Zunächst müssen wir uns vergegenwärtigen, daß das ganze Werk von KEYNES eine Weiterentwicklung der klassischen und neoklassischen Volks-

¹ Vgl. E. BOEHLER, «Volkswirtschaftliche Irrtümer oder Irrtümer eines Volkswirtschafters?» in Schw. Ztsch. f. Volkswirtschaft und Statistik, Oktober 1951, S. 414.

² Vgl. Oskar LANGE, «The Rate of Interest and the Optimum Propensity to Consume», in *Economica*, Vol. 5, 1938, p. 12ff. Dieser Artikel wurde durch Keynes als die richtige Interpretation seiner Theorie anerkannt. Eine weitere, sehr gute Darstellung ist diejenige von Franco MODIGLIANI, «Liquidity Preference, Interest, and Money», in *Econometrica*, January 1944, No. 1, pp. 45–88.

wirtschaftslehre ist. Wir haben gesehen, wie die Entwicklung der Kreislauftheorie von QUESNAY über die englischen Klassiker hinweg zu MARX vor sich ging, und wir wissen, daß seit MARX die Frage des gesamtwirtschaftlichen Kreislaufes nicht mehr in befriedigender Weise untersucht worden ist.

Nach der langen Periode des wirtschaftlichen Liberalismus wirkten jedoch die im Jahre 1936 von KEYNES hervorgebrachten Gedanken revolutionär, obwohl es sich bei ihm — wie gesagt — nur um eine Weiterentwicklung einzelner Ideen handelt, die in der älteren Theorie schon vorhanden sind, und auch obwohl diese ältere Theorie zur Zeit von KEYNES diskreditiert war, weil sie für die Probleme der Weltwirtschaftskrise keine hinreichende Lösung zu geben vermochte¹.

Die von KEYNES ausgehende Schockwirkung war um so größer, als diese «revolutionären» Thesen im Schoße der klassischen Schule selbst und dazu noch im Lande der «ökonomischen» Klassik entstanden waren. KEYNES hat, ohne Sozialist zu sein, seine Thesen mit der Methode und der Theorie der klassischen Volkswirtschaftslehre begründet, hat aber die Fundamente der klassischen Schule selbst in Zweifel gestellt.

Er hat nämlich (erstens) den «auch-klassischen» Gesichtspunkt², den makroökonomischen Aspekt, wieder benützt, um die laufenden Probleme seiner Zeit lösen zu können. Mit Joan ROBINSON: «He started thinking in RICARDO's terms: output as a whole and why worry about a cup of tea?»

Zweitens, und dies ist noch wichtiger, erklärte er, daß er an die liberale Theorie, die aus der Auflehnung gegen den überkommenen staatlichen Zwang entstand (denn diese alte Theorie war auch einmal eine neue, revolutionäre Theorie gewesen), nicht mehr glaube³. Deshalb hat er in einer breit angelegten Analyse versucht, die Gesetze des klassischen Marktmodells als solche wissenschaftlich zu widerlegen⁴, um das theoretische Bild der sich automatisch regulierenden Konkurrenzwirtschaft zu zerstören und darüber hinaus noch die neuen, eigenen Gesetze, nach denen der Wirtschaftsmechanismus arbeiten soll, aufzustellen. Kurz, er hat versucht eine neue, allgemeine Wirtschaftstheorie, eben seine «General Theory of Employment, Interest and Money», zu schaffen⁵.

Drittens endlich hat KEYNES gezeigt, daß er die liberale Wirtschaftspolitik des Staates (laissez faire) heute für unzulänglich hält. Sobald wirtschaftliche Störungen vorkommen, soll der Staat eine aktive Wirtschaftspolitik betreiben⁶! Er meinte, daß es dem modernen, sozialen Industrie-

¹ Vgl. Gerhard COLM, «Fiscal Policy» in dem Sammelwerk von S. E. Harris, «The New Economics», London 1949, p. 452.

² Vgl. Joan ROBINSON, «Re-Reading Marx», a.a.O., p. 22f.

³ Ebenda, p. 22. Vide auch den Artikel von KEYNES, «The General Theory», in welchem er seinen Kritiken (November 1936) antwortete, heute abgedruckt im Sammelwerk von Harris, a.a.O., bes. p. 190ff.

⁴ Vgl. General Theory, p. 3, 33 und 378.

⁵ Vgl. General Theory, besonders Ch. 2, «Postulates of the Classical Economics», pp. 4–22.

⁶ Die eigenartige Entwicklung von Keynes hat L. R. KLEIN in seiner «The Keynesian Revolution», London 1950, p. 31, sehr klar beschrieben: «It was not his theory which led him to practical policies, but practical policies devised to cure honest-to-goodness economic ills which finally led him to his theory.»

⁷ Diese ständige Aktivität ist bei Keynes fast das Allerwichtigste. Vgl. dazu besonders «The End of Laissez-Faire», London 1926, p. 39ff.

staat obliege, durch das Steuersystem, die Geldpolitik und durch andere Maßnahmen, den Hang seiner Bevölkerung zum Konsum und den Anreiz zum Investieren so ins Gleichgewicht zu bringen, daß der Gesamtwirtschaft eine optimale Vollbeschäftigungssituation¹ laufend garantiert werden könne. Mit anderen Worten: KEYNES hat nicht nur ein neues, wesentlich mehr aus-sagendes Instrumentarium der ökonomischen Theorie geliefert, sondern er hat auch die politische Seite des Problems der optimal beschäftigten Volks-wirtschaft gelöst, indem er die notwendigen Mittel schuf, mit deren Hilfe die moderne Gesellschaft den Wirtschaftsablauf lenken kann.

Zu gleicher Zeit hat sich, unter dem Druck der sozialen und politischen Krisen, eine ganze Reihe von Theoretikern und Wirtschaftspolitikern mit den gleichen Problemen sehr intensiv beschäftigt². KEYNES wurde auch durch diese parallelen Bemühungen beeinflusst und berichtet selbst von einer sehr engen Zusammenarbeit mit R.F.KAHN. Neuerdings hat Joan ROBINSON mit Nachdruck auf diese Tatsache hingewiesen³.

Obwohl KEYNES den zeitgemäßen, allgemeinen Interessen für die makro-ökonomischen Probleme unterliegt, hat er dennoch in seinen Werken nirgends etwas über die Kreislauftheorien eines QUESNAY oder MARX aus-gesagt.

KEYNES hat als Geldtheoretiker begonnen und alle wirtschaftlichen Fragen immer primär vom Geldstandpunkt aus gesehen⁴. Jedoch betrachtete er die ökonomischen Fragen nicht nur als reiner Theoretiker⁵, d. h. vom Stand-punkt der abstrakten Theorie aus, sondern er war zugleich wirtschaftlicher Diagnostiker und Chirurg; er wollte die Probleme wirklich lösen, nicht nur verstehen: «Naturally I am interested not only in the diagnosis, but also in the cure; and many pages of my book are devoted to the latter⁶.» Durch die gewaltigen Probleme, die seit dem ersten Weltkrieg für die National-ökonomie entstanden waren, wurde er aber immer mehr zu dem Waren-aspekt der gesamtwirtschaftlichen Produktion hingeführt: zuerst allerdings nur unbewußt und nur auf der internationalen Ebene. Die ursprüngliche, rein geldtheoretische Anschauungsweise endet in seinem «Treatise on Money» (1930), wo er jedoch zu keiner eigentlichen Lösung vorgestoßen ist.

¹ Vgl. *General Theory*, p. VII, dann auch p. 89, wo die jetzt primäre Position der Vollbeschäftigungspro-blematik ganz klar erkennbar ist.

² Vgl. z. B.: E. BOEHLER, *Irrtümer...*, a.a.O., S. 415, wo u. a. zu lesen ist: «Die Keynes'sche Richtung ist eine Variante unter vielen.» Vide weiter J. TINBERGEN «Suggestions on Quantitative Business Cycle Theory», *Econometrica*, July 1935, p. 241 ff. Aus diesem Artikel geht klar hervor, daß schon vor dem Erscheinen der «General Theory» die moderne makroökonomische Theorie relativ weit entwickelt war, allerdings nur im Rahmen der Konjunkturtheorie. Wir finden schon hier im wesentlichen alles, was ein Jahr später Keynes in viel anschaulicherer und eleganterer Weise, zu einem umfassenden System ausgearbeitet, in seinem Hauptwerk verkündete; vgl. besonders die Section II, p. 243.

³ Vgl. Joan ROBINSON, *Re-Reading...*, a.a.O., p. 8 und 15 f.

⁴ Die Kapitel, die vom Zins handeln, gehören in seiner *General Theory* zu den best ausgearbeiteten!

⁵ Keynes' Allgemeine Theorie als Ganzes ist auch ein Versuch einer reinen, rationalen Theorie, welche je-doch viele Elemente einer anschaulichen Theorie aufweist, weil Keynes sowohl der Gesamtschau wie auch den geschichtlichen Tatsachen Rechnung zu tragen suchte.

⁶ Vgl. den Artikel von Keynes «The General Theory», a.a.O., p. 181 ff.

Aus seiner umfassenden Kritik der Quantitätstheorie¹ ergibt sich eine für uns wichtige Modifikation: auf der Güterseite hat KEYNES das Gesamtgütervolumen durch die Gütermengen in den einzelnen dargestellten Umsatzsphären ersetzt, wodurch die Möglichkeit einer physischen Theorie der gesellschaftlichen Produktion geschaffen wurde. Parallel dazu ist auch die Geldseite der Gleichung modifiziert worden; die frühere Gesamtgeldmenge ist in verschiedene Geldmengen unterteilt worden, die nun ganz gewisse Funktionen innerhalb des Produktionsprozesses innehaben. Die «General Theory» ist eine bewußte Mischung einer reinen Geldtheorie und einer «physischen» Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion, d. h. der Kreislauftheorie², ähnlich wie bei MARX.

Wir wissen, daß die kreislauftheoretische Betrachtungsweise primär die physischen Bedingungen der Produktion behandelt, vor allem das quantitative Verhältnis zwischen der Gesamtnachfrage und dem Gesamtangebot der Volkswirtschaft; die Geldtheorie versucht dagegen von ihrem Gesichtspunkt aus, den Problembereich des Verhältnisses zwischen Geldmenge und Gütermenge zu erklären. KEYNES greift bei seiner Analyse des Güterstromes der gesellschaftlichen Produktion zum Hilfsmittel der Verwendung von Arbeitseinheiten³ (wage and labor-units) als Maßstab sowohl für die realen wie die nominellen Größen. Hier ist gerade die Vermischung der beiden oben angeführten Aspekte besonders gut sichtbar. Diese neue, nicht nur geldtheoretische Anschauungsweise geht auch aus der «income analyses»⁴ hervor, bei welcher das Real-Volkseinkommen, resp. der Beschäftigungsgrad der Volkswirtschaft die zentrale variable Größe ist. Diese zentrale Größe zerfällt indessen in die qualitativ verschiedenen Bestandteile (z. B. Gesamtnachfrage und Gesamtangebot, weiter in C, S, I, usw.), die daher keinen monetären, sondern einen mengenmäßigen, physischen Charakter haben.

Allerdings muß gesagt werden, daß KEYNES nicht erst in seiner General Theory mit der warenmäßigen Betrachtungsweise zu arbeiten begann. Schon seine erste, für uns bedeutsame Arbeit, «The Economic Consequences of the Peace»⁵, zeugt von seinem Bestreben, bei der Analyse des Repa-

¹ Vgl. «Vom Gelde» (Treatise on Money), München-Leipzig 1932, Kapitel X, S. 109ff. und Kapitel XIV, S. 180.

² Vgl. V. F. WAGNER, «Geschichte der Kredittheorien», a. a. O., S. 8 und E. BOEHLER, Irrtümer . . . , a. a. O., S. 419.

³ Vgl. General Theory, p. 41f. oder auch p. 91. Keynes versuchte das Problem in der Weise zu lösen, daß er den Güteranfall in Arbeits-, resp. Beschäftigungseinheiten mißt, wobei er die Stunde gewöhnlicher Arbeit als Einheit verwendet. Seine Begriffe Einkommen, Sparen, usw. sind demnach «im Wertsinn» zu verstehen. Hier wäre zwar eine eingehende Vergleichsanalyse mit dem Marx'schen und Ricardianischen Konzept der Arbeit als Maßstab der Theorie erforderlich, sie würde aber zu weit führen. Jedenfalls sind die folgenden Sätze von KEYNES recht interessant: «... the quantity of employment can be sufficiently defined for our purpose by taking an hour's employment of ordinary labour as our unit and weighting an hour's employment of special labour remunerated at double ordinary rates will count as two units. . . » Vgl. auch E. SALIN, Geschichte, a. a. O., S. 113f., sowie W. A. JÖHR, «Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik», Bd. II, Zürich 1952, S. 196.

⁴ Vgl. J. M. KEYNES, «The Concept of National Income: A Supplementary Note» in Economic Journal, March 1940, pp. 60–65 sowie einen zweiten Artikel des gleichen Autors, ebenso im Economic Journal, «The Concept of National Income», March und June–September 1940.

⁵ Diese Arbeit erschien im Herbst 1919, nachdem Keynes von seinem Posten als «the Principal Representative of the Treasury at the Peace Conference» zurückgetreten war.

rationsproblems nicht die geldtheoretischen Aspekte allein geltend zu machen.

Er geht in diesem Buche von den Bedingungen des Friedensvertrages aus, die sich seiner Ansicht nach für die Weltwirtschaft als verhängnisvoll erweisen sollten. In dem Beispiel der «Wiedergutmachung» zeigt er anhand einer vergleichenden, primitiven Volkseinkommensanalyse und der nur groben Produktionsziffern¹, daß das Problem der Übertragung nicht nur eine innerdeutsche Angelegenheit sei. Deutschland könne «nur durch die Ausfuhr bestimmter WAREN (von uns ausgezeichnet. — V.H.) zahlen...»². Diese Reparations-«Zahlungen» würden nicht nur zu einem monetären, sondern auch zu einem physischen, produktenmäßigen Ungleichgewicht innerhalb der Weltwirtschaft und somit noch zur weiteren Erschütterung der Gesellschaft führen. Somit hat KEYNES, ähnlich wie vor ungefähr 160 Jahren QUESNAY, den Geldschleier der monetären Theorie, der über die realen Verhältnisse der Weltwirtschaft hing, zerrissen und die physischen, realen Grundbedingungen der internationalen Produktion und des Tauschverkehrs skizzenhaft, aber dennoch grundsätzlich betrachtet.

Kurz gesagt: KEYNES mußte zusehen, wie die alte liberale «Geldwirtschaft» zusammenbrach und hat deshalb nach neuen Bedingungen des internationalen Handels gesucht.

In diesem Werk, «The Economic Consequences etc.», hat KEYNES auch seine Ansichten über die Entwicklung des Kapitalismus dargelegt und eine kurze, aber vortreffliche Analyse der damaligen Situation geliefert³. Dieser Darstellung liegt der zentrale Gedanke zugrunde, daß der «Laissez-faire»-Kapitalismus eine nur «extraordinäre Episode» der gesellschaftlichen Entwicklung sei, die mit dem Jahr 1914 ende. Die temporären Bedingungen, welche diese Wirtschaftsordnung ermöglicht hätten, seien nach und nach verschwunden: «the spirit of private enterprise was flagging, investment opportunities were vanishing and bourgeois saving habits had, therefore, lost their social function⁴.» Hier wurden die Grundlagen der modernen Lehre der säkularen Stagnation gelegt⁵.

Von diesem Buch sagt SCHUMPETER: «... here we also have the embryo of the General Theory...», gleichzeitig aber begrenzend: «we find nothing of the theoretical apparatus of the General Theory. But we find the whole

¹ R. F. HARROD in seinem «The Life of John Maynard Keynes», London 1951, unterstreicht ganz besonders, daß Keynes schon am Ende des ersten Weltkrieges mit den «globalen» Größen zu arbeiten begann: «... He (Keynes) had an acknowledged flair for 'global' estimates of this kind. Indeed, among the many things that owe their origin to his influence may be listed the use of 'global' statistics in debate and decision concerning broad political issues. Before his day, even economists had tended to argue about political issues in qualitative terms only.» Vide p. 229.

² Wir zitieren hier nach der deutschen Übertragung «Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages», München 1920, S. 153.

³ Vgl. Die wirtschaftlichen Folgen usw. ..., a. a. O., S. 185–199; hier wurde u. a. auf das neue Problem der Massenarbeitslosigkeit hingewiesen (nach Keynes bezogen damals 15 Millionen Familien Arbeitslosenunterstützung).

⁴ Vgl. J. A. SCHUMPETER, «Keynes, the Economist», in S. E. Harris' Sammelwerk, a. a. O., p. 80.

⁵ Vgl. W. JOELSOHN, «Die Theorie der säkularen Stagnation», Wien 1950, S. 5–7.

of the vision of things, social and economic, of which that apparatus is the technical complement¹.»

Auf Grund dieser Tatsache müssen wir unsere Untersuchung der soziologischen und wirtschaftspolitischen Daten des Systems von KEYNES mit der Behandlung des Buches über die Reparationen beginnen. «General Theory» war nach SCHUMPETER lediglich «the final result of a long struggle to make that *vision of our age* (von uns ausgezeichnet. — V.H.) analytically operative².»

§ 17. Die soziologisch-ökonomische Basis des Systems von Keynes

a) Die Klassenteilung

Gleich am Anfang seiner «Consequences» weist KEYNES auf die nur temporäre Gültigkeit der Wirtschaftsorganisation unserer Gesellschaft hin:

«Nur sehr wenige von uns haben ein klares Bewußtsein von der in hohem Grade ungewöhnlichen, unbeständigen, verwickelten, unzuverlässigen und vorübergehenden Natur der Wirtschaftsorganisation, innerhalb derer Westeuropa während des letzten Jahrhunderts gelebt hat³. . . »

Nach ihm war jedoch diese Wirtschaftsorganisation bis zum Jahre 1870 in relativem Gleichgewicht, denn bis dahin war die Bevölkerungszahl — nach KEYNES einer der ökonomisch wichtigsten Faktoren⁴ — den Zuständen angepaßt.

Nach 1870 beginnt die Epoche⁵, die bis zum Jahre 1914 anhält und von KEYNES als Zeitalter der «Selbsttäuschungen» bezeichnet wurde. Während

¹ Vgl. SCHUMPETER's Artikel in Sammelwerk von Harris, a.a.O., p. 80. Aber es gibt auch andere Ansichten; so weist z. B. Paul M. SWEETZ (im gleichen Sammelwerk, p. 109) darauf hin, daß Keynes nicht gewillt gewesen sei, die Wirtschaft als einen integralen Teil der gesamten Sozietät anzuerkennen!

² Vgl. J. A. SCHUMPETER/HARRIS, p. 80; weiter E. SALIN, Geschichte, a.a.O., S. 172 und vgl. nochmals L. R. KLEIN, The Keynesian Revolution, a.a.O., p. 31.

³ Nach der deutschen Übersetzung zitiert, a.a.O., S. 1.

⁴ Vgl. ebenda, S. 9.

⁵ In diesem Zusammenhang ist wichtig festzuhalten, daß durch die Verordnungen des englischen Parlaments um 1855 und 1862 «die Aktiengesellschaft mit beschränkter Haftung» — the Limited Liability Company — genehmigt wurde. Damit hat die alte Form, in welcher der englische Fabrikant bisher seine Investitionen durchzuführen pflegte, eine nur noch sekundäre Bedeutung erhalten; (vide auch General Theory, p. 150, «separation between ownership and management»). Denn, «ehe diese Gesellschaftstypen gesetzlich anerkannt war, hatte es der Fabrikant schwer, Kapital zur Aufrichtung seines Geschäftsunternehmens zu finden. Oft waren seine eigenen Ersparnisse die einzige Quelle, aus der er schöpfen konnte, und er kam in Versuchung, um jeden Preis zu sparen, besonders auf Kosten seiner Angestellten. Von nun ab konnte . . . der Unternehmer, weit freier etwas von den Ersparnissen jenes großen, schlafenden Partners, der allgemeinen Öffentlichkeit, beziehen; denn das allgemeine Publikum war nun weit bereit . . . Geld zu leihen. Der Arbeiter begann besser bezahlt zu werden und konnte jetzt auch Mut fassen, zu *sparen* und *einzuzeigen*, und konnte sich selbst auch dessen erfreuen, was die Nationalökonomien ‚die Belohnung der Abstinenz‘ nannten.» Diese Tatsache der vollkommen neuen Einkommensverteilung ist, unserer Auffassung nach, außerordentlich wichtig, denn hier beginnt eine neue Epoche, die von Marx nicht vorausgesehen wurde. Diese neue Lage wurde nur durch «das Einsetzen des mittelviktorianischen Wohlstandes herbeigeführt, der hart auf die mageren frühen vierziger Jahre folgte und bis Mitte der siebziger Jahre dauerte». Vide D. C. SOMERVELL, «Geistige Strömungen in England im 19. Jahrhundert», Bern 1946, S. 131, resp. 134–135.

dieser Periode wirkte eine ganze Reihe von Faktoren, die das frühere Gleichgewicht zerstörten und — was für die weitere Entwicklung noch verhängnisvoller war — dem Durchschnittsmenschen des beginnenden 20. Jahrhunderts ein «vollkommen falsches Bild der Weltwirtschaftsproblematik» vermittelten. Bei dieser Entwicklung spielte vor allem das Steigen der Herstellungskosten für Nahrungsmittel eine außerordentlich wichtige Rolle, obwohl es lange Zeit durch technische Neuerungen aufgehalten wurde.

Die Hauptelemente der Unbeständigkeit, die schon bei dem Ausbruch des Krieges 1914 im Wirtschaftsleben Europas wirksam waren, sind nach KEYNES die folgenden gewesen:

- a) die Bevölkerung,
- b) die Organisation der Gesellschaft,
- c) die Psychologie dieser Gesellschaft und
- d) das Verhältnis der alten Welt zur neuen.

Uns interessieren besonders KEYNES' Ansichten über die Klassenstruktur dieser spätkapitalistischen Gesellschaft: Nach KEYNES war Europa im 19. Jahrhundert gesellschaftlich und wirtschaftlich so eingerichtet, daß es möglich war, dauernd eine hohe Kapitalanhäufung zu sichern¹. Im Laufe dieses Jahrhunderts haben sich in den kapitalistischen Ländern zwei wichtige Tendenzen durchgesetzt: erstens haben sich die Lebensbedingungen der *Volksmassen* beständig gebessert², und zweitens wurde der große Teil des laufenden Einkommenszuwachses denjenigen Klassen zur Verfügung gestellt, bei denen man am wenigsten erwartete, daß sie ihn verzehren, d. h. individuell laufend konsumieren würden. Diese Klasse der «Neureichen» des 19. Jahrhunderts (die Kapitalisten bei KEYNES) besaßen eine extrem große Neigung zum «Akkumulieren³», so daß während dieser Periode Volks- und Weltwirtschaft in einer beständigen Expansion begriffen waren.

KEYNES hebt weiter hervor, daß die ungeheuere Zunahme an Kapitalgütern im Grunde genommen «das Werk von Arbeitern» war, denen es jedoch nicht gestattet wurde, «den vollen Gegenwert ihrer Anstrengungen in unmittelbarem Genuß zu verzehren».

In dieser Weise gelangen wir zur grundsätzlichen Zweiteilung der industriellen Gesellschaft, ähnlich wie sie schon MARX vollzogen hat⁴: einerseits die Masse der Arbeiter, die zwar die neuen Werte schafft, bei der Verteilung des «Kuchens» jedoch zu kurz kommt. Andererseits existiert die Kapitalistenschicht, die «den besten Teil des Kuchens ihr eigen nennen» darf. Theoretisch hätten zwar diese Kapitalisten volle Freiheit, ihren Teil des Volkseinkommens zu verzehren; das Sparen werde jedoch zur Tugend und das Wachstum des Kuchens zum Gegenstand wahrer Religiosität.

¹ Vgl. hier «Kapital», Bd. I, S. 39, den ersten Satz: «Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine „ungeheuere Warensammlung...“»

² Dies ist für die angelsächsischen Länder bis zum ersten Weltkrieg sicherlich der Fall gewesen.

³ Somit bestätigt Keynes (implizite) die Marx'sche These, nach welcher die Investitionen ausschließlich seitens der Kapitalisten durchgeführt wurden.

⁴ Vgl. § 12, a) sowie § 12, a) (5) unserer Arbeit.

Wir können vorläufig kurz zusammenfassen: die industriekapitalistische Wirtschaftsordnung beruht bei KEYNES auf der ungleichmäßigen Vermögens- und Einkommensverteilung zwischen zwei verschiedenartigen Gesellschaftsklassen. Sie bildet zugleich die Grundbedingung für die laufende Akkumulation der Werte innerhalb der modernen Gesellschaft, oder mit KEYNES: für «eine ungeheure Anhäufung festen Kapitals». Jeder dieser beiden Klassen wurde in dem Wirtschaftssystem eine besondere gesamtwirtschaftliche Funktion zugeteilt. Die Arbeitermasse hat vor allem die Werte zu produzieren, und die Kapitalisten¹ haben die für den technischen und materiellen Fortschritt der Gesellschaft sehr wichtige Funktion des Sparens und Investierens inne.

An dieser Stelle wollen wir auf weitere, eher politische Argumente von KEYNES nicht eingehen. Es sei nur festgehalten, daß sich diese Verhältnisse im Laufe des ersten Weltkrieges wesentlich verändert haben. Die Arbeiter wie die Kapitalisten erfuhren im Kriege die Möglichkeit des Genusses und die Nutzlosigkeit der Entbehrung und waren plötzlich nicht mehr gewillt, auf so viel zu verzichten wie früher. Besonders bedeutsame Folgen für die Weiterentwicklung der Volkswirtschaft hatte die veränderte Grundhaltung der führenden, verantwortlichen Schicht, der Kapitalisten: Sie, «die nicht mehr voll Vertrauen in die Zukunft sehen, suchen vielleicht rücksichtsloser ihre Freiheit zu genießen, auszunutzen solange sie leben, und beschleunigen so die Stunde ihrer Enteignung².»

b) Die makroökonomisch relevanten Gruppen von wirtschaftenden Subjekten im System von Keynes

In dem vorangehenden Abschnitt haben wir festgestellt, daß die MARX'sche Klassenteilung der kapitalistischen Gesellschaft eigentlich auch die Basis von KEYNES' System der entwickelten Industriewirtschaft bildet. Hier werden wir jetzt untersuchen, wie sich innerhalb von KEYNES' Volkswirtschaft die beiden Hauptklassen funktionell weiter unterscheiden:

a) Die *Arbeiterklasse* (man kann sie auch die wirtschaftlich unselbstständige nennen) bleibt in KEYNES' Modell als eine homogene Einheit bestehen. Jetzt ist diese Bevölkerungsgruppe fähig, eine eigene Preispolitik zu führen. Dieser Politik der Gewerkschaften stimmt KEYNES ausdrücklich zu³:

«Thus it is fortunate that the workers, though unconsciously, are instinctively more reasonable economists than the classical school, inasmuch as they resist reductions of money-wages, which are seldom or never of an all-round character, even though the existing real equivalent of these wages exceeds the margi-

¹ Keynes teilt die Kapitalisten in verschiedene Unterklassen auf, z. B. die Rentner, die echten, professionellen Unternehmer, die Manager usw.

² Es ist bemerkenswert, daß Keynes eine persönliche Kritik am Charakter der Kapitalisten ausübt, während Marx die Motive für die Handlungsweise der Kapitalisten in dem ökonomisch-sozialen System allein verankert sieht. Vide auch *General Theory*, p. 153 ff.

³ Vgl. *General Theory*, p. 14-15.

nal disutility of the existing employment; whereas they do not resist reductions of real wages, which are associated with increases in aggregate employment and leave relative money-wages unchanged, unless the reduction proceeds so far as to threaten a reduction of the real wage below the marginal disutility of the existing volume of employment. Every trade union will put up some resistance to a cut in money-wages, however small. But since no trade union would dream of striking on every occasion of a rise in the cost of living, they do not raise the obstacle to any increase in aggregate employment which is attributed to them by the classical school.»

Die (nominellen) Arbeiterlöhne bleiben unter solchen Umständen relativ konstant, vor allem sind sie nach unten praktisch vollkommen unelastisch.

Solch eine starke Position der Arbeiterklasse ist im Rahmen einer freien Marktwirtschaft etwas ganz Einmaliges. Bei QUESNAY und auch bei MARX war eine solche Arbeiterklasse noch gar nicht denkbar. KEYNES hatte jedoch vor allem die britischen Arbeiterorganisationen (trade unions) vor Augen und berücksichtigte in seinem Konzept der Arbeiterklasse lediglich die damalige englische Wirklichkeit. Dieses Konzept ist also national und historisch eng gebunden. Eine Arbeiterorganisation, die eine eigene, von den Einflüssen der Arbeitgeber, des Staates oder anderer Institutionen in hohem Maße unabhängige Preis(Lohn-)politik betreibt, ist ein Sonderfall. Auch die englischen Arbeiterorganisationen konnten eine gemeinsame, relativ unabhängige Lohnpolitik erst seit dem ersten Weltkrieg durchführen. Bis zu dieser Zeit handelte es sich fast immer – auch im Falle der trade unions – lediglich um einen Kampf innerhalb der Arbeiterklasse selbst, d. h. um einen Kampf für einen größeren Lohnanteil einer Schicht von besser organisierten Arbeitern auf Kosten der anderen. KEYNES hat auch diese wichtige Wandlung auf dem englischen Arbeitsmarkte klar erkannt, er sagt dazu folgendes¹:

... «the struggle about money-wages primarily affects the distribution of the aggregate real wage between different labour-groups, and not its average amount per unit of employment... The effect of combination on the part of a group of workers is to protect their *relative* real wage...»

Die Möglichkeit einer relativ unabhängigen Lohnpolitik seitens der Gewerkschaften blieb auf einige wenige Staaten Westeuropas begrenzt und mit Beginn des zweiten Weltkrieges verschwand auch in allen diesen Fällen die freie Gewerkschaftspolitik fast vollkommen. Die Gewerkschaften, als Sprecher der organisierten Arbeiter, haben sich in diesen Staaten meistens freiwillig den neuen Bedingungen eines totalen Krieges angepaßt.

b) Die *Kapitalistenklasse* (die wirtschaftlich selbständige Klasse) erfüllt bei KEYNES ihre Funktion als privatkapitalistische Unternehmer. Wir finden hier die folgenden, gesamtwirtschaftlich-funktionell relevanten Gruppen von Unternehmern vor, die wiederum im Wesentlichen den wichtigsten Gruppen der MARX'schen «Kapitalisten» analog sind: 1. die Produzenten

¹ Vgl. General Theory, p. 14. Vide auch D. C. SOMERVELL, Geistige Strömungen..., a. a. O., S. 317.

von Konsumgütern; 2. die Produzenten von Kapitalgütern; 3. die Geldkapitalisten: Bankiers und Spekulanten.

Innerhalb der ersten und zweiten Gruppe befindet sich auch der traditionelle, individualistische Einzelunternehmer; das Hauptgewicht ruht jedoch schon auf einer anderen, modernen Form des Unternehmers: es ist jetzt die große (Aktien-)Gesellschaft, die einen entscheidenden Einfluß auf die wirtschaftliche Tätigkeit im direkten Produktionsbereich erlangt. Sie ist die anonyme Unternehmungsform, bei der neben der großen Konzentration von vorwiegend fremdem Kapital auch eine Trennung zwischen dem Besitz und dem aktiven, wirtschaftlichen Einsatz dieses Besitzes konsequent durchgeführt wird¹. Denn KEYNES berücksichtigte auch hier ganz natürlich die Realität des modernen, kapitalkräftigen Großbetriebes, in dem der individualistische, vollverantwortliche Kapitalist-Unternehmer durch den vertragsgemäß angestellten Manager ersetzt werden mußte.

Die Gruppe der Geldunternehmer ist in einem vorwiegend auf Kredit fundierten Banksystem zusammengeschlossen, wobei vor allem zwei für uns wichtige Merkmale zu betonen sind: erstens wird im Wesentlichen mit fremdem Kapital gearbeitet, so daß auch hier eine immer stärkere Tendenz zum Managertum (und zur Spekulation) zu beobachten ist. Zweitens ist diesem Banksystem eine Bank der Banken (die Bank of England) an die Spitze gestellt, die im wesentlichen die gesamte Geldpolitik bestimmt². Damit tritt aber ein für uns neues Phänomen, das bei KEYNES von entscheidender Wichtigkeit ist, hinzu: Der Staat. Durch die Bank of England konnte nämlich der englische Staat — wenn auch indirekt, aber immerhin in einem wesentlichen Ausmaße — in den gesamtwirtschaftlichen Prozeß sehr wirksam eingreifen. Neben dem indirekten Einfluß des Staates — über die Geldpolitik der Zentralbank — spielt in KEYNES' System der Staat eine weitere, sehr wichtige Rolle:

c) Der Staat als Konsument und Unternehmer. Wie schon bei QUESNAY figuriert auch in KEYNES' System der Staat als vollkommen unabhängige, makroökonomisch relevante Größe. KEYNES' Volkswirtschaft ist demnach eine moderne, dualistische, in der die private sowie die öffentliche Sphäre ökonomisch ungefähr gleich relevant sind.

Im Unterschied zur herrschenden Theorie hat die englische Wirtschaftspolitik schon lange vor KEYNES Männer gehabt, die nicht übersehen haben, was für eine wichtige Rolle der Staat in der modernen Volkswirtschaft als potenzieller Konsument, Investor und Unternehmer spielen kann. Ein sehr bemerkenswertes Dokument für diese Tatsache ist der leider nur wenig bekannte, jedoch erstaunlich gut fundierte und fast zu einem System der Wirtschaftspolitik eines modernen, kapitalistischen Sozialstaates ausgearbeitete Vorschlag, der im Jahre 1847 im britischen Parlament vorgebracht wurde

¹ Vgl. General Theory, p. 150.

² Es ist wichtig hervorzuheben, daß in Keynes' System die Geldpolitik der Zentralbank besonders auf die Spardepositen einen wesentlichen Einfluß hat.

und lange Zeit Gegenstand heftiger und (auch für den modernen Ökonomen) sehr interessanter Debatten war. Lord W. George BENTINCK, Abgeordneter für King's Lynn, versuchte damals durch seinen Vorschlag¹ des «stimulating of the employment» die weiteren wirtschaftlichen und nationalen Katastrophen in Irland zu vermeiden. Er schlug vor, daß der englische Staat angesichts der dauernden Krisen und Hungersnöte selbst (direkte) wirtschaftliche Maßnahmen ergreifen solle: ein Teil der in Irland fehlenden, aber sehr nötigen Investitionen sei mit Staatsgeldern zu finanzieren, so daß eine produktive Beschäftigung der hungernden Massen von Arbeitslosen möglich würde. Dabei sollten die Mittel für diesen außerordentlichen Eingriff des englischen Staates jedoch so gewählt werden und der Eingriff nur so weit gehen, daß der bisherige private Charakter der englischen Volkswirtschaft unbedingt erhalten bleibe. Durch die vorgeschlagenen Maßnahmen sollte nämlich nur die fehlende Profitlücke ausgefüllt werden, damit die Antipathie des englischen Kapitals (welches teilweise in London brachlag) gegen die Kapitalanlagen im katholischen Irland überwunden würde. Dieser Vorschlag setzte sich schließlich doch nicht durch, da offenbar damals die soziale Struktur des englischen Parlaments für solche Maßnahmen noch zu liberal-radikal war².

In fast gleicher Weise wie George BENTINCK hat etwa 90 Jahre später KEYNES dem modernen Staate eine erstrangige Wirtschaftsfunktion zugeordnet. Sein Staat, ein demokratischer, hoch entwickelter Industriestaat (England) sollte für eine laufend hochbeschäftigte Wirtschaft sorgen. Falls die private Wirtschaft selbst nicht fähig wäre, diesen Zustand der Beschäftigung herbeizuführen und zu bewahren, sollte der Staat versuchen, als Konsument oder direkt als Unternehmer, das sozial, politisch und wirtschaftlich nötige Gleichgewicht der Beschäftigung der Massen selbst herbeizuführen. Wenn auch KEYNES selbst diese moderne Wirtschaftspolitik nicht in allen

¹ Vgl. «Hansard's Parliamentary Debates», Third Series, 10^o Victoriae, 1847, First Volume of the Session p. 772 ff., sowie die folgenden Bände.

² Über W. George BENTINCK schrieb in «Lord George Bentinck: A Political Biography», London 1852, pp. 1–2 der große B. DISRAELI die folgenden Worte: «During three years under circumstances of great difficulty he displayed some of the highest qualities of political life; courage and lofty spirit; a mastery of details which experience usually alone confers; a quick apprehension and a clear intelligence; indomitable firmness; promptness, punctuality, and perseverance which never failed; an energy seldom surpassed, and a capacity for labour which was perhaps never equalled.» Der Vorschlag Bentincks erinnert als Ganzes und auch in sehr vielen Einzelheiten an das wirtschaftspolitische System von Keynes' «General Theory». Mit einem tiefgreifenden Blick und sozialem Gefühl erkannte er die Gefahren der arbeitslosen oder nur in unproduktiver Weise unterstützten Arbeitermassen für die Gesellschaft, wobei er aber zugleich die Grenzen dieser Staatseingriffe sorgfältig absteckte. Er zögerte keineswegs, die Verantwortlichkeit des Staates auf dem gesamtwirtschaftlichen und -sozialen Gebiet unterstreichend, dem englischen Staate – dem Parlament – die Fähigkeit von «true wisdom and true economy» zuzusprechen. Es ist merkwürdig, daß auch Bentinck – wie nachher Keynes – nicht der alleinige Autor seines Vorschlages war, denn er hatte diesen zusammen mit einem ganzen Kreis von hervorragenden Männern in gemeinschaftlicher Arbeit ausgearbeitet. Er zögerte aber auch keineswegs, die volle Verantwortlichkeit für diesen Vorschlag selbst zu übernehmen: «I say that for all that is bad in principle and in policy, I alone am responsible. . . » (Hansard's Debates, a.a.O., p. 774).

Das Werk von Bentinck wäre einer eingehenden Kritik und Würdigung wert, denn eine solche Arbeit könnte viel zur weiteren Klärung der großen, klassischen Zeit der englischen Volkswirtschaftslehre beitragen. Neben den beiden schon angeführten Werken vgl. noch weiter: J. KENT, «Racing Life of Lord G. Bentinck», London 1892.

Details ausgearbeitet hat, so gehen dennoch alle Vorschläge in seinem Hauptwerk in dieser Richtung¹.

Somit haben wir die folgenden fünf Gruppen (Pole) erhalten, aus denen wir später ein Kreislaufbild konstruieren werden, welches KEYNES' kreislauftheoretischen Anschauungen entsprechen dürfte:

- a) die Arbeiterklasse,
- b) die Produzenten von Konsumgütern,
- c) die Produzenten von Kapitalgütern,
- d) die Geldkapitalisten (Banksystem) und
- e) den Staat.

Wir sehen schon aus diesen 5 Hauptelementen, daß es sich hier offenbar nur um eine Weiterentwicklung der beiden «klassischen» Konstruktionen des wirtschaftlichen Kreislaufes handelt. Bevor wir aber zur bildlichen Darstellung dieses Kreislaufbildes übergehen, wollen wir noch sehen, wie eigentlich KEYNES seine Gruppen von wirtschaftenden Subjekten gebildet hat und welche makroökonomisch relevanten Funktionen sie innehaben.

c) Die ökonomischen Funktionen der wirtschaftenden Subjekte

Als Vertreter der Cambridge Kassahaltungsmethode hat den Geldtheoretiker KEYNES primär nicht die Bewegung, der «*flow*» interessiert (wie die modernen Autoren, die sich mit der Analyse der Geldkreisläufe beschäftigt haben²). Für ihn war gerade die «*stock*»-Analyse sehr wichtig. Da jedoch gesamtwirtschaftlich die «*stock*» und «*flow*» in einem ganz bestimmten Verhältnis zueinander stehen (als reziproke Größen) ist der Übergang zur Bewegungsanalyse (Income-analyses) relativ leicht durchführbar. In der «General Theory» teilt KEYNES die gesamte Geldmenge ein: in «*flow*»-Gelder, die er als die aktive Geldmenge (M_1) bezeichnet und in die «*stock*»-Gelder, die er inaktive Geldmenge (M_2) nennt.

Die moderne Einkommenstheorie im Sinne von KEYNES verlangt eine grundsätzliche Erklärung des Konsum- und Sparmechanismus³, und für die Stock-Analyse ist dazu noch eine das Wesen dieses Aspektes erklärende Kassahaltungstheorie (Liquiditätstheorie bei KEYNES) erforderlich.

Von dem Standpunkt der Einkommenstheorie und -analyse aus sind die beiden Klassen in KEYNES' System ganz einfach die *Einkommensbezogener*⁴.

¹ Vgl. General Theory, besonders p. 220 oder dann p. 164, wo ausdrücklich gesagt wurde: «I expect to see the State, which is in a position to calculate the marginal efficiency of capital-goods on long views and on the basis of the general social advantage, taking an ever greater responsibility for directly organising investment...» Vide auch die schon erwähnte Stelle im «Kapital», Bd. II, S. 314.

Für eine weitere Klarstellung der Position von KEYNES vide das 24. Kapitel der General Theory (als Ganzes) und ganz besonders pp. 377–381.

² Hier sind zu nennen z. B. J. SCHUMPETER, A. WAGNER, K. WICKSELL, N. JOHANNES, H. NEISSER u. a.

³ Es ist besonders hervorzuheben, daß diese Theorie mit der traditionellen Quantitätstheorie überhaupt nichts mehr zu tun haben will. Vide dazu z. B. TREATISE, a.a.O., Vol. I, p. 134.

⁴ Vgl. John Somerset CHIPMAN, «The Theory of Inter-Sectoral Money Flows and Income Formation», Baltimore 1951, p. 29f.

Im ganzen gesehen wird die Handlungsweise dieser Einkommensbezüger hinsichtlich der Benützung ihres Einkommens durch die Sitten und Bräuche dieser Gesellschaftsordnung ganz entscheidend beeinflusst. Da aber KEYNES bei seiner Analyse des gesamtwirtschaftlichen Prozesses vor allem die sogenannten «short-periods» berücksichtigt, ist der Einfluß der Sitten und Bräuche für seine Theorie unbedeutend; denn KEYNES darf annehmen, daß die sozialen Gewohnheiten der Gesellschaft während der «short periods» nur ganz geringfügigen Veränderungen unterliegen. Die weiteren Folgen dieses «short-period»-Konzeptes sind vor allem:

a) die praktische Ausschaltung der wirtschaftlichen Funktion des Zinses, denn der Zins ist so nur von sekundärer Bedeutung¹.

b) Die Annahme einer praktisch gleichbleibenden Produktionstechnik, sowie einer konstanten Größe des Kapitalstockes².

KEYNES geht, wie vor ihm auch schon MARX, in der Begründung der Handlungsweise seiner gesamtwirtschaftlichen Gruppen im wesentlichen vom Verhalten der einzelnen wirtschaftenden Subjekte aus, die er in zwei Typen teilt: den Typus des einzelnen Konsumenten (Haushaltsseite) und den Typus des einzelnen Produzenten (Produktionsseite)³.

1. Konsum und Sparen

Nach KEYNES wird der typische Einzelkonsument den Rest des Einkommens, der ihm nach der Deckung des lebenswichtigen Bedarfes bleibt, teils für weitere Gegenwartsgüter (d.h. unmittelbaren Konsum) und teils für Zukunftsgüter (d.h. irgendeine Art des Sparens) benützen⁴.

Hier ist gleich festzuhalten: der moderne KEYNES'sche Einzelkonsument (ganz gleich ob er der Arbeiter- oder der Kapitalistenklasse angehört) nimmt in der Regel mehr ein, als zur Deckung von lebenswichtigen Bedürfnissen erforderlich ist. Daher ist der Arbeiter bei KEYNES mit dem bei MARX nicht identisch⁵. KEYNES' Arbeiter der Nachkriegszeit beteiligt sich (als Konsument, der auch sparen⁶ kann) direkt an dem volkswirtschaftlichen Sparbildungsprozeß und damit erhält auch die (moderne) Arbeiterklasse eine durchaus neue, makroökonomisch relevante Funktion: der moderne Arbeiter greift indirekt in den Produktionsprozeß ein.

Aber auch den MARX'schen Gleichschritt von Sparen und Investieren

¹ Vgl. General Theory, p. 94.

² Diese Annahmen von Keynes sind nicht etwa nur vom methodischen Standpunkt aus (wie bei Marx oder Quesnay) zu verstehen, sondern auch vom geschichtlichen Standpunkt aus, denn diese «Allgemeine» Theorie ist zur Zeit der großen Depression (als neben den Massen von Arbeitslosen auch ein sehr bedeutender Teil des Kapitalstockes brachlag) konzipiert worden. Es spiegelt sich also hier eine einmalige, historische Situation wieder.

³ Vgl. General Theory, p. 63.

⁴ Vgl. «Vom Gelde», a.a.O., S. 141 die Definition vom Sparen.

⁵ Vgl. hier § 17, a) unserer Arbeit, wo die einmalige Position der englischen Arbeiterklasse erklärt wurde.

⁶ Das Sparen bei Keynes ist mehr als nur eine reine, natürliche Hortung (als natürliche Vorsorge); denn der moderne Mensch wurde erst im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts an das «Sparen» in unserem Sinne gewöhnt.

kann KEYNES nicht voraussetzen (nicht einmal seitens der Kapitalisten). Denn KEYNES' bekannte Formel $S = I$ hatte lediglich während des 19. Jahrhunderts (bis 1914) Gültigkeit. Zwar wurde sie inhaltsgemäß erfüllt, von der «unsichtbaren Hand», ohne daß jemand auf sie aufmerksam geworden wäre. Geprägt worden ist sie aber erst von KEYNES, seit 1936. Von da an wird sie zum Ausdruck eines *Zieles* der Beschäftigungspolitik¹. Was für den Hochkapitalismus als Überschrift paßte, wird jetzt, im Spätkapitalismus, zur Zielsetzung. Dieser ganz wesentliche Unterschied zu der früher betrachteten Analyse der Gesamtwirtschaft (MARX) muß fortan berücksichtigt werden.

Zunächst behandelt KEYNES die objektiven Hauptfaktoren, die für die Konsumausgaben des individuellen Konsumenten und darum auch für den Gesamtkonsumenten von Bedeutung sind². Er kommt hier zu dem Ergebnis, daß (die gesamtwirtschaftliche Situation als gegeben angenommen) eigentlich für die Konsumneigung (propensity to consume) nur zwei Faktoren von entscheidendem Einfluß sind:

a) die Größe des realen Gesamteinkommens der Volkswirtschaft (the volume of output) und

b) der Beschäftigungsumfang (the volume of employment)³.

Die subjektiven Faktoren, die die Verhaltensweise des durchschnittlichen Einzelkonsumenten beeinflussen, untersucht und beschreibt KEYNES im 9. Kapitel der General Theory⁴. Er führt hier 8 Hauptmotive auf, die alle subjektiven Charakter haben und die den typischen Konsumenten zu einer gewissen Art von Einkommensverwendung geneigt machen. Es sind die folgenden Motive: die Vorsicht, die Vorbeugung, die Berechnung, die Verbesserung, die Unabhängigkeit, der Unternehmungsgeist, der Stolz und endlich die Prahlerei⁵. Sie können dazu führen, daß ein bestimmter Teil des Einkommens des typischen Konsumenten gespart wird⁶. Wie wirkt sich diese Tatsache bei der Veränderung des Einkommens aus? Steigt das Einkommen, so werden zunächst in der Regel sowohl die Sparmenge, wie die Konsumausgaben vergrößert⁷ und vice versa; denn die Schwankungen des Einkommens sind immer von primärer Bedeutung. Es handelt sich hier um eine Reaktion, die eher bei dem Realeinkommen, besser gesagt beim preis-korrigierten Geldeinkommen (income measured in wage-units), als bei dem nominellen Geldeinkommen sichtbar wird⁸.

¹ Vgl. General Theory, p. 63.

² Vgl. General Theory, Ch. 8., p. 91 ff.

³ Vgl. General Theory, p. 96. Kurzfristig gesehen ist bei KEYNES die Konsumneigung eher eine stabile Größe (vide ebenda, p. 95). Daher ist schon hier ersichtlich, daß die makroökonomisch wichtigste, *variable* Größe im System von Keynes nur das reale Gesamteinkommen (resp. der Beschäftigungsgrad) sein kann.

⁴ Vgl. General Theory, p. 107.

⁵ Keynes hebt zugleich hervor, daß eine Reihe von ähnlichen Motiven existiert, die in umgekehrter Richtung wirksam sind. Vide General Theory, p. 109.

⁶ Selbstverständlich wußte Keynes, daß eine gewisse Einkommensklasse gar keine (oder sogar negative) Ersparnisse tätigen kann.

⁷ Vgl. General Theory, p. 96. Aber es gibt wiederum andere Ansichten, so z. B. bei Colin CLARK, «National Income and Outlay», London 1937, p. 190 f.

⁸ Vgl. General Theory, p. 107 ff.; vide auch L. R. KLEIN, The Keynesian Revolution, a. a. O., p. 58.

Bei einem höheren Einkommen ist erstens mit einem größeren Konsum und – von einer bestimmten Grenze an – vor allem mit einem höheren Sparen zu rechnen.

Dies bedeutet, daß KEYNES der Art der Einkommensverteilung eine direkte, sozial- und konjunkturwirtschaftliche Funktion¹ zuschreibt. Weiterhin ist ersichtlich, daß er mit seinem Konzept der «propensity to consume» zugleich auch das Problem des neuzeitigen Sparmechanismus berühren mußte².

Indem KEYNES einfach von den Annahmen der Verhaltensweise des Einzelkonsumenten auf die Gesamtheit der Konsumenten schließt, wagt er den etwas problematischen Sprung³ in die makroökonomische Sphäre: mit steigendem (oder abnehmendem) Gesamteinkommen vergrößert (oder vermindert) sich die Gesamtsparquote mehr als die Gesamtkonsumquote.

«The psychology of the community is such that when aggregate real income is increased aggregate consumption is increased, but not by so much as income⁴.»

und

«if C_w is the amount of consumption and Y_w is income (both measured in wage-units) dC_w has the same sign as dY_w but is smaller in amount,

i. e. $\frac{dC_w}{dY_w}$ is positiv and less than unity⁵.»

In der Regel wird also die marginale Konsumquote von einer bestimmten Einkommenshöhe an mit steigendem Einkommen (relativ) abnehmen, so daß sich die Sparquote in der gleichen Relation zwangsweise vergrößern muß.

In ähnlicher Weise wie der Einzelkonsument, reagiert auf die Veränderungen des Einkommens die Regierung, die verschiedenen öffentlichen Institutionen (d. h. der «Staat»), sowie die Handels- und Industriewelt. Diese mächtigen Partner des «Gesamtkonsumenten» innerhalb eines modernen industriellen Staates (KEYNES nennt England und die Vereinigten Staaten als Beispiele) verwenden ihr Einkommen geleitet von 4 Hauptmotiven, die analog, aber nicht ganz identisch mit denen der individuellen Konsumenten sind⁶. Es sind die folgenden: das Liquiditätsmotiv, das Verbesserungs- oder Fortschrittsmotiv, das Motiv der finanziellen Klugheit und das Unternehmungsmotiv. Hier ist KEYNES nicht gezwungen, den Sprung in die makroökonomische Sphäre durchzuführen, denn diese Motive leiten unmittelbar

¹ Vgl. General Theory, p. 321: «... The remedy would... lie... in taking drastic steps, by redistributing incomes...» Vide auch p. 372f.

² Vgl. dazu L. R. KLEIN, The Keynesian Revolution, a.a.O., p. 61.

³ Vgl. L. R. KLEIN, The Keynesian Revolution, a.a.O., p. 56. Dies ist erstaunlich, denn KEYNES hat denselben Fehler den Klassikern vorgeworfen. Vide p. 21 der General Theory, wo er von einer «optical illusion» spricht.

⁴ Vgl. General Theory, p. 27.

⁵ Vgl. General Theory, p. 96.

⁶ Vgl. General Theory, p. 108f.

die oben angeführten Kollektivitäten. Es sind Motive eher aus dem Bereiche der Massenpsychologie, nicht aus dem der Individualpsychologie¹.

2. Produktion und Investition

Wir wenden uns jetzt dem typischen Einzelproduzenten zu: als kapitalistischer Unternehmer muß der Unternehmer bei KEYNES nach der Gewinnmaximierung streben und, von diesem Bestreben geleitet, wird er immer nach dem Gleichgewicht von Grenzkosten und Grenzerlösen trachten. Seine Produktion und sein Angebotsvolumen richtet er nach den erwarteten Absatzmöglichkeiten. Bei einer bestimmten Nachfragesituation wird der einzelne Produzent (entsprechend der eigenen Kostenstruktur) auch einen ganz bestimmten Produktionsplan und ein dazugehöriges Angebotsvolumen als vorteilhaft betrachten. Um sein Angebot optimal gestalten zu können, muß er vor allem (neben der Kostenstruktur des eigenen Betriebes) eine genaue Kenntnis der Marktsituation haben. In diesem Falle wird angenommen, daß zwischen der Nachfragesituation und dem optimalen Angebot des Betriebes unseres typischen Unternehmers eine eindeutige funktionale Beziehung bestehe. Das Verhalten des Einzelunternehmers ist aus den ex-ante Dispositionen zu verstehen, d. h. aus der erwarteten Möglichkeit, zu bestimmten künftigen Preisen bestimmte künftige Mengen zu kaufen, zu produzieren und zu verkaufen.

Auch hier schließt KEYNES wiederum von der Problematik des einzelnen Unternehmers bzw. des einzelnen Betriebes auf die Probleme der Gesamtheit der Betriebe. Daher wird im Allgemeinen, bei gegebener Kostenstruktur aller Betriebe und bei bestimmter Verteilung der Nachfrage, eine relativ eindeutige Funktion zwischen der Gesamtnachfrage (die als Summe aller einzelnen Nachfragefunktionen aufzufassen ist) und dem optimalen Gesamtangebot, vorzufinden sein.

Das Verhalten dieses «Gesamtunternehmers» ist analog der Verhaltensweise des einzelnen, durchschnittlichen Unternehmers: bei Vergrößerung der Nachfrage wird das Angebot, bzw. die Produktion des Einzelbetriebes (und zugleich das Volumen der Beschäftigung) ausgeweitet. Makroökonomisch bedeutet dies: wenn die Gesamtnachfrage steigt, wird sich auch das Gesamtangebot in gleicher Richtung bewegen.

Nun ist der Produzent (einzeln und in seiner Gesamtheit) zugleich an der Gesamtnachfrage beteiligt (neben dem Konsumenten, bzw. Gesamtkonsumenten) und dies vor allem durch seine Investitionen. Auch hier beschreibt KEYNES grundsätzlich den üblichen Weg der theoretischen Erklärung², indem er die Investitionen des einzelnen Unternehmers (bzw. des Gesamtunternehmers) vom Verhältnis der Grenzproduktivität des Kapitals zum Geldzins abhängig betrachtet³:

¹ Vgl. auch L. R. KLEIN, «Macroeconomics and the Theory of Rational Behavior», in *Econometrica*, XIV., 1946, p. 93.

² Vgl. dazu: R. F. HARROD, «Keynes and Traditional Theory», im Sammelwerk von HARRIS, a. a. O., p. 594.

³ Vgl. *General Theory*, p. 136–137.

«... the rate of investment will be pushed to the point on the investment demand-schedule where the marginal efficiency of capital in general is equal to the market rate of interest.»

Wenn KEYNES von der Rate der Investition und von der Grenzproduktivität des Kapitals spricht, wird zugleich eine Definition der Höhe des Zinssatzes gegeben. Somit haben wir die grundlegenden Verhaltensweisen der zwei Klassen in KEYNES' System¹ hinsichtlich ihrer Einkommensverwendung und ihres erwerbswirtschaftlichen Handelns kennengelernt.

3. Die Liquiditätstheorie von Keynes

Die sogenannte Liquiditätstheorie gehört zwar nicht zu den wesentlichen Elementen von KEYNES' System, sie vervollkommenet es aber und macht es zu einem abgeschlossenen System². Wir werden hier nur die für unsere Arbeit wichtigsten Punkte der Liquiditätstheorie berücksichtigen.

Mit dieser Theorie versuchte KEYNES vor allem zu erklären, durch welche Faktoren die Nachfrage nach Geld für alle möglichen Zwecke beeinflusst wird. Sodann sollte sie die Geldtheorie mit der Produktionstheorie enger verbinden.

Wenn auch KEYNES bei seiner Erklärung der Investitionen im wesentlichen den traditionellen Weg beschritten hat, so liegt dennoch gerade hier die Basis, von der aus er die neuen Elemente seiner Allgemeinen Theorie entwickeln konnte. Die Eigenart von KEYNES' Position ist nämlich in seiner Erklärung des Zinses zu suchen, denn hier weicht er von dem üblichen, traditionellen Weg der theoretischen Erklärung ab. KEYNES hat sich dabei auf die alten merkantilistischen Theorien berufen³ und etwa die folgende Zinserklärung abgegeben:

Der Zinsfuß ist als Einkommensfaktor keine Belohnung für das Sparen im Sinne einer materiellen Entbehrung (Belohnung der Abstinenz) wie die klassische Theorie⁴ oft argumentierte, denn es kann jemand sparen, ohne sein Geld noch auszuleihen und dafür einen Zins zu beziehen. Nach KEYNES ist der Zins, als Einkommensfaktor, ein Preis für diejenigen Geldbesitzer, die ihre Mittel nicht horten oder selbst unmittelbar verwenden wollen (oder können), sondern diese jemandem anderen teilweise zur Verfügung stellen.

«... the rate of interest is the reward for parting with liquidity for a specified period... (it) is a measure of the unwillingness of those who possess money to part with their liquid control over it... It is the «price» which equilibrates the desire to *hold* wealth in the form of cash with the available quantity of cash...⁵»

¹ Es muß wohl nicht besonders hervorgehoben werden, daß Keynes dabei den Erwartungen der Unternehmer eine sehr wesentliche Rolle zuspricht; vide *General Theory*, z. B. Ch. 5, p. 46f. «Expectation as Determining Output and Employment», sowie p. 141.

² Vgl. L. R. KLEIN, *Revolution*, a.a.O., p. 42.

³ Vgl. hier auch A. P. LERNER, «The General Theory», im Sammelwerk von HARRIS, a.a.O., p. 129.

⁴ Vgl. *General Theory*, p. 175f.; die erste, eindeutige Ablehnung des klassischen Konzepts des Sparens äußert Keynes in seiner Radiorede im Jahre 1931, heute veröffentlicht in «*Essay in Persuasion*», New York 1931, p. 148.

⁵ Vgl. *General Theory*, p. 167.

Die Geldnachfrage wird also bestimmt durch den Wunsch der Konsumenten, der Unternehmer oder der Spekulation, über gewisse Geldfonds zu verfügen.

Wir wollen jetzt direkt auf das Problem von KEYNES' Einteilung der gesamten Geldmenge eingehen. Die erste Geldsorte, als *aktives* Geld bezeichnet, steht in einer direkten Beziehung zum Warenkreislauf, d. h. zur gesamtwirtschaftlichen Produktion, und hat so ein gütermäßiges Gegenäquivalent. In diesem Kreislauf werden mit dem laufenden Einkommen Güter gekauft und andererseits werden mit demselben Geld die laufenden (gesamtwirtschaftlichen) Konsumakte vollzogen. Die andere, zweite Geldsorte, das *inaktive* Geld, steht zum Warenkreislauf nur in einer indirekten Beziehung; dieses Geld hat in der laufenden Güterproduktion kein gütermäßiges Gegenäquivalent¹.

Die geldtheoretisch relevanten Ideen sind allerdings schon im «Treatise» zu finden². In der General Theory werden sie eigentlich nur etwas modifiziert. Wie immer, geht KEYNES auch hier von psychologischen Erklärungen aus. Die Wirtschaftssubjekte handeln wieder nach bestimmten Motiven. Von den ursprünglichen drei Grundmotiven des Handelns ausgehend, gelangte KEYNES zuerst zu einer Dreiteilung der gesamten Geldmenge³, die dann jedoch in die schon kurz oben erwähnte Zweiteilung umgewandelt wurde.

KEYNES' «transactions-motive» ist eigentlich ein aus 2 Motiven (dem Einkommens- und dem Geschäftsmotiv) zusammengesetztes Grundmotiv⁴. Das zweite Grundmotiv wird als das Vorsichtsmotiv (precautionary-motive) bezeichnet⁵, und das in diesem Zusammenhang wichtige dritte Grundmotiv wird als Spekulationsmotiv genannt⁶. Dieses Motiv gibt uns auch den Schlüssel zu KEYNES' Erklärung des Zinsfußes und zu seiner Liquiditätstheorie.

Die *zwei ersten* Grundmotive erklären, warum die Wirtschaftssubjekte (Produzenten und Konsumenten) die aktive Geldmenge benötigen. KEYNES schreibt⁷:

«In normal circumstances the amount of money required to satisfy the transactions-motive and the precautionary-motive is mainly a resultant of the general activity of the economic system and the level of money-income.»

Etwas anders gesagt: die aktive Geldmenge ist diejenige, welche von der laufenden Produktion und Konsumtion benötigt wird, um in «normalen» (hier ist offenbar der stationäre Zustand gemeint) Verhältnissen das Weiter-

¹ Vgl. die ähnliche funktionale Teilung der Gesamtgeldmenge bei Marx: § 12 (3) unserer Arbeit.

² Vgl. TREATISE, a. a. O., vol. I, p. 35 oder dann auch pp. 244 f., wo die Grundlagen der Liquiditätstheorie bereits zu finden sind.

³ Vgl. General Theory, p. 170.

⁴ Vgl. General Theory, p. 195.

⁵ Vgl. General Theory, p. 196.

⁶ Vgl. General Theory, p. 171.

⁷ Vgl. General Theory, p. 196.

bestehen der Volkswirtschaft zu ermöglichen. Hier ist die enge, direkte Beziehung zwischen den beiden Phänomenen, dem Warenkreislauf und der aktiven Geldmenge, besonders klar ersichtlich.

Das *dritte* Grundmotiv, das Spekulationsmotiv, führt zur Bildung von Geldfonds, die mit der industriellen Zirkulation nur indirekt zu tun haben. Diese Gelder, die kein warenmäßiges Korrelat haben, unterliegen anderen psychologischen Faktoren, denn es handelt sich hier um Geldfonds, die als Spekulationsfonds zu bezeichnen sind. Sie dienen nämlich vor allem der finanziellen, spekulativen Zirkulation und werden darum auch als das «finanzielle» Geld bezeichnet. Aus dieser Zirkulationssphäre stammen die wichtigen, aber auch sehr gefährlichen «injections» in die produktive, aktive Sphäre. Sie beeinflussen den Gesamtprozeß der Wirtschaft durch zusätzlichen Konsum oder Investitionen. Umgekehrt ist es aber auch möglich, daß die Geldkapitalisten (bzw. das Banksystem) ihre Gelder, die in der aktiven Sphäre bereits zirkulierten, zurückziehen und somit, dem aktiven Kreislauf die Mittel kürzend, eine Kontraktion herbeiführen.

Wir können vorläufig die folgenden Schlüsse ziehen:

1. die aktive und die inaktive Geldmenge als Ganzes genommen (die Gesamtgeldmenge) ist auch bei KEYNES (wie vorher bei QUESNAY und MARX) lediglich ein Überbau des gesellschaftlichen Produktionsprozesses.
2. Die aktive Geldmenge ist dabei primär immer als ein Bewegungsphänomen zu betrachten, denn ihre wahre Funktion besteht darin, die industriellen Umsätze der Wirtschaft zu tätigen und den Konsum zu vollziehen. Sie ist da, um zu zirkulieren. Diese Gelder stehen daher in einer direkten Beziehung zum Grad der Beschäftigung und dem nominellen und realen Volkseinkommen. Allerdings wird ein Teil dieser Gelder, aber nur ein relativ geringer und nur vorübergehend, als «Kassagelder» inaktiv gehalten.
3. Die inaktive Geldmenge erfüllt dagegen ihre Funktion vor allem als «stocks», sie existiert als eine gesamtwirtschaftliche Kassen- und Spekulationsreserve. Die Bewegung dieser inaktiven Gelder – wenn es zu einer solchen überhaupt kommen soll –, erfolgt immer nur sekundär (im Verhältnis zur Bewegung des aktiven Geldes). Im Gegensatz zu dem aktiven Geld, welches (wenigstens kurzfristig) bei der Änderung des Zinsfußes nur sehr unbedeutsam reagiert («not very sensitive to changes in the rate of interest¹⁾»), reagieren die inaktiven Gelder auf jegliche Zinsvariationen höchst sensitiv.

Man kann daher sagen, daß es wohl einen Geldbedarf (Nachfrage) nach Spargeld gibt, aber offenbar keinen eigentlichen für die finanzielle Zirkulation.

Die Menge des Geldes, welche unter die finanzielle Zirkulation fällt, kann einfach als die Differenz zwischen der Gesamtgeldmenge und dem aktiven Geld definiert werden. Es handelt sich also um einen Residualposten, der als potentielle Quelle von neuen Investitionen sehr wichtig ist.

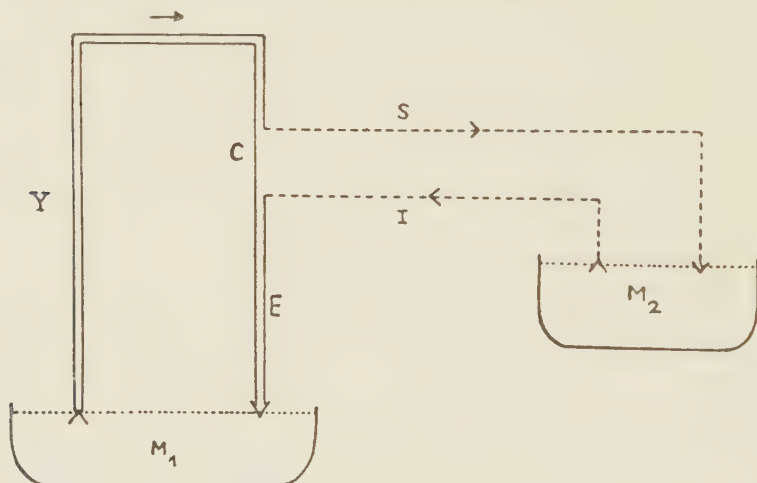
Wenn wir jetzt im Sinne von KEYNES' Teilung der Gesamtgeldmenge ein einfaches Kreislaufbild der gesamtwirtschaftlichen Geldströme zeichnen²,

¹ Vgl. General Theory, p. 171.

² Vgl. graphische Darstellung Nr. 8.

wird auch gut erkennbar, warum bei einer geldtheoretischen Betrachtungsweise die Probleme der Gesamtproduktion etwas zu einfach erscheinen: es wird nämlich nur die Problematik der Geldseite gesehen und die Frage der physischen Produktion, der Bereitstellung von realen Produktionsfaktoren wird verschleiert.

Wir nehmen hier an, daß es sich um eine geschlossene, stationäre Wirtschaft handelt, ohne eine öffentliche (staatliche) Wirtschaftstätigkeit. Dann wird das Kreislaufbild etwa folgendermaßen aussehen:



Graphische Darstellung Nr. 9:
Das Geldkreislaufbild von Keynes

Auf dieser Darstellung sehen wir links den Kreislauf der aktiven Geldmenge, der einen Teil seiner Gelder vorübergehend als Kassengelder inaktiv hält. Der Strom der aktiven (für den Wirtschaftsprozeß nötigen) Gelder fließt durch das Kassengeld-Becken M₁, und in dieser Weise werden (erstens) die Einnahmen der Unternehmer (E) und (zweitens) das Volkseinkommen (Y) gebildet. Dieser Prozeß — der hier als Geldstrom veranschaulicht wird — kann ohne einen produktiven, wertschöpfenden Vorgang gar nicht vor sich gehen; daher eben die Bezeichnung «aktive» Geldmenge.

Das Volkseinkommen (Y) wird in den Händen der Konsumenten geteilt: der eine Teil wird für den laufenden Konsum benützt, und der zweite Teil wird in der Form von Ersparnissen gehortet. Somit fließt das Geld, das für Konsumtionszwecke verwendet wurde (C), in die Kassen der Unternehmer zurück und bleibt so in dem aktiven Geldkreislauf, ehe es wieder zu neuem Einkommen werden kann¹. Der Zirkulationsprozeß ist hier relativ einfach. Dagegen landet der andere Teil des Volkseinkommens

¹ «In the Keynesian system only the consumption expenditures of Households are *completely* income-maintaining.» Vide J. S. CHIPMAN, *Theory of Inter-Sectoral Money Flow, etc.*, a. a. O., p. 32.

als Ersparnisse in der Sphäre des inaktiven Geldes, wo er entweder als private Horte den Geldmarkt nur indirekt beeinflussen, oder aber als «echte» Ersparnisse dem Banksystem zufließen wird. Auf dem Geldmarkt, der gewöhnlich über eine relativ große Geldreserve (stock of business deposits) — M_2 — verfügt, empfindet man diesen Zufluß als eine Erweiterung des Geldangebotes, resp. der verfügbaren, inaktiven Geldmenge. Dieser Erweiterung von M_2 steht gleichzeitig (laut unserer Annahme) eine gleich große zusätzliche Nachfrage nach Investitionsgeld gegenüber, sodaß der Geldzufluß (S) vollkommen durch die (Ersatz-) Investitionen (I) ausgeglichen wird.

Wir sehen auf unserer Darstellung, daß aus dem Kassengeld-Becken M_2 ein Geldstrom (I) in die Kassen der Unternehmer fließt, so daß dieses I zusammen mit der Geldmenge C die Summe der Gesamteinnahmen der Unternehmer (E) ergeben wird. Die Gesamteinnahmen der Unternehmer müssen in dieser Periode mit dem Volkseinkommen übereinstimmen.

Dieses Bild, welches aus KEYNES' Konzept der Verteilung der Gesamtgeldmenge abgeleitet wurde, stimmt außerdem noch mit der MARX'schen Position der gesellschaftlichen Akkumulation überein, denn auch hier wurde ein Gleichschritt von S und I vorausgesetzt.

Aber erst durch die Einbeziehung der komplizierten Entscheide der Konsumenten über ihre Einkommen und unter Berücksichtigung der ebenso komplizierten Frage der Weiterleitung von Ersparnissen in die aktive Zirkulationssphäre (in welcher allein die schöpferischen Kräfte der gesellschaftlichen Produktion wirksam sind), kann man zu einer brauchbaren, dem modernen wirtschaftlichen Zustand der Gesellschaft adäquaten Analyse (und Wirtschaftspolitik) gelangen. Vielleicht konnte die MARX'sche makroökonomische Analyse — trotz ihrer Richtigkeit — deshalb von den Wirtschaftspolitikern nicht benützt werden, weil sie mit etwas zu einfachen Annahmen arbeitete (wir denken dabei besonders an die «politisch» bedingte Klassenteilung und ihre Konsum- und Spar dispositionen). Umgekehrt ist es bei KEYNES: er hat versucht, gerade unter voller Berücksichtigung von zwar vorübergehenden, aber sehr wichtigen Realverhältnissen (Konsumneigung, Spar- und Investitionsmechanismus eines spätkapitalistischen, demokratischen Industriestaates) aus der Geldtheorie und der Produktionstheorie zusammen (mit Hilfe der damals noch sehr einfachen Multiplikatortheorie) eine gesamtwirtschaftliche Produktionstheorie zu schaffen, und konnte so zu Resultaten vorrücken, die nicht nur für die ökonomische Theorie, sondern vor allem für die Wirtschaftspolitik eine große Bereicherung darstellen.

§ 18. Das Kreislaufbild der Volkswirtschaft bei Keynes

Ganz besonders muß betont werden, daß KEYNES — wie vorher auch QUESNAY und MARX — nach den makroökonomischen Gleichgewichtsgesetzen der Volkswirtschaft fragte. Es sollte aber nicht nur ein sozial-

politisch gleichgültiges Gleichgewicht wie etwa dasjenige der liberalen Theorie sein¹, sondern dieses Gleichgewicht sollte so beschaffen sein, daß es auch einen *optimalen* Einsatz des Produktionsfaktors Arbeit aufweisen würde. Es sollte im KEYNES'schen Falle einfach kein «involuntary unemployment» mehr geben². Mit dieser Zielsetzung nähert sich KEYNES sehr stark der Problemstellung von QUESNAY³.

Wir wissen, daß nach dem ersten Weltkrieg und besonders seit dem Beginn der Weltwirtschaftskrise von 1929 nicht nur eine ungewöhnlich große Masse von Arbeitslosen (wie schon MARX in Rechnung stellte) existierte, sondern daß während dieser Zeit auch ein sehr bedeutender Teil des existierenden Kapitals (besonders in den hochentwickelten Industriestaaten, wie USA und UK) brachlag. Deshalb hat KEYNES offenbar in seiner Allgemeinen Theorie die komplizierten und gesamtwirtschaftlich sehr wichtigen Fragen der Bereitstellung der beiden oben erwähnten Produktionsfaktoren nirgends aufgeworfen, ja, er hat diese Bereitstellung nicht einmal als eine theoretisch-notwendige Voraussetzung für eine expandierende Wirtschaft explizite unterstellt (MARX hat es, zwar in einer einfachen Form, immerhin getan)⁴.

Während der großen Krise wurde die Beschäftigungsproblematik immer mehr und mehr zum zentralen Objekt: zuerst der Wirtschaftspolitik und dann auch der Wirtschaftstheorie. Die engere Zielsetzung der General Theory lautet auch – am kürzesten und klarsten ausgedrückt – folgendermaßen⁵:

«The ultimate object of our analysis is to discover what determines the volumes of employment.»

Bevor wir die «Allgemeine Theorie» als ein geschlossenes kreislauftheoretisches System betrachten, wollen wir noch die wichtigsten Annahmen und Merkmale dieser Theorie kurz aufzählen⁶:

1. Es handelt sich um einen Versuch, eine allgemeine Theorie der gesamtwirtschaftlichen Produktion (theory of output as a whole) aufzustellen, die jedoch dem Beschäftigungsproblem ein ganz besonders großes Interesse widmet.

¹ Vgl. General Theory, Ch. 2, p. 4–22.

² Vgl. General Theory, p. 6 und auch 289.

³ Vgl. § 1, a) unserer Arbeit.

⁴ Auch Jöhr unterstreicht diese Tatsache: «Die Frage . . . , woher die Mittel im Falle der Zunahme der Investition stammen, um den mehrmals größeren Zuwachs des Volkseinkommens zu ermöglichen, bleibt unbeantwortet. . . » Vide W. A. JÖHR, Theoretische Grundlagen . . . , a. a. O., Bd. II, S. 202. Wir glauben jedoch nicht, daß diese merkwürdige Unterlassung bei Keynes völlig unbewußt geschah, sondern eher daß er – wie immer mit den gegebenen Verhältnissen völlig rechnend – eine theoretische Behandlung dieser Frage (in short-sight) gar nicht nötig fand.

⁵ Vgl. General Theory, p. 89, sowie eine weitere Stelle (ebenda, p. VII), wo zu lesen ist: «This book . . . , has evolved into what is primarily a study of the forces which determine changes in the scale of output and employment as a whole.»

⁶ Vgl. besonders § 12, a) und b) unserer Arbeit, wo wir versucht haben, den Charakter der Marx'schen makroökonomischen Theorie darzustellen.

2. Trotz KEYNES' Kritik an den klassischen Lehren herrschen in seiner spät-kapitalistischen Industriewirtschaft die Gesetze der vollkommenen Konkurrenz weiter. Die Probleme der modernen Produktionsformen (Monopole) hat KEYNES anscheinend ganz bewußt übergangen (wenigstens im formalen Teil seiner Analyse)¹.
3. Seine Untersuchung ist zeitlich eng begrenzt durch den schon früher erwähnten Aspekt der «short-periods» mit den betreffenden Annahmen², sowie durch das eigentümliche Konzept des Multiplikators von KAHN und KEYNES, das dem Zeitphänomen gar keine Analyse widmet³.
4. Der formale Teil in KEYNES' Untersuchung bezieht sich lediglich auf eine geschlossene, nicht auf eine offene Volkswirtschaft. Hier geht KEYNES offensichtlich nicht weiter als QUESNAY und MARX.
5. Auf den etwas unreifen Resultaten der «Treatise» aufbauend, berücksichtigt KEYNES in der General Theory die Problematik der Preis- und Lohnveränderungen nicht (es handelt sich hier in Wirklichkeit um eine starre Form der Einkommensverteilung), sondern er arbeitet einfach mit *realisierten* (nicht wie die dynamische Theorie mit potentiellen), homogenen Gesamtgrößen⁴. Auch in diesem Punkte stimmt KEYNES' Position mit derjenigen von QUESNAY und MARX überein.
6. Die Allgemeine Theorie ist weiter eine statische Theorie, denn sie berücksichtigt die Entwicklungsprobleme der Wirtschaft keineswegs⁵. KEYNES bleibt formal mit seiner Allgemeinen Theorie bei dem gleichen Punkte stehen, zu dem auch MARX (explizite) mit seiner kreislauftheoretischen Analyse gelangt war: bei einer Theorie, die nur gewisse Phänomene der dynamischen Analyse berücksichtigt. Da MARX jedoch immer die Entwicklungsphänomene des Kapitalismus im allgemeinen noch einer besonderen Analyse unterzogen hat, konnten wir sagen, daß seine Theorie einen «dynamischen Charakter» aufweise. Dies läßt sich bei KEYNES nicht behaupten.
7. Die Multiplikatortheorie ist zu einem besonders wichtigen Bestandteil der Allgemeinen Theorie geworden. KEYNES benützte KAHN's «zeitlosen» Multiplikator für seine etwas komplizierte Erklärung der steten gesamtwirtschaftlichen Gleichheit von S und I⁶. Eine für unsere Betrachtung besonders wichtige Folge dieses «zeitlosen» Multiplikators ist, daß KEYNES' Analyse des Wirtschaftsprozesses im Rahmen einer nur «Ein-Periode-Betrachtung» stecken blieb⁷. Dies bedeutet einen gewissen Rückschritt im Vergleich zu QUESNAY und besonders zu MARX. KEYNES ver-

¹ «Keynes completely ignores the problem of monopoles...» Vgl. P. M. SWEETZ' Artikel «Keynes, the Economist», a. a. O., p. 107.

² Vgl. § 17, c) unserer Arbeit.

³ Vgl. General Theory, pp. 122–123.

⁴ Vgl. zu dieser Frage L. R. KLEIN, Revolution..., a. a. O., p. 56ff.

⁵ Vgl. z. B.: R. F. HARROD, «Keynes and the Traditional Theory», a. a. O., p. 604.

⁶ Vgl. General Theory, p. 117 und auch p. 248.

⁷ Vgl. W. A. JÖHR, Theoretische Grundlagen..., a. a. O., Bd. II, S. 203.

bindet in seiner Analyse nämlich nur die Größen *derselben* Periode miteinander, eine mehrperiodische Entwicklung der Gesamtproduktion wird nicht zu erklären versucht.

8. Endlich hat KEYNES — formell gesehen — die Rolle des Staates als eines potentiellen Investors oder Konsumenten in seiner Theorie nicht berücksichtigt. Wir werden in unserer späteren Darstellung auch dieser kreislauftheoretisch wichtigen Komponente seines Systems Rechnung tragen. In diesem Punkte nähert er sich wiederum dem Konzept von QUESNAY.

Wir sehen, daß KEYNES' Theorie grosso modo durch ihre (impliziten und expliziten) Annahmen sehr stark an die makroökonomische Theorie von MARX und ganz besonders an diejenige von QUESNAY erinnert.

a) Das Kreislaufbild von Keynes

Die 5 Gruppen, zu welchen wir bei unserer Behandlung der Klassenteilung gelangt sind, werden in KEYNES' Methode wegen der Einkommensanalyse eigentlich nicht ersichtlich, denn hier wird immer nur ein Strom — das Volkseinkommen — betrachtet und analysiert. Für seine Behandlung der Probleme der General Theory wählte aber KEYNES vor allem die folgenden 3 Gruppen aus, die in einer modernen Volkswirtschaft die tragenden Elemente des Wirtschaftsablaufes sind:

a) die Haushalte, b) die Unternehmungen und c) den Staat.

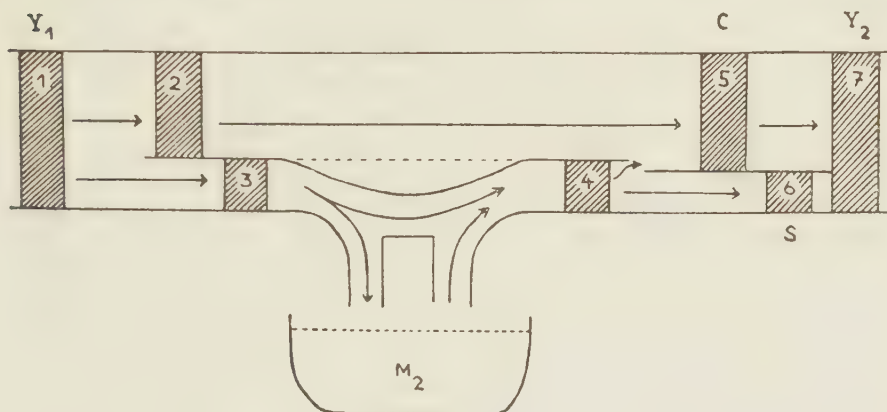
Durch bewußte Berücksichtigung der modernen Geld- und Kreditorganisation unserer Gesellschaft, sowie durch die übliche Teilung der Unternehmungen in Konsumgüter und in Produktionsmittel produzierende, hat KEYNES explizite die drei obenangeführten Gruppen jedoch erweitert. Wollen wir KEYNES' kreislauftheoretische Anschauungen in einem Bild darstellen, so müssen wir mit allen 5 Gruppen rechnen, den gleichen, die wir bei unserer Untersuchung der soziologisch-ökonomischen Basis des Systems von KEYNES vorgefunden haben.

Zuerst wollen wir aber das makroökonomische Bild im Sinne der Einkommensanalyse konstruieren. Das KEYNES'sche Modell ruht grundsätzlich auf der KEYNES'schen Einkommensgleichung, die uns eine Beziehung zwischen den drei Variablen (Volkseinkommen, Konsum und Investitionen) darstellen soll¹. Nach dieser Gleichung ist das Einkommen einer Periode definitionsmäßig gleich der Summe aus dem Konsum der Periode und den Investitionen der Periode. Dabei ist angenommen, daß zwischen dem Volkseinkommen und zwischen dem Beschäftigungsgrad eine positive Korrelation besteht, so daß — falls wir mit KEYNES annehmen, daß die Wirtschaft unterbeschäftigt ist — jede zusätzliche Ausgabe (sei es für den privaten oder den öffentlichen Konsum, private oder öffentliche Investitionen) sich in einer Zunahme der Beschäftigung manifestieren muß².

¹ Vgl. General Theory, p. 63.

² Vgl. General Theory, p. 28 (1).

Wenn wir uns das Volkseinkommen als einen breiten, horizontalen, von links nach rechts fließenden Strom vorstellen, gelangen wir, unter Benützung der KEYNES'schen Aggregate, sowie unter Berücksichtigung unseres vorangehenden Geldkreislaufbildes¹ etwa zum folgenden Bild, wobei (erstens) die *Ein*-Perioden-Analyse und (zweitens) die Darstellungstechnik der Einkommensanalyse angewendet worden sind:



Graphische Darstellung Nr. 10

Das Volkseinkommen (1), das die Wirtschaftssubjekte erhalten, dient zunächst entweder zu unmittelbarem Konsum (2) oder zum Sparen (3). Aus unserer Darstellung ist gut ersichtlich, daß nur die Ersparnisse (3) den aktiven Kreislauf verlassen und dem Banksystem oder dem Kassageld-Becken (M_2), dem inaktiven Kreislauf, zugeleitet werden. Da jedoch die endgültigen Entscheide über die tatsächliche² Relation von C und S erst später, nachdem die neue Situation auf dem Geldmarkt sich manifestiert hat³, getroffen werden, finden wir die KEYNES' Größen C und S (resp. I) erst auf dem rechten Teil des Bildes (5, 6). Dies sind die realisierten Größen des Systems und darum gilt für sie auch immer die Formel $Y = C + S = C + I$.

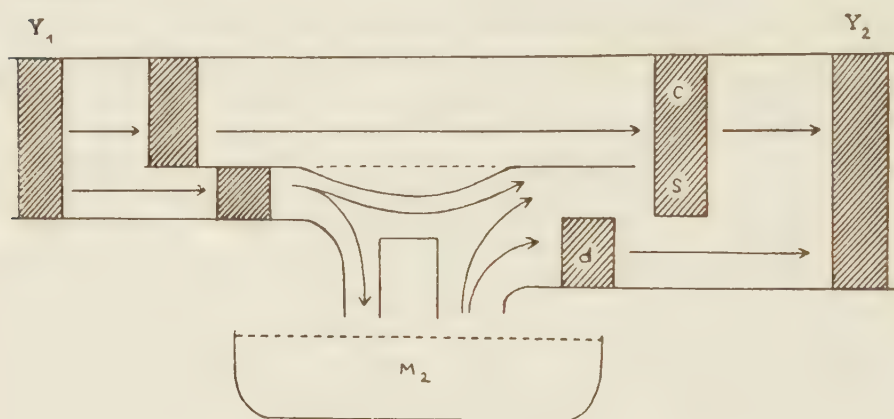
Aus dem Bilde ist auch gut ersichtlich, daß der Geldpolitik eine bedeutende Funktion obliegt: es ist gut möglich, durch verschiedene geldpolitische Maßnahmen eine Erweiterung (resp. Verringerung) der Geldströme, die durch das Geldbecken M_2 fließen, zu bewirken, so daß auch das Volkseinkommen und der Beschäftigungsgrad der nächsten Produktions- (Einkommens-) Periode variierbar ist. In der Tat ist dies auch der Weg, welchen KEYNES einschlug, um das Problem der Massenarbeitslosigkeit zu lösen.

¹ Vgl. unsere graphische Darstellung Nr. 9.

² Es darf nicht vergessen werden, daß die Keynes'schen Größen C, S, I immer ex-post Größen sind.

³ Keynes weist mehrmals darauf hin, daß die Spar- und Investitionsakte gewöhnlich unabhängig voneinander von verschiedenen Leuten (Wirtschaftssubjekten) durchgeführt werden. Vgl. General Theory, pp. 20, 21 und 210.

Er erkannte, daß man durch zusätzlichen Konsum oder durch zusätzliche Investitionen — die aus dem inaktiven Geld M_2 , oder durch Schöpfung von neuem Geld finanziert werden — die gesamte Nachfrage vergrößern kann, so daß sich die Produktionssphäre zu einer Expansion entschließen kann. Diese expandierende Wirkung der zusätzlichen Gelder in einem Einkommensstrom können wir nach KEYNES'scher Theorie etwa in folgender Weise darstellen:



Graphische Darstellung Nr. 11

Hier sehen wir, daß die Zunahme des Volkseinkommens der zweiten Periode (d) nur durch eine Vergrößerung der Ausgaben möglich ist, die durch zusätzliche Geldströme aus dem Geldbecken M_2 gespeist werden, d.h. daß das Volkseinkommen Y_2 aus den folgenden makroökonomischen Ausgabenposten der ersten Periode resultiert: $C + S + d = Y_2$. Hier ist auch die Stelle, von welcher aus KEYNES' (statische) allgemeine Theorie zu dynamisieren wäre. Aber KEYNES hat dies nicht versucht. Er baute nur seinen Beschäftigungsmultiplikator in seine Theorie ein, und erklärte (ohne den Zeitfaktor zu berücksichtigen) die Auswirkung der zusätzlichen Ausgaben auf die Beschäftigungssituation in grober, jedoch grundsätzlicher Weise¹.

In dieser Weise glaubte KEYNES bewiesen zu haben, daß in einer geschlossenen Volkswirtschaft (ohne staatliche Aktivität) die Höhe des Volkseinkommens und der Umfang der Beschäftigung variable Größen sind, die von den Volumina des Konsums und der Investitionen der vorangehenden Periode abhängig sind. Die Neigung zum Konsum (Verbrauch) und der Anreiz zu investieren wären damit die entscheidenden, die Höhe der Beschäftigung und des Volkseinkommens bestimmenden Faktoren². Darum

¹ Vgl. General Theory, p. 115–116, wo Keynes den Kahn-Multiplikator benutzt, um seine eigene Multiplikator-Theorie, die die dynamischen Aspekte der Erklärung Kahns ignoriert, zu präsentieren.

² Keynes lieferte ein ganzes System von interdependenten Erklärungen der einzelnen Größen und Komponenten seiner General Theory. Eine geschlossene, formal gut ausgearbeitete Darstellung seiner Theorie finden wir z. B. bei L. R. KLEIN, The Keynesian Revolution, a.a.O., p. 56 ff. und die mathematische Erklärung im 'Technical Appendix', p. 192 ebenda.

widmete KEYNES den Fragen der Verbrauchsneigung und der Investitionsneigung in seinen Untersuchungen so großes Interesse.

Welches sind nun die Maßnahmen, die der Wirtschaftspolitiker KEYNES in der General Theory empfiehlt? Zunächst lassen sie sich mit der liberalen Wirtschaftstheorie und -politik gut vereinbaren:

- a) eine moderne Geldpolitik und vor allem
- b) eine Fiskal-(Finanz-)politik¹, welche dem Problem der Vollbeschäftigung (resp. der Konjunktur) Rechnung tragen sollte.

Zu den erstgenannten Maßnahmen (moderne Geldpolitik) sind besonders die Offenmarkt-Operationen der Zentralbank, sowie die Politik des billigen Geldes zu rechnen.

Bei der Finanzpolitik handelt es sich um eine ganze Skala von Maßnahmen, die einerseits zu größerem Konsum der Massen der Bevölkerung und andererseits zu einer Erleichterung bzw. Erhöhung der Privatinvestitionen führen sollten.

KEYNES war sich jedoch vollkommen darüber klar, daß diese beiden Wege wenigstens für England und für die Vereinigten Staaten nicht mit voller Sicherheit zum Ziele, zur Vollbeschäftigung der Arbeitermassen, führen würden². Darum finden wir an vielen Stellen seiner General Theory die Empfehlung direkter Maßnahmen des Staates, die mit der liberalen Theorie alten Stils nur sehr schwer zu vereinbaren sind:

- c) der Staat als aktiver Unternehmer (resp. als Investor) oder Konsument.

Diese 3 Arten der Maßnahmen von KEYNES haben eine einzige, gemeinsame Zielsetzung: die Vergrößerung der effektiven Nachfrage der Volkswirtschaft bis zum Grade der Vollbeschäftigung. Dies war die alles überschattende Sorge der Wirtschaftstheoretiker und -politiker nach 1929. Für KEYNES, den Praktiker, gab es zur Zeit der General Theory unter dem ungeheuren Druck dieses gewaltigen Problems praktisch keine andere Frage mehr. Nur von diesem Gesichtspunkt aus ist die wirtschaftspolitische Seite seiner General Theory zu begreifen.

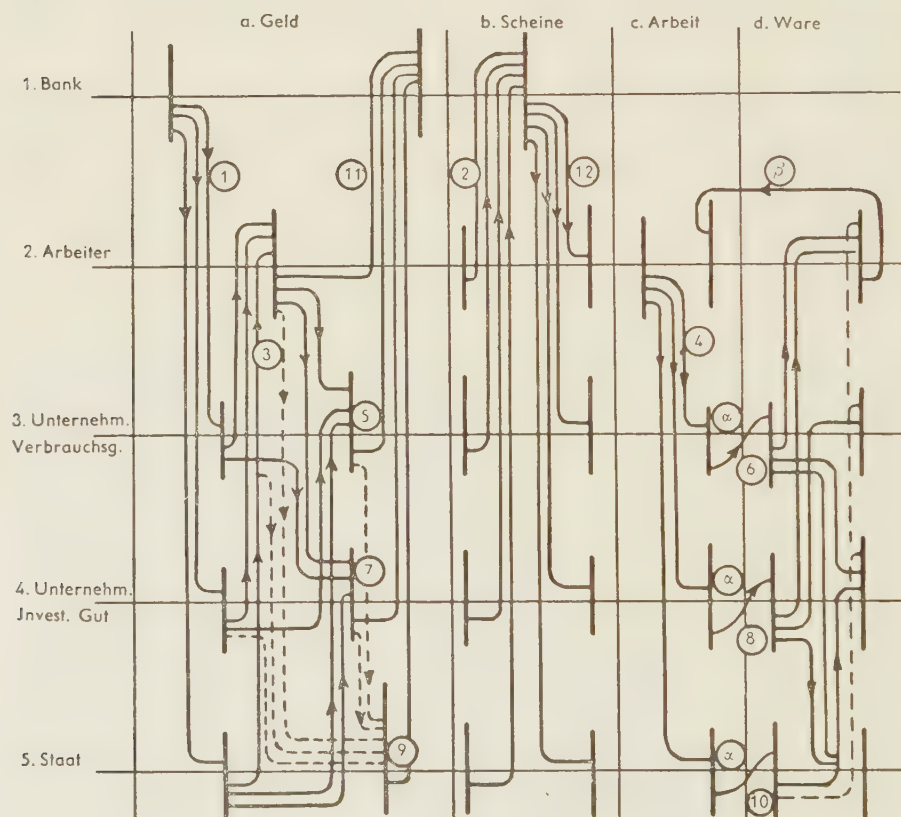
Wir müssen unsere bisherige Darstellung von KEYNES' kreislauftheoretischen Anschauungen zu einem viel komplizierteren Bilde der gesamtwirtschaftlichen Kreisläufe erweitern. Die einzelnen Gruppen des nunmehr nicht formalen, sondern des expliziten Systems von KEYNES (der Staat, das

¹ Keynes benützt den Begriff «fiskale Politik» dann, wenn er an die Wirkung der Besteuerung auf das Sparen oder an die Staatsinvestitionen, die aus den öffentlichen Anleihen finanziert wurden, denkt. Vgl. hier G. COLM, «Fiscal Policy»; a.a.O., p. 453.

² Vgl. General Theory, p. 31: «Moreover the richer the community, the wider will tend to be the gap between its actual and its potential production; and therefore the more obvious and outrageous the defects of the economic system. For a poor community will be prone to consume by far the greater part of its output, so that a very modest measure of investment will be sufficient to provide full employment; whereas a wealthy community will have to discover much ampler opportunities for investment if the saving propensities of its wealthier members are to be compatible with the employment of its poorer members.» Vide auch pp. 315–317, sowie p. 320, wo Keynes zum folgenden Ergebnis kommt: «I conclude that the duty of ordering the current volume of investment cannot safely be left in private hands.»

Banksystem, die Unternehmer beider Arten, sowie die Arbeiterklasse), das er in seinen wirtschaftspolitischen Empfehlungen berücksichtigt hat, müssen innerhalb des Kreislaufbildes in Erscheinung treten. Wir benützen dazu die sehr gute Darstellung von W. WAFFENSCHMIDT, der in seinem Buche, «Anschauliche Einführung in die allgemeine und theoretische Nationalökonomie¹», ein Kreislaufschema ausgearbeitet hat, das mit den kreislauftheoretischen Anschauungen von KEYNES weit übereinstimmt.

Da WAFFENSCHMIDT sogar die Realität des modernen Banksystems weitgehend zu berücksichtigen versuchte, ist sein Kreislaufbild etwas kompliziert. Es handelt sich hier um eine bildliche Darstellung der stationären Volkswirtschaft während einer Periode, die der Position von KEYNES entspricht:



Graphische Darstellung Nr. 12

¹ Ebenda, S. 115, Abbildung 25; vide auch Abb. 23, Kreislauf bei Kreditwirtschaft, S. 111.

Zu diesem Schema gibt WAFFENSCHMIDT die folgende Erklärung¹:

«Unternehmer und Staat holen von der Bank Geld (1) gegen Schuldscheine (2); (2) ist um das Zinsversprechen (2)–(1) gemäß dem Zinssatz $= \frac{(2)-(1)}{(1)}$

nominell größer als der Betrag (1). Mit (3) = (1) erwerben sie sich Arbeit (4). Mit der Arbeit werden Waren und Leistungen erzeugt (α) und zwar

1. Verbrauchsgüter (6), die gegen (5) an die Arbeiter als repräsentative Verbraucher gehen.
2. Investitionsgüter (8), die gegen (7) an die Unternehmer (und zum Teil auch an die Arbeiter) gehen, gegebenenfalls als Gebrauchsgüter.

Leistungen des Staates (10) gehen typischerweise ohne Geldzahlungen an die anderen Subjektkreise. Andererseits zieht der Staat ohne sichtbare Gegenleistungen Geldbeträge (9) als Steuer etc. (gestrichelt) aus den übrigen Subjektkreisen heraus. Der volkswirtschaftliche Kreislauf bleibt ausgeglichen, wenn Staatsleistungen (10) und Steuern (9) ausgeglichen sind, sodaß ihr Verhältnis den allgemeinen Preissätzen entspricht. Alle durch (5), (7), (9) und die Ersparnisse vorhandenen Gelder fließen dann als (11) im stabilen Strom und im Zusatzstrom des Wachstums gegen Rückgabe der Scheine (12) zur Bank zurück, wo sie zur neuen Ausgabe für die nächste Periode bereitstehen. Die Produktion wird durch (α), die Reproduktion der Arbeit durch (β) repräsentiert. . . Damit ist der Kreislauf sowohl in der Geldspalte wie auch in der Scheine- und Sachspalte (einschl. Arbeit) gekennzeichnet, trennbar in stabile und in Zuwachskreisläufe, die dem Zinssatz und dem Wachstum der Volkswirtschaft entsprechen. Das Bild der Ströme ist nun noch zu erweitern durch Staubecken, die entstehen, wenn die Zuströme zu den Subjekt-Objekt-Kreisen größer werden als die Abströme. Die Stauquanten kommen dann zu den Durchlaufquanten als Vermögensteile besonderer Art hinzu.»

Soweit WAFFENSCHMIDT.

Wir sehen, daß hier sogar die Möglichkeit des Einbaues der Kassahaltungstheorie berücksichtigt wurde.

Wenn wir dieses Schema mit demjenigen von QUESNAY vergleichen², sehen wir die überraschende Ähnlichkeit beider kreislauftheoretischer Anschauungen. Die primäre Position des Staates im System von QUESNAY wiederholt sich in der Theorie von KEYNES. Dies geschieht durch die Berücksichtigung des modernen Bank- und Geldsystems. Im WAFFENSCHMIDT'schen Schema erscheint die moderne Volkswirtschaft durch den Staat als solchen (unten auf dem Schema) und das Banksystem (oben), das unter direkter Kontrolle des Staates funktioniert, eingerahmt. Der neuzeitliche Industriestaat und seine Bankorganisation sind hier die *Determinanten*, welche die Richtung und das Ausmaß der wirtschaftlichen Tätigkeit der dualistisch-kapitalistischen Volkswirtschaft bestimmen.

Das Problem der makroökonomischen Interdependenz ist innerhalb dieses Modells in seiner ganzen Breite gut ersichtlich. Die Gefahren von wirt-

¹ Vgl. W. WAFFENSCHMIDT, Anschauliche Einführung usw., a.a.O., S. 114–115.

² Vgl. unsere graphische Darstellung Nr. 1.

schaftlichen Störungen haben sich in so einer extrem differenzierten Volkswirtschaft ungeheuer vermehrt¹. Jetzt können wir verstehen, warum (erstens) die moderne ökonomische Theorie zur «exakten», mathematischen Theorie Zuflucht nehmen mußte und (zweitens) warum trotz allen liberalen und anderen Einwänden gegen die staatliche Kontrolle des Wirtschaftslebens überall in entwickelten Volkswirtschaften eine gewisse Planung der Gesamtproduktion und des Gesamtkonsums seitens des Staates unerlässlich wurde.

Eine bildliche Darstellung aller dieser Vorgänge wäre nicht mehr übersichtlich und – da in ihr die quantitativen Bedingungen nicht zum Ausdruck kommen würden – nur wenig aussagend. Aber die Wirtschaftspolitik braucht unbedingt Aussagen mit Inhalt, keine «empty boxes». Für unsere eigene Betrachtung genügt diese Darstellung vollkommen, denn sie vermittelt uns einen Einblick in KEYNES' kreislauftheoretische Anschauungen und gibt uns die Möglichkeit eines Vergleiches mit den Theorien von QUESNAY und MARX.

b) Vorläufige Zusammenfassung

Aus unserer bisherigen Darstellung ergibt sich folgendes:

1. Auch KEYNES' kreislauftheoretisch relevante Aussagen enthalten einen «zeitlosen» Kern² einer gesellschaftlichen Reproduktionstheorie;
2. die Theorie von KEYNES geht insofern über MARX hinaus, als sie detaillierte Erklärungen über das Wesen des gesamtwirtschaftlichen Sparens und Investierens liefert;
3. die (realen) Bedingungen seines Systems lassen sich – mit L. R. KLEIN³ – in folgender Weise definieren:

«Output depends upon the input of labor and capital.

The real wage rate equals the marginal productivity of labor.

The supply of labor depends upon the money wage rate.»

Dazu kommen noch KEYNES' drei wichtige Grundgleichungen:

a) die Sparen-Investitions Gleichung: $S(r, Y) = I(r, Y)$

b) die Liquiditätspräferenz-Gleichung: $M = L(r, Y)$

c) die Geldeinkommensgleichung: $Y = py$

In dieser Weise ist KEYNES' System geschlossen.

4. Wenn wir dazu noch die primäre Zielsetzung der General Theory – die Vollbeschäftigung – berücksichtigen, ergibt sich, daß KEYNES' Theorie der gesamtwirtschaftlichen Produktion *auf eine Wirtschaftspolitik einer optimalen Nutzung aller Produktionsfaktoren – aber einer eher maximalen Nutzung des Produktionsfaktors Arbeit – ausgerichtet ist.*

¹ Vgl. das 18. Kapitel der General Theory, «The General Theory of Employment Re-stated», p. 245, wo Keynes sein System in kurzer Betrachtung umschreibt und besonders die Stelle (p. 249), wo er, an die Probleme der Interdependenz denkend, etwas resignierend sagt: «Hence the extreme complexity of the actual course of events.»

² Vgl. § 14 (b) unserer Arbeit.

³ Vgl. L. R. KLEIN, The Keynesian Revolution, a.a.O., p. 75, sowie p. 199.

Wir erinnern an die MARX'sche Behauptung¹, nach welcher der Kapitalismus nur dort existiert, wo wesentlich um des Mehrwertes willen produziert wird. Bei KEYNES rückt sehr stark die Vollbeschäftigung in den Vordergrund. Allem Anschein nach handelt es sich bei KEYNES um eine Theorie, die einer anderen, *höheren* Form der gesellschaftlichen Produktion angehört. Diese Frage liegt jedoch außerhalb der Fragestellung unserer Arbeit.

§ 19. Die geschichtliche Basis der General Theory

Wenn wir uns die jüngere englische Vergangenheit etwas näher ansehen, finden wir, daß die Gesamtheit der Gedankengänge der Allgemeinen Theorie von KEYNES auf die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung der letzten 100 Jahre gerichtet ist².

Die vier bei QUESNAY von uns angeführten Grunddeterminanten seiner gesamtwirtschaftlichen Konzeption³ sind bei KEYNES wieder vorhanden: der katholische Universalismus ist hier in Gestalt der englischen Staatskirche etwas modifiziert, aber in gleicher Richtung wirksam; die feudal-absolutistische, zentralistische Basis ist durch die enge Zusammenarbeit des im 19. Jahrhundert noch stark aristokratischen Parlaments mit der Krone wiederum am Werke und auch der Einfluß der Idee einer nationalen Einheit (imperialer Gedanke) und ihrer besondern Kultur ist außerordentlich stark wirksam. Was die vierte Grunddeterminante — den Einfluß der Philosophie — betrifft, wäre eine umfassende Untersuchung am Platze. Eine solche Untersuchung ist für unsere Arbeit zu weitgehend und darum sei lediglich festgestellt, daß England bis in die Zwanzigerjahre unseres Jahrhunderts unter einem sehr starken Einfluß der liberalen Harmonielehre lebte, die man in den glücklichen Jahren unter der großen Königin als fast verwirklicht betrachtete. Im Grunde genommen glaubten noch nach dem ersten Weltkrieg viele fast an die Rückkehr dieser alten Ordnung. Zu den wenigen Ausnahmen gehörte KEYNES.

Eine gesamtwirtschaftliche Theorie, oder eine Konzeption, welche den neuen Bedingungen eines zentralistisch organisierten Weltreiches adäquat wäre, gab es indessen nicht. Eine solche Theorie, wie sie KEYNES im Jahre 1935/36 endlich lieferte, war jedoch — als rein logische Konsequenz der tatsächlichen englischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung — eigentlich schon lange fällig. Da aber bis zum ersten Weltkrieg alles relativ «gut» ging, glaubte man, ohne eine solche Theorie auszukommen.

Außerdem hat der englische Parlamentarismus und die weitere Entwicklung der klassisch-liberalen Ökonomie, sowie eine fast greifbare, sehr schnelle Zunahme an Wohlstand bei breiten Schichten des englischen Vol-

¹ Vgl. § 12, b) (1) unserer Arbeit.

² Eine der besten Darstellungen der englischen neueren Geschichte finden wir in dem schon zitierten Buch von D. C. SOMERVILLE «Geistige Strömungen in England im 19. Jahrhundert», a. a. O.; wir haben dieses Buch auch unseren Untersuchungen zugrunde gelegt.

³ Vgl. dazu § 2 unserer Arbeit.

kes dazu geführt, daß bis zum ersten Weltkrieg eine relativ fortschrittliche Sozialgesetzgebung ausgearbeitet und in Kraft gesetzt wurde¹. Unter dem Druck von kurzfristigen, aber schmerzhaften Wirtschaftskrisen und daraus folgenden sozialen Mißständen, sowie unter dem Einfluß der europäischen politischen Geschehnisse seit dem Jahr 1848 wurde eine ganze Kette von Gesetzen erlassen, welche die Entwicklung Englands zu einer parlamentarischen Demokratie der Bürger mit stark sozialem Einschlag beschleunigte².

An dem Beispiel der wirtschaftspolitischen Vorschläge von Lord G. BENTINCK haben wir — unter anderem — auch die fruchtbare, anregende Wirkung der englischen parlamentarischen Institutionen demonstriert. Hier wollen wir nur die bedeutendsten Gesetze dieser bemerkenswerten Epoche aufzählen; es waren vor allem die folgenden:

- a) das erste Reformgesetz von 1832, welches unter dem direkten Einfluß der Schule BENTHAM's (d. h. des reinen Liberalismus) stand, sowie (dreißig Jahre später) das zweite und dritte (1884) Reformgesetz;
- b) das Armengesetz von 1834;
- c) die gesamte englische Fabrikgesetzgebung (wir denken hier nicht an den Moral and Health Act von 1802), die mit dem Gesetz des Verbots der Kinderarbeit (1819) eingeleitet, über das Arbeitsschutzgesetz (1833), die Fabrikakte (1844), usw., mit der berühmten «Zehnstundenbill» im Jahre 1847 zum vorläufigen Abschluß gelangte.

Die ergänzenden Gesetze kamen in den Jahren zwischen 1853 und 1864 dazu.

Im Jahre 1867 begann mit einer neuen Fabrikakte die zweite Periode, die eine Reihe von Schutzgesetzen (1867, 1871, sowie das besonders wichtige Gesetz für die Textilfabriken von 1874) hervorbrachte, und mit dem bekannten «Factory and Workshop Act» des Jahres 1878 beendet wurde.

Später, nach 1880, folgten noch weitere Schutzgesetze, wie dasjenige der Haftpflicht der Arbeitgeber, die Gesetze zum Schutze von Frauen und Kindern im Bergbau, das Gesetz über die Arbeitsstreitigkeiten, usw.;

- d) das städtische Sanitätsgesetz von 1848;
- e) das besonders tiefwirkende Erziehungsgesetz von 1870, das die staatlichen Schulen schuf;
- f) dann folgte eine ganze Reihe von Gesetzen, durch welche den Individuen größere Freiheit in ihren bürgerlichen und Eigentumsrechten gewährt wurde, wie das Ehescheidungsgesetz oder das Gesetz der Katholikenemanzipation;
- g) und schließlich können wir — mit SOMERVELL³ — von einer *kollektivistischen* Gesetzgebung (seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts) sprechen, die eine Zunahme der Staatskontrolle mit sich bringt. Es ist dies eine Anzahl von Gesetzen, die von der Krankheits-, Alters- und der Arbeitslosenversi-

¹ Vgl. W. W. ROSTOW, «British Economy of the Nineteenth Century», Oxford 1948, p. 129ff.

² Vgl. W. W. ROSTOW, British Economy . . . , a. a. O., p. 137.

³ Vgl. D. C. SOMERVELL, a. a. O., S. 298, sowie S. 296.

cherung, sowie vom Mindesteinkommen handelt. Diese Entwicklung wurde vorläufig durch das Versicherungsgesetz von Lloyd GEORGE (1911) beendet¹.

Wenn wir lediglich die Bedeutung und Wirkung dieser Kette von Gesetzen — ohne die weiteren Aspekte der englischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte (vor allem die sozialistischen oder quasi-sozialistischen Bewegungen) zu berücksichtigen — richtig einschätzen, dürfen wir wohl sagen, daß die Theorie von KEYNES und seine wirtschaftspolitischen Thesen eigentlich nicht so revolutionär sind. In Betracht der ungeheuren Erschütterungen — (erstens) des Weltkrieges 1914–18, (zweitens) der wirtschaftlichen Schwächung des ganzen Imperiums² als Folge dieses Krieges und endlich (drittens) der tiefgreifenden Auswirkung der Weltwirtschaftskrise von 1929 — sind sie nur eine durchaus logische Erklärung dieser Entwicklung des spät-kapitalistischen, industriellen Imperiums.

Bei genauerem Hinsehen werden wir finden, daß auch in KEYNES' England die wirtschaftspolitischen und sozialen Zustände mit denen Frankreichs zur Zeit QUESNAY's gut vergleichbar sind³: a) die relative Periodizität von Wirtschaftskrisen, welche in der Weltwirtschaftskrise des Jahres 1929 anscheinend ein Ende fand, b) die verunglückten Versuche, jene alte Position des englischen Pfundes wieder herzustellen, c) die Massen der Arbeitslosen, d) die verheerenden Auswirkungen des Weltkrieges 1914–18, sowie e) die innenpolitischen Kämpfe um eine neue Machtverteilung in England, usw.

Daß diese Situation nicht zu einer Revolution — wie im Frankreich nach QUESNAY — führte, verdanken wir, neben anderen Faktoren, vor allem der politischen Reife Englands und besonders dem anpassungsfähigen englischen Parlamentarismus, der eine freie Diskussion als Basis zu einem Kompromiß bevorzugt⁴.

Auch die General Theory ist ein solcher echt englischer Diskussionsbeitrag zu den wirtschaftlichen und sozialen Problemen nach dem ersten Weltkrieg. Wenn Joan ROBINSON auch sagen konnte: «KEYNES was a snob⁵», war trotzdem sein Hauptwerk ein sehr wertvoller Beitrag zu den überall vorhandenen Themen der Arbeitslosigkeit, der sozialen Frage und der modernen Gesellschaftsordnung.

Trotz allen diesen Tatsachen, die zum modernen makroökonomischen Konzept fast unausweichlich führten, war es letztlich doch erst die Weltwirt-

¹ Die Entwicklung Englands (nach dem ersten Weltkrieg) zu einem modernen Wohlfahrtsstaat ist allgemein bekannt; darum können wir auf weitere Aufzählung der Gesetze, die nach dem Beginn des Weltkrieges erlassen worden sind, verzichten.

² Die andauernde Schwächung der englischen Wirtschaft hatte sich besonders in den folgenden Phänomenen offenbart: 1. in einer extremen Abnahme der Auslandsinvestitionen, 2. in einer starken Abnahme der englischen Konkurrenzfähigkeit, 3. in einem extremen Rückgang der traditionellen Textilproduktion, 4. im Rückgang der Kohlenexporte, sowie 5. in einer äußerst gespannten Situation im Sektor der Eisen- und Stahlproduktion. Dies alles führte schließlich zur sozialpolitisch gefährlichen, strukturellen Massenarbeitslosigkeit.

³ Vgl. § 4 unserer Arbeit. Auch die Parallelen zwischen Keynes und Marx können leicht gezogen werden: vgl. hiezu § 13 unserer Arbeit: «Die Parallelen und Unterschiede zwischen Marx und Quesnay.»

⁴ Vgl. hier z. B. John MORLEY, «On Compromises» (1874), deutsch als «Überzeugungstreue», Hannover 1878.

⁵ Vgl. On Re-Reading Marx, a.a.O., p. 8.

schaftskrise, die eine solche gesamtwirtschaftliche Theorie erzwingen mußte. Nicht nur das, es mußten volle sechs folgeschwere, gefährliche Jahre dieser bisher größten Wirtschaftskrise vergehen, ehe KEYNES seine General Theory formulierte. Wenn wir das gesamte Werk von KEYNES durchsehen, können wir nämlich folgendes sagen:

Fast alle die einzelnen wirtschaftspolitischen Probleme und Maßnahmen, welche in der General Theory in einem relativ geschlossenen System erscheinen, sind von KEYNES schon lange vorher als Teilprobleme in Angriff genommen und als solche meistens – voneinander getrennt – gelöst worden.

KEYNES' Tätigkeit läßt sich in groben Zügen in *vier* Perioden teilen: die erste Periode (1913–18) zeigt uns, daß KEYNES zuerst nur den üblichen Weg eines liberalen Währungsspezialisten gegangen ist. Mit der Friedenskonferenz beginnt die zweite Periode, die bis zum Anfang der Weltwirtschaftskrise dauert; in dieser Zeit befaßt sich KEYNES vor allem mit den Reparations-, Währungs-, Arbeitslosigkeits- und Finanzproblemen, so daß er für die dritte, offensichtlich die produktivste Periode seines Lebens, weitgehend vorbereitet ist. Seit 1929 bis zum Erscheinen seiner General Theory nimmt die Zahl seiner wissenschaftlichen und wirtschaftspolitischen Arbeiten zu: das Beschäftigungsproblem, der Fragenkomplex vom Sparen und Investieren, die Frage der staatlichen Wirtschaftsintervention, sowie die konjunkturelle Finanz- und Geldpolitik sind jetzt die dauernden, sehr intensiv untersuchten Hauptthemen. Schließlich wird, in den letzten Monaten dieser Periode, die Menge dieser bisher getrennt behandelten Teilprobleme zur General Theory zusammengefügt. Die langandauernde Weltwirtschaftskrise *erzwingt* endlich eine eigene makroökonomische Theorie.

In der darauffolgenden Zeit bis zu seinem Tod im April 1946 (die vierte Periode) wendet sich KEYNES den internationalen Problemen zu, sowie den Währungs- und Finanzproblemen der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Gegenüber QUESNAY und MARX muß vor allem noch darauf hingewiesen werden, daß KEYNES ein echter Mensch des 20. Jahrhunderts war, d. h. vor allem ein Geld- und Währungsfachmann, ein *Spezialist*. Hieraus ist sein schwerer, langer Weg¹ zu einem umfassenden, die gesamte Gesellschaft und Wirtschaft tangierenden Konzept zu erklären, sowie auch die Betrachtung der «short-periods», welche einem modernen Spezialisten, – oder einem kurzichtigen Politiker –, eigen ist. Auch KEYNES Allgemeine Theorie spiegelt uns diese Tatsache klar wieder: nachdem KEYNES seine Theorie mit den üblichen Mitteln der modernen Volkswirtschaftslehre (die Statistik inbegriffen) präsentiert hat, fügt er im letzten, dem 24. Kapitel «Concluding Notes on the Social Philosophy towards which the General Theory might lead» hinzu. Eine Theorie, welche der gesamten Volkswirtschaft, ja Weltwirtschaft dienstbar sein sollte, wäre aber vor allem – und sehr grundlegend

¹ Vgl. General Theory, p. VIII: «The composition of this book has been for the author a long struggle of escape, and so must the reading of it be for most readers if the author's assault upon them is to be successful, – a struggle of escape from habitual modes of thought and expression...»

— philosophisch zu unterbauen; mit den «Concluding Notes» eines KEYNES ist dies jedoch nicht getan.

Anmerkung: Wir können unsere Untersuchung der geschichtlichen Basis der General Theory mit einem interessanten Beitrag abschließen, welcher die KEYNES'sche Theorie mit dem Autor des ersten kreislauftheoretischen Konzeptes — François QUESNAY — in noch engere Verbindung bringt: Mr. Per JACOBSSON, ein hervorragender Wirtschafts- und Währungspraktiker, der ein Freund von KEYNES und oft auch sein Diskussionspartner war, berichtet folgendes:

«In July 1932 Mr. and Mrs. Per Jacobsson visited the then Mr. and Mrs. Maynard Keynes at their home, Tilton, near Lewes, the county town of Sussex. It was from this place that Keynes took his name when he was made a baron in 1942, calling himself Lord Keynes of Tilton. Keynes mentioned with natural pride that this property Tilton appeared in the Domesday Book and that it then belonged to a person by the name of de Keynes. In fact — he told us — the name Keynes is of Norman origin. It comes from the Latin word «quercus» which means «oak». It is, indeed, the same as the French name Quesnay — and in this connection it is interesting to note that François Quesnay, the famous eighteenth century physiocrat, belonged to a family which originated in Normandy. The two — François Quesnay and Maynard Keynes — may have sprung from the same root.

In 1932 Pierre Quesnay — of the same family as the physiocrat — was General Manager of the Bank for International Settlements. Keynes' words were repeated to him. Keynes and Pierre Quesnay never met. Unfortunately Pierre Quesnay died in 1937, at the age of forty-two, as the result of an accident, while Keynes survived until 1946.»

So steht möglicherweise der größte Ökonom der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur in einem formal-theoretischen und geistigen Zusammenhang mit dem Schöpfer der Kreislauftheorie, sondern die beiden entstammen vielleicht der gleichen Familie.

§ 20. Die temporäre Gültigkeit des makroökonomischen Konzeptes von Keynes

a) Einleitend

In unserer Betrachtung werden wir eine vergleichende Untersuchung zwischen KEYNES einerseits und QUESNAY und MARX andererseits absichtlich nicht unternehmen; dazu fehlt uns heute noch die nötige Distanz. Immerhin geht aus den Paragraphen, in denen wir bisher KEYNES' Theorie im allgemeinen und seine kreislauftheoretisch relevanten Thesen im besonderen betrachtet haben¹, folgendes hervor:

In seiner Allgemeinen Theorie hat KEYNES — allerdings ohne eine explizite Darstellung — ein System aufgestellt, das einer modernen, relativ um-

¹ Vgl. § 16–19 unserer Arbeit.

fassenden Kreislauftheorie gleicht. Die kreislauftheoretisch relevanten Thesen von KEYNES erinnern im einzelnen (in ihren wirtschaftlichen und soziologischen Aspekten) sehr stark an QUESNAY's Tableau économique, sowie an die Theorie der gesellschaftlichen Reproduktion von MARX. Dabei liegt auch dem Konzept von KEYNES resp. seinen kreislauftheoretischen Anschauungen ein «zeitloser» Kern¹ zugrunde und erst darüber hinaus erhebt sich ein temporärer Überbau.

Im Folgenden wollen wir fragen, welcher Art dieser temporäre, zeitlich gebundene Überbau ist.

b) Die temporären Elemente der Theorie

Aus der bisherigen Betrachtung wissen wir, daß auch bei KEYNES historische Determinanten, die wir schon bei QUESNAY und MARX festgestellt haben, in irgendeiner Form vorhanden und wirksam waren. Die einzelnen Elemente von temporärem Charakter, die wir bei der Allgemeinen Theorie von KEYNES, sowie in seinem makroökonomischen Konzept ermitteln können, lassen sich in der folgenden Weise zusammenfassen:

1. KEYNES hat «die in hohem Grade ungewöhnliche, unbeständige, verwickelte, unzuverlässige und *vorübergehende* Natur der Wirtschaftsorganisation Westeuropas» schon sehr früh in seinen «Consequences» erkannt. Von hier aus ist es auch völlig verständlich, daß er sich in seinem Gesamtwerk lediglich nach «short periods» orientierte.
2. Die Zielsetzung der General Theory – «to discover what determines the volumes of employment²» – spricht für eine nur begrenzte «Allgemeingültigkeit» der Theorie: sie ist eine Theorie der Krisenzeit. Wenn auch in der General Theory einige Ansätze zu einer allgemeineren Betrachtung vorhanden sind – so z. B. im 21. Kapitel (V), – so läßt sich doch sagen, daß das gesamte Konzept grundsätzlich einer einmaligen historischen Situation entspricht:

«As a picture of reality this model becomes most nearly justifiable in periods of depression when also liquidity preference comes nearest to being an operative factor in its own right. Professor HICKS was therefore correct in calling KEYNES' economics the economics of depression. But from KEYNES' own standpoint, his model derives additional justification from the secular stagnation thesis³.»

3. Wir sehen: in die ökonomische Wirklichkeit projiziert, ist die General Theory primär als eine wirtschaftspolitische und -theoretische Lösung der historischen Probleme der dreißiger Jahre zu verstehen; darüber hinaus enthält sie noch Elemente einer Theorie der säkularen Stagnation.

In ihrem methodologischen Aspekt und besonders in der Einkommensanalyse der makroökonomischen Probleme ist die General Theory allerdings nicht nur von temporärer Bedeutung. HARRIS⁴ hat ganz recht, wenn er

¹ Vgl. § 14 b) unserer Arbeit.

² Vgl. General Theory, p. 89.

³ Vgl. J. A. SCHUMPETER, «Keynes, the Economist», a. a. O., p. 93.

⁴ Vgl. das Sammelwerk von HARRIS, p. 13, sowie 22 und 25.

KEYNES einen «anti-cyclical, or better as an anti-deflation economist» bezeichnet.

Dies ändert aber nichts daran, daß KEYNES' System der General Theory, sowie seine kreislauftheoretischen Anschauungen grundsätzlich als eine kurzfristige Lösung der damals zentralen wirtschafts- und sozialpolitischen Problematik zu werten ist. Auch die Tatsache, daß KEYNES später, mit Ausbruch des zweiten Weltkrieges, zu neuen Problemen – vor allem war es die Frage der Inflation – überging¹, ändert nicht viel an unserer Behauptung. Im Gegenteil, es beweist auch, wie stark sich KEYNES nur mit den «short-run» Problemen, mit den temporären Fragen befaßt hat².

4. Die bedeutende Rolle, welche die Geldtheorie und die monetäre Politik in KEYNES' makroökonomischem System einnimmt, spricht auch für den temporären Charakter seiner Theorie. Dies hebt auch SALIN besonders hervor:

«... die Mittel und Wege entsprechen der vorübergehenden Lage der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts, in denen in den meisten kapitalistischen Ländern die tiefgreifende Depression durch ein Millionenheer von Arbeitslosen auf der einen Seite, einen unausgenützten Produktionsapparat auf der anderen Seite charakterisiert, in denen die Neigung zur Investition klein und die Kaufkraft der Konsumenten gering war. In dieser Lage konnten monetäre und kreditäre Mittel Wunder wirken... Wie aber, wenn der Produktionsapparat zerstört ist –, der Zustand vieler Länder nach dem zweiten Weltkrieg³...»?

5. Auch die Bank- und Geldorganisation, welche diesem System zugrunde liegt, ist nichts Zeitloses, sondern nur eine einmalige, historische Erscheinung: sie ist eine komplizierte Mischung zwischen privaten und staatlichen Institutionen.
6. KEYNES hat den wichtigen, spezifischen Problemen der Agrarproduktion, – wegen der einmaligen, günstigen Ernährungssituation –, bis zum zweiten Weltkrieg praktisch gar kein Interesse gewidmet. Auch in diesem Aspekt spiegelt sich der historische, vorübergehende Charakter der Theorie wieder. Die soziologisch-ökonomische Struktur, die KEYNES seinem System zugrunde legte, entspricht der anglo-amerikanischen Realität der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen: es handelt sich um eine liberale, demokratische Gesellschaft mit hochentwickelter Industrie.
7. Die ganz besondere soziologische Struktur spiegelt sich vor allem in den verschiedensten Annahmen wieder, welche KEYNES bei seinen Wirtschaftssubjekten oder Gruppen machte. So z. B. verdient der Arbeiter bei KEYNES, – der wirtschaftlich Unselbständige –, soviel, daß er durch sein Sparen den gesellschaftlichen Wirtschaftsablauf zu beeinflussen vermag. Auch die Annahme einer stabilen Konsumquote ist wichtig.

Die Produzenten sind noch relativ freie Unternehmer (resp. Manager⁴), die jedoch in ihren Entscheiden schon weitgehend durch die moderne Wirt-

¹ Vgl. vor allem «How to Pay for the War», New York 1940.

² Vgl. aber auch E. SALIN, Geschichte..., a.a.O., S. 171: «... als tragischer Mensch einer Endwelt hat er nur mit dauernd verbesserten Mitteln dauernd stärkere Deiche gegen die Sturmflut zu errichten gesucht...»

³ Vgl. E. SALIN, Geschichte..., a.a.O., S. 172–173.

⁴ Vgl. General Theory, p. 150–151, 153.

schafts- und Sozialpolitik des Staates beeinflußt werden. Der mächtige, sozial orientierte, aber liberal-demokratische Staat, der als ein Partner der Privatwirtschaft im System von KEYNES eine wesentliche Rolle spielt, ist auch als eine nur temporäre Erscheinung zu werten.

8. Schließlich scheint uns die fast überbetonte Einbeziehung der psychologischen Elemente in das KEYNES'sche System deutlich ein Produkt der Zwischenkriegszeit zu sein.

§ 21. Folgerungen

Unsere Untersuchung der Problematik der kreislauftheoretischen Anschauungen von KEYNES läßt auf folgendes schließen:

KEYNES' Thesen der General Theory verdichten sich zu einer impliziten Kreislauftheorie. Ihr System gibt uns ein Bild der englischen resp. englisch-amerikanischen Wirklichkeit der Zwischenkriegsjahre. Sie versucht die wichtigsten makroökonomischen Zusammenhänge dieser extrem komplizierten Wirtschaftsorganismen zu erklären.

Viele der Elemente in KEYNES' Theorie sind in hohem Grade lediglich von temporärem Charakter. Das Gesamtsystem ist auf eine Depressionssituation ausgerichtet, in der neben den rein wirtschaftlichen Störungen eine Reihe von potentiellen, politischen wie sozialen Gefahrenherden bestand. Der moderne Staat rückt hier sehr stark in den Vordergrund und kann durch die Mittel der neuen Wirtschaftspolitik unmittelbar zu dem entscheidenden Faktor des Wirtschaftsablaufes werden.

Die geistesgeschichtlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen sowie die technischen Gegebenheiten scheinen auch hier diejenigen einer neuen Umbruchsperiode zu sein. Die Geschichte dürfte seit dem ersten Weltkrieg manche Bestätigungen dafür liefern.

In ihren kreislauftheoretisch relevanten Aspekten gesellt sich KEYNES' Allgemeine Theorie den beiden großen klassischen Kreislauftheorien zu. Auch die Thesen KEYNES' geben als Ganzes nur eine Antwort auf ganz bestimmte, historische, d. h. einmalige Gegebenheiten einer wirtschaftenden Gesellschaft.

Wie bei den Kreislauftheorien von QUESNAY und MARX handelt es sich bei den kreislauftheoretischen Anschauungen von KEYNES um ein zeit- und ortsgebundenes makroökonomisches System, jedoch mit einer eher kurzfristigen sozialökonomischen Bestimmung. Dieses System ist nur potentiell dynamisch, seine primäre wirtschaftspolitische Aufgabe ist letztlich statisch: KEYNES wollte nur das traditionelle (klassische) Gleichgewicht der Wirtschaft herbeiführen.

Anhang Nr. IV

Tabellarische Übersicht der Grundelemente der «klassischen» Theorien des wirtschaftlichen Kreislaufes

	Quesnay	Marx	Keynes
I. ökonomische Grundeinheit	bäuerlicher, land- wirtschaftlicher Be- trieb	industrieller Betrieb des echt kapitalisti- schen Unternehmers	spätkapitalistische (manageriale) Indu- strie- und Handels- unternehmung, so- wie der Betrieb der öffentlichen Hand
II. die soziologischen Klassen des Systems	(1) die produktive (2) die der Grundbe- sitzer (3) die sterile (4) die des menu peuple, als ökono- misch bedeutungs- lose bezeichnet	(1) die der Kapitali- sten (2) die der Ar- beiter	(1) die der Produzen- ten (= Kapitalisten) (2) die der Konsu- menten (= Arbei- ter)
III. Aspekt der Analyse	Volkseinkommens- analyse (als Ertrag der Landwirtschaft) in Realwerten	Sozialprodukt des industriellen Sek- tors in Realwerten	Volkseinkommens- aspekt in Real- so- wie in Geldeinhei- ten ausgedrückt
IV. Kapitalkategorien	avances foncières avances primitives avances annuelles	konstantes und va- riables Kapital, so- wie der Mehrwert	makroökonomische Größen: Y, C, S, I.
V. gesamtwirtschaftliche Rolle des Staates	aktiv, beschränkt sich auf die Klasse der Grundbesitzer, als Träger der Staatsgewalt	«Staat» lediglich als Instrument der Ka- pitalistenklasse	Staat trägt Verant- wortung für makro- ökonomisches Gleichgewicht bei Vollbeschäftigung
VI. wirtschafts- politische Basis	traditionell-feudale, privatwirtschaft- liche Grundlage	staatssozialistische, anti-privatwirt- schaftliche	liberal-privatwirt- schaftliche, modifi- ziert unter dem Druck der Massen- arbeitslosigkeit

ÜBERSICHT DER GRAPHISCHEN DARSTELLUNGEN

<i>I. Physiokraten und die Klassik:</i>	Seite
1. Das Kreislaufbild von Quesnay	20
2. Das Kreislaufbild der Klassik	53
<i>II. Marx:</i>	
3. Die Methode der Begriffsbildung	69
4. Das aus Bd. I des «Kapitals» abgeleitete Kreislaufbild	100
5. Der Kreislauf der einfachen Reproduktion	110
6. Der Kreislauf innerhalb der Abteilung II	126
7. Erweiterte Reproduktion: die erste Periode	133
8. Erweiterte Reproduktion: die zweite Periode	135
<i>III. Keynes:</i>	
9. Das Geldkreislaufbild	174
10. Das Kreislaufbild einer stationären Volkswirtschaft	179
11. Das Kreislaufbild einer expandierenden Volkswirtschaft	180
12. Das Geldkreislaufbild von Waffenschmidt	182

Literaturverzeichnis

- AMONN, A.: «Sismonde de Sismondi als Nationalökonom», Bern 1949.
- BILIMOVIC, A. D.: «Das allgemeine Schema des wirtschaftlichen Kreislaufes», *Zeitschrift für Nationalökonomie*, Bd. X, Wien 1944.
- «Bemerkungen zu einer Schrift über das Tableau économique von François Quesnay», *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik*, Nr. 1, Basel 1953.
- BORKIEWICZ, L. VON: «Zur Berechtigung der grundlegenden theoretischen Konstruktion von Marx im dritten Band des ‚Kapitals‘», *Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik*, Bd. 34, 1907.
- «Wertrechnung und Preisrechnung im Marx'schen System», *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik*, Bd. 23 und 25.
- BURCHARDT, F.: «Die Schemata des stationären Kreislaufs bei Böhm-Bawerk und Marx», *Weltwirtschaftliches Archiv*, Bd. 34, 1931, II und Bd. 35, 1932, I, Kiel.
- CHIPMAN, J. S.: «The Theory of Inter-Sectoral Money Flows and Income Formation», Baltimore 1951.
- CLARK, C.: «National Income and Outlay», London 1937.
- DENIS, H.: «Die physiokratische Schule und die erste Darstellung der Wirtschaftsgesellschaft als Organismus», *Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung*, Prag-Wien-Leipzig 1897.
- DISRAELI, B.: «Lord George Bentinck: Political Biography», London 1852.
- DORN, V.: «Physiokratische Schriften», II., ins Deutsche übertragen, Jena 1921.
- FRITSCH, B.: «Die Geld- und Kredittheorie von K. Marx», Zürich 1954.
- HANSARD'S «PARLIAMENTARY DEBATES: Third Series, Commencing with the Accession of William IV.», Vol. LXXXIX, First Volume of the Session, 1847.
- HARRIS, S. E.: «The New Economics», («Keynes' Influence on Theory and Public Policy»), London 1949.
- HARROD, R. F.: «The Life of John Maynard Keynes», London 1951.
- HECKSCHER, E. F.: «Der Merkantilismus», Jena 1932.
- HEIMANN, E.: «History of Economic Doctrines», Oxford 1945, oder auch deutsch, «Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen», Frankfurt a. M. 1949.
- HEINE, H.: «Über Deutschland», Hamburg 1867.
- HUXLEY, J. S.: «Evolutionary Ethics», Oxford 1943.
- JOELSOHN, W.: «Die Theorie der säkularen Stagnation», Wien 1950.
- JÖHR, W. A.: «Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik», Zürich 1952.
- KEYNES, J. M.: «The Concept of National Income» und «The Concept of National Income: A Supplementary Note», *Economic Journal*, March, June, September 1940.
- «The Economic Consequences of the Peace», London 1919, auch deutsch «Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages», München 1920.
- «Essay in Persuasion», New York 1931.
- «The General Theory of Employment, Interest and Money», London 1936.
- «The General Theory», Artikel in Harris' Sammelwerk, p. 181 ff.
- «How to Pay for a War», New York 1940.
- «A Treatise on Money», 2 vols, London 1930, auch deutsch: «Vom Gelde», München-Leipzig 1932.
- KLEIN, L. R.: «The Keynesian Revolution», London 1950.
- «Macroeconomics and the Theory of Rational Behavior», *Econometrica*, Vol. XIV., 1946.
- KIERKEGAARD, S. A.: «Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift», Jena 1910.
- LANGE, A. F.: «Die Geschichte des Materialismus», Leipzig 1896.

- LANGE, O.: «The Rate of Interest and the Optimum Propensity to Consume», *Economica*, vol. 5, 1938.
 LEONTIEFF, W.: «The Significance of Marxian Economics for Present-Day Economic Theory», *The American Economic Review*, March, 1938.
 MARX, K. — ENGELS, F.: «Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik», 1845.
 — «Historisch-kritische Gesamtausgabe», Frankfurt-Moskau 1927 ff.
 — «Manifest der kommunistischen Partei», London 1848 und Leipzig o. D.
 MARX, K.: «Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte», Zürich 1934.
 — «Frühschriften», Stuttgart 1953.
 — «Zur Judenfrage», *Deutsch-Französische Jahrbücher*, Paris 1844.
 — «Das Kapital», Berlin 1947.
 — «Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850», Hamburg 1850.
 — «Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie», *Deutsch-Französische Jahrbücher*, Paris 1844.
 — «Misère de la philosophie», Bruxelles-Paris 1847.
 — «Ökonomisch-philosophische Manuskripte», abgedruckt in: *Unter dem Banner des Marxismus*, 1932 (H. 3) und 1933 (H. 1–2).
 — «Theorien über den Mehrwert», Stuttgart 1919.
 MASARYK, T. G.: «Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus», Wien 1899.
 MEHRING, F.: «Karl Marx, Geschichte seines Lebens», Leipzig 1918.
 MILL, J. ST.: «Principles of Political Economy», London 1920.
 MODIGLIANI, F.: «Liquidity Preference, Interest and Money», *Econometrica*, No. 1, January 1944.
 MORF, O.: «Das Verhältnis von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte bei Karl Marx», Bern 1951.
 MOSZKOWSKA, NATALIE: «Das Marx'sche System», Berlin 1929.
 MYRDAL, G.: «Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrinbildung», Berlin 1932.
 ONCKEN, A.: «Geschichte der Nationalökonomie», Leipzig 1902.
 — «Ludwig der XIV. und das physiokratische System», *Zeitschrift für Literatur und Geschichte der Staatswissenschaften*, Leipzig 1893.
 — «Oeuvres économiques et philosophiques de F. Quesnay», Francfort s. M. 1888.
 PAULSEN, A.: «Neue Wirtschaftslehre», Berlin-Frankfurt a. M. 1950.
 PETER, H.: «Zur Geschichte, Theorie und Anwendung der Kreislaufbetrachtung», *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik*, Nr. 1 und 2, Basel 1953.
 PETZET, W.: «Der Physiokratismus und die Entdeckung des wirtschaftlichen Kreislaufes», Karlsruhe 1929.
 PLECHANOW, G.: «Beiträge zur Geschichte des Materialismus», Stuttgart 1896.
 POPITZ, H.: «Der entfremdete Mensch», Basel 1953.
 RICARDO, D.: «Grundsätze der Volkswirtschaft und Besteuerung», Jena 1905.
 ROBINSON, JOAN: «An Essay on Marxian Economics», London 1942.
 — «On Re-Reading Marx», Cambridge 1953.
 RUGGLES, R.: «Volkseinkommen und volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen», Wien-Stuttgart 1952.
 SALIN, E.: «Geschichte der Volkswirtschaftslehre», Bern-Tübingen 1951.
 — «Der Gesamtwechsel des europäischen Unternehmens», *Festschrift «Offener Horizont» für K. Jaspers*, München 1953.
 SCHMOLLER, G.: «Historische Betrachtungen über Staatenbildung und Finanzentwicklung», *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft*, Leipzig 1909.
 SCHNEIDER, E.: «Einführung in die Wirtschaftstheorie», Bd. III, Tübingen 1949 ff.
 — «Der Trend des ökonomischen Denkens in der Gegenwart», *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik*, Juni 1950, Basel.
 SCHUMPETER, J. A.: «Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte», Tübingen 1914.
 — «Keynes, the Economist», in *Harris' Sammelwerk*, p. 73 ff.

- SMITH, A.: «Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstandes», Jena 1920.
- SOMBART, W.: «Der Katholizismus als Kulturinheit», Festgabe Synopsis für A. Weber, Heidelberg 1948.
- «Zur Kritik des ökonomischen Systems von Karl Marx», Braun's Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, 1894.
- SWEETZ, P. M.: «The Theory of Capitalist Development», London 1946.
- TAINE, H.: «Die Entstehung des modernen Frankreichs», Leipzig o. D.
- TAWNEY, R. H.: «Religion und Frühkapitalismus», Bern 1946.
- TINBERGEN, J.: «Einführung in die Oekonomie», Zürich-Wien 1952.
- «Suggestions on Quantitative Business Cycle Theory», *Econometrica*, July 1935.
- TROSNE, G. FR. LE: «Lehrbegriff der Staatsordnung», Wien 1780.
- WAFFENSCHMIDT, W.: «Anschauliche Einführung in die allgemeine und theoretische Nationalökonomie», Meisenheim am Glan 1950.
- WAGNER, V. F.: «Geschichte der Kredittheorie, eine dogmenkritische Darstellung», Wien 1937.
- «Die Stellung der Landwirtschaft im Konkurrenzsystem», Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Nr. 6, Basel 1946.
- WOLTERS, F.: «Studien über Agrarzustände und Agrarprobleme in Frankreich von 1700 bis 1790», Schmoller's «Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen», Vol. 22, Nr. 5, Leipzig 1905.
- WOOG, H.: «The Tableau Economique of F. Quesnay», Bern 1950.
- WOYTINSKY, WL.: «Das Rätsel der langen Wellen», Schmoller's Jahrbuch, 55. Jahrgang, II. Halbband, Leipzig 1931.
- WÜNSCH, G.: «Evangelische Wirtschaftsethik», Tübingen 1927.

CURRICULUM VITAE

Ich, Václav L. Holý, Sohn von Václav L. Holý und seiner Frau Marie geb. Vojtíšková, wurde am 14. April 1923 als tschechoslowakischer Staatsangehöriger in Hradec Králové (Königgrätz/Böhmen) geboren und bin Mitglied der evangelischen Böhmisches Brüderkirche.

Meine Jugendzeit verlebte ich im Kreise der Familie in meinem Geburtsort. Nach dem Besuch der Primarschule und nach vier Jahren am Realgymnasium in Königgrätz kam ich nach Zlín in Mähren, um dort an der Akademie für Exporthandel eine praktische Ausbildung zu erhalten.

Im Frühjahr 1944 habe ich an dieser Akademie meine Maturitätsprüfung abgelegt, nachdem ich bei Bata A.G. die Schuhfabrikation, die Gummischuherzeugung, die Textileinkaufsabteilung und die Detailgeschäftsabteilung kennengelernt hatte und schließlich dort im Verwaltungsdepartement bis zum Kriegsende tätig war.

Inzwischen hatte meine Familie ein schweres Unglück betroffen. Mein Vater war im Jahre 1942, nach dem Attentat auf Heydrich, von der Gestapo hingerichtet worden.

Nach dem Kriegsende verließ ich die Firma Bata A.G., um mit meiner Mutter und einem meiner beiden Brüder das Textilgeschäft meines Vaters, das unter der deutschen Verwaltung zugrunde gerichtet worden war, wieder aufzubauen. Nachdem dies geschehen war, ließ ich mich im Jahre 1946 an der Universität in Prag immatrikulieren, wo ich den soziologischen und nationalökonomischen Studien oblag.

Im Februar 1948 kam in meiner Heimat der kommunistische Umsturz. Ich konnte mich daheim nicht mehr zurechtfinden und verließ die Tschechoslowakei am 1. Mai 1948. Ich wurde in Deutschland als politischer Flüchtling aufgenommen und als Bibliothekar der amerikanischen Armee beschäftigt. Daneben war ich in der Organisation der tschechoslowakischen Exil-Studenten tätig.

Kurz vor Weihnachten 1948 kam ich in die Schweiz. Hier konnte ich an der Universität Basel bis zum Dezember 1954 die Staatswissenschaften studieren. Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren Dr. E. Salin, Dr. V. F. Wagner, Dr. Th. Brogle, Dr. L. Furlan, Dr. A. Simonius, Dr. E. Ruck, Dr. M. Imboden, Dr. K. Jaspers und Herr Dr. H. Guth. Nach dem Doktorexamen war ich als Volontär bei dem Schweizerischen Bankverein, Basel, in der Abteilung Wirtschaftsstudien tätig. Zu Beginn des Jahres 1957 bin ich in die First National City Bank of New York in New York eingetreten.

